Ausführliche
Katechese

über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und
Tugendmittellehre.

Ein unentbehrliches Handbuch
für
Prediger und Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Neu bearbeitet und in das praktische canisische System gebracht,
mit mehreren neuen Bemerkungen begleitet, und durch Ergänzung
vieler bisher unbearbeitet gelassener Parthien vervollständiget
durch

Dr. Theol. Jos. Zinsler,
Pfarrcurat in Weinried im Bisthum Augsburg.

Mit einer Vorrede
von

Dr. Carl Egger,
weiland Domdechant und bischöflichem Officiale in Augsburg.

Sechster Band.

Dritte Auflage.
Mit Approbation des hochw., erzbisch. Ordinariats zu Mailand.

Augsburg, 1852.
Verlag von J. A. Schlosser's Buchhandlung.

Inhalt.

Inhalt.

Gedruckt bei Albr. Volkhart in Augsburg.

XVII. Unterweisung.

Ueber das vierte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“

Darlegung der verschiedenen Gründe, welche den Kindern die Beobachtung des Gebotes: „Du sollst Vater und Mutter ehren,“ einprägen sollen.

Jener gute Herr, welcher will, daß wir Ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und über Alles lieben, will zugleich, daß wir den Nächsten lieben sollen wie uns selbst; Er, Der will, daß wir uns Seiner in Liebe erinnern, gab auch das Gesetz, daß wir Pflichten unter uns gegenseitig üben. Dieses Gesetz, das die gegenseitigen Verpflichtungen ordnet, welche die Menschen unter sich beobachten und erfüllen müssen, beginnt mit den Pflichten, welche die Kinder dem Vater und der Mutter zu leisten haben, das heißt mit der Pflicht, sie zu ehren: „Honora patrem tuum, et matrem tuam,“ und damit beginnen wir die Unterweisungen über die Gebote des göttlichen Gesetzes, welche die Gebote der zweiten Tafel genannt werden.

1. Indem ich nun auf das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, komme, muß ich voraus bemerken, daß man dasselbe auf viele andere Pflichten ausdehnen müsse. Denn wie die Kinder die Verpflichtung haben, Vater und Mutter zu ehren; so haben diese auch die Verpflichtung, jene christlich zu erziehen. Ich werde also auch hievon sprechen müssen. Unter dem Namen des Vaters und der Mutter sind nicht nur Jene zu verstehen, welche uns gezeugt haben,

sondern alle Jene, welche die gesetzliche Befugniß haben, uns zu gebieten, wie unsere Kirchenobern in geistlichen Dingen und die Fürsten der Erde in zeitlichen Dingen; was von jenen gesagt wird, kann man auch auf diese anwenden. Unter dem Namen des Vaters und der Mutter werden auch die Herren und Frauen in Beziehung auf ihre Knechte, Mägde und andere Hausgenossen verstanden; unter den Kindern zugleich die Knechte, Mägde und andere Hausgenossen. Weil es nun in Rücksicht der Einen wie der Andern viele wesentliche Pflichten gibt, gegen welche man sich gewöhnlich leicht verfehlt, wird es nothwendig seyn, Einiges hierüber zu sagen. Da dieser Gegenstand so weitläufig und so umfassend ist, werdet ihr wohl einsehen, daß ich ihn in mehreren Unterweisungen behandeln muß. In dieser ersten wollen wir sehen, wie die Kinder verpflichtet sind, Vater und Mutter zu ehren, und wollen wir verschiedene Gründe auseinander setzen, um die Verbindlichkeit nachzuweisen, welche allen Kindern obliegt, Vater und Mutter zu ehren, weil die Natur mit ihren Aufklärungen und Antrieben es eingibt, weil es Gott in Seinen Vorschriften gebietet, und weil Er uns durch Seine Verheißungen dazu ermuntert.

2. Vater und Mutter zu ehren, ist allen Regungen der Natur und der Einsicht des Verstandes so sehr gemäß, daß die Weisen des Heidenthums nicht begreifen konnten, wie es Kinder geben könne, die so unmenschlich und roh sind, daß sie dieser Verbindlichkeit nicht sehr freudig nachkommen. Das ist ein Gesetz, dem selbst die unvernünfigen Thiere nachkommen: und die heiligen Väter führen zur Beschämung jener Kinder, welche sich dagegen verfehlen, die Waldvögel und grausamsten Thiere als Beispiel an, welche ihre Erzeuger wärmen und nähren, wenn sie sehr alt geworden sind. Deßhalb sagten sie von dieser Wahrheit so treffend und klar, daß, wer es wagte, sie in Zweifel zu ziehen, nicht durch die Vernunft, die ihm fehlt, gezwungen werden sollte, sie zu bekennen, sondern durch Strafe und Züchtigung. Wie es nichts Rühmlicheres gibt für Kinder, als wenn sie, dankbar und erkenntlich, die schuldige Ehrfurcht gegen jene beobachten, die ihnen das Leben gegeben haben: so gibt es nichts Abscheulicheres und Entwürdigenderes, als diese hochwichtige Pflicht zu vernach-

lässigen. Die Verpflichtungen der Kinder gegen ihre Väter sind so groß und zahlreich, daß sie nie genug thun können, so viel sie auch thun, um ihnen zu entsprechen; wenn sie ihnen die größte Erkenntlichkeit gezeigt haben, müssen sie immer noch bekennen, daß sie ihre Schuldner seyen.

3. Aus diesem Grunde sagte der Weltweise Seneca (lib. 3. c. 1.) von den Pflichten der Kinder gegen ihre Väter und Mütter, und von der Achtung und Ehrfurcht, welche sie ihnen schuldig sind, daß keine Worte hinreichen, um auszusprechen, was es Lobenswürdiges und Rühmliches für ein Kind sey, das ohne Lüge sagen könne: Ich habe die Pflichten gegen meine Eltern nie verletzt, ich habe mich immer in ihren Willen gefügt, ich habe immer ihren Befehlen gehorcht, ich habe mich nie dem widersetzt, was sie mir auferlegt haben. Darin allein wollte ich nicht nachgeben, daß ich mich von ihren Wohlthaten übertreffen ließ: „ad hoc unum contumax fui, ne beneficus vincerer." Ach, kämpfet doch auf diesem edlen Felde, Kinder, fährt Seneka fort; und wenn ihr besiegt und erlegen seyd, lasset nicht nach und kehret auf's Neue in den Streit zurück. Was kann es Herrlicheres und Glänzenderes geben, als Kinder zu treffen, welche zu sich sagen können, wir haben unsere Eltern im Wohlthun übertroffen? Welche Glückseligkeit, in einer Familie an den Kindern einen so edlen und frommen Wetteifer gegen ihre Väter zu finden! Wer kann beglückter seyn, als jener alte Vater, der durchaus überall verkünden kann, er sey in der Zuvorkommenheit und im Wohlthun von einem seiner Kinder überwunden und besiegt worden? Zu dieser Einsicht gelangte ein Heide bloß durch die Erleuchtung der Vernunft.

4. Und führwahr, es reicht schon hin, nur die Stimme der Natur hören zu wollen, um sich von der Pflicht zu überzeugen, welche den Kindern gegen ihre Aeltern obliegt. Philo, der Jude, den der heilige Hieronymus den Beredtesten seines Volkes nennt, heißt die Väter und Mütter, in seiner Abhandlung über die zehn Gebote, unsere zweiten Gottheiten. Dieser Ausspruch könnte beim ersten Anblick vermessen scheinen, er ist es aber nicht, wenn wir ihn näher betrachten; denn ein Vater stellt in seiner Familie die Person Gottes vor, und jener Gott, der von uns geehrt und befolgt seyn will, besiehlt, daß man Vater und Mutter

ehre. Und in der That findet eine große Aehnlichkeit zwischen Gott und unsern Aeltern statt! An wie vielen Seiner göttlichen Vollkommenheiten hat Er sie theilnehmen lassen. „Gott ist es," sagt der heilige Paulus (Eph. III. 15.), „von dem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden herkommt: „Ex quo omnis paternitas in coelis et in terra nominatur." Die Väter wollte Er an Seiner Vaterschaft und göttlichen Fruchtbarkeit theilnehmen lassen, auf daß sie ihre Kinder zeugen konnten: an Seiner göttlichen Macht, damit sie über dieselben ihr Ansehen ausüben könnten; an Seiner Liebe, um für sie mit Vortheil und Güte zu sorgen. Man kann also mit vollem Rechte sagen, daß ein Vater in seiner Familie eine Art Gottheit sey. Und wenn die Natur uns lehrt, daß wir Gott unsere Anbetung und Ehrfurcht erzeigen sollen, so flößt sie uns zugleich die Pflicht ein, Vater und Mutter zu ehren. Der heilige Augustin fügt hinzu (l. 2. de Civ. c. 4.), daß diese Pflicht, die Aeltern zu ehren, so tief in die Herzen der Menschen eingegraben sey, daß alle menschliche Bosheit sie nicht auszulöschen im Stande sey: „Quod nec ipsa nequitia possit auferre."

5. Die Stimme der Natur, welche uns Vater und Mutter ehren lehrt, läßt euch sehr tief und empfindlich fühlen, wenn ihr nachdenken wollt, meine Kinder, was euere Aeltern für euch gethan und was sie für euch gelitten haben, ehe ihr von euerer Vernunft Gebrauch machen konntet. Ich möchte die goldene Beredsamkeit des heiligen Vaters Ambrosius besitzen, um euch klar die Mühen, den Schweiß, die Beschwerden, die Klagen und das Ungemach vor Augen zu stellen, das sie für euch ertragen haben. Wollen wir nun zuerst von der Mutter reden: wie viele Beschwerden, Uebel und Bangigkeiten hat sie nicht erduldet, als sie euch in ihrem Schooße trug? Wie viele Schmerzen, Anstrengungen und Todesgefahren bei euerer Geburt? Haben aber diese Beschwerden, Sorgen und Plagen der armen Mutter aufgehört, als sie euch das Lebenslicht gegeben hatte? Ach, sie haben sich nur vermehrt und vergrößert! Wer könnte völlig den Kummer, die Sorge, die Mühe schildern, die sie hatte, als sie euch nährte und auferzog? Wie viele schlimme Nächte, wie viele harte Tage, wie viele Schlaflosigkeit mußte sie dulden? Wie oft wurde sie im Schlafe gestört, wie oft hat sie das Essen versäumt, um euch zu

helfen und euch die Milch zu reichen? Welche Angst, welche Furcht hatte sie, wenn sie euch in eine Gefahr gerathen sah? Wie viele Thränen hat sie vergossen, wie viel Almosen ausgetheilt, wie viele Gebete verrichtet, wie viele Gelübde gethan, wenn ihr krank wurdet, damit ihr wieder gesund würdet? Und dieß Alles ist nur ein geringer Theil von dem, was für jedes von euch, meine Kinder, euere Mutter gethan hat.

6. Was soll ich von der Sorgfalt sagen, fährt der heilige Ambrosius fort, von den Plagen und Mühen, welchen sich die Väter unterziehen, um ihre Kinder zu speisen, um sie anständig zu kleiden, um sie ihrem Stande gemäß wohl zu erziehen und gebührend für sie zu sorgen? Man darf sagen, daß sie all ihr Augenmerk, all ihr Bestreben nur allein darauf richten; sie mögen im Felde arbeiten, in den Werkstätten sich abmühen, Alles geschieht nur, um ihre Kinder zu erhalten. Wenn sie pflanzen, wenn sie säen, so geschieht es, um für ihre Kinder zu ärndten. Wenn sie kaufen, wenn sie verkaufen, wenn sie Geschäfte machen, wenn sie handeln, wenn sie andern Gewerben vorstehen, so geschieht Alles nur, um ihre Kinder zu versorgen. Wenn aber euere Mütter so viel für euch gethan und erduldet haben, liebe Kinder: wenn Alles, was euere Väter thun, nur zu euerm Wohl und Vortheil geschieht, ist es dann möglich, ruft euch der heilige Ambrosius zu, daß ihr gegen sie nicht erkenntlich und dankbar seyd; daß ihr euch nicht gedrungen fühlt, ihnen die schuldige Achtung und Ehrfurcht zu erweisen? „Nonne pro his obsequia saltem oportet rependi?“ (Lib. 2. in Luc.) Ach, wenn Eines unter euch wäre, das sich weigerte, dieses zu thun, das könnte man mit Recht ein Scheusal der Natur nennen, deren Trieb und Stimme es nicht mehr hören mag: eine Schmach des menschlichen Geschlechts, weil es sich die Augen bedeckt gegen den Lichtstrahl der Vernunft. Und wie viele Kinder dieser Art gibt es doch, welche ihre Augen verschließen vor dem Lichte der Vernunft, und die Stimme und Ermahnung der Natur nicht hören wollen, welche ihnen ihre Aeltern zu ehren befiehlt! Wie wenige sind es, welche, dessen eingedenk, was die Aeltern für sie gelitten und gethan haben, mit ihnen wetteifern, und gleichsam im Wohlthun ihnen zuvorzukommen suchen! Wie viele gibt es hingegen, die

voll der größten, abscheulichsten Undankbarkeit diese Pflicht so ganz vernachlässigen, daß sie selbst das in ihrem Herzen nicht lesen wollen, was die Natur in dasselbe geschrieben hat!

7. Das war der Grund, sagt der heilige Augustin, weßhalb Gott das auf Tafeln von Stein geschriebene Gesetz gab, weil sie das in ihre Herzen geschriebene Gesetz der Natur nicht befolgen wollten. Davon nehme ich Anlaß, euch zu zeigen, daß jene Kinder, welche die Stimme der Natur, die sie lehrt, Vater und Mutter zu ehren, nicht hören wollen und das Gesetz nicht lesen, welches die Natur in ihre Herzen eingegraben hat, dasjenige lesen sollen, was die Stimme Gottes zur Erfüllung in Seinem geschriebenen Gesetze befiehlt. Wenn ihr also unter diejenigen gehört, meine Kinder, welche, unerachtet aller Mahnungen der Natur, diese so wesentliche Pflicht nicht erfüllen, so erhebet euch aus euerm Schlafe und öffnet euere Ohren dieser göttlichen Vorschrift: Gott ist es, der euch mit Seinem eigenen Munde zuruft: „Honora patrem tuum et matrem tuam." „Du sollst Vater und Mutter ehren." Gebrauchet also euere Einsicht, es wohl zu verstehen, euer Herz, es genau zu beobachten. Dieß ist eine Vorschrift, die Gott vor allen andern der zweiten Tafel gesetzt hat, welche die Nächstenliebe betrifft, um uns zu erkennen zu geben, wie nothwendig es sey, sie nicht zu übertreten. Nachdem er uns geboten hat, daß wir Ihn allein anbeten, daß wir Ihn nicht eitel nennen, sondern Seinen heiligsten Namen ehren und die Feste heiligen sollen; dann befiehlt Er uns sogleich und unmittelbar, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, um uns anzuzeigen, daß es nach dem höchsten Dienst und der Ehre, die wir Ihm zu erzeigen haben, Nichts gibt, was uns angelegentlicher geboten und ausdrücklicher zur Pflicht gemacht werden sollte, als jene Ehrfurcht und Achtung, die wir unsern Aeltern schuldig sind. Dieß ist es, was Er ausdrücklich will und gebietet.

8. Aus diesem Grunde hat Tertullian (L. de Pud. 5.) dieses Gebot eine zweite Religion nach jener Gottesverehrung genannt: „Secundam a Deo religionem." Er wollte gleichsam sagen, daß es die erste Religion und die erste Verpflichtung sey, die uns zukomme, daß wir Gott den höchsten, schuldigen Dienst weihen; die zweite, die Eltern

zu ehren. Dieser Kirchenvater fügt ferner hinzu, daß das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, zwischen jenes gestellt ist, welches den Götzendienst verbietet, und jenes, welches den Mord verbietet, um anzuzeigen, daß zwischen beiden eine große Verwandtschaft sey. Und in der That, es ist eine Art Götzendienst, wenn man die Aeltern nicht ehrt. Denn wenn sie, wie wir gesagt haben, in den Familien die Stelle Gottes vertreten, so übertreten wir eine Pflicht gegen Gott, wenn wir diese Pflicht übertreten. Das wird sich deutlicher zeigen lassen durch eine Thatsache aus der heiligen Schrift. Als Gott dem Moses den Befehl gegeben hatte, daß verflucht werden sollen Jene, welche es wagten, den Götzen zu dienen, wollte Er sogleich, daß Jene verflucht werden, welche Vater und Mutter nicht ehren: „Maledictus qui non honorat patrem suum et matrem (Deut. XXVII.). Dieß that Er, um zu zeigen, daß es eine Sünde sey, die dem Götzendienste sehr nahe komme, wenn man den Aeltern die schuldige Ehrfurcht verweigere, und daß es nach jener Sünde keine größere für euch gebe. Wenn aber diese Sünde dem Götzendienste sehr nahe kommt, so ist sie auch dem Morde nicht ferne. Der heilige Johannes (I. Ep. III.). sagte, wer seinen Bruder hasse, sey ein Mörder: „Qui odit fratrem suum homicida est." Man kann sagen, daß dieser häßliche Name Niemanden mit mehr Grund zukomme, als denjenigen, welche für ihre Aeltern die schuldige Ehrfurcht nicht haben; weil es oft die Bitterkeiten und Leiden sind, welche ihnen die Kinder verursachen, die ihnen den Tod zuziehen. Deßhalb sagt Tertullian sehr gerecht und natürlich, daß die Vorschrift: „Du sollst Vater und Mutter ehren," zwischen jene gesetzt ist, welche den Götzendienst und den Mord verbieten, um zu zeigen, daß sie sowohl von der einen, als von der andern nicht sehr unterschieden ist.

9. Gott genügt es aber nicht, euch den Befehl, die Eltern zu ehren, bloß einfach zu ertheilen; Er fügt der Erfüllung desselben auch das Versprechen des Lohnes bei: (Ex. XX.) „Honora patrem tuum et matrem tuam, ut sis longaevus super terram." „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden." Dieß ist ein Beweggrund, welcher gewöhnlich bei den Menschen

von großer Gewalt ist, und das ist der dritte Grund, welchen ich euch angegeben habe, die Eltern zu ehren.

10. Daß Gott jenen Kindern, welche das Gebot: „du sollst Vater und Mutter ehren“ genau befolgen, die Herrlichkeit des Paradieses, welches das ewige Leben genannt wird, verheißen hat, haben wir schon erwähnt, als wir von den Früchten sprachen, die der Betrachtung des göttlichen Gesetzes entspringen, indem wir die Antwort anführten, welche Jesus Christus dem Jünglinge gab, der Ihn gefragt hatte, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen: „Si vis ad vitam ingredi, serva mandata.“ „Wenn du zum Leben eingehen willst, halte die Gebote.“ Aber die Verheißung, welche Gott denjenigen gegeben hat, die dieses Gebot erfüllen, dehnt sich auch auf ein langes Leben hier auf Erden aus, und das bestätigt auch der heilige Geist im Ecclesiastikus (Kap. III.): „Wer seinen Vater ehret, wird lange leben:“ „Qui honorat patrem suum vita vivet longiore.“ Und der heilige Apostel Paulus (Eph. VI.) bemerkt, nachdem er den Kindern gesagt hat, daß sie ihren Aeltern gehorchen sollen, weil dieß der Gerechtigkeit gemäß sey, daß dieß das erste Gebot ist, welchem Gott einen Lohn verheißen hat, „mandatum primum in promissione.“ Und welcher Lohn ist dieß, der dem Kinde verheißen ist, das Vater und Mutter ehrt? Es wird ihm Alles gut ergehen und es wird lange leben. Aber warum, saget ihr, ist jenen Kindern, welche Vater und Mutter ehren, vor allen Andern besonders ein langes Leben verheißen?

11. Der heilige Thomas, der angelische Lehrer, bezeichnet in seiner „Summa“ und in seinen kleinen Werken verschiedene Gründe, unter welchen ich nur folgende anführen will. Derjenige, sagt er, (Opusc. 4. 2. 2. q. 122. art. 5 ad 4.) welcher eine Wohlthat ausspendet, verdient, daß sie auch ihm erwiesen werde. Indem nun ein gutes Kind dankbar ist gegen seinen Vater für das Leben, das es von ihm erhalten hat, weil es zu seiner Gunst und Ergebenheit handelt, so verdient es, daß ihm von Gott das Leben verlängert werde, und daß es sich viele Jahre hindurch eines Gutes erfreuen könne, das es zum Vortheil desjenigen anwendet, von dem es dasselbe empfangen hat. Ferner ist das Leben ein Gut, welches in dieser Welt viel höher geschätzt wird, als jedes andere Gut, weil man sich

ohne dasselbe keines andern erfreuen kann. Gott verleiht also den Kindern, welche gegen ihre Väter liebreich, ehrfurchtsvoll und dankbar sind, ein langes Leben, welches unter den natürlichen Gütern das größte ist, das man auf Erden haben kann. Und was ist endlich an den Vätern für die Kinder am schwersten zu ertragen? Ihre Schwäche und besonders ihr Alter, das gewöhnlich sehr beschwerlich und verdrießlich ist. Was hat Gott also gethan, um die Kinder zu ermuntern, daß sie ihre Väter nicht verlassen, sondern ihnen bei solchen Gelegenheiten zu Hilfe kommen? Er verhieß ihnen ein langes Leben und folglich das Alter, in welchem Andere an ihnen werden ertragen müssen, was sie an ihren Vätern ertragen haben, auf daß sie jene Schwächen und Krankheiten ertragen lernen, denen sie einst selbst unterworfen seyn werden.

12. Wie viele Kinder gibt es nun, welche ungehorsam und undankbar ihren Aeltern keine Ehrfurcht und Achtung zu erweisen wissen, die keine Krankheit und Schwäche derselben ertragen können, die im Gegentheil nur streng und hart mit ihnen zu seyn wissen; diese werden aber nicht lange leben, in der Blüthe ihrer Jahre werden sie dahin sterben. Denn wie ein Unterthan, sagt der genannte angelische Doktor, der sich gegen seinen Monarchen gewaltsam erhebt, den Verlust seines Lebens verschuldet und verdient, daß alle seine Güter eingezogen werden, da er unwürdig ist, sich einer Wohlthat zu erfreuen, weil er sich gegen den auflehnt, der sie ihm gegeben hat; so verdienen jene bösen Kinder, welche durch ihre Widerspenstigkeit und durch ihren Ungehorsam sich gegen ihre Väter erheben und gegen ihre Väter das Leben mißbrauchen, das sie von ihnen empfangen haben, daß sie dasselbe vor der Zeit verlieren. Höret nun einen schrecklichen Vorfall, welchen der heilige Bernhard von Siena erzählt (Serm. 2. Dom. 2. Quadr.), der sich zu seiner Zeit in der Stadt Valentia in Spanien mit einem Jünglinge zugetragen hatte, welcher den Befehlen seiner Aeltern nie gehorchen und ihre Ermahnungen nie hören wollte, ja ihnen vielmehr tausendfache Beleidigungen und Unbilden zufügte. Als er nicht mehr unter ihren Augen leben konnte, verließ er sie, schloß sich einer Bande von Räubern und Mördern an und wurde in kurzer Zeit darauf von der Gerechtigkeit erreicht, gefangen,

und zum Tode verurtheilt. Er hing noch am Galgen, als sogleich aus dem Kinne, obwohl er erst achtzehn Jahre alt war, ein sehr langer ganz weißer Bart hervorkam, und die Haare seines Hauptes ergrauten, als wenn er ein Greis von neunzig Jahren gewesen wäre. Alles war verwundert über einen solchen Anblick. Der Bischof der Stadt gebot Allen, daß sie inbrünstige Gebete zu Gott senden sollen, damit ihnen die Ursache dieses schrecklichen Ereignisses offenbar würde; und Gott offenbarte ihnen, daß der Jüngling neunzig Jahre alt geworden wäre, wenn er sie nicht durch seinen Ungehorsam und seine Hartnäckigkeit gegen seine Eltern verkürzt hätte. Dieß ist die Strafe und das Ende derjenigen, die Vater und Mutter nicht ehren.

13. Und doch haben wir das Gegentheil gesehen, höre ich einige mir entgegnen! Wir haben viele Kinder gesehen, welche fortwährend das Kreuz ihres Vaters und ihrer Mutter waren, die aber dessen ungeachtet bis zum höchsten Alter gelangt sind: hingegen haben wir viele in der Blüthe ihrer Jahre dahinsterben sehen, obwohl sie auf jeden Wink gehorsam waren, und ihren Eltern nie eine Unbild zugefügt hatten! Es ist also nicht immer wahr, daß der lange lebe, der seine Eltern ehrt, hingegen der vor der Zeit sterbe, der gegen sie ungehorsam und widerspenstig ist. Hierauf antwortet der seraphische Doktor, es sey wahr, daß dieses oft so zutreffe; in diesem Falle müsse man aber die geheimen Rathschlüsse Gottes anbeten, und es komme uns nicht zu, ihnen nachzuforschen. Dann machen auch einzelne Fälle keine Hauptregel. Es ist wahr, daß einige Kinder, die gegen ihre Eltern gottlos und böse gehandelt hatten, lange Zeit lebten; vielleicht hat sie Gott geduldet und duldet noch immer solche, um ein Werk der Barmherzigkeit an ihnen zu üben, damit sie Zeit haben, Buße zu thun, oder was noch mehr zu befürchten ist, um Seine schreckliche Gerechtigkeit zu üben, damit das Maaß ihrer Sünden voll werde zur Strafe im andern Leben. Wenn ihr bisweilen Jünglinge sterben seht, die als Kinder gottesfürchtig und den Eltern gehorsam waren, so wundert euch nicht. Von diesen kann man sagen, was der heilige Geist sagte (Sap. IV.), daß Gott sie frühe hinweggenommen habe von diesem Leben, auf daß die Bosheit dieser Welt sie nicht verführe, die Sündhaftigkeit ihre Unschuld nicht beflecke, ihre Einsicht

verkehre und mit Falschheit und Lügen betrüge. Gott hat sie also eilig von dieser Erde weggenommen, um sie sehr bald zu belohnen mit dem Lohne des ewigen Ruhmes.

14. Wenn also Gott sagt, diejenigen, welche Vater und Mutter ehren, werden lange leben auf Erden, so darf darunter nicht immer diese Erde verstanden werden, welche wir bewohnen; sondern es muß oft das glückselige Land der Lebendigen verstanden werden, von welchem der Psalmist sagt: „Portio mea in terra viventium.“ „Mein Theil ist im Lande der Lebendigen.“ (Ps. CXLI.) Die Wahrheiten des alten Gesetzes waren, wie der Apostel sagt, (I. Kor. X.) als Sinnbilder dessen vorgestellt, was im neuen Testamente kommen sollte: wenn daher Gott den Kindern, welche den Vater ehren, ein langes Leben verspricht, so ist dieses bildlich von dem ewigen Leben gesagt. Und wie viel besser sind die Kinder mit der Verheißung des ewigen Lebens belohnt, als durch ein zeitliches Leben, wenn es auch noch so viele Jahre durchlaufen würde? Freuet euch also darüber, meine Kinder, wenn ihr höret, daß euch Gott zum Lohne für die Ehre und Achtung, die ihr euern Vätern erweiset, ein langes Leben verheißt. Denn wenn diese Verheißung im gegenwärtigen Leben erfolgt, so könnt ihr euch eine große Menge Verdienste erwerben; wenn sie aber auch erst im andern Leben in Erfüllung geht, so werdet ihr dieses Lebens doch immer sicher seyn, welches ohne Aufhören seyn wird im Himmel: dieß ist ein Lohn, der um so viel größer ist, als jeder zeitliche, wie viel die Ewigkeit größer ist, als die Zeit.

15. Wenn wir dann unser Auge zu andern Verheißungen und zu andern Vortheilen wenden, welche Gott denjenigen versprochen hat, welche Vater und Mutter ehren; so müssen diese ihre Kinder immer mehr an die genaue Vorschrift gewöhnen. Und welche Verheißungen, welche Vortheile könntet ihr euch noch wünschen außer der ewigen Herrlichkeit, und um euch auch im gegenwärtigen Leben zu erfreuen? Gesittete und heilige Kinder zu haben, die euch Trost und Freude verschaffen. Diesen schönen Trost und diese Freude werdet ihr haben, wenn ihr euern Vater ehrt. So verheißt es auch der heilige Geist im Ecclesiasticus (Kap. III.): „Qui honorat patrem suum, jucundabitur in filiis.“ „Wer seinen Vater ehret, wird Freude an seinen

Kindern haben!" Wünschet ihr Gott wohlgefällig zu seyn, so daß Er euch immer gerne erhöre, wenn ihr Ihn bittet? Diese Glückseligkeit wird euch zu Theil werden, wenn ihr euerm Vater die schuldige Achtung und Ehre erweiset. Wer den Vater ehrt, fährt der heilige Geist fort, „in die orationis suae exandietur," wird an dem Tage, da er betet, erhört werden. Wünschet ihr den Segen eueres Vaters zu erhalten, und daß dieser beständig und fest in euerer Familie bleibe? Ehret nur euern Vater in allen euern Handlungen und Worten, und er wird euch seinen Segen geben: „Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder," „Benedictio patris firmat domus Filiorum." Wollet ihr Lob und Ruhm erwerben für euern Namen, und von Allen geachtet und gerühmt seyn? Auch dieß werdet ihr erlangen, wenn ihr euere Väter geehrt habt: „Gloria nominis et honoris patris sui." Begehrt euer Herz, daß euch von Gott euere Sünden nachgelassen werden? Erbittert weder durch die That, noch durch Worte euern Vater, seyd seine Stütze und seine Hilfe in seiner Schwäche und im Alter; und auf diese Weise werden euere Sünden schmelzen, wie das Eis an der Sonne: „Sicut in sereno glacies, solventur peccata tua." Das ist es also, meine Kinder, was euch anhalten muß zur Beobachtung jenes Gebotes: „Du sollst Vater und Mutter ehren," und was euch besorgt machen muß, nicht dagegen zu handeln. Das sind die schönen Verheißungen und die besondern Vortheile, welche ihr auch schon im gegenwärtigen Leben erlanget, die euch aber noch viel reichlicher im andern Leben zukommen werden.

16. Dieß sind aber noch nicht alle Verheißungen und Vortheile, welche ihr schon im gegenwärtigen Leben erlanget; ich will euch noch einen andern Lohn anführen, der nicht weniger ausgezeichnet und schätzenswerth ist, und den ich den Worten Jesu Christi selbst entnehme. Unser göttlicher Erlöser sagt in Seinem heiligen Evangelium (Matth. VII.), daß Alles, was wir wünschen, daß uns die Leute thun sollen, wir ihnen auch thun sollen: „Omnia ergo quaecunque vultis ut faciant vobis homines, et vos facite illis." Zuvor hatte Er gesagt, daß uns mit demselben Maaße gemessen werde, mit welchem wir messen: „In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis."

Darin liegt nun ein anderer trifftiger Grund, welcher uns lehren muß, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, es ist die Liebe zu uns selbst, der eigne Vortheil, der uns antreibt. Was ist dieß für ein Vortheil? Es ist der Vortheil, daß ihr erwarten könnet, euere Kinder werden euch das thun, was ihr euern Vätern gethan habt: und daß die Ehre und Achtung, welche ihr euern Vätern erweiset, das Maaß dessen seyn werde, was euch euere Kinder erweisen. Es gibt gewiß keinen Vater, der nicht wünscht, daß er Kinder habe, welche mit Bereitwilligkeit und Genauigkeit seinen Befehlen gehorchen, die ehrerbietig und folgsam gegen ihn sind, die ihm liebevoll beistehen, wenn er sich in Noth und Mißgeschick befindet. Wenn ihr euch nun eines so schönen Looses erfreuen wollet, so habt ihr Nichts zu thun, liebe Kinder, als daß ihr euch auch so gegen euere Väter und Mütter benehmet; dann werdet ihr eben so von euern Kindern behandelt werden, wie ihr jetzt euere Eltern behandelt. Sie werden nie euere Befehle übertreten, wenn ihr gegen euere Väter gehorsam und gut seyd. Sie werden euch nie die geringste Unachtsamkeit zeigen, auch nie einen Verdruß bereiten, wenn ihr, ohne je euere Eltern zu beleidigen, immer nur thut, was ihnen recht und wohlgefällig ist. Sie werden euer Trost, euere Hilfe, euere Stütze seyn in der Zeit euerer Schwäche und eueres Alters, wenn ihr unter diesen Verhältnissen gegen euere Eltern liebevoll und gütig gewesen seyd. Aber dieses ist noch nicht Alles: „Qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis et adjicietur vobis“ fügt Jesus Christus bei dem heiligen Markus hinzu (Mark. IV.): „Mit welchem Maaße ihr messet, mit dem wird euch wieder gemessen und es wird euch noch darüber gegeben werden“, Euer Trost wird sich noch vermehren, euere Kinder werden noch ehrerbietiger, liebevoller, gehorsamer, achtungsvoller werden, als ihr gewesen seyd: „et adjicietur vobis.“ Alles dieses wird Gott euch zu Liebe thun. Ermuthiget euch also, dieses göttliche Gebot getreu zu erfüllen, das euch von der Natur eingegeben und von Gott auferlegt ist, und das euch schon in diesem gegenwärtigen Leben so außerordentliche Verheißungen und Vortheile gewährt.

17. Wenn ihr aber im Gegentheil, anstatt euere Eltern zu ehren, gegen sie lieblos, unfolgsam, unachtsam seyd

und ihnen keine Ehrfurcht schenkt, wenn ihr sie in keiner Weise fürchtet: wenn ihr ihre Ermahmungen nicht anhören, ihren Befehlen nicht gehorchen wollet; wenn ihr vielmehr gegen ihr Verbot euch dem Spiel ergebet, Wirthshäuser besuchet, mit unordentlichen Leuten Umgang pfleget und ein ausgelassenes Leben führet, wenn ihr sie schändlich verlasset, ohne ihnen zu helfen, ohne ihnen in ihren Krankheiten und in allen andern Nöthen zu Hilfe zu kommen; wenn ihr nicht aufhöret, sie zu betrüben und zu kränken; wenn ihr sie geringschätzend und verächtlich behandelt, wenn ihr ihnen durch Wort und That Unrecht und Leid zufügt: wenn ihr dieses thut, dürft ihr von dem gerechten Gerichte Gottes nichts Anderes erwarten, als daß es euch euere eigenen Kinder eben so machen werden. Ja Gott wird es zur Strafe für euere Sünden zugeben, daß euere Kinder keine Achtung, keine Ehrfurcht, keine Liebe für euch haben werden; daß sie, anstatt euch zu gehorchen und auf euch zu hören, immer das Gegentheil thun und euch verachten werden; daß sie euch ein immerwährendes Kreuz seyn werden, daß sie euch ununterbrochen Grund zu Leiden, Schmerzen und Betrübniß geben werden: nein, meine Kinder, Gott wartet nicht bis auf das künftige Leben, um euch zu strafen für den Ungehorsam und die üble Behandlung, welche ihr euern Vätern und euern Müttern angethan habet, Er wird euch schon in diesem Leben dafür Seine Strafe senden. Und damit diese euch empfindlicher sey, wird Er sie nie durch fremde Hände vollziehen lassen, sondern durch Jene, welche ganz mit euch verbunden sind, das heißt durch euere Kinder, die aus euern Eingeweiden entsprungen sind; diese wird Er aufregen gegen euch und wird bewirken, daß sie euch auf dieselbe unwürdige Weise behandeln, wie ihr euere Väter behandelt habt: „In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis.“

18. Väter, die ihr mich hier anhöret, und die ihr alle Tage in Klagen ausbrechet über die Mühen und den Kummer, welchen euch euere Kinder bereiten; klopfet an die Brust und fraget euer Gewissen, ob ihr nicht denselben Undank an euern Vätern geübt habt? Wenn euch das Bewußtseyn mit einem „Ja“ geantwortet, dann rufet mit dem Propheten aus und saget: „Gerecht bist du, o Herr, und dein Gericht ist recht!“ „Justus es Domine, et

rectum judicium tuum," und indem ihr diese Seine furchtbaren Gerichte anbetet, nehmet Alles mit dem Geiste der Ergebenheit und Buße hin zur Abbüßung euerer Sünden. Aber ihr, meine Kinder, lernet durch die andern, daß ihr nicht in ähnliche Sünden verfallet, oder wenn ihr schon in dieselben verfallen wäret, so bessert euch eilig, da es noch Zeit ist, auf daß ihr nicht in die Strafe verfallet und von euern Söhnen auf eine eben so unwürdige Weise behandelt werdet, wie ihr euere Väter behandelt habet. Höret zur Bestätigung dieser Wahrheit einen Fall, den ebenfalls der heilige Bernard von Siena erzählt. Es war, sagt er, ein ruchloser, liederlicher Sohn, der ein ausgelassenes, böses Leben führte, und so viel ihn auch sein Vater durch Zurechtweisungen und Ermahnungen belehrte, auf ein besseres Leben zurückzukehren, auf Nichts wollte er hören, in Nichts wollte er folgen. Eines Tages war er so ausgelassen, daß er, müde der Ermahnungen und Zurechtweisungen, welche ihm sein Vater gab, in eine solche viehische Wuth gerieth, daß er den Vater gewaltsam ergriff und ihn bis an die Treppe schleppte. Als er da angelangt war, und ihn weiter fortschleppen wollte, rief der Vater: Sohn, halte ein und gehe nicht mehr weiter, denn wisse, daß auch ich in viehischer Wuth meinen Vater so behandelt und bis an diese Stelle geschleppt habe. Gehe also nicht mehr weiter, damit Gott nicht zulasse, daß dich deine Kinder um eine Stufe weiter zu schleppen haben. Begreist ihr, meine Kinder, welches das Maaß seyn wird, mit welchem euch von euern Kindern gemessen werden wird? Lernet also, sage ich euch, auf anderer Kosten, wie ihr euch mit euern Vätern und euern Müttern benehmen sollt. Ehret sie mit aller Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe, auf daß ihr das thuet, was die Natur eingibt, was Gott gebietet; Er verheißt euch ja auch einen außerordentlichen Lohn, nämlich ein glückliches Leben für eine lange Zeit im gegenwärtigen und die Freude der Seligen im andern Leben für alle Ewigkeit, wie ich sie Allen wünsche. Amen.

XVIII. Unterweisung.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihren Vater und gegen ihre Mutter, und vor Allem vom Gehorsam.

Da wir überhaupt die Verpflichtung erklärt haben, welche den Kindern gegen ihren Vater und gegen ihre Mutter obliegt, so komme ich nun zur Erklärung der besonderen Pflichten, welche sie haben. Gleichwie die Kinder drei Dinge von den Vätern erhalten, das Leben, die Erziehung und die Unterweisung; so liegen jenen nach der Lehre der heiligen Väter und heiligen Gottesgelehrten drei Pflichten ob, welche sie gegen diese beobachten müssen: Die Liebe, die Achtung und der Gehorsam; dieß sind die drei Dinge, welche Gott den Kindern gebietet wenn er ihnen befiehlt, Vater und Mutter zu ehren. Weil der Gehorsam unter diesen Pflichten die vornehmlichste ist, und in Bezug auf sie die Fehler sehr groß seyn können, wollen wir von ihr zuerst handeln. Wir wollen also sehen, wie wichtig die Verpflichtung sey, welche die Kinder haben, ihren Eltern zu gehorchen, und mit welcher Strenge sie ihnen auferlegt werde; dann wollen wir prüfen, in welchen Dingen man angehalten sey, zu gehorchen, und in welchen nicht; endlich wollen wir, wenn wir verschiedene Beispiele angeführt haben, welche diese Verpflichtung bestätigen, zeigen, welche große Sünden die Kinder begehen, welche ungehorsam sind, und welche höchst schweren Strafen sie sich zuziehen.

1. Niemanden sind wir nach Gott gewiß mehr schuldig, als denjenigen, von welchen wir das Daseyn empfangen haben, das ist, dem Vater und der Mutter. Gott sind wir Alles schuldig, weil wir von Ihm mit dem Seyn Alles empfangen haben; aber nach Ihm haben wir es von unsern Eltern. Gott, sagt der heilige Thomas, ist der Hauptursprung aller Geschöpfe, weil Er der Schöpfer Aller

ist: Väter und Mütter sind nur theilweise Anfänge. Wie wir verpflichtet sind, Gott in Allem zu gehorchen, was Ihm wohlgefällt und was Er befiehlt, weil Er unser erster Ursprung ist, so sind wir unsern Eltern verpflichtet, weil sie unser besonderer Ursprung sind. Diese sind das Ebenbild Gottes und haben Sein göttliches Ansehen, wir müssen ihnen also im gebührenden Verhältnisse gehorsam und unterwürfig seyn, wie Gott selbst. Denn dem Vater und der Mutter gehorchen, heißt Gott gehorchen, Der es befiehlt; und es ist ein Mangel an Gehorsam gegen Gott, wenn wir jenen nicht gehorchen. Der Ungehorsam eines Kindes ist eine der größten Sünden, eine Sünde, die nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen verhaßt macht: eine Sünde, welche die Gesetze der Welt mit jenen der Religion verdammen: die Vernunft und die Natur mit dem göttlichen Gesetze, die Menschen mit Gott. Ein ungehorsames widerspenstiges Kind ist ein Feind Gottes und gegen Gott widerspenstig; es ist ein Scheusal der Natur, von Allen gehaßt, von Allen verachtet und verdammt.

2. Erkennet also, o Kinder, welche höchst strenge Verpflichtung euch dadurch von Gott auferlegt wurde, daß Er euch die Vorschrift gab, gemäß welcher ihr dem Vater und der Mutter gehorchen müßt. Es war nicht nothwendig, daß Gott euch in einer besondern Vorschrift den Befehl ertheilte, euere Eltern zu ehren, weil die Natur selbst ein solches Gesetz in euere Herzen eingegraben hat: dessen ungeachtet wollte Er euch ein besonderes Gebot ertheilen, damit es nie aus euerem Andenken verwischt werde, und damit ihr einsehet, daß die Ehre, welche ihr euern Obern schuldig seyd, nichts Eingebildetes und Eitles sey, sondern daß sie wirksam werden und Früchte tragen müsse, von denen ein vollkommener Gehorsam gegen ihre Befehle die erste ist. Deßhalb genügte es Gott nicht, eine solche Vorschrift uns im alten Bunde zu geben, sondern Er hat sie im neuen Bunde durch Seine Apostel einprägen lassen, um durch die wiederholte Verkündigung Jedem zu zeigen, wie viel Ihm an der Erfüllung dieses Gebotes gelegen sey: „Haec autem“ sagt der heilige Augustin (Tr. 8. in Jo.); „ejusdem mandati repetitio, praecepti commendatio est.“ Daher kömmt es, daß der heilige Apostel Paulus, dieser Meister und Lehrer der Völker, den sehnlichen Wunsch

hatte, daß den Kindern häufig eingeprägt werden sollte, wie sie zum Gehorsam gegen ihre Eltern verpflichtet seyen. „Kinder," sagte er in einem Schreiben an die Colosser (Col. III.), „gehorchet euern Eltern in allen Dingen; denn dieß ist nach dem Wohlgefallen Gottes." „Kinder," wiederholt er, (Eph. VI.) „seyd gehorsam euern Eltern im Herrn, denn dieß ist recht." Die Väter und die Mütter haben euch das Daseyn gegeben; also haben sie das Recht, euch zu befehlen, und euch kömmt es zu, ihnen zu gehorchen. Indem Gott dieselben euch zu euern Eltern gab, verlieh Er ihnen das Recht der Oberherrschaft und der Uebermacht: euch liegt es also ob, ihnen unterthänig zu seyn auf jeden Wink und in Allem von ihnen abzuhängen.

3. Wir sind überzeugt von dieser Verpflichtung, dem Vater und der Mutter zu gehorchen, antworten einige Kinder, und wir haben keine Schwierigkeit darin gefunden, sie zu erfüllen, so lang wir in einem zarteren jüngern Alter waren, aber jetzt, da wir im Alter vorgerückt, verheirathet, und selbst Familienväter sind, glauben wir nicht mehr verpflichtet zu seyn, ihnen auf eine so strenge Weise zu gehorchen und uns ihren Befehlen zu unterwerfen, als wenn wir wie Mägde und Knechte wären. Nein, meine lieben Kinder, richtet euch ja nie nach diesen Eingebungen, ihr würdet in großem Irrthume seyn. Der Gehorsam, welchen ihr euern Eltern zu leisten schuldig seyd, darf nicht aufhören mit der Zeit der Mädchen- oder Jünglingsjahre; ihr müsset ihm auch in der Zeit treu bleiben, da ihr in den Jahren vorgeschritten seyd, ihr möget euch in was immer für einem Stande, in was immer für Verhältnissen befinden. Ihr dürfet nicht jenen unerkenntlichen Kindern nachahmen, welche, ob sie gleich noch Vater und Mutter am Leben haben, sobald sie erwachsen sind, keine Rücksicht mehr auf dieselben nehmen, sich nicht im Geringsten ihren Wünschen unterwerfen, noch ihrer Mahnung gehorchen. Sie halten sich im Gegentheile für weiser, als jene, sie bilden sich ein, frei und ledig zu seyn von ihrer Herrschaft, und suchen ein Joch abzuschütteln, das ihnen von der Natur und von Gott auferlegt wurde. Nein, so lange euere Eltern leben, sollen sie ihr Ansehen und die Macht, euch zu befehlen, über euch ausüben, und seyd ihr verpflichtet, ihnen zu gehorchen.

4. Ja, ich füge hinzu, daß es um so sündhafter von euch wäre, wenn ihr diese heilige Pflicht nicht erfülltet, je mehr in euch die Erfahrung und der Gebrauch der Vernunft ausgebildet ist; und wenn ihr längere Zeit gelebt habet, wenn ihr euch mehr des Lohnes erfreut habet, welchen Gott denen verheißen hat, welche ihrem Vater und ihrer Mutter gehorchen, seyd ihr verpflichtet, jene Vorschrift mit mehr Genauigkeit und Strenge zu erfüllen. Ich werde nie sagen, daß ihr die Knechte oder Sklaven euerer Väter seyn sollet. Nein, ihr seyd Kinder und habet ihnen nicht den feilen Gehorsam der Knechte, nicht den erzwungenen Gehorsam der Sklaven, sondern jenen der Kinder zu leisten. Obwohl ihr aber keine Sklaven seyd, so müsset ihr doch nichts desto weniger genauen Gehorsam leisten. Der heilige Bernard von Siena fährt fort zu sagen, daß ihr dazu mit größerer Strenge angehalten seyd, als jene: weil ihr Kinder seyd, weil das Ansehen größer ist, das ein Vater über seine Kinder hat, als jenes, das einem Herrn über Knechte und Sklaven zusteht. Knechte und Sklaven sind für den Herrn fremde Leute, aber die Kinder sind ein Theil ihrer Eltern: die Gewalt und die Schmach haben die Sklaverei eingeführt, die Noth und das Bedürfniß macht die Knechtschaft; aber die Natur und Gott Selbst, der ihr Urheber ist, hat die Unterwürfigkeit und den Gehorsam der Kinder gegen die Väter eingesetzt. Ein Vater hat also ein größeres Ansehen über seine Kinder, als die Herrn haben über ihre Knechte und Sklaven. Wenn also Knechte und Sklaven gezwungen sind, ihren Herrn zu gehorchen, wenn sie von Gott und Menschen verdammt wären, wenn sie gegen dieselben sich auflehnen und ihnen nicht gehorchen würden: wie viel mehr werden die Kinder verpflichtet seyn, ihren Vätern zu gehorchen und wie viel strenger verdienten sie gestraft und verdammt zu werden, wenn sie ihre Befehle überschreiten würden?

5. Nun bleibt noch zu untersuchen übrig, welche Dinge die Väter ihren Kindern gebieten können, und in welchen Fällen die Kinder verpflichtet seyen zu gehorchen. Es hat sehr oft Väter gegeben, und es möge Gott gefallen, daß es heut zu Tage keine solche gebe, welche so wenig Furcht vor Gott haben, ja so gottlos sind, daß sie mittelbar und unmittelbar es gewagt haben, ihren Kindern

sündhafte und unwürdige Dinge zuzumuthen, wie da sind: Holz, Gras, Heu, Früchte und andere Dinge auf dem Felde zu stehlen; ihnen einzuflößen, daß sie sich keine Bedenken machen sollen im Kaufen und Verkaufen, daß sie Nichts für sich behalten könnten, wenn sie Jedem das Seine geben wollten; daß sie falsches Maaß und Gewicht anwenden sollen; daß man keine Beleidigung ungerächt lassen dürfe, wenn man nicht für gering und feige gehalten werden wolle. Es hat Mütter gegeben, und Gott gebe, daß sie nicht mehr zu finden seyen, die ihr Bewußtseyn so ganz verloren haben, daß sie dahin gekommen sind, ihren Kindern zu befehlen, unanständig gekleidet zu gehen, um diejenigen leichter zu reizen, welche sie anschauen; die ihren Kindern befehlen, in die Theater, zu den Belustigungen, auf Bälle zu gehen, wenn sie erkannt werden wollen; welche zu ihnen sagen: sie sollen sich an's Fenster und an die Thüre stellen, um sich von denen beschauen zu lassen, die vorüber gehen; sie sollen Liebesverhältnisse anknüpfen mit allen, die gehen oder kommen, wenn sie sich verheirathen wollen; sie sollen in ihren Unterhaltungen nicht so spröde und blöde seyn, damit sie leichter eine gute Parthie treffen könnten. Sollten die Söhne und Töchter gehalten seyn, so unwürdigen Befehlen zu folgen? Bewahre euch der Himmel, meine Kinder, dieß zu thun. Wenn ihr je Väter oder Mütter haben könntet, die sich so weit vergessen würden, daß sie euch ähnliche böse Befehle geben könnten, so erwidert mit Bescheidenheit, mit Ehrfurcht, aber zugleich entschlossen und frei, daß Gott euch gebiete, nicht zu stehlen, den Nächsten nicht zu hintergehen, euch nicht zu rächen, die zu lieben, die euch beleidigt haben, daß Gott euch verbiete, sich bösen Gelegenheiten auszusetzen und den Gefahren zur Sünde, daß es gegen Seinen Willen sey, Andern zum Falle und zum Anstoße zu seyn, und daß ihr Nichts thun wollet, was Seinem heiligen Gesetze entgegen sey, daß ihr ihnen hierin durchaus nicht gehorchen könnet noch dürfet. Saget ihnen, was der heilige Petrus und der heilige Johannes zu den Hohenpriestern sagten. Jesus Christus hatte ihnen befohlen, das Evangelium in aller Welt zu verkünden; jene hatten aber einen Befehl ergehen lassen, der ganz das Gegentheil verordnete. Ihr möget urtheilen, sagten sie, ob es vor Gott zu verantworten sey, euch mehr

als Gott zu gehorchen: „Si justum est vos potius, qua Deum audire judicate.“ (Act. IV.).

6. Was soll man aber von einem Vater sagen, der seinem Kind befiehlt, daß es in kein Kloster gehen solle, obwohl es Gott in diesen Stand ruft? Ich antworte: wenn die Eltern in der äußersten und drückendsten Noth wären, und wenn sie folglich die Hilfe und den Beistand des Sohnes oder der Tochter nothwendig hätten, wenn sie ohne diese Hilfe und durch eine solche Noth in Kurzem ganz herabkommen müßten; in einem solchen Falle könnten nach der Lehre des heiligen Thomas und aller Theologen Söhne oder Töchter ihre Eltern nicht verlassen, um in einen klösterlichen Stand zu treten. Sie sind verpflichtet, ihren Eltern zu folgen, und im weltlichen Stande zu bleiben, um sie, so viel in ihren Kräften liegt, zu unterstützen und ihnen zu helfen. Der Grund hievon ist folgender. In einen Orden zu treten ist ein guter Entschluß; seine eigenen Eltern zu unterstützen, welche in großer Noth sind, ist ein natürliches und göttliches Gebot. In einem solchen Falle in einen Orden zu treten, könnte sogar ein unerlaubter Entschluß genannt werden. Wie verhielte es sich aber, wenn der Sohn oder die Tochter das Gelübde gemacht hätte, in ein Kloster zu gehen, könnten sie wenigstens dann ihre in Noth versetzten Eltern verlassen, um ihr Gelübde zu erfüllen? Ich antworte: durchaus nicht, ja ich füge sogar hinzu, daß ein solches Gelübde durchaus nichtig und unverbindlich ist. Wenn ein Gelübde verbindlich machen soll, muß es Etwas besser machen, und darf die Beobachtung der göttlichen Vorschriften durchaus nicht hindern; aber in's Kloster zu gehen, wenn sich die Eltern in der äußersten Noth befinden, ist nicht nur Nichts, was etwas bessert, sondern ist sogar ein Uebel, welches die Erfüllung einer göttlichen Vorschrift hindert. Ich sage also, daß in einem solchen Falle die Kinder aus den genannten Gründen in keinen klösterlichen Stand treten dürfen.

7. Wenn aber die Eltern, ohne daß sie die Hilfe und den Beistand ihrer Kinder bedürften, denselben in ihren heiligen Entschlüssen aus eiteln, eigennützigen, rein weltlichen Gründen entgegen seyn wollten, dann sind die Kinder nicht verbunden, ihnen zu gehorchen. Ihr aber, liebe Jünglinge,

die ihr euch berufen fühlet, dem Herrn in einem wohl regulirten Kloster zu dienen, erwäget wohl, und prüfet euere Berufung; und seyd ihr innerlich überzeugt, daß sie von Gott komme, daß ihr der Eingebung des heiligen Geistes folget, der euch in den Hafen des Heils geleitet; dann fliehet aus diesem unseligen Babylon, ohne euch um euere Eltern und um ihren ungerechten Willen zu kümmern. Und wenn euch auch, sagt der heilige Hieronymus (Epist. ad Nepotian.), die Mutter mit ihren Klagen und ihrem Weinen von dieser Flucht abhalten wollte, wenn sie euch an die Milch erinnerte, die sie euch reichte, wenn sich auch der Vater vor der Thürschwelle niedergeworfen hätte, um euch aufzuhalten, gehet über ihn hinweg und eilet, im Kloster das Kreuz Christi auf euch zu nehmen.

8. Dieß ist aber ein seltener Fall; es sind dieß nicht Dinge, die täglich von den Vätern ihren Kindern geboten oder verboten werden; selten trifft man Väter, die so wenig Christen oder so gottlos sind, daß sie ihren Kindern sündhafte Dinge zu thun befehlen, die dem göttlichen Gesetze entgegen sind, oder daß sie ihnen verbieten, in den klösterlichen Stand zu treten, wenn sie von Gott berufen sind. Gewöhnlich ist die Schuld bei den Kindern, die unterlassen, ihren Eltern in Dingen zu gehorchen, zu welchen sie bei Strafe der Sünde verpflichtet sind.

9. Es sündigen nun jene Kinder, welchen ihre Eltern befehlen, am Morgen und Abende ihr gewöhnliches Gebet zu verrichten, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu Gott zu erwecken, geistliche Bücher zu lesen, über einen geistlichen Gegenstand Uebungen vorzunehmen, das Gewissen zu erforschen, über eine ewige Wahrheit Betrachtungen anzustellen, die aber dieß zu thun hartnäckig verweigern, oder es nur nachlässig verrichten. Eben so sündigen sie, wenn sie, den Befehlen ihrer Eltern entgegen, den heiligen Namen Gottes, der Jungfrau Maria und der Heiligen eitel nennen oder geringschätzen, anstatt daß sie ihn mit Ehrfurcht aussprechen; wenn sie ihre Zeit auf öffentlichen Plätzen, bei Buden, bei ausgelassenen Schauspielen, Spaziergängen und beim Spiele zubringen, anstatt daß sie die Festtage heiligen und zu guten Werken anwenden. Einer schweren Sünde machen sich jene Kinder schuldig, welchen die Eltern befohlen haben, daß sie der heiligen

Messe beiwohnen, die Christenlehren und Predigten anhören, die dieß aber, wie den öftern Genuß der Sakramente unterlassen. Was die guten Sitten betrifft, so versündigen sich die Kinder, wenn sie gegen das Verbot ihres Vaters sich nicht enthalten, gewisse schmutzige, anstößige Reden im Munde zu führen, die im Munde eines Christen so übel klingen: ebenso wenn sie mit unordentlichen, leichtfertigen oder gar in ehrlosem Rufe stehenden Personen Umgang pflegen wollten.

10. Zweitens sündigen die Kinder, wenn sie in jenen Dingen den Geboten ihrer Eltern zuwider handeln, welche die Scheu vor der Sünde und das Heil der Seele fördern. Ich setze zum Beispiel, wenn die Eltern den Kindern befehlen, nicht zu unordentlichen Lustbarkeiten, nicht in Komödien und Opern zu gehen, sich der Glücksspiele zu enthalten, nicht die Wirthshäuser zu besuchen oder noch schlimmere Orte der Verführung; und wenn die Kinder hierin den Gehorsam verweigern. Dasselbe ist der Fall bei den Töchtern, welchen die Mütter befehlen, nicht auf Bälle zu gehen, keine Liebschaften einzugehen, nicht unter die Thüre und Fenster zu stehen, nicht mit unordentlichen jungen Leuten zu reden, im Hause zurückgezogen zu bleiben, anständig und bescheiden gekleidet zu gehen, keine Geschenke anzunehmen; wenn sie gerade das Gegentheil thun, heimlich zur Nachtzeit ihren Liebschaften nachgehen, wenn sie es nicht öffentlich am Tage thun können; wenn sie gegen alle Verbote Briefe und Geschenke annehmen. Wer möchte zweifeln, daß diejenigen nicht eine Todsünde begehen, welche so den Geboten entgegen handeln; da schon alle diese Dinge an sich selbst sündhaft sind, zur Sünde verleiten und dem ewigen Heil entgegenstehen? Die Kinder sündigen endlich auch, wenn sie sich den Befehlen der Eltern in Dem widersetzen, was die gute Ordnung in der Familie betrifft. Wir wollen es durch Beispiele erklären. Der Vater befiehlt seinen Kindern am Abende zur bestimmten Stunde nach Hause zu gehen, zur Nachtzeit das Haus nicht mehr zu verlassen, keine Waffen zu tragen, ohne Erlaubniß Nichts zu verkaufen, zu verschenken oder zu verhandeln. Nichts zu entfremden oder zu verderben, was zum Hause gehört, und sie thun von Allem das Gegentheil. Der Vater schickt die Söhne in die Schule, auf daß sie den Wissenschaften ob-

liegen, oder er schickt sie in die Lehre, daß sie ein Handwerk oder eine Kunst erlernen, anstatt daß sie aber dem Studium obliegen, oder eine Kunst erlernen, verlieren sie die Zeit im Müßiggange, oder ergeben sich einem lasterhaften Leben. Da ist kein Zweifel, daß die Kinder schwer sündigen, wenn sie so den strengen Befehlen entgegen handeln.

11. Hängen die Kinder vom Willen der Eltern und von den Befehlen der Väter ab, wenn sie sich in den Ehestand begeben wollen? Sind sie wohl verbunden, dieselben um Rath zu fragen bei der Wahl, die sie treffen? Oder können die Söhne frei die Frauen wählen, die ihnen gefallen; die Mädchen frei den Mann, auf den sie eine Absicht haben, auch gegen den Willen ihrer Eltern? Ich antworte, daß dieß ein Gegenstand ist, der viele Schwierigkeiten bietet, dessen Entscheidung von vielen verschiedenen Umständen abhängt. Ich sage nur, daß die Kinder, wenn geradezu von der Standeswahl gesprochen werden soll, frei sind, wenn es sich um die Wahl des geistlichen Standes, des klösterlichen Standes oder des Ehestandes handelt. Wenn es sich von der Wahl des Standes handelt, ist es den Eltern nicht erlaubt über den Willen ihrer Kinder zu gebieten, wie es nur zu häufig geschieht bei Einigen, die eine zahlreiche Familie haben, daß sie, ohne zuvor Gott zu Rathe zu ziehen, noch zu prüfen, wozu sie berufen seyen, jenen für die Ehe und das Haus, einen andern für die Kirche, und die Töchter alle oder zum großen Theil für ein Kloster bestimmen. Sind denn die Kinder solche Statuen, daß sie die Eltern hinstellen könnten, wohin sie wollten, gleichviel an diesen oder einen andern Ort? Steht es vielleicht ihnen, und nicht Gott zu, über den Beruf der Kinder zu entscheiden? Wenn nun aber Gott Sich jenen für Sich wünschte, der zur Ehe und für das Haus bestimmt ist? Wenn Gott jenen nicht zu Seinem Diener wollte, den ihr für die Kirche bestimmt habt? Wenn jene Tochter keinen Beruf für das Kloster hätte, ist es nicht ein Mißbrauch des elterlichen Ansehens, den Stand bestimmen zu wollen? Wir schließen also, daß die Söhne frei sind in Bezug auf die Wahl ihres Standes, zu welchem sie sich von Gott berufen fühlen; und wenn es der Ehestand ist, so können die Eltern das Kind nicht zwingen, eine Person zu ehelichen, die gegen ihre Neigung ist.

12. Wohl ist es wahr, daß die Ehe ein Stand ist, von welchem die gute Ordnung, der Friede und die Erhaltung der Familie ganz besonders abhängt, und die Kinder können keine Verbindlichkeit eingehen, ohne zuvor die Einwilligung und die Beistimmung der Eltern nachzusuchen. Die Kinder können frei ihre Ehebündnisse schließen, es ist wahr; sie sind aber nicht frei von der Vorschrift: du sollst Vater und Mutter ehren. Es ist etwas ganz Anderes, frei seyn in Bezug auf den Ehestand, oder frei seyn in Bezug auf die Ehrfurcht und Ergebenheit, welche die Kinder den Eltern schuldig sind. Ich sage also zweitens überhaupt, daß nach der Lehre der heiligen Väter jene Kinder gegen diese Vorschrift sündigen, welche, ohne zuvor die Zustimmung der Eltern nachzusuchen, ein Ehebündniß eingehen, weil dieß keine Beachtung, sondern vielmehr eine Geringschätzung des Ansehens ist, welches den Vätern über ihre Kinder in einer so hochwichtigen Angelegenheit zusteht. Wenn die Braut, welche der Sohn sich wählt, oder der Bräutigam, welchem die Tochter anhängt, ganz gegen die Zuneigung der Eltern ist, wie es gewöhnlich der Fall ist bei so eigensinnigen Wahlen, wer mag dann die Klagen, den Verdruß und das Leid berechnen, das ihnen zugefügt wird? Wer die Zwistigkeiten und Störungen, die im häuslichen Kreise entstehen? Viel schlimmer wäre es dann noch, wenn die von den Kindern gewählten Personen auch nicht ihrem Stande und Ansehen gemäß wären. Wenn wir also sagen, die Kinder seyen frei in der Wahl dieses Standes, so ist es in dem Sinne zu verstehen, daß ihnen die Eltern nicht mit gutem Gewissen eine ehrbare Ehe verbieten, noch dieselbe verhindern können; deßhalb verlieren aber die Eltern das Recht nicht, von ihren Kindern die Ergebenheit und die Abhängigkeit verlangen zu können, daß ihnen eine Sache von so hoher Wichtigkeit zuvor mitgetheilt und anvertraut werde. Damit ihr euch also keiner schweren Sünde schuldig macht, liebe Kinder, und damit eure Ehen gesegnet seyen, so tretet in keine Verbindung, ohne euere Eltern zu Rathe zu ziehen.

13. Das sind also die Fälle, in welchen die Kinder von ihren Eltern abhängig sind, und in welchen sie ihnen gehorchen müssen. Und wer sollte es glauben, daß diesen vernünftigen Befehlen, wie sie eben angeführt wurden, die

alle nur die Ehre Gottes und die guten Sitten betreffen, die keinen andern Zweck haben, als die Kinder von der Sünde abzuhalten, für ihr ewiges Heil zu sorgen, und welche für die gute Leitung der Familie so nothwendig sind, daß diesen Befehlen, sage ich, die so vernünftig, der Natur wie der Religion gemäß sind, von den Kindern in unsern Tagen so vielfach zuwider gehandelt wird, daß sie sich ungehorsam, hartnäckig und störend gegen sie auflehnen? Wie Viele gibt es, welche auf die Ermahnungen ihres Vaters oder ihrer Mutter, daß sie täglich ihr Gebet verrichten, die Festtage mit guten Werken und heiligen Uebungen zubringen, sich ohne ihr Wissen nicht in Ehebindungen einlassen, sich nicht in gefährliche Gelegenheiten einmischen sollten, den Kopf schütteln und voll Stolz und Thorheit antworten, daß sie nach ihrem Sinne handeln, nach ihrem Wohlgefallen Bräute wählen wollen? Ja, sie gehen sogar so weit, daß sie ihre Befehle mißachten, und ihnen in's Angesicht sagen, daß sie selbst auf sich achten, daß sie reden und schweigen können, wenn sie wollen. Wie viele Kinder endlich waren so oft ungehorsam, daß sie die Geduld ihrer Eltern ermüdeten, daß sie dieselben dahin brachten, daß sie ihnen gar Nichts mehr befahlen, um sich nicht der Kränkung neuer Verweigerungen und neuen Ungehorsames auszusetzen.

14. O arme Väter und unglückliche Mütter so hartnäckiger, unartiger Kinder! So wurde euch vergolten für die vielen Mühen, die ihr ausgestanden habt? O unerkenntliche, undankbare Kinder! So zahlet ihr die Kümmernisse, die euere Mutter für euch hatte, als sie euch in ihrem Schooße trug, so viele Schmerzen, die sie bei euerer Geburt hatte, so viele Sorgen, Mühen, Plagen, unter denen sie euch ernährte? So erwidert ihr all' die erlittenen Beschwerden, den vielen Schweiß, den euer Vater vergossen hat, um euch zu erhalten und euch in den Stand zu setzen, in dem ihr ehrlich leben könnet? Dahin konntet ihr es bringen, daß ihr ihm in's Angesicht zu widersprechen waget, daß ihr ihm durch euern Ungehorsam und durch euere Hartnäckigkeit so viele Leiden, Schmerzen und Bitterkeiten bereitetet? Wisset ihr auch, wie viel weiter euere Empörung und Verwegenheit geht, als ihr wohl denket, wenn ihr euch den Befehlen euerer Eltern widersetzet? Das Ansehen, welches

euere Eltern über euch haben, kommt von Gott. Gott ist es, den ihr angreifet und dem ihr euch widersetzet; Gott ist beleidigt und Ihn trifft das Unrecht, welches ihr euern Eltern anthatet.

15. Gehet also endlich einmal in euch, hartnäckige Kinder! Lernet durch so viele Beispiele, die euch die heilige Schrift hinterlassen hat, von so vielen folgsamen, gehorsamen Kindern, welche mit so großer Demuth und mit so großer Genauigkeit die Befehle ihrer Eltern zu erfüllen suchten; laßt euch durch diese Beispiele anregen und nehmet sie so in euch auf, um sie zu befolgen, als wenn ihr die Stimme und Anordnung Gottes gehört hättet. Erinnert euch nur an Isaak, den Sohn des Patriarchen Abraham (Gen. XXII.). Um seinen Glauben, seine Hoffnung und seine Liebe zu prüfen, befahl ihm Gott, daß er Ihm auf einem Berge jenen so vielgeliebten, theuren Sohn opfern und schlachten sollte. Andere mögen die genaue Folgsamkeit des Abraham bewundern, ich wünsche, daß ihr den Gehorsam Isaaks bewundert. Als der Vater ihn auf den Berg geführt hatte, theilte er ihm den Befehl und Willen Gottes mit. Isaak, welcher kein schwacher Knabe mehr war, vielmehr schon zum Jüngling herangewachsen war, was that er wohl, wehrte und widersetzte er sich? Ach nein, er ließ sich binden und auf den Altar legen, und wenn sich Gott nicht mit dem guten Willen begnügt und die That verhindert hätte, würde man gesehen haben, wie sich ein Sohn ohne Widerstand von seinem Vater tödten ließ. Aber euch liebe Kinder, euch legen euere Väter keine so harten Befehle auf; nein, euch gebieten sie nur in die Kirche zu gehen, der Messe, der Christenlehre, der Predigt beizuwohnen, die Festtage mit frommen Werken zu feiern, und diese leichten Dinge weigert ihr euch zu thun?

16. „Geh' hin," sagte Gott zum Propheten Jeremias, (Jer. XXXV.) „und vereinige alle Rechabiten in meinem Tempel: nachdem du viele Becher mit Wein gefüllt hast, gib ihnen zu trinken." „Nein," antworteten die Rechabiten, „wir trinken nicht Wein." Und warum nicht? Weil Jonadab, der Sohn Rechabs, unser Vater, uns geboten hat, wir sollen keinen Wein trinken; das ist ein hochheiliges Gebot, das wir immer unverletzt halten, so daß wir alle Tage unseres Lebens keinen Wein trinken werden. Und Gott,

meine Kinder, befiehlt euch, euern Eltern zu gehorchen; euere Eltern befehlen euch aber nicht, daß ihr keinen Wein trinken sollet alle Tage eures Lebens, sondern nur, daß ihr euch nicht mit jener verdorbenen Gesellschaft verbinden, daß ihr Nachts nicht aus dem Hause, nicht zu den Spielen, in die Komödien und Wirthshäuser gehen, daß ihr nicht Liebschaften unterhalten, euch nicht an liederliche Leute halten sollet, die euch zum Verderben seyn würden; und ihr glaubet Ursache zu haben, euch diesen Befehlen zu entziehen und ihnen zu widerstehen?

17. Lassen wir aber alle andere Beispiele bei Seite und kommen wir auf unsern göttlichen Erlöser, Der über Alle eine viel größere Macht ausüben muß. In den dreißig Jahren, welche Er lebte, ehe Er Sein Predigtamt antrat, was sagt da das heilige Evangelium von Ihm? Außer dem Dispute mit den Lehrern im Tempel nichts Anderes, als daß Er der heiligsten Jungfrau und dem heiligen Joseph, Seinem Nährvater, gehorsam und unterthan war, „et erat subditus illis" (Luk. II.). Aber wer war also unterthan und gehorsam? Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich. Wem? Maria, welche zwar Seine Mutter, aber doch ein Geschöpf war; dem heiligen Joseph, der ein armer Zimmermann war. O welche Glückseligkeit in jenem Hause! Geh, Sohn, thue dieses, sagte Maria zu Jesus, und Jesus gehorchte. O welche süßen Thränen fielen von den Augen Mariens und des heiligen Joseph, wenn sie einen Gott mit solcher Genauigkeit unterthan und gehorsam sahen! Und ihr, meine Kinder, die ihr nur Erdwürmer seyd, armselige Geschöpfe, Staub und Asche, ihr wolltet stolz und unabhängig leben, ihr wolltet euch hartnäckig weigern, euern Eltern unterthan zu seyn, ihr wollet ihren Befehlen nicht gehorchen? Ihr überschreitet mit so vieler Gleichgiltigkeit eine Vorschrift, die ihr Ansehen von Gott hat, die Jesus Christus durch Seine Lehre und Sein Beispiel bestätigt hat?

18. Das Schlimmste ist, daß viele Kinder diese großen Sünden gar nicht beachten, dieselben kaum beichten oder doch wenigstens unvollkommen. Meistens sagen sie, daß sie überhaupt dem Vater und der Mutter ungehorsam gewesen seyen, ohne die Angelegenheit zu bezeichnen, in welcher sie ungehorsam waren; wenn es eine bedeutende Sache

betrifft, wie es gewöhnlich bei den angeführten Gelegenheiten der Fall ist, so ist auch die Sünde schwer, und wenn die Kinder nicht eine aufrichtige Reue über die begangene Sünde haben, wenn sie sich nicht ernstliche Besserung vornehmen (Bedingnisse, die unumgänglich nothwendig sind, um eine gute Beicht abzulegen, und welche bei den Kindern oft mangeln, weil sie immer gleich wieder sind wie zuvor), so folgt daraus, daß sie auf diese Weise unfähig sind, die Lossprechung zu erhalten, und wenn sie dieselbe auch erhalten, so ist sie entheiligend und nichtig. Oft geschieht es, daß Söhne, wenn sie an gewisse Orte gehen, wenn sie in der Nacht das Haus verlassen, mit Mädchen Liebschaften pflegen, und mit gewissen Personen verkehren, und so gegen die Gebote ihrer Väter handeln, in Gedanken oder Werken sündigen. Von diesen Dingen beichten sie vielleicht, aber nicht vom Ungehorsam; und doch haben sie keine vollkommene Beicht abgelegt, sie müssen die begangene Sünde beichten und den Ungehorsam, durch welche sie erfolgt ist.

19. Wer könnte aber die Größe und die Schwere dieses Ungehorsams vollständig erklären? Ich wünsche, daß ihr einsehen möget, mit welcher schweren Strafe die ungehorsamen Kinder gestraft werden. Die Todesstrafe bestimmte Gott im alten Gesetze nur für die schwersten Sünden. Höret aber, was Er im fünften Buch Moses befiehlt (Deuteron. XXI., 18.): Wenn Jemand einen widerspenstigen und unbändigen Sohn hat, der auf seines Vaters und seiner Mutter Befehle nicht hört, oder welcher ihnen nicht gehorchen will, wenn sie ihn gezüchtiget haben, den sollen sie nehmen und vor die Aeltesten des Volkes führen, und zu dem Thore, wo sie Recht sprechen, und sollen zu ihnen sagen: dieser ist unser Sohn, der widerspenstig und unbändig alle unsere Ermahnungen verachtet, der nichts Anderes im Sinne hat, als Ausgelassenheit, Unanständigkeit und Schwelgerei. Dann wird sich das ganze Volk gegen ihn erheben, wird ihn steinigen, so daß er stirbt und der Böse aus euerer Mitte genommen wird, und ganz Israel soll von dieser Strafe hören, und sich fürchten. Habet ihr gehört, meine Kinder, so erhebt der heilige Chrysostomus die Stimme gegen euch (ser. in var. loc. Gen.), habet ihr gehört, welche große Sünde es sey, den Eltern ungehorsam zu seyn? Es ist eine Sünde, sage ich, welche das

ganze Menschengeschlecht beleidigt, deßhalb will Gott, daß nicht ein einziger sie strafe, sondern daß das ganze Volk sich hiezu vereinige. O, wie viele Kinder müßte man alle Tage vom Volke steinigen sehen, wenn diese strenge Gerechtigkeit noch geübt würde? Weil ihr aber jetzt lebet, ungehorsame Kinder, dürfet ihr wohl glauben, daß ihr, wenn ihr in der Sünde verharret, ohne Strafe durchkommet? Wenn ihr auch nicht gesteiniget und von Menschenhänden gestraft werdet, wie es im alten Gesetze geschah, so wird euch doch Gott strafen, wie wir aus schrecklichen Beispielen der heiligen Schrift und der Kirchengeschichte wissen, wie im gegenwärtigen Leben so und noch schrecklicher im andern Leben mit der Hölle. Aber nein, o Herr, wende ab Deine Strafen von den Kindern, welche mich hier anhören, welche Dir Alle in diesem Gesetze, Vater und Mutter zu ehren, gehorsam seyn wollen: Alle sind bereit, Dein göttliches Ansehen in den Personen ihrer Eltern zu achten. Sie schwören ab allen Ungehorsam und alle begangenen Fehler. Wie es ihnen die Natur eingibt, Deine göttliche Vorschrift auferlegt, und Dein heiliges Beispiel lehrt; so werden sie mit vollkommenem Gehorsam ihre Eltern ehren, auf daß sie alle unter die Zahl jener guten Kinder gezählt werden, welche Du zu segnen und mit einem langen Leben hier auf Erden, wie mit einer glückseligen Ewigkeit im Himmel, zu lohnen verheißen hast. —

XIX. Unterweisung.

Ueber die andern Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, welche sind: Achtung und Liebe.

Weil der Gehorsam gegen ihre Eltern jene Pflicht ist, welche die Kinder am häufigsten vernachlässigen, deßhalb habe ich von ihr in der vorhergehenden Unterweisung ganz allein gesprochen; es bleibt also noch übrig, daß ich von den zwei andern Pflichten rede, von der Achtung und

der Liebe. Ich will euch zeigen, welche Verpflichtung die Kinder haben, dieselben ihren Eltern zu leisten; in welchen Dingen sie ihnen dieselben zu leisten haben; und wie sich jene versündigen, welche diese Pflichten vernachlässigen.

1. Daß sich die Kinder mit Ehrfurcht und Achtung gegen ihre Eltern benehmen, ist eine Pflicht, welche uns von der Natur selbst eingegeben ist. Die Weisen des Alterthumes lehrten, vom Lichte der Vernunft geleitet, daß nach der Achtung und Ehre, welche wir Gott schuldig seyen, gleich jene komme, die wir den Eltern erzeigen müssen. Als Gott das natürliche Gesetz auf die Tafeln schrieb, wollte Er den Kindern nichts Anderes auflegen, als daß sie Achtung und Ehre dem Vater und der Mutter erweisen: „Honora patrem et matrem tuam.“ Haben wir aber unter die Pflichten der Kinder gegen die Eltern nicht auch den Gehorsam und die Liebe gezählt? Warum steht denn hier nur die Achtung allein? Gott thut nur der Verpflichtung, die Eltern zu ehren, Erwähnung, um anzuzeigen, daß dieß eine höchst nothwendige und von Gott dringendst empfohlene Pflicht sey; oder besser gesagt, um uns zu erkennen zu geben, daß in ihr allein auch die zwei andern enthalten seyen. Und fürwahr, derjenige muß genau allen ihren Befehlen gehorchen, wer Achtung für sie hat; es muß sie lieben, wie es Pflicht ist, und ihnen zu Hilfe kommen in der Noth, wer sie ehrt und achtet. Unsere Eltern sind es, deren sich Gott bedient hat, um uns in die Welt zu setzen, sie sind die lebendigen Ebenbilder des göttlichen Schöpfers; sie sind es, die uns erzogen und ernährt haben, die Gott zu Leitern und Lenkern unseres natürlichen und sittlichen Lebens eingesetzt hat; sie verdienen also, daß wir ihnen eine besondere Anerkennung schenken. Gott will deßhalb, daß wir eine sehr große Verehrung und ehrerbietige Achtung vor ihnen haben, damit so das Ansehen und der Charakter des Vaters und der Mutter um so glänzender und erhabener erscheine. Der heilige Geist im Ecclestasticus (Kap. III.) achtet diese Ehre an den Eltern so hoch, daß Er sie mit der Achtung und Ehre zusammenstellt, die wir Gott schuldig sind: „Wer den Herrn fürchtet,“ sagt Er, „ehrt seine Eltern, und dienet denen als seinen Gebietern, die ihn erzeugt haben.“ Daraus folgt gleichsam, daß diejenigen Gott nicht fürchten

können, die ihre Eltern nicht ehren, und wie Gott geachtet und gefürchtet seyn will, so sollen auch die Eltern geehrt und gefürchtet werden.

2. Gott beklagt sich durch den Mund des Propheten Malachius (Malach. I.) über den Undank Seines Volkes Israel, das leben wollte, ohne Ihn zu erkennen und von Ihm abzuhängen. „Der Sohn," sagt Er, „ehrt seinen Vater und der Knecht seinen Herrn. Wenn also ich der Vater bin, wo ist meine Ehre? Wenn ich der Meister und Herr bin, wo ist die Furcht vor mir?" Was nun Gott zu allen Menschen in Ansehnng seiner Vaterschaft und Herrschaft sagt, das kann auch ein Vater mit allem Recht zu seinen Kindern sagen, da er dieß Ansehen und diese Macht über sie von Gott erhalten hat; er kann sagen: Wenn ich euer Vater bin, wo ist die Achtung, die ihr mir schuldig seyd? Wenn ich euer Herr und Meister bin, wo ist die Furcht vor mir, da ihr mich doch beleidigt? Kinder können sich also nicht lostrennen von der Verpflichtung hoher Achtung, nicht nur einer äußern, sondern auch der innern; das heißt derjenigen, die ihren Ursprung im Herzen hat, und von da ausgeht, um sich äußerlich zu zeigen. Sie müssen ihnen eine Achtung und Ehrerbietung des Geistes und des Innern bewahren, welche sie zur äußern Ergebenheit und Ehrfurcht drängt. Sie würden dieß wohl thun, sagen einige Kinder, wenn sie nicht an ihren Eltern merkliche Fehler sehen würden, wodurch sie ihre Achtung und Ehrfurcht verlieren. Deßhalb, sagt der heilige Chrysostomus, verlieren sie jenes Ansehen nicht, welches den Kindern Achtung und Ehrfurcht gebietet. Das göttliche Gesetz lehrt uns, wir sollen das Bild und das Werk Gottes an einem Sünder von dem Werke des Teufels trennen. So muß man die Sünde hassen, den Sünder lieben; diese zwei Dinge, Sünde und Sünder, darf man ja nicht verwechseln, man muß sie trennen. Wenn man dieß aber an jedem Menschen thun muß, wie viel mehr müssen dieß die Kinder an ihren Eltern? Sie müssen sich immer erinnern, daß die Sünde in allen Ständen ihre Stelle einnehme; die Eltern tragen immer das Ebenbild Gottes an sich, dadurch üben sie ihr Ansehen aus, und verlangen folglich Achtung und Ehrfurcht. So sollen sich die Kinder gegen ihre Eltern benehmen.

3. Es wird nun Mancher, der zwar von der Verpflichtung, die Eltern zu ehren und zu achten, überzeugt ist, auch überzeugt seyn wollen, wie und wann man den Eltern diese Achtung und Ehre erweisen solle, und wird auch darüber unterrichtet zu werden wünschen. Ich antworte euch, daß es nicht nothwendig ist, daß ich euch darüber unterrichte, weil euch über alles dieses der heilige Geist unterrichtet hat (Eccli. Kap. III.): „In opere et sermone, et in omni patientia honora patrem tuum.“ In Werken und Worten und in Geduld soll diese Ehrfurcht und Achtung sich äußern. „In opere.“ Nun sollet ihr erkennen, was in euern Werken euere Eltern betrifft, daß ihr nichts Bedeutendes unternehmet, ohne ihre Einwilligung zu haben. Ein gutes Kind muß Vater und Mutter befragen, wenn es eine lange Reise machen will, auf welcher es einige Tage vom Hause entfernt bleiben muß; wenn es sich einem besondern Geschäfte widmen will, wenn es eine Freundschaft, die auch eine ehrbare seyn mag, schließen will; mit einem Worte, wenn es irgend ein Geschäft abschließen oder einen Plan von Bedeutung und Wichtigkeit ausführen will. Deßhalb haben wir anderswo gesagt, daß die Ehe ein Unternehmen von so hoher Wichtigkeit sey, daß Kinder sie nicht eingehen können, ohne zuvor die Eltern davon in Kenntniß zu setzen und ihre Erlaubniß nachzusuchen. Dieses müssen sie auch ihres eigenen Interesses wegen thun, denn was können Kinder für eine Einsicht und Erfahrung haben, um eine Wahl zu treffen, von welcher ihre Ruhe und Glückseligkeit in diesem Leben, und ihr ewiges Heil im andern Leben abhängt? Die Jugend läßt sich vom Aeußerlichen hinreißen, und deßhalb von dem, was den Augen gefällt, was schmeichelt; und nicht von dem, was ihr mehr nützt. Dieß ist nicht der Fall bei den Eltern, denen ein langes Leben auch Einsicht verschafft hat, Klugheit und Kenntniß, um das zu unterscheiden, was ersprießlicher ist. Gott theilt ihnen die Einsicht mit, den Kindern das einzuprägen, was besser ist, sowohl in Bezug auf eheliche Verbindungen, als auch auf jeden andern Stand. Gebet also den Eltern die Ehre und die Achtung in dem, was ihr thuet.

4. Dieß reicht aber nicht hin: es ist nöthig, daß ihr es auch in Worten thuet; „In sermone honora patrem

tuum.“ Wenn die Kinder mit den Eltern reden, muß sich in ihren Worten Ehrfurcht, Demuth, Bescheidenheit und Freundlichkeit aussprechen. Wenn dieß jeder Untergebene beobachten muß, sobald er mit einem Höhern sprechen will, wie viel mehr sind die Kinder dazu verpflichtet, dieß bei jenen zu thun, die nicht nur ihre Obern sind, die ihnen auch das Daseyn gegeben und sie in die Welt gesetzt haben? Ein gutes Kind vergißt nie seine Pflichten, noch das Ansehen, das der Vater über dasselbe hat. Deshalb bemißt und prüft es darnach seine Worte, und hat alle Sorgfalt, Nichts zu sagen, was nicht achtungsvoll wäre, oder was ihm Bestürzung oder Kummer verursachen könnte. Welch ein tröstlicher Anblick ist es, eine christliche Familie zu sehen und ihre gegenseitige Uebereinstimmung des Gespräches zu hören! Der Vater, welcher mit Liebe die Söhne lehrt, sie ermahnt und zurechtweist: die Kinder, welche gespannt zuhören, und voll Achtung antworten. Gute Kinder müssen ihren Eltern mit ihren Gesprächen zur Erheiterung und zur Stärkung dienen, sie müssen dieselben in ihren Betrübnissen trösten, und ihnen Vergnügen und Unterhaltung des Lebens bieten, wie Anna, die Mutter des jungen Tobias sagte, daß ihr Sohn für sie sey: „Solatium vitae.“ Deßhalb müssen sich die Kinder jeder kränkenden, schmerzlichen harten und unschicklichen Worte enthalten. Sie sollen nie in Vorwürfe ausbrechen, vielweniger in Schmähungen und Beschimpfungen. Endlich sollen sie sich hüten, je eine Schwäche, oder einen Fehler von ihnen aufzudecken und kund zu machen, womit sie behaftet sind oder waren. Dieß ist die Weise, in welcher ihr euern Eltern in Worten die Achtung zu erkennen geben sollet, die ihr ihnen schuldig seyd.

5. Dabei bleibt aber der heilige Geist nicht stehen, es genügt Ihm nicht die Kinder zu überzeugen, daß sie ihre Eltern nur in Worten und Werken ehren sollen, sondern auch durch die Geduld: „In omni patientia honora patrem tuum.“ Ja, in aller Ergebenheit und Geduld, meine Kinder, sollet ihr ihre Schwächen und ihre Ungeduld, ihre Mängel und ihren Unwillen ertragen. Wie viel haben sie nicht auch für euch ertragen, als ihr noch ganz klein waret? Wie viele Unbehilflichkeiten und Widerwärtigkeiten, wie viel Weinen und Schreien? Wie viele Unruhe haben sie für euch ausgestanden, wie viele Schmerzen und Mühen?

Und ihr wolltet für sie Nichts ertragen? Die Entschuldigungen so Vieler, welche sagen, ihre Väter und Mütter seyen übellaunig, verdrüßlich, lästig, unbehilflich, mit Allem unzufrieden, sie hören nie auf zu schelten und zu meistern, so daß sie die Geduld der Heiligen haben müßten, wenn sie dieselben ertragen wollten; alle diese Entschuldigungen sind unzureichend. Was ist denn dieß Alles? Ihr sollet nie von euerer Pflicht abgehen, sie geduldig zu ehren. Entweder thun sie euch diese Beschwerden mit Grund an, weil ihr ihnen mit euerem üblen Betragen dazu Anlaß gebt; oder nicht. Wenn sie eine Ursache dazu haben, wie könnt ihr dann euch beklagen, daß sie zürnen, über euch schelten und euch zurechtweisen? Nur über euch selbst müßt ihr euch beklagen und euch Vorwürfe über euere Pflichtvergessenheit machen, daß ihr sie zu diesem Unwillen gereizt habt.

6. Und wenn sie es ohne Ursache zu haben gethan hätten, so könnet ihr euch nach den Gesetzen der christlichen Liebe ihnen nicht widersetzen und keine harten Vorwürfe machen, ihr müßt ihnen vielmehr mit süßen, bescheidenen Worten begegnen, die ihren Zorn brechen, wie der heilige Geist sagt: (Prov. XV.) „Responsio mollis frangit iram.“ Machet also, daß ihre üble Laune euch zur Tugendübung diene, und laßt euch die Geduld, welche ihr für sie habet, zur Bußübung seyn. Wenn sie sich auch gegen euch nicht recht benommen hätten, wenn ihre Zurechtweisungen und Strafen auch herbe und ungerecht gewesen wären, so sollt ihr euch doch erinnern, daß ihr ihnen als Kinder Achtung schuldig seyd, und daß ihr Gott dieß Kreuz und Leiden aufopfern sollt. Bittet Ihn in inbrünstigen Gebeten und mit inniglichen Klagen, daß Er ihren Sinn bekehre, ihr Herz erweiche und sie mit mehr Zärtlichkeit und Liebe gegen euch erfülle. Thut, wie nach der Erzählung Tertullians die ersten Christen gethan haben, wenn sie das Unglück hatten von heidnischen oder lasterhaften Eltern geboren zu seyn. Sie ließen sich nicht vom Mißmuthe übernehmen, wie es jetzt so viele Kinder machen, auch vergrößerten sie nicht durch Hartnäckigkeit und Strenge den Verdruß, sondern sie suchten durch alle möglichen Mittel sie zu besänftigen und zu beschwichtigen: sie segneten den Mund, der sie lästerte, sie küßten die Hand, die sie geschlagen hatte, und ertrugen ohne einen Widerspruch, ausgenommen in Dingen, welche

sich auf ihre Religion bezogen, alle andern üblen Beschwerden mit wunderbarer Geduld, wodurch sie ihre Eltern oft bekehrten und für Gott gewannen. Dieß meine Kinder, ist die Art und Weise, wie ihr Vater und Mutter in Worten und in der Geduld ehren sollt: „In opere, et sermone etc. etc.“

7. Von der Ehre, welche die Kinder ihren Eltern erweisen sollen, gibt uns die heilige Schrift die schönsten Beispiele. Sie ruft uns das Beispiel des keuschen Joseph in's Gedächtniß. (Gen. XLVI.) Er war, wie Jeder weiß, oberster Statthalter und Vicekönig über das ganze Königreich Aegypten, und doch schämte er sich nicht, daß sein Vater und seine Brüder nur Viehhirten waren. Ja er empfing seinen Vater vielmehr mit aller Ehrfurcht und Achtung, der vom Hunger gezwungen und von Allen dazu beredet, Palästina verließ und sich in jenes Reich begeben hatte. Joseph kam ihm mit einem zahlreichen Gefolge in einem prachtvollen Zuge entgegen, erkannte ihn als seinen Vater, fiel ihm um den Hals, umarmte ihn und erzeigte ihm alle Ehrfurcht und Achtung, welche ein Kind seinem Vater erweisen soll, er behielt ihn bei sich, ernährte ihn und befahl, daß er mit Allem im Ueberflusse versehen werden sollte. Der König Salomon, der größte und reichste Fürst, der je auf Erden war und seyn wird, hatte kaum vernommen, daß seine Mutter Bersabe gekommen war, ihn zu besuchen, so stieg er vom Throne herab, ging ihr entgegen, erwies ihr die tiefste Ehrfurcht, ließ ihr einen Thron bringen, und sie zu seiner Rechten sitzen. (III. Reg. II.) Ich könnte euch noch viele andere Beispiele erzählen, die in der Kirchengeschichte vorkommen, aber ich muß sie der Kürze wegen übergehen.

8. Wie wenig werden aber diese Beispiele heutzutage von den Kindern nachgeahmt? Wer ist, der seine Eltern wie diese großen Vorbilder ehrt? Wie Viele gibt es nicht vielmehr, welche zu einem Amte oder einer hohen Stelle erhoben sind, die sich des niedern Herkommens ihrer Eltern schämen, so, daß sie sich nicht nur weigern, ihre Eltern zu ehren, sondern sogar sie zu erkennen? Wenn wir uns dann die drei Arten, in welchen der heilige Geist die Eltern zu ehren lehrt, vorstellen und prüfen, ob wir sie wirklich durch Worte, Werke und Geduld geehrt haben; wer kann

sich das Zeugniß geben, darnach gehandelt und diese Vorschrift erfüllt zu haben? Welches Kind, um in Bezug auf die Werke zu reden, zieht jetzt je seine Eltern zu Rath, folgt ihrer Leitung, ehe es ein Geschäft abschließt, es mag so wichtig und folgreich seyn, als es will? In unsern Tagen können Väter und Mütter ihre Absichten und ihren unabänderlichen Willen kundthun, die Söhne und Töchter wollen aber ganz das Gegentheil; ohne auf den guten Ruf der Familie, ohne auf nothwendige Vortheile, ohne auf die Trauer und den Schmerz, welchen sie durch ihren Ungehorsam ihren Eltern zuziehen, Rücksicht zu nehmen, schliessen sie Ehebündnisse nach ihrem Eigenwillen und zu ihrem Nachtheile.

9. Was soll ich nun noch von der Ehre reden, welche die Kinder ihren Eltern in ihren Reden erweisen sollen? Wo sind die Kinder, welche diese Pflicht wahrhaft erfüllen? Oder besser gesagt, welche verfehlen sich nicht gegen diese Pflicht? Wenn man oft ihr Benehmen betrachtet, scheint es, als läge es in ihrer Natur, den Eltern kein gutes Wort zu sagen. Oder könnten vielleicht nicht gewisse Mütter bekennen, daß sie von Niemanden kränkendere und peinlichere Worte anhören, herbere und trotzigere Antworten sich geben lassen müssen, als von ihren eigenen Kindern? Ja, gewisse Kinder erröthen nicht, ihre Eltern zum Besten zu haben, sie zu tadeln und zu schmähen, gegen dieselben in Verwünschungen, in Strafworte, in Flüche und in die schwersten Lästerungen auszubrechen. Aber nicht genug; es hat schon so gottvergessene Kinder gegeben, die ihre Hand erhoben haben gegen ihre Eltern.

10. O undankbare, unerkenntliche Kinder! Ihr machet euch unglücklich und verhaßt, und bei Gott verflucht in diesem und im künftigen Leben: „Qui affligit patrem," sagt der heilige Geist (Prov. XX. 26.), „ignominiosus est et infelix, est maledictus a Deo, qui exasperat matrem" (Eccli. III.). Wisset ihr, was jenen bereitet ist, die ihren Vater zum Besten haben, die seine Scham und Schwäche aufdecken, und welche Qualen für sie bereitet sind? Jene, welche Cham trafen, der sich über seinen Vater Noe lustig machte; diese Strafen sind das Vorbild jener schrecklichen Qualen, mit welchen eines Tages der Herr jene gottlosen Kinder strafen wird, welche ihre Eltern schmähen. Gegen

Vater und Mutter in Schmähungen, Beleidigungen oder gar in Flüche ausbrechen, war im alten Gesetze ein Verbrechen (Exod. XXI.), welches Gott unabänderlich mit dem zeitlichen Tode bestraft wissen wollte, zum Vorbilde des ewigen Todes; und wenn gewisse Worte des Unwillens und der Verspottung, gegen andere Personen ausgesprochen, nach der Lehre der Gottesgelehrten nur läßliche Sünden sind, werden sie, gegen die Eltern ausgesprochen, gewöhnlich den Todsünden gleich. Welches wird also das Loos derjenigen seyn, welche so vermessen sind, gegen den Vater oder die Mutter Schmähworte auszusprechen, wenn nach dem Ausspruche Jesu Christi schon derjenige der Hölle schuldig ist, der gegen jede andere Person Unbilliges redet? (Matth. V.) Begreifet ihr endlich, wie ungeheuer das Vergehen derjenigen sey, welche so strafbares Unrecht und ruchlose Worte an ihrem Vater oder ihrer Mutter begangen haben, oder gar derjenigen, welche nicht erschrecken, ihre Hand gegen ihre Eltern zu erheben und sie zu schlagen? Die Eltern zu schlagen, ist ein Verbrechen, das in vielen Diöcesen mit dem Kirchenbanne bestraft wird, wodurch die ungeheure Größe des Vergehens zu erkennen gegeben wird.

11. Endlich sollen die Kinder nach dem Willen des heiligen Geistes ihre Eltern auch durch Geduld ehren! „In omni patientia." Aber wie viele Kinder gibt es, welche sie heutzutage üben wollen? Kaum beginnen Vater und Mutter zu altern, so werden sie schon als eine unerträgliche Hauslast angesehen. Man wünscht, daß sie schnell Platz machen und sterben, und wenn der Tod nicht so schnell kommt, wie es die boshaften Wünsche gerne wollten, halten sie ihnen bisweilen ihre Ermahnungen vor. Wenn eine langwierige Krankheit sie an's Bett gefesselt hält, dann lassen ihnen die Kinder ihre üble Behandlung und ihre Ungeduld um so mehr fühlen. Und dieß ist die Vergeltung dessen, was euer Vater für euch ertragen hat? Dieß ist die Erkenntlichkeit für alle die Sorgen, die euere Mutter für euch erduldet hat? Dieß ist das Licht ihrer Augen, der Stab ihres Alters, der Trost ihres Lebens, wie es jedes gute Kind seinen Eltern seyn soll? O meine Kinder, seyd ja nicht von dieser Art! Was ihr seyn möget, ehret euere Eltern immer durch die Werke, durch die Worte und

durch die Geduld, um dem Schimpf der Menschen, dem Banne der Kirche und dem Zorne Gottes zu entfliehen.

12. Die dritte Pflicht, mit welcher die Kinder ihre Eltern ehren müssen, ist die Liebe. Der Gehorsam und die Achtung sind, wie wir gesehen haben, zwei Pflichten, die uns schon die Natur zu beobachten gelehrt hat. So lehrt uns dieselbe Natur diejenigen auch lieben, welche uns das Daseyn gegeben haben: Dieß ist es, woran uns der heilige Geist mit so vielem Eifer ermahnt (Eccles. VII.): „Memento, quod nisi per illos natus non fuisses.“ Gedenket, o Kinder, daß ihr ohne euere Eltern nicht geboren wäret, daß ihr euch nicht des Lebens erfreutet, dessen ihr euch gegenwärtig erfreuet. Dieß ist ein Grund, welcher von großer Kraft und Wirksamkeit seyn sollte, euch zur Liebe anzuregen. Da das Leben eines der größten Güter ist, die der Mensch erhalten kann, so ist er verpflichtet, daß er Gott, von dem Er es zuerst empfangen hat, von ganzem Herzen liebe; nach Gott ist er aber schuldig, die Eltern zu lieben, weil sich Gott derselben bedient hat, um es ihm zu geben. Wird es aber hinreichen, daß diese Liebe innerlich sey, kann ein Kind fragen, wird es hinreichen, daß sie in einem Ausdrucke der Empfindung, oder in einem Zartgefühle des Herzens bestehe? Nein: sondern außerdem, daß die Liebe innerlich und herzlich sey, soll sie auch thätig seyn, soll sich in der That und Wahrheit zeigen, wie der heilige Johannes lehrt (I. Ep. III.). Die Kinder müssen also diese Liebe in Werken zeigen, sowohl in Bezug auf das, was den Leib, als auf das, was die Seele der Eltern betrifft. Weil das, was die Seele betrifft, das Wichtigere ist, wollen wir zuerst davon reden.

13. Daß viele Kinder die Ursache des ewigen Heils ihrer Eltern gewesen sind, daß sie dieselben auf dem rechten Weg erhalten, oder von jenem der Ungerechtigkeit und der Sünde abgehalten haben, davon erzählt uns die Kirchengeschichte unendlich viele Beispiele. Wenn eine solche Hilfe nothwendig würde, und die Kinder könnten sie erfüllen und dabei ihren Eltern immerfort die schuldige Achtung erweisen, so wäre dieses ein außerordentliches Werk der Barmherzigkeit. Aber die Barmherzigkeit und die Liebe, welche die Kinder ihren Eltern in Bezug auf ihre Seele erweisen sollen, besteht vornehmlich darin, daß sie ihnen helfen, eines guten,

heiligen Todes zu sterben. Sie müssen Sorge tragen, daß sie bei rechter Zeit die Sakramente der Kirche empfangen, und diese heilige Handlung nicht bis auf den letzten Augenblick aufschieben, wie es oft aus zeitlichen Rücksichten geschieht. Sie sollen Sorge tragen, daß sie einen weisen und gelehrten Beichtiger zum Beistande erhalten, wenn sie ihn nicht schon haben; denn wenn man schon in den schwerern Krankheiten des Leibes geschicktere Aerzte sucht, wie viel mehr muß man trachten einen erfahrnen Beichtiger in jener Zeit aufzusuchen, in welcher es sich um das Heil der Seele oder um ihr ewiges Verderben handelt? Bewahre euch der Himmel, daß ihr alsdann nicht unter die Zahl derjenigen gehört, welche aus Furcht, es könnte dadurch ihr Erbe verkleinert werden, ihre Eltern hindern, jene Rückgaben zu machen, zu welchen sie vielleicht angehalten würden. Es wird für euch und für sie immer vortheilhafter seyn, wenn sie euch nur jene wenigen Güter überlassen, welche euch rechtmäßig gehören, als wenn ihr viele Reichthümer ungerechter Weise erhieltet. Zu was Anderem könnten euch diese Reichthümer nützen, als zur ewigen Verdammung; denn wie könntet ihr euch entschließen, sie zurück zu geben, wenn ihr es schon nicht dulden wolltet, daß sie euere Väter zurückgaben? Hütet euch, sie zu hindern, ein Testament zu machen, den Armen Almosen austheilen zu lassen, und viel mehr die Austheilung zu unterlassen, da sie oft Werke der Gerechtigkeit, Zurückzahlungen ungewisser Schulden, seyn könnten, die sie unter der Bezeichnung von Vermächtnissen und frommen Gaben verbergen. Diese Barmherzigkeit müßt ihr auch nach dem Tode zeigen, indem ihr für sie betet und beten lasset; es wäre fürwahr ein unaussprechlicher Undank, wenn Kinder, die von ihren Eltern so Vieles empfangen haben, Nichts zum Troste ihrer Seelen thun wollten.

14. Wenn die Kinder den Eltern ihre Liebe vorzüglich in Dingen erweisen müssen, welche die Seele betreffen, so haben sie doch auch die Verpflichtung, das, was den Leib betrifft, nicht weniger zu vernachlässigen. Ein gutes Kind, welches seine Eltern gebührend ehrt, ist ihnen auch gefällig, es sucht in unschuldigen Dingen ihrem Wunsche zu willfahren, sich in ihre Neigung zu fügen, es nimmt an ihrem Kummer Antheil und um sie zu trösten, hilft es ihnen ihre Beschwerden verkleinern und tragen. Ein gutes

Kind freut sich mit dem Vater und der Mutter zusammen zu seyn, es gefällt ihm in ihrer Gesellschaft und ist zufrieden, wenn es sieht, daß seine Eltern befriedigt sind. Ein gutes Kind läßt in der Liebe gegen seine Eltern nicht nach, wenn es dieselben in eine Krankheit verfallen, oder in das äußerste Alter vorgerückt sieht; es verdoppelt vielmehr seine Sorge und sucht ihre Stütze, ihre Hilfe und ihr Trost zu seyn; mehr als je sucht es bei solchen Gelegenheiten seine Zärtlichkeit und Dankbarkeit gegen jene zu zeigen, denen es das Leben schuldig ist. Es bewahrt mit einem Worte immer jene Ermahnungen im Herzen und im Gemüthe, welche der heilige Geist jedem Kinde im Ecclesiasticus gibt: (Kap. III.) „Mein Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt: und wenn seine Sinne abnehmen, so halte es ihm zu Gute und verachte ihn nicht in deiner Kraft, denn die Wohlthat, die du deinem Vater erzeigst, wird nimmermehr vergessen." Dieß ist es, was ein Kind, das seinen Vater liebt, thun soll, und auch thut.

15. Werden diese schönen Wohlthaten und Liebeswerke von allen Kindern an ihren Vätern geübt? Ach, daß in vielen Kindern diese schöne Sitte so verdorben ist, daß sich in so Vielen von dieser innigen Zärtlichkeit und dieser anhaltenden Liebe nicht einmal eine Spur findet! Anstatt, daß sie ihren Eltern gefällig sind, müssen diese es seyn gegen ihre Kinder, müssen ihren Launen nachgeben, um nur den Frieden zu erhalten. Die Gesellschaft ihrer Eltern ist ihnen nicht angenehm, sie sagen, diese seyen Leute nach altem Schlage, die nicht nach den Grundsätzen der neuern Welt zu leben wüßten. Dafür wählen sie lustige, frohe Gesellschaften anderer, ihnen gleicher Jünglinge, um die Zeit in beständigen Lustbarkeiten und Vergnügungen zuzubringen. So sind sie dann nicht mehr um die Lehren des heiligen Geistes besorgt, ihren Eltern in Krankheiten und im Alter zu Hilfe zu kommen und sie zu unterstützen. Heutzutage wird das Alter nicht mehr geschätzt und geehrt, es ist vielmehr dem Spott und der Schmach ausgesetzt, und man schätzt es für eine große Last, einen alten, schwachen und kranken Vater zu haben.

16. Die Liebe der Kinder gegen ihre Eltern muß sie endlich auch antreiben, diesen zu Hilfe zu kommen, wenn

sie in der Noth sind. Wenn also ein Vater oder eine Mutter entweder in Armuth und Elend gerathen sind, oder wenn sie außer Standes sind, ihren Lebensunterhalt zu erwerben, wer kann dann zweifeln, daß die Söhne verpflichtet sind, ihnen zu helfen? Anderen Dürftigen nicht zu Hilfe zu kommen, ist grausam und hart: aber den Eltern nicht zu Hilfe zu kommen ist ein Undank, eine Ungerechtigkeit, ein Vatermord. Ein gutes Kind wird es sich also zur strengsten Pflicht machen, zur Zeit der Noth für die Eltern zu sorgen, ihren Bitten zuvorzukommen, mit ihnen das Brod zu theilen, sie an Allem Theil nehmen lassen, was die Vorsehung ihnen geschenkt hat, und dann wird es nicht glauben, daß es etwas Anderes gethan als Rückerstattung gemacht, eine gerechte Schuld abbezahlt habe. Die Eltern haben Sorge für den Sohn getragen zur Zeit seiner Kindheit; er ist also verpflichtet, daß er Sorge für sie trage im Alter. Ich würde es thun, sagt mancher Sohn, wenn ich nicht Weib und Kinder zu ernähren hätte; ich muß aber zuerst an diese denken. „Nein," antwortet der heilige Thomas (2. 2. q. 26. art. 9. ad 3.), die ersten, denen du in gleicher Noth helfen mußt, sind deine Eltern: „Parentibus maxime providendum est." Diese sind die ersten Gläubiger und dieß ist die erste Schuld. Was soll man aber von jenen Kindern reden, die ihre Väter und ihre Mütter Hunger leiden lassen; die im Ueberflusse leben, während ihre Eltern im Elend darben? O grausame, undankbare Kinder! Bedenket ihr nicht, daß die Natur sich gegen euch bewaffne, das Blut und die Dankbarkeit, der Glaube, die Kirche und Gott selbst?

17. Zwar schmeichle ich mir, vor Kindern zu reden, von denen keines solcher Vergehen schuldig ist, deßhalb will ich keine Vorwürfe aussprechen. Jesus Christus, Der das Beispiel des Gehorsams gab, wird auch dazu dienen, wird auch die Kinder über die Liebe und Sorgfalt belehren, welche sie für ihre Väter und Mütter haben sollen. Sehet Ihn, mit dem Tode ringend, sterbend am Kreuze; sehet wie Seine heilige Mutter Maria unter demselben Kreuze schmachtet. Verläugnet Er sie vielleicht? O nein, sondern auch noch am Kreuze zeigt Er die Liebe, welche Er für sie empfindet. Er empfiehlt sie dem heiligen Johannes, Seinem geliebten Schüler, und will, daß er sie für seine Mutter halte, daß

er für sie sorge und für sie lebe, wie ein Sohn. Liebe und Sorgfalt für die Eltern, dieß ist die große Vorschrift Seiner Sittenlehre, die Er den Kindern gibt. Er thut, sagt der heilige Augustin, was Er zu thun vorschreibt: (Tr. 119. in Jo.) dieser gute Lehrer lehrt durch Sein Beispiel, welche Sorgfalt fromme Kinder für ihre Eltern haben sollen. Das Kreuz, an dem Er angenagelt ist, macht Er zu einem Lehrstuhle, von dem herab Er diese große Wahrheit verkündet. Ja, dieser Sohn, meine Kinder, soll das überzeugendste Beispiel seyn, das euch antreibe und bewege, euere Eltern zu lieben und für sie Sorge zu tragen. Ach ja, o Herr, so viele Kinder sich hier befinden, wollen alle Dein heiligstes Beispiel nachahmen, das Du ihnen gegeben hast für den Gehorsam, die Achtung und die Liebe gegen die Eltern. Sie werden nun allen ihren Befehlen gehorchen, sie mit ihren Werken mit ihren Worten und durch Geduld ehren, sie werden sie lieben und die Sorge für sie tragen, die sie ihnen schuldig sind, auf daß sie sich freuen können Deines Segens, Deiner Gnaden hier auf Erden und dann Deiner Herrlichkeit im Himmel. Amen.

XX. Unterweisung.

Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder und von der Uebertretung dieser Pflichten.

Von der ersten Pflicht: der **Unterweisung** der Kinder, und von den Strafen, welche die Uebertretung dieser Pflicht nach sich zieht.

Daß Ungezogenheiten und Laster in unsern Zeiten unter der Jugend herrschender werden, als sie es je waren, wird keiner großen Mühe zum Beweise bedürfen. Es ist nur zu offenbar, daß Kinder größtentheils all ihr Sinnen auf Ver-

gnügungen richten, da sie die meiste Zeit mit Lustbarkeiten hinzubringen und in Freiheit zu leben suchen, ohne sich je um das Gesetz Gottes, noch um die Gebote ihrer Vorgesetzten zu kümmern. Wenn ich aber sagen würde, daß der Mangel der Sittlichkeit bei den Kindern gewöhnlich vom Mangel an guter Erziehung herrühre, die ihnen von ihren Vätern und Müttern nicht gegeben wird: so wird sich mehr als Einer von euch nicht davon überzeugen wollen. Um dieß zu beweisen, könnte ich die berühmtesten Weltweisen anführen, das Ansehen und die Gründe der heiligen Väter und die Erfahrung der gebildetsten Völker, die sich allein durch eine gute Erziehung vor andern Barbaren und Wilden unterscheiden. Lassen wir aber solche Beweisführungen, und nehmen wir zuerst an, daß alle Väter und Mütter sich Mühe geben, in ihren Kindern Liebe zu Gott und Furcht vor Gott zu erwecken, ihnen die Beobachtung des göttlichen Gesetzes einzuprägen, und Abscheu vor der Sünde. Nehmen wir zweitens an, daß die Eltern, wenn sie bei einem Kinde von ihren Lehren keinen Erfolg spüren, zu einer mäßigen Zurechtweisung und auch zu einer angemessenen Züchtigung schreiten: Drittens, daß die Eltern allen Handlungen und Gesprächen der Kinder Frömmigkeit einzuflößen suchen, damit sie wahre Beispiele christlicher Vollkommenheit genannt werden können. Wie glaubet ihr wohl, daß die Kinder nach einer so bestellten, nicht unmöglichen Erziehung beschaffen seyn werden? Alle gut, weise und gesittet, mit wenigen ungewöhnlichen Ausnahmen, antwortet ihr mir. Ich komme also wieder darauf zurück, wenn in unsern Tagen die Kinder so ungesittet und ungerathen sind, so kommt dieß daher, weil sie nicht gut erzogen sind. Die Kinder sind nicht gut erzogen, weil die Eltern sie nicht unterrichten, sie nicht durch gute Beispiele leiten. Wir wollen an dem ersten Tage von der ersten Pflicht der Unterweisung reden, und erklären, wie strafwürdig die Unterlassung derselben sey; ich behalte mir die Erklärung der zwei andern Pflichten auf die zwei folgenden Festtage auf.

1. Ich rede zu euch, Väter und Mütter, und sage euch, daß es für euere Kinder wenig wäre, wenn sie von euch nur ein hinfälliges, sterbliches Leben erhalten hätten, und wenn ihr für sie nicht Sorge wegen des anderen ewi-

gen Lebens tragen würdet. Sie würden sehr unglücklich seyn und ihr sehr grausam, wenn ihr sie in den Pflichten für die irdischen Güter unterweisen und vollkommen in der falschen Klugheit unserer Zeit unterrichten, hingegen an himmlischen Gütern arm, der wahren Weisheit der Heiligen beraubt seyn lassen würdet. Wenn Gott euch Kinder gegeben hat, sagt der heilige Chrysostomus (Hom. 9. in Ep. I. ad Tit.), so hat Er euch einen sehr kostbaren, reichen Schatz anvertraut; bedenket ihr, mit welchem Eifer ihr sie bewachen müßt, damit der höllische Räuber euch sie nicht raube? Gott hat sie euch aus der heiligen Taufe rein und ohne Makel zugestellt; bedenket ihr nun, welchen Fleiß ihr anwenden müßt, damit sie sich so erhalten können? Euch liegt es also ob, sie gut zu erziehen, weil sie eure und weil sie Gottes Kinder sind.

2. Als die Tochter des Königs Pharao (Ex. II.) Moses aus dem Wasser des Nils hatte ziehen lassen, wo er ausgesetzt war, übergab sie ihn seiner Mutter. Nimm diesen Sohn, sagte sie, und erziehe ihn mir: „Accipe puerum istum, et nutri mihi.“ Wenn eines euerer Kinder aus dem Wasser der Taufe gezogen, und durch die Gnade ein Tempel des heiligen Geistes geworden ist, wenn es in euer Haus gebracht und in euere Hände gelegt wird, so stellt euch vor, daß Gott zu euch spricht: „Accipe puerum istum, et nutri mihi.“ Ihr habet Mir dieses Kind, das die Frucht euerer Ehe und Meines Segens ist, dargebracht: Ich habe es angenommen als ein Zeichen euerer Erkenntlichkeit, und indem Ich es heiligte mit Meiner Gnade, habe Ich Mir es angeeignet. Nun stelle Ich es euch zurück, aber mit der Bedingniß, daß ihr dasselbe für Mich erzieht, daß ihr es anreget zur Erkenntniß und zu den Sitten, die sich für ein Kind Gottes ziemen: erziehet es also auf eine heilige Weise im Geiste des Christenthums und nach den Gesetzen des Evangeliums: „Accipe etc. etc. Wie wäre es möglich, wenn ihr diese Betrachtungen anstelltet, daß ihr die Erziehung euerer Kinder vernachlässigen könntet? Wenn euere Kinder die Taufe erhalten haben, müßt ihr sie mit andern Augen, als jene des Fleisches sind, anschauen, ihr müßt anders auf sie Acht haben, als ihr sie gleich nach der Geburt anschautet. Gleich nach der Geburt waren sie Kinder Adams, das heißt Sünder und Sklaven des Teufels;

aber nach der Taufe sind sie Kinder Gottes, Glieder Jesu Christi, Mitbürger der Heiligen und Erben des Paradieses. Ihr dürfet sie nicht mehr als etwas Unheiliges anschauen, sondern als neue Geschöpfe Jesu Christi, als Dinge, die auf Gott Bezug haben.

3. Wenn euere Kinder so beschaffen sind, bedenket ihr mit welcher Mühe und Sorge ihr sie erziehen, und lehren müßt? Würdet ihr nicht jede Mühe aufwenden, wenn der Sohn eines Fürsten euerer Fürsorge überlassen wäre? Ja, könntet ihr ihn anschauen, ohne von einer tiefen Achtung ergriffen zu werden, wenn ihr daran denken würdet, wessen Sohn er ist? Aber euere Kinder sind nicht Kinder eines Fürsten dieser Erde, es sind Kinder Gottes.

4. Es ist also, Väter und Mütter, euere Verpflichtung, sobald euere Kinder zu reden anfangen und den Verstand gebrauchen können, daß ihr ihren zarten Gemüthern eine genaue Kenntniß dessen einpräget, was der Glaube von der allerheiligsten Dreieinigkeit, von der unerklärlichen Menschwerdung des göttlichen Wortes lehrt, und daß ihr sie auch in anderen Glaubensartikeln unterweiset, welche in dem apostolischen Symbolum enthalten sind. Dann sollt ihr ihnen einprägen, daß dieser Glaube, so nothwendig er ist, unnütz sey, wenn er nicht von guten Werken begleitet wird; hierauf sollt ihr auf die Gebote des göttlichen Gesetzes und der Kirche so wie auf das Gebet des Herrn und die sieben heiligen Sakramente übergehen, und ihnen fortwährend einschärfen, daß es ohne den Glauben an diese Geheimnisse und ohne die Beobachtung dieser Vorschriften unmöglich sey, das ewige Heil zu erlangen, daß sie deßhalb die Sünde über Alles fliehen sollen, um Gott nicht zu beleidigen, den guten Herrn, Der sie erschaffen hat, Der sie erhält, Der sie aus der Knechtschaft des Teufels auf Kosten Seines Leibes und Seines Blutes befreit hat, und daß sie Ihn vielmehr über Alles lieben sollen. Fahret dann fort, ihnen zu erklären, daß wir hier nur sehr kurze Zeit auf der Wanderung und in der Verbannung seyen, daß es aber nach diesem gegenwärtigen Leben zwei unbegränzte Ewigkeiten gebe, eine der Lust und der Freude im Paradiese für diejenigen, welche das göttliche Gesetz vollkommen beobachten, eine andere unausgesetzter Pein und Qual, welche denen bestimmt ist, die auch nur eine einzige

Todsünde begangen haben, und in derselben unseliger Weise sterben.

5. Ihr müsset ferner nicht unterlassen, o Eltern, eueren Kindern einzuprägen, daß die Frömmigkeit gegen Gott, die Liebe gegen den Nächsten, ein unschuldiges Leben, die Reinheit des Herzens, die Abtödtung zügelloser Begierden und andere evangelische Tugenden, die edelsten Merkmale jedes Christen seyen. Lehret euern Töchtern, o Mütter, daß die Bescheidenheit im Benehmen, die Bewachung der Sinne, die Ehrbarkeit in den Reden, die Schamhaftigkeit im Blicke, die Liebe zur Zurückgezogenheit, die Verachtung der Welt und die Sorglosigkeit um hinfällige Schönheiten der wahre Schmuck einer christlichen Frau seyen. O ihr Glücklichen, wenn ihr nie aufhöret, diese christlichen Tugenden den Herzen und Gemüthern euerer Kinder einzuprägen! Wie glücklich werden euere Kinder seyn, wenn sie diese Lehren immer von euch hören! Es würde ein seltener Vorfall seyn, wenn man nicht von Allen sagen könnte, sie seyen gottesfürchtig und heilig. Und wenn es euch etwa schwer würde, meinen Worten Glauben zu schenken, so leset die heilige Schrift und ihr werdet finden, daß sich die Heiligkeit der alten Patriarchen und ausgezeichneten Frauen gleichsam auf nichts Anderes gründete, als auf eine heilige Unterweisung; es wird euch unter andern Frauen eine heilige Susanna erscheinen, welche ihre eheliche Keuschheit so sehr liebte, daß sie den Tod einem geheimen Ehebruche vorzog. Dieß war aber die Frucht einer heiligen Unterweisung. Ihre Eltern, welche gerecht waren, wie die heilige Schrift sagt (Dan. XIII.), lehrten sie in den Vorschriften des göttlichen Gesetzes. Da begegnet euch unter vielen andern Jünglingen Tobias (Tob. IV.), der Gott so lieb war, daß Er ihn für würdig hielt, ihm einen Engel zum Begleiter zu geben, der ihm eine Schuld eintreiben und eine Braut suchen half. Aber werfet einen Blick auf sein Leben und ihr werdet sehen, daß sein heiliger Vater ihn von Kindheit an in der Gottesfurcht unterrichtete, und daß er ihn ermahnte, sich jeder Sünde zu enthalten. Schauet und höret, welche heilsame Lehren ihm der gute Greis gab (Tob. IV.). Ich gebe euch die Versicherung, daß ich sie nie ohne Rührung und ohne Thränen lesen kann, und daß ich sie nie ohne Erbauung anhören konnte.

6. Sohn, sagte der gute Vater, höre diese meine Worte, und mach, daß sie in deinem Gemüthe und in deinem Herzen eingegraben bleiben. Alle Tage deines Lebens habe Gott vor Augen. Hüte dich, daß du in keine Sünde einwilligest und die Gebote Gottes nicht übertretest. Von deiner Habe gib Almosen und wende deine Augen nicht vom Armen ab, so wird dich Gott wieder gnädig anschauen. Wenn du reich bist, so gib reichlich; hast du wenig, so gib von dem Wenigen etwas; denn du mußt wissen, daß das Almosen im andern Leben ein großer Schatz wird: wache über dich, mein Sohn, damit die Unschuld nie von einer Unreinigkeit befleckt werde. Der Stolz, der aller Sünden Ursprung ist, sey immer fern von deinen Gedanken und von deinen Worten, zahle genau, die dir arbeiten, und halte Niemanden, auf keine Weise, seinen Lohn zurück. Was du willst, das man dir thue, das mußt du auch andern thun. Theile dein Brod mit dem Hungernden, und mit deinen Kleidern bedecke die Leiber der Nackten. In deinen Zweifeln ziehe die Weisen zu Rath. Endlich unterlaß nie, den Herrn allezeit zu loben und zu preisen; bitte Ihn unablässig, daß Er deine Schritte leite und daß alle deine Handlungen mit Seiner göttlichen Hilfe geschehen. So lehrte jener gute Vater seinen Sohn. O daß doch in allen Häusern der Christen diese heiligen Lehren aus dem Munde der Väter und der Mütter vernommen würden, welche Engel von Reinheit würden ihre Söhne seyn! Welche unschuldige Tauben würden ihre Töchter werden!

7. Aber ich frage, wird diese Pflicht täglich von den Vätern und Müttern ausgeübt? Werden diese Grundsätze der Frömmigkeit, und diese heiligen Tugenden in das Gemüth und das Herz ihrer Kinder eingeprägt? Wird ihnen gelehrt, daß sie immer im Gemüthe behalten sollen, nie in eine Sünde einzuwilligen, nie das göttliche Gesetz zu übertreten? Wird ihnen gelehrt, daß sie Almosen geben und mit den Armen liebevoll seyn sollen, daß sie demüthig und rein, pünktlich im Bezahlen ihrer Schulden seyn sollen? Wird ihnen gelehrt, daß sie den Herrn immer loben und preisen, daß sie Ihn fortwährend um Seine Hilfe anflehen sollen? Mit einem Worte, werden den Kindern die göttlichen Geheimnisse, das göttliche Gesetz und Alles, was die katholische Kirche zu thun und zu glauben vorschreibt, um

selig zu werden, gelehrt? Ach nein! Alle Sorge gewisser Väter besteht darin, daß sie ihre Kinder auf hohe Ehrenstellen, zu glänzenden Versorgungen, reichen Geschäften bringen, aber nicht, ob sie in der Erkenntniß Gottes, in der heiligen Furcht vor Ihm, oder in der Uebung christlicher Tugenden erstarken. Viele Väter sind getröstet, wenn sie ihren Kindern ein zeitliches Erbe, große Reichthümer, irdische Schätze verschaffen; aber wenige kümmern sich um ihr himmlisches Erbe, um den wahren Reichthum und den wahren Schatz, welcher Gott und Seine Gnade ist. Wenn jener Sohn nur in den freien Künsten, in den höflichen Manieren und in allem dem wohl unterrichtet ist, womit er in der Welt ein Ansehen gewinnt, wenn er ein Adelicher ist; oder wenn er sich nur in einem Gewerbe, zu dem er bestimmt ist, die nöthigen Vortheile verschafft hat, wenn er bürgerlich ist, so ist dieses Alles, was gewissen Vätern wichtig erscheint; übrigens sind sie unbekümmert, ob ihre Söhne auch nur einen Schein von Religion haben. Wenn jene Töchter nur sticken, nähen, liebeln, tanzen, mit eitler Schönheit glänzen, frei und keck reden können, genügt dieß gewissen Müttern schon, und es ist Alles, was sie an ihren Töchtern zu loben haben. Uebrigens stört es sie nicht, wenn diese auch in den Grundlehren der christlichen Religion ununterrichtet sind. Ist dieß eine Sorge für die Kinder? Ist dieß die Erfüllung der höchst strengen Pflicht, die Kinder in jenen Dingen zu unterrichten, welche zu ihrem ewigen Heile nothwendig sind?

8. „Si quis suorum, et maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit et est infideli deterior.“ „Wenn aber Jemand,“ sagt der heilige Paulus (I. Tim. V.), „keine Sorge hat für die Seinigen, und besonders für seine Hausgenossen, der verläugnet den Glauben und ist ärger als ein Ungläubiger.“ Was würde er aber von jenen unbesorgten Vätern gesagt haben, welche ihre Kinder nicht in der Gottesfurcht und in der Beobachtung des göttlichen Gesetzes unterrichten? Von jener nachlässigen Mutter, die ihre Tochter nicht zur Frömmigkeit und zur Bescheidenheit antreibt? Von jenen unbekümmerten Vätern und Müttern, die sich gar keine Mühe geben, ihre Kinder in den Glaubenslehren der katholischen Religion zu unterrichten? Hätte er wohl gesagt, daß diese Väter einen

Glauben haben? Oder daß diese Mütter Christinnen seyen? Könntet ihr euch vielleicht nicht entschuldigen und sagen, daß, wenn ihr euere Kinder vernachlässigt, ihr sie den Erzieherinnen, Ammen, Lehrern und Pfarrern überlasset? Gewiß nicht. Diese können euch höchstens beistehen, euch die Last erleichtern, sie können euch aber nie diese Pflicht abnehmen. Die Kinder gehören euch, nicht der Amme und nicht dem Lehrer. Euch vor Allen hat sie Gott anvertraut, euch also bleibt die besondere Verbindlichkeit. Von euch besonders wird Gott Rechenschaft verlangen bei Seinem Gerichte; bedenket aber, ob ihr euch sicher der Ruhe überlassen könnet, wenn ihr jede Unterweisung der Kinder Andern überlaßt. Als Elisäus den Knecht Giezi mit seinem Stab sandte, damit er den Knaben der Sunamitin erwecke, vermochten weder der Stab noch der Knecht den Knaben aufzuerwecken, er blieb todt wie zuvor. Da aber ging der Prophet selbst hin, beugte sich über ihn, legte seinen Mund und seine Hände auf den Mund und die Hände des Knaben, dann stand er auf: „Fecit Dominus, quod non fecit baculus“ sagt der heilige Augustin: Gebt dem Diener, der Erzieherin, dem Lehrer den Auftrag zur Erziehung euerer Kinder, die vielleicht der Frömmigkeit, der Andacht und der Gnade erstorben sind, gebet ihnen die Ruthe in die Hand oder den Stab, das heißt, gebet ihnen die Gewalt, sie zurecht zu weisen; es wird selten der Fall seyn, daß sich die Kinder bessern. Lehret ihnen aber am Morgen und am Abende ihr Gebet verrichten, unterweiset sie in den göttlichen Geheimnissen, im göttlichen Gesetze, über den würdigen Empfang der Sakramente, führet sie in die Kirche: und ihr werdet durch die göttliche Hilfe vermögen, was die Lehrer nicht vermocht haben.

9. Einige antworten, daß sie nicht fähig seyen die Kinder zu unterrichten, weil sie von göttlichen Dingen wenig oder nichts wissen. Ach, dieß glaube ich nur von zu Vielen! Es ist wahr, daß die Unwissenheit es ist, welche eine Unzahl von Personen trifft! Wenn den Vorschriften der Kirche gemäß Niemand zur Ehe zugelassen würde, wenn er nicht hinreichend in der Lehre des Christenthums und besonders in dem, was auf das apostolische Glaubensbekenntniß, das göttliche Gesetz, die Gesetze der Kirche und den würdigen Empfang der Sakramente Bezug hat, unter-

richtet wäre, dann würden sich nicht so viele Ungebührlichkeiten ergeben. Wenigstens würden dann diese unwissenden Eltern Sorge tragen, ihre Kinder in die Christenlehre zu schicken, damit sie von andern das lernen könnten, was sie ihnen nicht zu lehren wissen. Aber so werden die Kinder frei gelassen, die Väter halten sich während der Lehrstunde in Wirthshäusern beim Trinken und Spielen auf, die Mütter sind auf eine schmähliche Weise müßig oder bringen die Zeit damit zu, daß sie ihre Freundinnen besuchen, indem sie dahin und dorthin auf der Straße Neuigkeiten vertragen. Dieß ist die Aufmerksamkeit und der Fleiß von Personen niedern Standes. Wann lernen aber die Kinder dabei die christliche Lehre? Nie; sie bleiben in ihrer Unwissenheit, aus der Unwissenheit entsteht die Bosheit, auf die Bosheit folgt die ewige Verdammung.

10. Wenn wir dann von Adelichen und Reichen sprechen sollen, so sehen wir, daß die Mütter, gleichwie sie die Beschwerden des Nährens der Kinder nicht haben mögen, sich so auch den Beschwerden des Unterrichts entziehen. Daſſelbe gilt von den Vätern, die für alles Andere Sinn haben, nur nicht dafür, daß sie für ihre Kinder einen Lehrer suchen, der ihren Abgang ersetzt. Und wenn sie auch einen finden, so ist es nie der, welcher als sehr tugendhaft und sehr fähig geschildert wurde, wie der heilige Chrysostomus sagt, sondern Einer, den der Zufall oder Rücksichten für einen Freund oder Verwandten, oder andere Antriebe des Interesses und kleinlichen Gewinns herbeigeführt haben. (In c. 18. Matth. 6. 60.). Und dieß heißt man Vater und Mutter seyn? Also weil der Besitz wohl bestellt ist, ruft der genannte Heilige aus, braucht man sich um keine andere Mühe zu sorgen: man sucht sich einen Verwalter oder sehr erfahrenen Landmann: für das Haus einen sehr treuen Aufseher, für die Pferde, Esel und das übrige Vieh einen sehr guten Hirten, und wenn es sich um die Kinder handelt, was das Theuerste und Liebste unter Allem seyn sollte, dann hat man keine Sorge für einen Lehrer, oder man hält auch den ungeschicktesten für geeignet (hom. 9. in I. Ep. ad Tim. III.). Und in der That ist es nur zu wahr, fährt der genannte Heilige fort, daß man heutzutage für die Pferde, Esel, ja ich sage für die Hunde, eine größere Sorge hat, als für Kinder: „Majorem equorum

et asinorum curam habemus, quam filiorum (in c. 18. Matth. 16.). Arme Kinder, wenn ihr Bäume und Stöcke im Felde euerer Väter wäret, hättet ihr einen erfahrnen Gärtner; wenn ihr Vieh, Esel, Pferde wäret, hättet ihr zur Hut einen aufmerksamen Hirten; wenn ihr Hunde wäret, würde man euch lehren, wilde Thiere zu zerreißen, aber ihr seyd unversorgt, weil ihr Kinder seyd, euch lehrt man nicht, wie ihr das ewige Heil erlangen könnet, zu dem ihr bestimmt seyd. Wäre es möglich, o Väter und Mütter, daß ihr euch auf diese Weise verfehlen wolltet?

11. Nun sollet ihr aber wissen, daß ihr die Absichten Gottes, der triumphirenden und streitenden Kirche hintergehet, wenn ihr euch darin verfehlet, was den Unterricht der Kinder in göttlichen Dingen betrifft; es klagt der göttliche Vater, daß Er euch Seiner Fruchtbarkeit, die ihr zum Verderben der Seelen mißbrauchet, theilhaftig gemacht hat; es klagt der göttliche Sohn, daß ihr die Seelen verderbet, die Er mit Seinem kostbaren Blute erlöset hat; es klagt der heilige Geist, daß ihr ihnen den Weg zu Seinen Erleuchtungen verschließet; es klagt über euch die heilige Jungfrau, welche die Hölle durch euch bevölkert sieht, anstatt daß sie das Paradies von euern Kindern erfüllt sehen könnte; es klagen die Schutzengel, deren Beistand ihr vereitelt; es klagen alle Heiligen, weil ihr ihnen ihre Genossen entziehet, die ihnen helfen würden beim Lobe Gottes; es klagen endlich die Städte, die Märkte, die Dörfer, welche durch euere Fehltritte sich immer mehr verschlimmern. Und so wollet ihr nun die Absichten Gottes, die Hoffnung des Paradieses und der ganzen Christenheit verderben? So wollet ihr euch zu Dienern des Satans machen, weil ihr es ihm so leicht macht, die Seelen euerer Kinder in die Hölle zu stürzen! Ach nein. Wenn euch das Wohl euerer eigenen Seele und das Wohl euerer Kinder am Herzen liegt, dann könnet ihr nie unterlassen, ihnen die nothwendige Unterweisung im Gesetze des Herrn und in den Verpflichtungen eines Christen zu geben. Wenn euere Kinder aus Bosheit oder Nachlässigkeit euern Unterricht nicht fassen und sich aneignen wollen, dann schreitet zu einer mäßigen, aber ernsten Zurechtweisung und zu einer angemessenen Züchtigung, denn auch dazu seyd ihr einer guten Erziehung willen verpflichtet.

XXI. Unterweisung.

Von der zweiten Pflicht der Eltern gegen ihre Kinder, nämlich von der Zurechtweisung; dann von den Uebertretungen dieser Pflicht.

Es wäre ein Vergehen gegen die liebevollen Absichten Gottes und es würden die Hoffnungen der Kirche, dieser heiligen Mutter vereitelt werden, wenn die Eltern sich nur um die zeitlichen Vortheile ihrer Kinder bekümmern und nicht Sorge tragen würden, dieselben in der Beobachtung der göttlichen Gebote zu unterrichten und anzuleiten, und wenn sie sich nicht bemühten, dieselben fern zu halten von Allem, was sie vom rechten Wege zu ihrem ewigen Heile abbringen könnte. Und wie Viele findet man in unsern Tagen, die gar nicht an ihre Kinder denken, die sie ohne alle nothwendige Belehrung über das Christenthum lassen, obwohl sie sehen, daß sie auf diese Weise den Lastern aller Art entgegen gehen? Grausame Eltern, euere strengste Pflicht ist, euere Kinder zu unterrichten, damit sie christlich leben und das ewige Heil erlangen! Euere strengste Pflicht ist es ferner, sie zurecht zu weisen, wenn sie fehlen. Von dieser zweiten Pflicht wollen wir nun reden. Zuerst will ich euch einige nothwendige Vorbedingungen erklären, die der Zurechtweisung vorangehen müssen. Dann will ich euch die Pflicht der Zurechtweisung erklären. Endlich will ich euch zeigen, welche große Schuld und Strafe sich jene Eltern zuziehen, die gegen diese Pflicht handeln.

1. Der heilige Apostel Paulus sagt in einem Schreiben an die Christen zu Ephesus (Eph VI.), sie sollen ihre Kinder im Unterricht und in der Zurechtweisung des Herrn erziehen: „Educate filios vestros in disciplina et correctione Domini.“ Es reicht also nicht hin, sie in gött-

lichen Dingen, in der Frömmigkeit und Tugend zu unterrichten; wenn sie fehlen und die Gebote übertreten, muß man sie zurechtweisen. Es läßt sich nicht denken, daß alle Kinder ohne Fehler seyn könnten. Selbst unter den Heiligen sind wenige gewesen, die davon eine Ausnahme machten, Viele derselben waren vielmehr in ihrer Jugend ausgelassen, und ließen sich erst mit der Zeit durch Zurechtweisungen bessern. So wissen wir von dem heiligen Andreas Corsinus, daß er von Jugend auf den Lastern ergeben war, daß er aber auf die Zurechtweisungen seiner Mutter sich besserte und ein großer Heiliger wurde. Die Gnade der Taufe hebt die Sünde auf, sie zerstört aber die Begierlichkeit nicht, und wenn sie auch die Seelen rein macht, so macht sie dieselben doch nicht zur Sünde unfähig. Es bleibt also den Eltern die strenge Pflicht, über das Leben und die Sitten ihrer Kinder zu wachen, und sie zurecht zu weisen, wenn sie fehlen. Ehe ich aber von dieser Pflicht rede und von ihrer Uebertretung, muß ich euch noch einige nothwendige Vorbedingungen erklären, damit ihr euch in diesem Gegenstande genau auskennet.

2. Die erste Vorbedingung ist, daß die Liebe zu Gott und euern Kindern der Antrieb euerer Zurechtweisung seyn muß. Wenn ihr euere Kinder zurechtweiset, müßt ihr die Ehre Gottes vor Augen haben und das ewige Heil der Kinder, daß Gott nicht beleidigt werde und euere Kinder nicht einer ewigen Verdammniß entgegen gehen. Diese heilige Liebe ist aber heutzutage nicht der gewöhnliche Antrieb, welcher unsere Väter zur Zurechtweisung ihrer Kinder bestimmt. Es ist gewöhnlich das Interesse, daß sie Handel und Geschäfte nicht verderben, daß sie die Güter des Hauses nicht durchbringen, daß sie nicht thun sollen, was der Familie Schande bringen könnte. Dieß sind die Fehltritte, welche von den Eltern getadelt, und eifrig verboten, ja auch streng bestraft werden; aber nie oder selten und nur ohne Eifer werden die Kinder zurechtgewiesen, wenn sie es wagen, beim heiligen Namen Gottes zu schwören, in schreckliche Lästerungen auszubrechen, auf die ausgelassenste Weise ihre Unschuld zu beflecken, oder auf eine andere Weise den Herrn zu beleidigen und Sein Gesetz zu übertreten. Ist dieß der Eifer, den ihr für die Verherrlichung Gottes und das ewige Heil euerer Kinder haben

sollt? Ich stimme euch bei, daß ihr verpflichtet seyd, sie zurecht zu weisen, und sie auch zu strafen, wenn sie sich gegen die zeitlichen Interessen verfehlen; ihr dürft aber auch nicht unbesorgt seyn um die Zurechtweisung und Strafe, wenn sie ihre geistigen Pflichten übertreten.

3. Viele Väter benehmen sich heutzutage mit ihren Kindern, wie der heilige Augustin in seinen Bekenntnissen klagt (l. 2. c. 8.), daß sich sein Vater mit ihm benommen habe. Er suchte ihm nur in der Welt eine Stellung zu verschaffen, deßhalb kümmerte er sich nicht viel, um ihm Gottesfurcht einzuflößen und Liebe zur Tugend; weil er beredter und gelehrter wurde, als seine andern Mitschüler, hatte sein Vater nicht den Wunsch, daß er auch keusch und fromm seyn möchte: „Non satagebat quam castus essem, dummodo essem disertus.“ Er war ihm in Allem gefällig, wenn er noch so unanständige Reden führte, noch so freche Handlungen vollbrachte, Alles schien ihm nur um so artiger, er deutete Alles für Spaß, ohne ihn je zu tadeln, „et non erat manus eradicans.“ So benehmen sich gerade auch heutzutage gewisse Väter; die Kinder können sündigen, wie sie wollen: wenn sie nur kein Interesse verletzen, wenn sie nur keine Habe des Hauses verschwenden, dann öffnen die Väter keinen Mund, sie erheben keine Hand; wenn sie nur im Hause nützlich sind, dann nehmen sie keinen Anstoß, wenn sie auch nicht fromm, wohlgesittet und keusch sind. Nicht so, sagt derselbe Heilige, benahm sich seine Mutter Monika. Sie hatte ganz entgegengesetzte Gesinnungen. Sie war nur bemüht ihre Kinder in der Frömmigkeit und Gottesfurcht zu erziehen; so strafte sie dieselben mit harten Worten, wenn sie von guten Gesinnungen abweichen wollten, und empfand so großen Schmerz, wenn sie die Kinder sündigen sah, als sie kaum empfand, da sie dieselben gebar: „Quoties a se deviare cernebat, toties parturiebat.“ So sollet ihr euere Kinder lieben!

4. Die zweite Vorbedingung, welche euch unendlich am Herzen liegen soll, ist diese, daß ihr, wie ihr euere Kinder alle gleich lieben müßt, so auch Keines in der Zurechtweisung schonen dürfet. Ihr sollt es nicht machen, wie gewisse Eltern zu thun pflegen, die einige Kinder nicht zurecht zu weisen wissen, obwohl sie fehlten, weil sie von Natur mit sehr gefälligen, geistreichen und artigen Anlagen

begabt sind; hingegen mit aller Strenge jene behandeln, die nicht mit solchen ähnlichen, zufälligen Eigenschaften ausgestattet sind. Ohne Sünde könnet ihr nicht ein Kind mehr als das andere begünstigen. Wenn die Fehler euerer Kinder gleich sind, müßt ihr sie mit gleicher Zurechtweisung und gleicher Strafe behandeln.

5. Die dritte Vorbedingung ist eben so nothwendig; wenn ihr nämlich bei einer Uebertretung oder einem Fehler euere Kinder zurechtweiset, so müssen diese Fehler euch selbst sehr fremd seyn. Welchen Nachdruck könnten nämlich euere Zurechtweisungen und Ermahnungen haben, wenn sie durch euere eigenen ganz widrigen, bösen Handlungen entkräftet wären? Doch davon wollen wir reden, wenn ich zeige, daß zur guten Kindererziehung das gute Beispiel der Eltern unumgänglich nothwendig sey.

6. Die vierte Vorbedingung besteht endlich darin, daß die Zurechtweisung von der Liebe und dem Wunsche zur Besserung, nicht aber vom Zorn und Unwillen geleitet sey, wie es heutzutage größtentheils der Fall ist, wenn die Eltern ihre Kinder zurechtweisen. Die Zurechtweisung soll mit dem Eifer für das ewige Heil der Kinder geschehen, nicht durch den Ausbruch der Leidenschaft; denn von einer Zurechtweisung, die einen so schlimmen Grund hat, läßt sich keine Frucht erwarten. Ein guter Vater weist sein Kind zurecht, weil er sieht, daß dieses Mittel nothwendig ist, um das Kind vom Bösen abzuhalten. In einem solchen Falle ist die Zurechtweisung etwas Heiliges, weil sie keinen andern Grund hat, als die Liebe und einen heiligen Eifer. Die Zurechtweisung soll auf eine geeignete Weise und mit Mäßigkeit angewendet werden, und man muß sich immer hüten, in den Kindern einen Zorn zu erwecken, wie auch der heilige Paulus ermahnt: (Eph. VI.) „Patres nolite provocare ad iram filios vestros.“ Diese Ermahnung muß man besonders bei Kindern beachten, welche schon größer geworden sind. Mit diesen muß man öfter einen Ernst anwenden, der mit Milde gepaart ist, da die Strenge allein Nichts bewirken würde, als daß sie gereizt und heftig gemacht werden. Ueberhaupt sey euch diese Lehre immer tief in's Herz geschrieben, daß ihr, wenn ihr mit Milde Besserung erzwecken könnet, nie Strenge anwenden sollet; wenn Worte hinreichen, sollet ihr nie zu

Thätlichkeiten kommen. Oft hilft es auch, wenn man kleine Fehler übersieht, die keine Folge haben. Allen ist aber zu bemerken, daß die Strafe nie übermäßig seyn soll. Wir müssen unsern lieben Gott nachahmen, Der, wenn Er straft, immer weniger thut, als wir verschulden. Um dieses zu thun, haltet noch einen andern Grundsatz fest in's Herz geprägt, daß ihr nämlich die Kinder nie zurechtweiset noch strafet, wenn ihr zum Zorn gereizt seyd, weil ihr dann nicht Herr seyd über euch selbst, weil ihr nie eine Strafe ertheilen würdet, die der Schuld angemessen wäre, und weil ihr nie denken könntet, daß ihr durch ein so ungeeignetes Mittel je Besserung bezwecken würdet. Weiset euere Söhne nicht dadurch zurecht, daß ihr sie scheltet und über ihre schweren Vergehen fluchet, indem ihr sie dem Teufel verwünschet und in die ausgelassensten Worte, in die schrecklichsten Lästerungen ausbrechet. Dadurch würdet ihr eine Todsünde begehen, indem ihr Kinder über Sünden zurechtweiset, die meistens nur läßliche sind.

7. Dieß sind die Vorbedingungen, welche die Eltern zuerst beobachten müssen, wenn sie ihre Kinder so zurechtweisen wollen, daß die Zurechtweisung vortheilhaft, eine Zurechtweisung des Herrn sey, „in correctione Domini.“ Wenn ihr also einige Ausschweifungen und Fehler in den Sitten euerer Kinder bemerket, so lasset sie nicht mit den Jahren aufwachsen, sondern machet es wie ein wachsamer Gärtner, der die überflüssigen Zweige und Aeste abschneidet, so lange sie noch schwach und zart sind; schneidet mit einer zweckmäßigen Zurechtweisung die übermäßigen Frechheiten ab, die dem göttlichen Gesetze, dem Leben eines Christen und auch jedes Menschen entgegen sind. Lasset euch nicht durch ihre Thränen bewegen, nicht durch die Furcht abhalten, ihr könnet ihnen Schmerz und Herzeleid verursachen: so daß ihr euere Kinder lieber in schlimmen Sitten, und in Lastern verstockt als betrübt sehen würdet. Seyd so gütig und saget mir, wenn diese Kinder von einem heftigen Fieber oder von einer andern gefährlichen Krankheit überfallen würden, und der Arzt würde eine Aderlässe für nothwendig halten, oder ein anderes beschwerliches, heftiges Heilmittel, würdet ihr nicht ungeachtet der Thränen und Klagen eurer Kinder verlangen, daß der Arzt das Mittel anwende? Und dann traget ihr Bedenken mit ihren Thränen und fürchtet sie zu beleidi-

gen, wenn es sich darum handelt, sie von Krankheiten zu heilen, die viel gefährlicher sind, weil sie den Geist und die Seele angehen, in welche sich ihre üblen Leidenschaften eingenistet haben? Ahmet nicht das allzu weichliche und nachsichtige Benehmen Davids nach (II. Könige XIII.): um seinen Sohn Ammon, den er übermäßig liebte, weil er sein Erstgeborner war, nicht zu betrüben, unterließ er, ihn wegen eines sehr schweren Vergehens, das er mit seiner Schwester begangen hatte, zu bestrafen, welches dann Veranlassung gab, daß er verrätherischer Weise getödtet wurde; ahmet vielmehr das weise und vorsichtige Benehmen der Sara nach (Gen. XXI.), welche eines Tages Ismael gewisse Spiele mit ihrem kleinen Isaak spielen sah; da diese Spiele nach den Auslegern von einigen Unziemlichkeiten begleitet waren, gab sie keine Ruhe, bis sie von ihrem Sohne jene üble Gelegenheit entfernte.

8. Wenn ihr also an den Kindern Handlungen sehet, die nicht ganz bescheiden sind, wenn ihr sie unartige, schmutzige Worte aussprechen, oder gar schwören höret: wenn ihr sehet, daß sie die Messe anzuhören vermeiden, oder nicht in die Christenlehre gehen, ihre Gebete und Uebungen nicht fleißig verrichten: dann lasset das Uebel nicht anwachsen und größer werden, sondern erstickct diese bösen Neigungen, welche vom Guten abziehen: „Educa illos in correctione Domini.“ Wenn ihr an jenen Mädchen eine Liebe zu gewissen Freiheiten bemerket, welche sich in keiner Weise für sie ziemen, wenn ihr bemerket, daß sie eine Neigung haben, mit dem andern Geschlechte und besonders mit Jünglingen umzugehen, was sie nach der Lehre des heiligen Hieronymus fliehen sollten wie den Tod, wenn ihr bemerket, daß sie sich auch mit ihnen unter vier Augen treffen, was so außerordentlich bedenklich in Bezug auf die Ehrbarkeit ist, daß der heilige Bernhard laut ausrief: Intrat solus ad solam vel lupus ad oviculum; und worüber man wie die heiligste Jungfrau erschrecken sollte, wenn es auch ein Engel wäre; dann entfernet sie mit der größten Sorgfalt durch euere Zurechtweisungen und Ermahnungen von dieser so gefährlichen Gesellschaft. Wenn Ermahnungen und Zurechtweisungen keine Besserung bewirken, so schreitet zu Thätlichkeiten und sparet weder die Peitsche noch die Ruthe, je nach dem Verhältniß des Alters und des Vergehens.

9. „Wenn du Söhne hast,“ sagt der heilige Geist (Eccli. VII.), „Curva illos a pueritia,“ „beuge sie von Kindheit auf und weise sie zum Guten an. Wenn du Töchter hast, so bewahre ihren Leib und zeige kein lachendes Angesicht vor ihnen.“ Beuge den Nacken deines Sohnes, sagt er an einem andern Orte, und schmeidige seine Lenden, so lange er jung ist: „Curva cervicem ejus in juventute, et tunde latera ejus, dum infans est“ (Eccli XXX.). Wer seinen Sohn liebt, gewöhnt ihn an die Peitsche: „Qui diligit filium suum, assiduat illi flagella;“ und wer die Ruthe spart, hasset seinen Sohn: „Qui parcit virgae, odit filium suum“ (Prov. XIII.). Wenn du den Leib deines ungerathenen und lasterhaften Sohnes mit der Ruthe schlägst, wird er nicht sterben. Du sollst den Leib des bösen Sohnes mit der Ruthe schlag'n, um seine Seele von der Hölle zu erlösen, der er mit großen Schritten entgegen geht. Dieß sind lauter Wahrsagungen des heiligen Geistes. Die Entschuldigung derjenigen, welche so ungerathene und böse Kinder haben, gilt nicht, wenn sie sagen: so viel sie die Kinder strafen, bessern sie sich doch nicht. Der heilige Geist fährt fort zu euch zu reden, und sagt, so böse sie auch seyen, sollet ihr fortfahren strenge zu seyn: „Die Thorheit ist festgebunden an des Knaben Herz, aber die Zuchtruthe treibet sie davon:“ „Stultitia colligata est in corde pueri, et virga disciplinae fugabit eam.“ (Prov. XXII.)

10. Dieß ist es, wozu die Eltern verpflichtet sind, wenn ihnen ihr eigenes Wohl und das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt. Es geschieht aber nicht, nein es geschieht nicht; wie man sich verfehlt in Bzug auf die Unterweisung der Kinder, so verfehlt man sich auch in Bezug auf die Zurechtweisung und Strafe. Geleitet von einer unordentlichen, unsinnigen Liebe, die wohlbetrachtet nichts Anderes ist, als ein tödtlicher Haß, lassen sie den Kindern den Zaum am Hals los, und gestatten ihnen Alles, was ihnen in den Kopf kommt, ohne sie je zu stören, oder zu strafen. Jenem Söhnchen, welches kaum anfängt, sündhafte und schmutzige Worte auszusprechen, klatscht man Beifall zu, lächelt ihm in's Angesicht und gibt ihm einen Kuß, anstatt daß man ihm den Mund mit einer tüchtigen Maulschelle schließt. Eine saubere Zurechtweisung! Einem andern Knaben, welcher durch seine Zänkereien die Straße beunruhigt

und Niemanden im Frieden leben läßt, wird eine Ermahnung gegeben, daß er sich zu seiner Zeit so stellen solle, daß man sich vor ihm fürchten müsse, während man ihm durch eine strenge Züchtigung die christliche Gewohnheit hätte lehren sollen. Möge es Gott nur gefallen, daß ihr nicht die ersten seyet, welche sich vor ihm zu fürchten haben. Jener heirathsfähigen Tochter, welche gerne an gewissen Orten erscheinen möchte, von denen sie weit entfernt seyn sollte, die mit Menschen vertrauten Umgang pflegen möchte, die sie fliehen sollte, dieser Tochter verbietet die Mutter diese Gesellschaft nicht mit Strenge, sie schließt ein Auge zu, als ob sie gar Nichts davon sähe, wenn auch aus keinem andern Grunde, als weil sie eitel darauf ist, wenn ihrer Tochter von Vielen flattirt wird. Wenn wir jenen Fleiß und jene Fürsorge anwenden, sagte der heilige Hieronymus zu seiner Zeit, so nennen uns die Menschen mißtrauisch und argwöhnisch: „Nos supiciosos vocant," gleichsam als bildeten wir uns nur Trugbilder ein. Ach, wollte Gott, daß es nur Verblendung und Argwohn wäre, und nicht viel mehr zu deutliche Wahrheit und Wirklichkeit! Ihr saget, diese Kinder seyen noch rein und unschuldig: gerade weil sie dieses noch sind, ist diese Sorgfalt nothwendig, um sie so zu erhalten. Sie seyen ohne Bosheit, sagt ihr: gerade deßhalb ist die Wachsamkeit nothwendig, damit sie nie Böses lernen. Rein ist die Erde, klar und hell das Wasser; wenn ihr aber beides vermischet, entsteht Koth daraus. Ich glaube nun hinreichend verstanden worden zu seyn.

11. Und doch verfehlen sich Väter und Mütter ganz gewöhnlich durch zu große Nachsicht. Aber was folgt aus dieser allzugroßen Nachsicht? Daß jene Kinder, welche so früh begonnen haben, die Bosheit auszuüben, dieselbe um so mehr ausüben werden, wenn sie erwachsen sind. Sie werden in vollen Zügen bis auf den Grund jenen Kelch abscheulicher Vergnügungen austrinken, den sie zu kosten begonnen haben. Mit der Zeit wird jenes Kind, das jetzt nur gewöhnlich schmutzige und unschickliche Wort ausspricht, schreckliche Schwüre und die fürchterlichsten Lästerungen auswerfen. Jenes Kind, das jetzt nur ein wenig übermüthig und laut ist, wird mit der Zeit mörderisch und blutdürstig werden. Jenes Kind, das jetzt nur Wohlgefallen daran hat, eitel und frei zu erscheinen, wird gänzlich die Gränzen

der Natürlichkeit und Bescheidenheit durchbrechen. O, und was noch viel schlimmer ist, — was man nicht zurecht gewiesen hat an den Kleinen, wird man nicht mehr bessern können. Sie werden euch sagen, daß keine Zeit mehr dazu sey, sie werden euch frech und verwegen anschauen und werden euch sagen, was euch bevorsteht. Sie werden euch in euerer größten Noth verlassen, sie werden euer beständiges Kreuz, die Schmach eueres Stammes seyn, und, indem sie euch in peinliche Rechtsstreite verwickeln, auch der Ruin euerer Familie werden. O dann werdet ihr es händeringend bereuen, daß ihr sie nicht zur rechten Zeit zurecht gewiesen habet, dann werdet ihr euern Irrthum erkennen und euch selbst euerer Fehler anklagen; aber es wird umsonst seyn, weil es zu spät ist.

12. Von solchen kläglichen Trauerspielen, wie sie täglich in christlichen Familien vorfallen, gibt die heilige Schrift viele Nachrichten; ich will aber das Einzige anführen, welches uns im 1. Buche der Könige (Kap. III.) von dem hohen Priester und Richter des Volkes Israel, von Heli, erzählt wird. Er hatte zwei Söhne, Ophni und Phinees, zum Priesteramte befördert, sie übertraten aber das Gesetz und erlaubten sich schmutzigen Gewinn und schmähliche Unehrbarkeiten. Gott war über diese ruchlosen Frechheiten sehr erzürnt und betheuerte, er werde das Priesteramt von dem Geschlechte Helis nehmen, seine ungesitteten Söhne von der Erde vertilgen, und mit ihrem Blute das Mal ihrer Schande wegwaschen. Wie Gott gesagt hatte, so vollzog Er es; wie Er Heli drohte, so geschah es, die Söhne fielen unter dem Schwerte der Philister; als der beklagenswerthe Vater die Nachricht von dieser schrecklichen, harten Nachricht hörte, stürzte er zu Boden: ihr fraget neugierig, welches der Grund dieser Strafe war? Ach, die Unterlassung der Zurechtweisung und Strafe. Ihr dürft keinen andern Grund bei der heiligen Auslegung aufsuchen, denn Gott Selbst gibt uns diesen an: „Eo quod noverat indigne agere filios suos, et non corripuerit eos.“ Er wußte, daß seine Söhne die Opfer raubten, daß sie sich unehrbar aufführten und dem Volke Aergerniß gaben, warum entbrannte er nicht vom Eifer? Warum schwieg er? Deßhalb gingen die Söhne und der Vater unter und deßhalb erlosch das Geschlecht.

13. Aber täuschen wir uns nicht? Heli, sagt der heilige Johann Chrysostomus, wies seine Söhne zurecht; so bezeugt es uns die heilige Schrift. Warum erlitt er also dessen ungeachtet eine so arge Strafe? Es ist wahr, antwortet der Kirchenlehrer, aber er wies seine Söhne mit allzugroßer Milde zurecht, nicht wie es seine Pflicht war, mit Ernst und Eifer. Kinder, sagte er mit gelinder, matter Stimme, warum beflecket ihr euer Leben durch so schlimme Handlungen? Wollet nicht auf eine solche Weise thun, weil es so nicht gut ist, und allenthalben übel aufgenommen wird (I. Reg. II.): „Quare facitis res hujusmodi? .... Nolite filii mei, non enim est bona fama, quam ego audio.“ Wie? Ein „quare facitis!“ Ein „Nolite filii mei? Non enim est bona fama,“ um heillose Räuberei zurecht zu weisen, entweihenden Kirchenraub, und schändliche Aergernisse? Vom Altare hätte er sie plötzlich reißen sollen, als des Priesteramts Unwürdige, aus dem Hause hätte er sie jagen sollen; abgesehen von den Rücksichten und Zärtlichkeiten eines Vaters hätte er sie als Richter zum Beispiel für Alle zu einer strengen und harten Strafe verurtheilen sollen. Merket es euch, ihr Väter und Mütter, zurechtweisen und strafen sollet ihr euere Kinder, wenn sie fehlen. Wenn die Uebertretungen sehr groß sind, sollet ihr es nicht bei den Worten bewendet seyn lassen, ihr sollet zur That schreiten. „Das soll mein Sohn nicht thun; das soll meine Tochter vermeiden:“ ähnliche Zurechtweisungen und Ermahnungen sollet ihr gebrauchen, wenn sie im Hause Possen treiben und kleine Fehler begehen, die vielleicht nicht einmal einer läßlichen Sünde gleich zu achten sind, und wegen welcher ihr unbilliger Weise vielleicht viel Lärm macht. Wenn ihr aber hört, daß die Söhne ausgelassene Reden im Munde führen, schwören und Gott lästern, wenn sie den Nächsten verläumden, ihm an seiner Habe, an seiner Ehre oder an seiner Person schaden; wenn ihr leset, wie jene Kinder die Bescheidenheit, die Aufrichtigkeit und Unschuld mit Füßen treten, dann reichen Ermahnungen nicht hin, dann sind strenge Zurechtweisungen und Strafen nothwendig. Ich sage nicht, daß ihr die Söhne, wenn sie an Jahren vorgerückt sind, schlagen sollt, dieß wäre sehr gefährlich, wie schon viele dem Zorn ergebene Väter erfahren haben, die ihre Söhne schlugen und sie so auf eine gleiche

Weise zornig machten, wie sie selbst waren. Enthaltet euch also ganz, die Kinder zu schlagen, die schon erwachsen sind, wenn ihr sehr erzürnt seyd. Besänftiget also euern Zorn, und ziehet geistliche und weise Männer zu Rathe, und Gott wird euch erleuchten, damit ihr euere Kinder auf eine Weise zu strafen wisset, welche ihrem Alter angemessen und dessen ungeachtet sehr empfindlich für sie ist. Kinder, welche grob fehlen und den Geboten zuwider handeln, müssen also zurechtgewiesen und bestraft werden. Wenn ihr sonst, von blinder Liebe verleitet, diese strenge Pflicht vernachlässigt, erwartet euch Schande und das Verderben eueres Hauses, wie es in dem traurigen Schicksal Heli's zu ersehen ist.

14. Und es wäre zu wünschen, daß die Qual dieses nachsichtigen Vaters auf die zeitlichen Qualen allein beschränkt wäre! Mich erschreckt es nicht so sehr, daß seine Söhne getödtet, sein ganzes Geschlecht ausgerottet, daß er des Priesterthums und des Lebens beraubt wurde, als mich der Jammer schreckt, daß Heli ewig verdammt ist, weil er seine ungezogene Söhne nicht zurechtgewiesen und mit gebührender Strenge bestraft hat. Nicht nur allein der heilige Cesario von Arles (6. 15.) sagt ausdrücklich, „nomen ejus de libro vitae deletum est," auch der heilige Johann Chrysostomus und der heilige Petrus Damianus und viele Andere stimmen mit ihm überein. Was aber meinen Schrecken noch mehr vergrößert, ist der Umstand, daß er aus diesem einzigen Grunde verdammt worden ist, da er sonst in seinen Sitten und in seinem Leben unbefleckt war. Wenn dieses sich aber wirklich so verhält, was bleibt mir übrig, als daß ich vor den Füßen aller Väter und Mütter niederfalle, die hier versammelt sind, sie bitte, in Thränen zerfließe und ihnen zurufe: Väter und Mütter, wenn euch Gott für die Vernachläßigung der Zurechtweisung euerer sündhaften Kinder mit zeitlichen Strafen züchtigt, wenn Er zuläßt, daß ihr ermordet oder beschimpft werdet, wenn Er Unglück und Elend über euere Familie kommen läßt, so ist euere Strafe damit noch nicht zu Ende, sie wird noch viel weiter gehen; denn ihr werdet zugleich mit euern Söhnen verdammt werden, wenn ihr sonst auch ganz unschuldig wäret. Bei dem Herzen Jesu Christi, bei Seinem kostbarsten Blute, das Er zur Erlösung euerer Seelen und der Seelen euerer Kinder vergossen hat, bitte ich euch, wendet

allen Fleiß an und euere größte Sorgfalt, euere Kinder heilig zu erziehen! Unterweiset sie im Gesetze des Herrn und in den Pflichten eines Christen. Lasset euch nicht von einer falschen Liebe überwinden, von Gleichgiltigkeit in Bezug auf Zurechtweisung, sobald ihr sie vom rechten Wege der Tugend abschweifen sehet. Wenn dieses nicht nützt, so benützet die Gewalt und das Ansehen, das euch Gott gegeben hat, euere Kinder angemessen zu strafen wegen ihrer Vergehen. Wenn ihr ihnen dann ein gutes Beispiel gebet, dürfet ihr versichert seyn, daß ihr in euern Kindern der streitenden Kirche Gläubige und für die ewige Herrlichkeit Selige erziehet.

XXII. Unterweisung.

Ueber die dritte Pflicht der Aeltern gegen ihre Söhne: Von dem guten Beispiel und von der Uebertretung dieser Pflicht.

Wenn Väter und Mütter verpflichtet sind, ihre Kinder in Dingen zu unterrichten, welche zur Erlangung des ewigen Heils nothwendig sind: wenn sie verpflichtet sind, ihre Kinder zurecht zu weisen, sobald sie fehlen und sich vergehen: so sind sie auch nicht weniger verpflichtet, ihnen durch That und Wort ein gutes Beispiel zu geben. Das ist die dritte Pflicht der Eltern, von welcher diese gegenwärtige Unterweisung handeln wird. Wir werden zuerst sehen: in wieferne das Beispiel der Eltern auf die Kinder Einfluß habe, ihnen das Gute oder Böse zu lehren; zweitens, mit welcher Behutsamkeit sie sich benehmen müssen, um ihnen nicht das Böse zu lehren: und drittens, wie sehr jene Eltern bestrafenswerth sind, welche ihren Kindern mittelbar oder unmittelbar das Böse lehren und so der Grund ihres geistigen Verderbens werden.

1. Daß das Beispiel eine unglaubliche Gewalt habe, zum Guten oder zum Bösen anzureizen, je nachdem es selbst gut oder böse ist, bleibt außer allem Zweifel, gleichwie es auch außer allem Zweifel ist, daß das Beispiel um so eindringlicher und wirksamer sey, je näher es ist, und je würdiger, geschätzter und geehrter die Person ist, welche es gibt. Darum ist es auch außer allem Zweifel, daß Kinder keinem Beispiel näher seyn können, als jenem, das ihnen ihre Eltern geben, und daß sie auch Niemanden mehr achten und ehren als diese. Die Kinder werden also diese Handlungen ihrer Eltern nachahmen, das gute oder das böse Beispiel derselben wird ihnen zur Richtschnur und Regel in ihrem Thun und Lassen werden. Wie die Maler alle Mühe anwenden, ihr Gemälde dem Originale nachzubilden; so sind Kinder aufmerksam im Beobachten des Benehmens der Eltern, um sie nachzuahmen. Daher kömmt es, daß die Kinder gewöhnlich wie die Väter sind: sind die Väter tugendhaft und heilig, so sind auch die Kinder tugendhaft und heilig; sind die Väter lasterhaft und unordentlich, so sind auch die Kinder lasterhaft und unordentlich.

2. Der heilige Johann Chrysostomus geht weiter und sagt, daß der Mund, die Zunge, die Lippen der Eltern ebensoviele Bücher sind, aus welchen die Kinder lernen und absehen: „Libri sunt labia parentum." Sehet ihr also, ihr Väter und Mütter, was ihr in den Augen euerer Kinder seyd, sehet ihr, was ihnen euere Zungen sind und euere Lippen? Beseelte Bücher, offene Bücher, aus welchen euere Kinder lesen und unterrichtet werden. Man kann nicht genugsam erklären, welche Früchte, und welchen geistigen Vortheil der gute Christ aus der Lesung der heiligen Bücher entnehmen kann. Wie Viele verdanken ihre Bekehrung und ihr ewiges Heil der Lesung der heiligen Bücher? Man kann aber auch nie genugsam erklären, welchen überaus großen Schaden, welches Verderben selbst in den Christen das Lesen unreiner, böser und anstößiger Schriften verursachen. Wer möchte zählen, wie Viele durch sie Bosheit, Freidenkerei; endlich Irrlehre und Gottlosigkeit gelernt haben? Prüfet euch also, ihr Väter und Mütter, da ihr die Bücher der Kinder seyd, wie ihr euch mit ihnen benehmt, und welche Grundsätze und Lehren sie von euch lernen können. Sie werden Frömmigkeit, Andacht und

Heiligkeit lernen, wenn sie dieselben an euch lesen und schauen, sie werden aber im Gegentheil Freidenkerei, Bosheit und endlich sogar Gottlosigkeit lernen, wenn sie nur dieselbe Neigung an euch lesen.

3. Wenn die Folgen eueres Beispiels daher so groß sind, wenn seine Macht so bedeutend ist, dann könnet ihr beurtheilen, wie ihr euch gegen euere Kinder zu verhalten habt, ihr könnet beurtheilen, wie euere Reden und Handlungen beschaffen seyn sollen. Sie sollen von euch Nichts hören, als Worte und Reden der Erbauung, zum Lobe der Tugend und zur Verabscheuung des Lasters. Jede euerer Handlungen soll zur Beförderung der Frömmigkeit geeignet seyn, als ein Antrieb zur Andacht. Wehe euch, wenn aus euerem Munde ein unwahres oder unbescheidenes Wort kommt, oder wenn er der Bosheit das Wort redet und zur Gottlosigkeit verhilflich ist! Wehe euch, wenn ihr in der Gegenwart euerer Kinder euch eine unreine Handlung zu Schulden kommen lasset, welche ihre Unschuld beflecken könnte! Jede Bewegung, jede Geberde soll von Ernst und Weisheit begleitet, mit Ehrbarkeit und Bescheidenheit geschmückt seyn. Euer Leben mit einem Worte, euer Reden und Handeln soll ein reiner Spiegel seyn, der den Kindern das wahre Bild eines vollkommenen Christen zeigt. O ihr Jahrhunderte des ersten Christenthums, in welchen man so viele Heilige zählte, als es Christen gab, ihr würdet bald wiederkehren, wenn Väter und Mütter auf diese Weise sich gegen ihre Kinder benehmen würden.

4. Als der hochgelehrte Kirchenvater, der heilige Hieronymus von einer angesehenen Frau ersucht wurde, daß er ihr die Art und Weise angeben möchte, wie sie ihre Tochter erziehen solle, gab er ihr eine ebenso kluge als heilige Anweisung und ich wüßte nicht, wie man eine vortrefflichere in dieser Beziehung geben könnte. Ihr habet guten Grund, wegen euerer Tochter in großer Sorge zu seyn; denn von dieser Sorgfalt, sagt er, und von dieser heiligen Erziehung hängt euer, und euerer Tochter ewiges Heil ab. Entfernet aus ihrer Gesellschaft alle Jene, welche sie zum Laster verleiten könnten: selbst jene Mädchen, welche sie bedienen werden, sollen keinen Umgang haben mit auswärtigen Personen, damit sie nicht lernen, was sie nur zu ihrem Unglück lernen würden, sie sollen alle von reinen

Sitten seyn. In ihrer Gegenwart soll kein unbescheidenes Wort ausgesprochen werden, denn es ist schwer, den ersten Eindruck, den Etwas auf eine junge Seele gemacht hat, wieder auszulöschen. Die Wolle, welche einmal gefärbt war, erhält schwer ihre natürliche Farbe wieder, und ein Gefäß behält lange Zeit den Geruch von jener Flüssigkeit, welche in ihm aufbewahrt wurde. Ihr sollt ihr nicht eitlen Schmuck anhängen, noch ihr Gesicht schminken; denn wenn sie den Menschen gefallen will, wird sie Gott nicht gefallen. Sie soll nicht aus dem Hause gehen, nicht einmal in die Kirche ohne euch. Haltet junge Männer ferne von ihr und lasset sie nicht in Unterhaltungen ein mit ihnen. Haltet sie ferne von Lustbarkeiten, Bällen, Gesängen, Schauspielen und allen unreligiösen Vorstellungen. Eine Kleinigkeit kann euch die Schönheit einer Blume verderben, und ein rauher Wind kann die lieblichsten Lilien zu Grunde richten (Ep. ad. Laetam.).

5. Dieß sind die schönen Unterweisungen, ihr Väter und Mütter, welche dieser große Heilige gab, zur christlichen Erziehung der Töchter, die man aber im gemäßen Verhältnisse eben so gut auf die Söhne anwenden kann. Fern soll man von ihnen Alles halten, was sie zum Bösen anreizen könnte, ferne sollte man sie halten von böser Gesellschaft, von der Unterhaltung mit solchen Männern und Frauen, die nicht von sehr reinen Sitten sind; fern von Bällen, Gesängen, Comödien und Allem, was ihre Unschuld in Gefahr bringen könnte. Was aber der heilige Vater noch beifügt, möchte ich noch besonders in das Herz und in den Sinn aller Väter und Mütter einprägen: „Te habeat magistram, te rudis imitetur infantia.“ Euch möge sie zu Lehrern haben, damit sich an Euch spiegle die ungebildete Kindheit. O wie viel besser lehren die Eltern ihre Kinder durch das Beispiel, als durch Worte: „Mementote vos parentes magis exemplis docere posse, quam verbis.“ Ja besser werdet ihr sie durch euer gutes Beispiel, als durch Worte lehren. Ich muß über gewisse Väter und Mütter staunen, welche nichts Anderes thun den ganzen Tag über, als ihre Kinder schelten, und sie zu strafen drohen, weil sie nicht andächtig seyen, nicht beten, nicht in die Christenlehre gehen, nicht in die Predigt, weil sie die Sakramente nicht empfangen.

6. Machet nicht so viel Lärm mit Worten, sprechet nachdrücklicher durch euer Beispiel. Wollet ihr, daß euere Kinder, ohne daß ihr sie so oft erinnert, Morgens und Abends ihr Gebet verrichten? Gebet ihnen das Beispiel, werfet euch zuerst auf die Kniee nieder und betet mit ihnen. Wollet ihr, daß sie in die Christenlehre und in die Predigt gehen? Gebet ihnen das Beispiel. Gehet auch ihr dahin, ihr habet das gleiche oder noch größere Bedürfnisse und es hindert euch Nichts, dahin zu gehen. Wollet ihr, daß sie andächtig seyen? Gehet mit dem Beispiel voran. Machet, daß sie euch oft in der Kirche sehen und nicht bei Unterhaltungen, Nachtgelagen, und in den Theatern; mit dem Rosenkranze oder dem Gebetbuche in der Hand und nicht mit den Spielkarten. Wollet ihr, daß sie häufig die Sakramente empfangen? Gebet ihnen das Beispiel. Nähert euch ihnen recht oft. Ich behaupte nicht, daß es nicht auch böse Kinder geben könne, obwohl ihre Eltern mit den guten Beispielen vorangehen; ich sage aber, daß gewöhnlich sowohl das Gute als das Böse vom Haupte und von der Quelle komme. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß die Obersten der Stadt Jericho zum Propheten Elisäus sagten (IV. Reg. II): „Ecce habitatio civitatis hujus optima est.... sed aquae pessimae sunt." Die Einwohner dieser Stadt sind sehr gut, aber das Wasser ist sehr schlecht. Gebet mir ein neues Gefäß voll Salz, sagte Elisäus, nahm es in die Hand und ging an die Qelle, wo sie das Wasser schöpften, und er warf das Salz hinein und sagte, daß die Wasser Jericho's rein und gesund geworden seyen: und so war es auch. Aber warum, werdet ihr sagen, warf er nicht das Salz in die Wasser, welche in der Stadt waren? Warum ging er an die Quelle? Wisset ihr warum? Weil alle Bitterkeit und üble Beschaffenheit des Wassers in Jericho von der Quelle kam; als diese gereinigt und gesund gemacht wurde, war Allem abgeholfen, alle Wasser, welche von ihr kamen, wurden gesund und rein. Wenn man bewirken könnte, daß alle Väter und Mütter, welche die Quelle sind, der Frömmigkeit und Gottesfurcht ergeben wären, rein, unschuldig und heilig würden, so dürfte man gewiß annehmen, daß auch die Kinder so beschaffen seyn würden, die wie Bächlein von ihnen ausfließen.

7. Endlich reicht der heilige Hieronymus jener angesehenen Frau noch die letzte Beihilfe mit seiner Lehre und sagt ihr, daß sie sich alle Mühe geben solle, daß die Tochter weder an ihr, noch am Vater irgend Etwas sehen könnte, wodurch sie, wenn sie es auch thäte, eine Sünde begehen würde: „Nihil in te, et in patre suo videat, quod si fecerit, peccet.“ O wie sehr wäre es doch zu wünschen, daß auch diese Lehre in's Herz aller Väter und Mütter eingegraben wäre! Erinnert euch also, daß ihr nie in einem Gespräche Etwas bemerken lasset, aber insbesondere Nichts thuet, was euern Kindern als Sünde angerechnet würde, wenn sie es thun würden; denn wenn sie es von euch thun sehen, werden sie es auch thun wollen. Die Nachahmung ist eine große Eigenthümlichkeit bei den Kindern. Und weil die Natur wegen der Sünde verderbt und verunstaltet ist, sind wir mehr geneigt, das Böse als das Gute nachzuahmen, weil die Idee des Guten sehr schnell verwischt wird, jene des Bösen aber gleichsam immer bleibt und sehr tief eingegraben wird. Hier möchte ich mich mit aller Klarheit ausdrücken können, und die Unklugheit tadeln, um es nicht mit andern Ausdrücken zu benennen, die Unklugheit jener Ehegatten tadeln, welche keine Rücksicht nehmen, wenn sie in Gegenwart ihrer Kinder von gewissen Dingen reden, welche die Ehe betreffen und von gewissen Handlungen, von welchen man sich ganz und gar enthalten sollte, wenn die Kinder so zu sagen noch an der Brust liegen. Ich möchte recht nachdrücklich die Nachlässigkeit jener Eheleute tadeln, welche nicht nur keine Rücksicht auf ihre Kinder nehmen, sondern sie sogar anhalten in ihren eigenen Betten zu schlafen, ohne daß sie an die überaus schlimmen Folgen denken, und an die schweren Sünden, welche daraus entstehen können. Wenn ich nur recht klar über einen Gegenstand sprechen dürfte, über welchen man so nothwendig aber eben so behutsam reden muß; wenn ich euch sagen wollte, was so oft geschehen ist, und was gewöhnlich aus dieser Unachtsamkeit entsteht, so würdet ihr Dinge hören, welche euch die Haare sträuben und euch erschrecken würden; ihr würdet euch überzeugen, daß dieses Unrecht in Bezug auf den Tod und das göttliche Gericht euch eine größere Unruhe verursachen müßte, als was ihr euch denken könnet. Wir sind arm, höre ich sagen; wir können

uns keine andere Betten anschaffen. Lasset das Spiel, meidet das Wirthshaus und andere Laster, ihr werdet dann bald Mittel finden, eines anzuschaffen. Aber sey es auch, wie es wolle, man muß jedes Mittel versuchen, um die Kinder nicht einer so großen Gefahr auszusetzen, und ihnen nicht die Sünde zu lehren.

8. Wenn ich mich aber in Bezug auf diesen Gegenstand nicht hinreichend aussprechen darf, so kann ich doch leicht eine Thatsache aus der heiligen Schrift anführen. (Richter XIII.). Als Gott den Samson bestimmt hatte, Sein Volk von der Knechtschaft der Philister zu befreien, wollte Er, daß er ein Nazaräer sey. Die Nazaräer hatten die Verbindlichkeit, daß sie keinen Wein tranken, und kein anderes Getränk, an dem sie sich hätten berauschen können. Er sandte sogleich einen Engel, um es der Mutter anzukünden, zu gleicher Zeit befahl Er aber auch der Mutter, daß sie keinen Wein trinken soll: „Cave ergo, ne bibas vinum." Was hat aber die Enthaltsamkeit des Kindes mit der Enthaltsamkeit der Mutter zu thun? Der Sohn ist Nazaräer und nicht die Mutter! Diese Anordnung ist höchst bedeutungsvoll, antworten die heiligen Ausleger. Diese Mutter muß einen Sohn erziehen, der auf göttlichen Befehl keinen Wein trinken soll; wird sie nun nach ihrem Gütdünken davon trinken können? Wie könnt ihr verlangen, daß der Sohn, mit diesem Beispiel vor Augen, seine Enthaltsamkeit beobachte? Nein, nicht einmal die Mutter darf Wein trinken: „cave ergo, ne bibas vinum." Wie könnet ihr verlangen, daß euere Kinder rein, keusch und unschuldig seyen? Machet, daß diese Tugenden zuerst an euch sichtbar werden; enthaltet euch deßhalb auch jedes Schattens eines diesen Tugenden widerstrebenden Lasters: „Cave, ne bibas vinum." Wollet ihr, daß euere Kinder keusch seyen in ihren Reden, daß sie nie unanständige Worte in den Mund bringen? Seyd es zuerst und verbannt solche Worte aus euerem Munde: „Cave, ne et tu" etc. etc. Wollet ihr, daß euere Kinder keine Spieler werden, keine Schwelger, Flucher, Lästerer, nicht rachgierig oder zänkisch? Machet, daß sie euch nie in den Wirthshäusern spielen sehen, daß sie aus euerem Munde nie einen Schwur hören, keinen Fluch, keine Lästerung, daß sie euch nie gegen euern Nächsten erzürnt sehen: „cave, ne et tu bibas vinum."

So sollt ihr euch von allen Lastern und Sünden enthalten, und alle heilige Tugenden üben, dann werdet ihr leicht hoffen können daß euere Kinder, die so schöne Beispiele vor Augen hatten, sich auch enthalten, und daß auch sie die heiligen christlichen Tugenden üben.

9. Aber ich frage hier, wie wohl in unsern Tagen eine so strenge Pflicht erfüllt werde, wie diese ist, den Kindern ein gutes Beispiel zu geben? Ach, wie man versäumt, den Kindern das gebührende gute Beispiel zu geben! Fürwahr, was ist das für ein Beispiel, das sie den Kindern sowohl in Worten als in Werken geben, wenn wir zuerst von Leuten des niedern Standes reden? Was hören die kleinen Kinder aus ihrem Munde? Flüche mit jedem Worte, Schwüre, schreckliche Lästerungen, Worte so abscheulich und häßlich, daß die frechste Unbescheidenheit erröthen müßte; die boshaftesten, bösartigsten Verläumdungen, Verwünschungen und Verunglimpfungen. Dieß ist das schöne Beispiel, das die Väter ihren Kindern täglich in Worten geben. Ist aber vielleicht dasjenige besser, das sie ihnen in Werken geben? Sehen vielleicht die Kinder an ihnen genaue Beobachter der gebotenen Festtage? Sehen sie dieselben an diesen Tagen in den Kirchen, Predigten, im Gottesdienst, beim Empfang der Sakramente? Das ist Nichts für sie; es ist sehr zu bezweifeln, ob sie auch nur an Ostern die heil. Sakramente empfangen; und wenn man dieses auch gewiß wüßte, was ist es, sie führen ja einen Lebenswandel, daß sie des Empfangs derselben ganz unwürdig sind. Sie hören in der Eile schnell eine Messe an, weil es so Gebrauch ist, dann ist die ganze Zeit der heiligen Tage dem Vergnügen, dem Spiel, den Wirthshäusern geweiht, um dort zu verschwenden, was zum Unterhalt der Familie dienen sollte. Dieß ist es, was die Kinder an ihren Vätern sehen können: Schwelgerei, Trunkenheit, Unanständigkeiten und Uebertretungen aller Vorschriften des göttlichen Gesetzes. Dieß ist das Beispiel, welches sie ihnen in ihren Werken geben.

10. Wenn wir dann das Benehmen der Adelichen und besonders reicher Personen prüfen wollen, so werden wir sehen, daß ihre Reden nur den Handel, den Kauf und Verkauf betreffen, daß sie nur von der Art reden, wie sie ihre Kapitalien, ihren Besitz erweitern, ihr Geld aufhäufen

können, ohne je gewissenhaft zu erwägen, welches erlaubte oder unerlaubte Mittel zu jenem Zwecke seyen. Oder sie reden von Liebschaften, von Ehrenstellen, vom Ansehen, von irdischem Glanze und wie man ihn erlangen und erwerben kann. Siehst du jenen Mann, läßt der heilige Johann Chrysostomus einen Vater seinem Sohne sagen (contra Vitup. vit. Menast. lib. I. c. 5): Siehst du jenen Mann, der heut zu Tage ein solches Ansehen hat? Er ist ein Mann von Geist und hat sich zu hohen Aemtern emporgehoben, obwohl er von niederer Herkunft war. Siehst du jenen Andern? Durch seine Pünktlichkeit und durch seinen Fleiß hat er viele Reichthümer erworbrn; deßhalb hat er sich gut verheirathet und sein Haus gut eingerichtet; gegenwärtig wird er gefürchtet und lebt in großem Glanze. Siehst du jenen Andern? Durch seine Geschicklichkeit und seine Talente hat er sich das Wohlgefallen der Großen erworben und nun bekleidet er einen sehr angesehenen Posten. Es ist nothwendig, mein Sohn, daß man sich helfe, wenn man Etwas darauf hält, in der Welt ein Ansehen zu gewinnen. Dieß sind die ersten Schilderungen und Grundsätze, welche viele Väter ihren Kindern geben.

11. Nicht viel anders sind die Unterredungen, welche die Mütter mit ihren Töchtern pflegen, die sie in der Welt anbringen wollen. Sie nehmen ihr Beispiel von sich selbst oder von Andern, welche zwar von geringerer Abkunft sind, und eine geringere Mitgift hatten, welche aber durch ihren geistreichen, feinen Lebenston, durch ihr fröhliches Benehmen, durch ihre Heiterkeit und Lustigkeit, durch vornehme Personen reich und angesehen geworden sind. Deßhalb schließen sie, daß es nicht nothwendig sey, gar zu sehr die Zurückgezogenen und Einsamen zu spielen im Umgange mit Männern, zu fliehen, wenn sie kommen, um ihnen den Hof zu machen, sondern, daß es nothwendig sey, sich angenehm und höflich zu zeigen, weil sie sonst nie einen Mann erhalten. Man wolle nicht so viele Scheinheiligkeit noch Gewissensängste, sagen sie; sondern es sey nothwendig, daß man sich mit Geschmack kleide, frei benehme, und sich in der Welt ein Ansehen gebe. Dieß sind die Grundsätze, welche die Mütter ihren Töchtern einzuflößen pflegen. Weil aber die That größern Eindruck macht, als die Rede, so bestätigen sie diese schlimmen Ansichten durch ein Leben,

das wenig christlich ist; sie zeigen sich ohne irgend eine Theilnahme an dem Geiste Gottes oder der Religion, sie bleiben fern von den Sakramenten, sie sind aber voll von dem Geiste der Welt, sie sind eingenommen für Nachtgelage, Unterhaltungen, Feste und Schauspiele, auch für höfliche, artige Liebhaber. Wenn die Mütter sich so benehmen, gehen die Väter noch weiter; auch sie zeigen sich ohne Frömmigkeit und Andacht, den göttlichen Dingen ganz fremd, von der Welt aber ganz voll, sie zeigen sich unehrbar in ihren Sitten und halten sich unerlaubte, auswärtige Liebschaften, sie sind grausam gegen die Armen, sie weisen dieselben schimpfend als Unbedürftige zurück, obgleich sie zur Unterhaltung ihres Luxus so verschwenderisch sind, sie verfahren ungerecht mit ihren Gläubigern, oder zahlen sie mit Drohungen und Verweisen.

12. Wenn nun die Kinder diese unchristlichen Grundsätze aus dem Munde ihrer Eltern hören, wenn sie an ihnen eine so unordentliche Lebensweise beobachten, sehet ihr sie nicht gewissermaßen gezwungen, sie nachzuahmen? Können sie etwas Anderes lernen als Leichtfertigkeit und Lasterhaftigkeit, wenn sie solche Beispiele vor ihren Augen sehen? Habet ihr je gehört, daß wir auf unsere eigene Neigung hin mehr zum Guten als zum Bösen angezogen worden seyen? Wenn ihr aber zur natürlichen Neigung zum Bösen noch das üble Beispiel hinzufüget, welches den Kindern von ihren Eltern gegeben wird, dann werdet ihr gezwungen seyn, zu schließen, daß sie, wenn nicht ein Wunder der Gnade sie erhält, unfehlbar in die Fußstapfen ihrer Eltern eintreten.

13. Sollen wir uns also verwundern, wenn so viele Kinder ungerathen und ungesittet bleiben bei allem Predigen, bei allen heilsamen Unterweisungen, welche sie zur Frömmigkeit und Tugend antreiben sollen? Das böse Beispiel ihrer Väter und Mütter ist die Schuld daran. Jene Völker, welche der König der Assyrer aussandte (IV. Kön. XVII.), daß sie das Land bewohnen sollten, welches die gefangenen Stämme verlassen hatten, wollten gegen alle Einwendungen der Priester des Herrn Götzen anbeten. Und was geschah? Ihre Kinder und Enkel blieben nach dem Beispiele ihrer Väter immer Götzendiener: „Filii eorum et nepotes, sicut fecerunt patres, ita faciunt usque praesentem

diem.“ Wie könnten wir uns verwundern, daß jene Kinder so frühe anfangen, unschickliche Reden im Munde zu führen, den allerheiligsten furchtbaren Namen Gottes, der Jungfrau Maria und der Heiligen zu mißbrauchen? Es ist die Sprache ihrer Heimath, die Sprache ihres Hauses. So sprechen der Vater und die Mutter, die den Mund nicht öffnen können, ohne Abscheulichkeiten, Schwüre und Lästerungen auszustoßen. Warum können jene kleine Kinder, die noch nicht einmal beten können, schon den Namen des Teufels aussprechen, und jene schrecklichen Scheltworte, wozu sie der geringste Unwille reizt? Weil die Mutter den Namen des Teufels ausspricht, und Nichts thut, als schelten und lästern über den Nächsten. Wie könnten wir staunen, daß jene Kinder, die noch so jung sind, sich alle schmutzigen und zügellosen Keckheiten erlauben? Sie schlagen den Weg ein, den sie den Vater einschlagen sehen.

14. So muß man bemerken, daß es nicht Fremde sind, welche den Kindern das Böse lehren, sondern gewöhnlich die eigenen Eltern. Ja, jener Vater, der verbunden ist, seine Kinder zu erbauen durch die Grundsätze des Evangeliums, er ist der Erste, der sie schändet, er billigt ihren Raub als einen Gewinn, er lobt ihre Streite und ihre Rache als braves Benehmen, er entschuldigt ihre Ausgelassenheit durch ihre Jugend. Ja, jene Mutter, welche die Pflicht hatte, in den Herzen und Gemüthern ihrer Töchter die Liebe zur Keuschheit zu wecken, so daß sie ihre Leiber, wie der heilige Paulus es verlangt, wahre Tempel des heiligen Geistes nennen könnte, erstickt im Gegentheil jeden guten Saamen zur Tugend in ihnen, knüpft sie an die Welt, unterrichtet sie in der Eitelkeit, in der Frechheit, in Liebschaften; und vielleicht, vielleicht ahmt sie dem Fischer nach, der die Fische mit der Lockspeise täuscht, die er ihnen an die Angel heftet, vielleicht überredet sie ihre Töchter, daß sie, wenn sie ihren Anbetern eine, wenn auch unerlaubte Freude gestatten, eine vortheilhafte Heirath machen. Ach, Väter, ein solches Leben ist das euere? So benehmet ihr euch, o Mütter, daß ihr sogar einen schändlichen Handel mit der Schande euerer Töchter treibet? Ich werde also den Mühlstein des Evangeliums nehmen, ihn euch an den Hals hängen, und euch in die Tiefe des Meeres versenken. Fürwahr, wenn dieses nach dem Ausspruche des Erlösers

jedem geschehen muß, der einer Unschuld Aergerniß gibt, wie viel mehr wird es euch geschehen, die ihr einem Theile eueres Selbst Aergerniß gabet? Aber höret, was ich euch außerdem noch sagen will. Ihr erschrecket, wenn die göttliche Schrift euch zuruft, daß sich Einige zu dem Verbrechen hergaben, die Leiber ihrer Söhne und Töchter den Teufeln zu opfern: „Immolaverunt filios suos, et filias suas Daemoniis (Ps. CV.). Aber ihr seyd tausenmal gottloser, denn wenn ihr euern Kindern das Böse lehrt, so opfert ihr dem Teufel nicht nur ihre Leiber, sondern sogar die Seelen, die viel kostbarer sind, als die Leiber, weil sie mit dem Blute Jesu Christi erkauft sind. Wenn ich euch einen Vater vorstellen würde, oder eine Mutter, welche mit einem Messer ihre zarten kleinen Kinder morden würde, o Gott! Ihr könntet mich nicht anhören, ohne zu schaudern, ihr würdet sie ruchlose Kindsmörder schelten. Aber ihr seyd mit euerm gottlosen Beispiele das Verderben der Seele euerer Kinder, sagt der heilige Johann Chrysostomus, und also viel grausamere und ruchlosere Kindsmörder. Jene haben nichts Anderes gethan, als die Kinder dem Leibe nach getödtet, die getaufte Seele ging zur Freude des Himmels ein; aber ihr habt die Seele euerer Kinder gemordet und habet sie in die Hölle gestürzt, wo sie ewig brennen bei den Teufeln.

15. Ich kann mir nicht denken, daß mich Jemand höre, der so großer Bosheit schuldig wäre. Doch, wenn Einer unter euch zum Unglücke hier wäre, so sollt ihr wissen, wenn Gott jedes schlimme Beispiel zur strengsten Rechenschaft fordert und es hart bestraft, so wird Er doch eine viel strengere Rechenschaft von jenen Beispielen verlangen, mit welchen ihr euere Kinder aufgezogen habt, und welche Strafe wird euch dann treffen? Ich übergehe alle zeitliche Strafen und beschränke mich ganz auf die ewigen. Ich öffne jenen Abgrund der Verwirrung und der Pein, ich öffne jenes schreckliche höllische Gefängniß, jenen Ort der Qualen, welchen die göttliche Gerechtigkeit für die Uebertreter ihres heiligen Gesetzes bestimmt hat; ich öffne die Hölle, und diese, sage ich euch, diese erwartet euch in kurzer Zeit, ihr unwürdigen Väter, sie erwartet euch sammt euern bösen Kindern. O, welches Uebermaaß von Qual und Pein wird euch diese Gesellschaft euerer zu Pein und

Qual verdammten Kinder bereiten? Ihr werdet die Kinder verfluchen, aber die Kinder werden mit mehr Recht euch verfluchen. Ihr werdet euere Kinder als den Ursprung euerer ewigen Verdammniß anklagen; aber sie werden mit viel mehr Recht klagen und sich beschweren, daß ihr der wahre Grund ihres Verlustes und ihrer Qualen seyd. Ach, höret doch Alle, meine Christen, höret die bittern nie endenden Klagen der Kinder, welche sich in ihrer Verdammniß unten in der Hölle gegen ihre Väter erheben, wie sie der heilige Cyprian mit seiner gelehrten Feder geschildert hat. Wir sind verloren für immer, rufen sie, aber unser Verlust ist nicht so fast unsere Schuld, als die Schuld unserer Väter. Ja, die Grausamkeit und Untreue unserer Väter und Mütter ist es gewesen, welche uns in das ewige Verderben gestürzt hat, „perdidit nos paterna perfidia." Anstatt daß wir Väter und Mütter gehabt haben, die uns unser Heil hätten suchen helfen, haben wir Mörder, grausame Menschen, Vatermörder gehabt, „Parentes sensimus parricidas." Göttliche Gerechtigkeit! Wir beklagen uns nicht über Deinen Urtheilsspruch und Deine Verdammniß, wir haben sie verschuldet, sie ist ganz gerecht! Teufel! wir beklagen uns nicht über euern Zorn und über euere Wuth, mit der ihr uns quälet: ihr seyd nur die Diener Gottes. Ueber unsere Väter und Mütter beklagen wir uns, diese sind es, welche uns in das Verderben gestürzt haben. Diese sind unsere Henker gewesen: „Parentes etc. etc." (l. de Lupris.).

16. Grausamer Vater, wird jener Sohn sagen und sich in der Hölle gegen ihn empören, unmenschlicher Vater der mich nicht lehrte, Gott zu lieben und zu fürchten und Sein heiliges Gesetz zu beobachten, der mich statt dessen lehrte, Ihn zu beleidigen und Sein Gesetz zu verletzen: Deinetwegen brenne ich und werde ewig brennen in diesem Feuer. Ist es nicht wahr, daß du nur von weltlichen Dingen mit mir sprachst, wenn du hättest von Gott mit mir reden sollen? Anstatt mir die Weise zu zeigen, wie ich das ewige Heil erwerben könne, hast du mir nichts Anderes einzuprägen gesucht, als wie ich reich und angesehen werde, wie ich mein Glück in der Welt begründen könnte. Alles was ich von dir habe lernen können, bestand darin, daß ich mich gegen jede Beleidigung zu rächen, den Nächsten

zu hintergehen, das Spielen zu treiben, in die Wirthshäuser zu gehen, zu schelten, zu schwören, und zu lästern wußte. Uebrigens hast du dir je eine Mühe um eine christliche Erziehung gegeben? Hast du dich je gekümmert, welches Leben ich führte, welche Gesellschaften ich besuchte, ob ich die Sakramente empfing, ob ich Morgens und Abends mein Gebet verrichtete? Hast du mich je in die Predigten geführt, in die Christenlehre? Hast du mich je zum Besuche der Kirche angehalten oder zu andern Uebungen der Frömmigkeit? Hast du mich je in meinen Fehlern zurechtgewiesen? Wenn ich eine Schüssel zerbrach, oder ein Glas, oder eine Fensterscheibe, da machtest du den größten Lärm in die Welt, wenn ich aber einen Schwur oder eine andere böse Aeußerung aussprach, dann öffnete sich nicht einmal dein Mund. Vatermörder und kein Vater: „Parentes sensimus parricidas!“ Ach! du grausame Mutter, ruft jene Tochter empört in der Hölle aus gegen ihre Mutter, Mutter, wilder als die Tiger, du bist die Ursache, weßhalb ich brenne, und brennen werde, hier unten in der Hölle so lange Gott Gott seyn wird! Anstatt daß du mich lehrtest, in mich selbst zurückgezogen zu Hause zu bleiben, mich bescheiden zu kleiden, zu beten, die Sakramente zu empfangen, anstatt dessen hast du mich gelehrt, wie ich mich unanständig putzen, wie ich Liebschaften unterhalten, mich an liederliche Gesellschaften anschließen soll: du hast mich auf Bälle geführt, zu Nachtgelagen und in Comödien. Ich hatte mich rein und keusch bewahrt, ich wußte nicht, was böse war, so lange ich es nicht in jenen schädlichen Gesellschaften lernte und so lang du mir nicht erlaubtest, unter vier Augen mit jenem jungen Manne zu seyn, der mich so elend zu Grunde gerichtet und verdorben hat. Ach grausame Mutter! Wenn du über meine Jugend gewacht hättest, wenn du meine Freiheit geleitet hättest, dann wäre ich nicht in diesen Flammen; aber deine Nachlässigkeit hat mein Unglück bewirkt, du hast es verschuldet durch das üble Beispiel, das du mir gegeben hast. Du hättest mir das Leben nicht geben sollen, um mich so grausam zu tödten! Du hättest mir keinen Leib geben sollen, daß ich nicht brennen müßte in diesen ewigen Flammen!

17. Höret ihr sie, meine lieben Christen, diese unglückseligen Kinder, welche mitten in den verheerenden Flam-

men sich über ihre Väter und Mütter beklagen, welche die Ursache ihrer ewigen Verdammniß geworden sind, weil sie dieselben nicht christlich erzogen haben? Höret ihr sie tausendmal fluchen jeden Tag? Bewegen sie euch nicht zum Mitleid? Höret ihr sie, insbesondere ihr Väter und Mütter, die ihr vielleicht gleicher Vergehen schuldig seyd? Schaudert es euch nicht vor der Gefahr, einem so schrecklichen Unglück entgegen zu gehen, ewig die Klagen und Verwünschungen anzuhören, welche euere Kinder in der Hölle gegen euch erheben? Fühlet ihr euch nicht zur Betrachtung hingezogen über die ewige Verdammniß, welche für euch und euere Kinder bereitet ist? Ach, fürchtet doch euere Gefahr und laßt euch rühren durch eine so schreckliche Betrachtung; sie soll euch aufwecken und Furcht einflößen, so lange es noch Zeit ist, daß ihr die Fehler euerer Kinder heilet, sie soll euch antreiben, die Pflicht zu erfüllen, euere Kinder christlich zu erziehen. Unterweiset euere Kinder in Allem, was zum ewigen Heile nothwennig ist, weiset sie zurecht, wenn sie fehlen: besonders aber gebet ihnen ein gutes Beispiel in Worten und Werken. Gott wird euch für diese euere Mühe belohnen und wird euch eines Tages eine freudenvolle Gesellschaft geben im Himmel. O, welch ein Trost wird dieß seyn, die ganze Ewigkeit hindurch, wenn ihr mit euern Kindern gemeinschaftlich Gott loben und preisen könnt! Welch ein Trost wird dieß für euch seyn, wenn ihr mit Jesus Christus sagen könnt (Joh. XVII.): „Pater, quos dedisti mihi, non perdidi ex eis quemquam.“ So viele Söhne Du mir gegeben hast, und so viele Töchter, o himmlischer Vater, keines meiner Kinder habe ich verloren: „non perdidi ex eis quemquam.“ Ich lehrte sie dich lieben und fürchten, und sie haben es sich angeeignet. Wenn sie fehlten, habe ich sie liebvoll zurechtgewiesen, und sie haben auf mich geachtet. Ich habe ihnen ein gutes Beispiel gegeben und sie haben es befolgt. Siehe also an, o göttlicher Vater, alle loben und preisen Dich, und ich habe nicht Eines verloren: „Pater, quos dedisti mihi non perdidi ex eis quemquam.“ Möge dieß der süße Trost und die Beruhigung aller Väter und Mütter seyn, welche mich hier anhören, dieß wünsche ich aus ganzem Herzen!

XXIII. Unterweisung.

Von den Pflichten der Dienstherren gegen ihre Knechte und Hausgenossen.

1. Das erste, was die Dienstherren gegen ihre Dienstboten beobachten müssen, ist die Frömmigkeit. Die Frömmigkeit, sagt der heilige Paulus (I. Tim. IV.), ist zu allen Dingen nützlich: „Pietas autem ad omnia utilis est.“ Die Pflichten aber, zu welchen die Frömmigkeit einen guten Hausvater verbindlich macht, lassen sich auf drei zurückführen. Die erste ist die Unterweisung der Dienstboten in Dingen, welche den Glauben und das Gesetz Jesu Christi betreffen; die zweite ist, daß sie dieselben zurechtweisen in ihren Sünden und in ihrer Unordnung, und die dritte Pflicht besteht darin, daß sie ihren Dienstboten Nichts befehlen, was dem göttlichen Gesetze entgegen ist. Die erste Pflicht ist also, dieselben in den göttlichen Dingen zu unterweisen. Euere Dienstboten sind eher Christen gewesen, ehe sie euere Dienstboten waren, folglich sind sie eher Knechte Gottes, als euere Knechte. Ihr müsset also alle Mühe anwenden, daß sie Gott die schuldige Ehre erweisen, daß sie Ihm treu dienen; dieß werden sie aber gewiß nicht thun können, wenn sie nicht hinreichend im Gesetze des Herrn unterrichtet sind, wenn sie in den göttlichen Geheimnissen und in dem würdigen Empfang der Sakramente nicht genau unterwiesen wurden. Ihr seyd also verbnnden, sie in diesen Dingen zu belehren, oder wenigstens alle Mühe anzuwenden, daß sie dieselben von Andern lernen, ihr müßt ihnen insbesondere Zeit lassen, daß sie an Festtagen dem Unterrichte beiwohnen können. Dieß ist die erste Pflicht.

2. Aber wer ist heut zu Tage, der diese Pflicht erfüllt? Wer ist heut zu Tage, der diese Pflicht auf sich nehmen will, die Knechte, Mägde, Lehrjungen, in der

christlichen Lehre zu unterweisen oder unterweisen zu lassen? Wer ist unter den Dienstherren, der besorgt ist, daß jene Leute, die zu seinem Dienste bestimmt sind, in heiliger Furcht Gottes leben, daß sie das göttliche Gesetz beobachten, daß sie die rechte Art und Weise kennen, wie sie die heiligen Sakramente empfangen sollen? Hier fordere ich alle Dienstherren und Dienstfrauen auf, und frage sie, ob sie je nur daran gedacht haben, diese Pflicht zu erfüllen? Wie Viele gibt es vielmehr, welche sich gar kein Gewissen daraus machen, wenn sie den Dienstboten die Zeit grausam verweigern, welche sie vornehmlich an Festtagen zur Verehrung Gottes, zur Anhörung der christlichen Lehre verwenden wollten, um das zu lernen, was zum ewigen Heil nothwendig ist? Wie viele gibt es, welche den Dienstboten durchaus verbieten, daß sie die Sakramente, wie es ihr Wunsch wäre, alle Monate empfangen, indem sie sagen, daß die Kirche dieß nicht vorschreibe, daß sie vielmehr zufrieden sey, wenn es alle Jahre geschehe. Wie Viele gibt es, welche, obwohl sie nicht studirt haben, ja die Theologie nicht einmal dem Namen nach kennen, vollkommene Theologen seyn wollen, und sagen: daß es zur Heiligung der Feste schon hinreichend sey, wenn man eine Messe anhöre! Dieß ist in der That die Lehre, welche man ausübt. Wenn die Magd in der Eile eine Messe angehört hat, muß sie den größten Theil des Festtags mit der Frau zubringen, welche sich will putzen lassen, um einen Besuch zu erwarten, oder einen abzustatten, um zu einer Belustigung, oder auf einen Spaziergang zu gehen. Die Diener sind beschäftigt bei Tisch aufzuwarten, bei den Schlafenden zu wachen oder selbst zu schlafen, wenn sie die Nacht hindurch auf den Herrn warten mußten, bis er vom Spiel oder vom Theater kam. Die Jungen, die in den Werkstätten oder Wirthshäusern beschäftigt sind, haben an diesen Tagen mehr zu thun als an andern, weil man größern Verdienst erwartet. Es sollte durchaus streng verordnet seyn, daß an Festtagen während der Christenlehre alle Werkstätten und Wirthshäuser verschlossen würden, damit die Knaben derselben beiwohnen könnten, aber der Teufel des Interesses hat die Ordnung getroffen, daß alle diese so heiligen Einrichtungen vernachläßigt und die Jungen verhindert werden, sich in göttlichen Dingen unterrichten zu lassen.

3. Auf diese Weise vernachlässigt man also die Erfüllung dieser strengen Pflicht, und der größere Theil unserer Dienstherren denkt eher an alles Andere, nur nicht an die Unterweisung der Dienstboten, oder an die Sorgen, die er wenigstens haben sollte, sie von andern in den göttlichen Dingen unterrichten zu lassen, damit sie Gott treu dienen und eine wahre Religion haben. Oder verhält sich vielleicht die Sache nicht so? Ich berufe mich auf die Erfahrung. Saget mir gütigst, wenn ihr einen Knecht gesucht habt, oder wenn er euch seinen Dienst angeboten hat, welche Fragen habt ihr an ihn gestellt? O Gott! Wie viele Fragen in Bezug auf seine Fähigkeiten, seine Talente! Wie eifrig habet ihr wissen wollen, ob er gut arbeiten könne, ob er genaue Rechenschaft geben könne von den Plätzen, an denen er bisher gedient hatte, ob er sich gut verhalten habe. Ihr seyd nicht zufrieden mit seinem Zeugnisse, ihr habet auswärtig vielfach nachfragen lassen. Aber ich frage euch, kam es euch je in den Sinn, wenn ihr so genaue, vielfache Nachforschungen anstelltet, zu fragen, welcher Religion er angehöre? Wenn ihr die Wahrheit sagen wollet, so antwortet nur: Nein. Weil er also zur Arbeit fähig ist, kümmert ihr euch wenig, ob er ein Türke, ein Jude, ein Irrgläubiger, oder wohl gar ein ungläubiger Atheist sey. O, entgegnet man, ein Christ ist er wohl. Er sey es. Habet ihr aber wenigstens gefragt, ob er in seiner Religion und in seinem Gesetze gut unterrichtet sey? Wie er es beobachte? Ob er die Sakramente häufig empfange und ob er als guter Christ lebe?

4. Ach, entgegnet ihr mir, was wollet ihr uns für eine Verbindlichkeit aufbürden, von der wir gar nicht reden hörten. Wir sollen also die Lehrer unserer Dienstboten in Glaubenssachen und im Gesetze Gottes seyn, oder wenigstens Sorge tragen, daß dasselbe ihnen gelehrt werde? Wir sollen Sorge tragen, daß sie die Sakramente fleißig empfangen und christlich leben? Ach, was denket ihr? Wir sorgen, daß sie uns die Arbeit thun, und dafür geben wir ihnen den Lohn, im Uebrigen, wenn sie gute Werke thun und selig werden wollen, wird es gut für sie seyn; wenn sie aber Böses thun und verdammt werden, haben sie selbst die Schuld zu tragen. Dieß ist etwas Neues, daß wir Sorge tragen sollen, ob unsere Knechte Gutes thun! Wir

gestatten ihnen an Festtagen eine Messe zu hören, den übrigen Theil des Tages sollen sie den Geschäften des Hauses obliegen. Wenn es eine Pflicht der Dienstherren wäre, auch für ihr ewiges Heil zu sorgen, so müßte man sagen, daß wohl sehr wenige Dienstherren selig werden würden, oder wohl gar keiner, weil auch keiner diese Pflicht erfüllt. — Ihr verwundert euch also, weil ich euch an die Pflicht erinnert habe, daß ihr euere Dienstboten unterrichten oder sie unterrichten lassen sollt, daß ihr sorgen sollt, daß sie ein christliches Leben führen und das göttliche Gesetz beobachten, daß ihr ihnen Zeit gestatten sollt, wenigstens an Festtagen der Christenlehre und Predigt beizuwohnen, damit sie unterrichtet werden? Wisset ihr warum? Weil ihr nicht wisset, und es nie wissen wolltet, welche Verpflichtungen euch euer Stand auferlege, von denen es nach der Lehre der heiligen Väter eine ist, daß ihr Sorge tragen sollt um das geistige Heil Aller, welche euerer Fumilie angehören, und daß ihr euch in Bezug auf sie benehmet, sagt der heilige Augustin, wie sich im gemäßen Verhältnisse die Bischöfe und Pfarrer gegen ihr Volk benehmen, damit ihr einst eine gute Rechenschaft von ihnen geben könnt: „Regite domos vestras, regite filios vestros, regite familias vestras. Quomodo ad nos pertinet in Ecclesia loqui vobis, sic ad vos pertinet in domibus vestris agere, ut bonam rationem reddatis de his, qui vobis sunt subditi (in Ps. L.).“

5. Wenn dieses sich aber also verhielte, würden Wenige selig werden! Und ihr zweifelt, daß Wenige selig werden? Ist es nicht ein Ausspruch Jesu Christi, daß Viele berufen, aber Wenige auserwählt sind? Daß also Wenige selig werden ist ein Ausspruch des Evangeliums. Aber um insbesondere auf die Dienstherren zurückzukommen, glaubet ihr, daß man ohne Glauben selig werden könne? Nein, antwortet ihr mir, weil der heilige Paulus gesagt hat, (Hebr. XI.) daß es ohne Glaube unmöglich sey, Gott zu gefallen. Nun höret, was derselbe heilige Paulus an Thimotheus schreibt: (Tim. V.) „Si quis suorum et maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit et est infideli deterior.“ Wenn aber Jemand keine Sorge hat für die Seinigen und besonders

für seine Hausgenossen, der verläugnet den Glauben und ist ärger als ein Ungläubiger. Aber wer sind diejenigen, die unter der Benennung Hausgenossen verstanden werden? Nach den Kindern, sagt der heilige Chrysostomus, sind es euere Knechte und Mägde, euer Gesinde und die Lehrjungen, die mit euch leben, überhaupt Alle, welche euere Familie bilden. Und für diese müsset ihr Sorge tragen, daß sie die Geheimnisse des Glaubens kennen, daß sie Gott treu dienen, und daß sie einen christlichen Lebenswandel führen; ihr müßt ihnen Zeit und Muße lassen, damit sie dieß Alles lernen können. Wenn ihr dieß nicht thut, verläugnet ihr den Glauben, und seyd ärger als die Ungläubigen.

6. Deßhalb prägte der heilige Carl Borromäus allen Vätern mit dem größten Eifer ein, daß sie eine besondere Sorge für das Heil derjenigen haben sollen, welche ihre Familie ausmachen; sie sollen dieselben mit Worten unterweisen, wie mit dem guten Beispiele, und sollen sie auf der Bahn der Tugend leiten. Keiner soll in ihrem Hause seyn, der die Grundgesetze unserer christlichen Religion nicht kennt, und wenn Einer in denselben unwissend wäre, so sollen sie ihn durch Christenlehren und Unterweisungen über diese Gegenstände belehren. Sie sollen sie ermahnen, daß sie die Sakramente der Buße und des Altars oft empfangen, an Sonn- und Festtagen eine Messe anhören, dem Gottesdienste, der Predigt beiwohnen und sich der Handarbeit enthalten: sie sollen die vierzigtägigen Fasten und die andern von der Kirche gebotenen Fasttage halten. So spricht er in seinem dritten Provinzial-Konzilium. In den Unterweisungen an die Beichtiger sagt er, daß die Beichtväter, wenn sie Familienväter oder Mütter treffen, welche nicht Sorge tragen, daß ihre Knechte und Mägde in den nothwendigsten Dingen unterrichtet werden, die ein jeder Christ wissen solle, oder welche ihnen nicht Zeit lassen, in die Christenlehre zu gehen, und den Predigten beizuwohnen, um jene Lehre zu lernen, diesen unabänderlich die Lossprechung versagen sollten, wenn sie nicht das Versprechen geben, sich hierin zu bessern. Wie vielen Wirthen und Handwerkern und auch Standespersonen müßten die Beichtiger die Lossprechung verweigern, wenn sie hierin insbesondere eine Besserung verlangten!

7. Dieß ist aber nicht die einzige Pflicht, zu welcher die Frömmigkeit die Dienstherren gegen ihre Dienstboten antreibt. Der Mensch, sagt der heilige Geist (Genesis VIII.), ist von Natur zum Bösen geneigt. Es genügt also nicht, daß sie ihnen das Gute und die Tugend lehren und lehren lassen, sondern sie müssen auch Sorge tragen, daß sie dieselben vom Laster und von der Sünde abhalten. Wenn sie sich also je unglücklicherweise der Sünde ergeben wollten, so sollet ihr sie zurückhalten von der Bahn ihrer Sünden und Vergehungen. Dazu muß euch die Ehre Gottes antreiben, damit Er nicht beleidigt werde; die Liebe zum Nächsten, damit die Seelen euerer Untergebenen und Dienstboten nicht einer ewigen Verdammniß entgegen gehen. Wenn ihr also eine Spur habet, daß euer Gesinde Gott beleidige durch Bosheit, Schwüre und Lästerungen; wenn ihr entdecket, daß sie sich der Unmäßigkeit ergeben, der Trunkenheit, der Unenthaltsamkeit, so müsset ihr mit euerer Gewalt und Wachsamkeit die geeigneten Mittel anwenden, auf daß sie nicht zunehmen im Uebel, sondern sich vielmehr ganz bessern. Wenn ihr das gleichgiltig vernachlässigt, und diese Unordnung in Frieden duldet, sobald sie nur euern Dienst recht verrichten, wenn ihr keine Sorge tragt, um sie zurecht zu weisen, dann habet ihr keine Frömmigkeit und keinen Glauben, ihr habet den Glauben verläugnet und seyd ärger als alle Ungläubige: „Si quis domesticorum curam non habet etc. etc.“

8. Gott befiehlt im Gesetze (Levit. XIII.) den Israeliten, daß, wenn in einem Hause ein Zeichen des Aussatzes erscheint, der Familienvater verbunden ist, plötzlich zum Priester zu gehen und zu sagen: In meinem Hause ist ein Zeichen des Aussatzes bemerkbar. Dienstherren und Dienstfrauen, dadurch will euch Gott lehren, was ihr thun sollt, dadurch will Er euch lehren, wie ihr euch gegen euere Dienstboten benehmen sollt. Ihr sollt nicht immer warten mit der Heilung, bis der Aussatz ausgebrochen ist, das heißt, bis ihr der Sünde gewiß seyd, ihr müsset bei ihren Anzeichen schon wachen. Gewisse zweideutige Ausdrücke, gewisse unchristliche Grundsätze, gewisse unbescheidene Lieder, die Unterlassung des Gebetes am Morgen und am Abende, gewisse Entfernungen von dem Hause außer der Zeit, gewisse Vertraulichkeiten zwischen den Knechten und Mägden,

gewisse Freundlichkeiten und Unterredungen zu verdächtigen Stunden, sind Zeichen des Aussatzes und sehr gegründete Zeichen der Sünde, durch welche Gott beleidigt wird. Familienväter, haltet wach eueren Eifer, wendet euere Mittel an!

9. Das heißt aber uns sehr belästigen, höre ich entgegnen, verlangen, daß wir sogar über den Schein und den Verdacht der Sünde unserer Knechte wachen sollen. Handelt es sich denn um die Pest, daß wir solche Vorbeugungen treffen, über Schein und Verdacht wachen sollen? Ich antworte euch, daß es sich nicht um eine Pest handelt, sondern um eine Sache von viel größerer Wichtigkeit, weil es sich um die Sünde handelt, die nicht nur den Körper angreift und tödtet, wie die Pest, sondern die Seelen euerer Dienstboten, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind. Es handelt sich um die Sünde, die eine unendliche Beleidigung Gottes, also das größte Uebel ist, das es in der Welt geben kann. Und ihr saget, ich belästige euch, wenn ich euch sage, ihr sollet über Schein und Verdacht wachsam seyn? Ich es aber nicht wahr, daß ihr dieß Alles in viel größerm Maße thut, wenn es sich um euer Interesse handelt? Wenn ihr den Verdacht heget, daß einer euerer Knechte oder Verwalter untreu seyn könnte, daß sie euch um euer Eigenthum oder um irgend ein Gut bringen und es euch stehlen könnten, wie bemühet ihr euch nicht, zur Kenntniß der Wahrheit zu kommen? Versprechungen, Drohungen, Freundlichkeiten, schlimme Behandlungen, Alles wird in Thätigkeit gesetzt. Ihr verlanget sehr strenge Rechenschaft von ihrem Benehmen und von ihrer Verwaltung; ihr beobachtet dabei genau jede Handlung, ihr horchet auf jedes Wort, es ist, als ob ihr nicht Augen und Ohren genug hättet; ihr laßt auch Andere beobachten und horchen, und thut Alles, um zu erfahren, ob sie untreu sind. Wenn es sich also um einen bloßen Verdacht handelt, könnet ihr für euer Interesse um ein kleines Gut so viele Mühe aufwenden, so viele Nachforschungen anstellen, und es glaubt Niemand, daß ihr etwas Ueberflüssiges, ja vielmehr, daß ihr nicht einmal genug thuet; und wenn es allen Anschein hat, daß euere Knechte frech, unmäßig und unordentlich seyen, schläft euere Wachsamkeit ein? Euer Eifer erkaltet, ihr seyd nicht mehr beunruhigt? Wenn es sich um die

große Wichtigkeit einer Todsünde handelt, um eine Beleidigung Gottes, dann lasset ihr alle Gewissensbisse bei Seite, dann verstummt jede Unruhe, um nicht eine Person zu verlieren, mit deren Arbeit ihr zufrieden seyd? Gehet hin, ich will es euch zum zweiten Male sagen, ihr habet keine Frömmigkeit und keinen Glauben, ihr seyd ärger, als jeder Ungläubige: „Si quis etc. etc."

10. Es ist aber noch weit schlimmer, daß es sich gewöhnlich nicht um bloßen Schein handelt, oft sind die Sünden der Dienstboten nur zu offenbar. Man weiß, daß sie Lästerer sind, daß sie spotten und schwören, schwelgen, an ihren bösen Gelegenheiten hängen, und, ohne je die Sakramente zu empfangen oder ein anderes Zeichen der Frömmigkeit zu geben, ein Leben führen, welches mehr einem Ungläubigen ziemt, als einem Christen. Was ist zu thun in einem solchen Falle? Was Gott den Herren befohlen hat, in deren Häusern ein verdächtiger Aussatz war. Wenn der Aussatz wächst, soll man alle Steine des Hauses ausbrechen, die vom Aussatze berührt sind: „jubebit erui lapides, in quibus lepra est" (Levit. XIV.). Wenn alle angewandte Mühe, alles Bitten, Drohen, alle Milde und Strenge sie nicht zu bessern vermögen, sollen diese Kranken aus dem Hause gestoßen werden, sonst trifft euch selbst die ewige Verdammniß. Wenn ihr sonst vielleicht selbst ein christliches Leben führt, wenn ihr gesittet und ganz den Vorschriften des Evangeliums und des Gesetzes gemäß lebet, könnet ihr der ewigen Verdammniß nicht entgehen; weil alle Vergehen und Sünden, welche von euern Dienstboten und Untergebenen begangen werden, wenn ihr sie hindern könntet und es nicht thut, euerer Schuld beigemessen werden, und weil ihr darüber die strengste Verantwortung geben müßt.

11. Wenn die Dienstherren verpflichtet sind, ihre Dienstboten durch heilige Unterweisungen und durch ihre Gewalt zurecht zu weisen, und zu hindern in ihren Vergehen; wie viel mehr werden sie verpflichtet seyn, ihnen Nichts zu befehlen, was mittelbar oder unmittelbar dem göttlichen Gesetze entgegen wäre, was sie von Gott und Seinem heiligen Dienste entfernen könnte? Und doch, wer sollte es glauben, wird auch hierin gefehlt. Ich will hier nur von der schwersten Sünde reden, deren sich einige

Dienstherren schuldig machen, indem sie sich so weit vergessen, daß sie diese unglücklichen Diener und Mägde nicht nur zu Zeugen, sondern selbst zu Mitschuldigen der abscheulichsten Vergehen machen. Ich rede von jenen Dienstherren, welche ihre Dienstboten aus dem Hause jagen, sie mißhandeln, oder damit drohen würden, wenn sie nicht treue Vertraute ihrer höchst tadelnswerthen Geheimnisse seyn wollten, wenn sie ihnen nicht folgen, wenn sie ihnen nicht als Opfer ihrer zügellosen Abscheulichkeiten, mit einem Worte, wenn sie nicht blind allen ihren unordentlichen Leidenschaften gehorchen würden. Ich will mich nicht weiter über diesen Gegenstand aussprechen; damit der Eifer mich nicht zu weit treibt und mich einen Vergleich aussprechen läßt, der nicht wohl bemessen wäre. Ach ihr Elende, ihr Unglückselige! Gedenket ihr, Gott habe euch deßhalb vor Andern durch Geburt und Reichthümer ausgezeichnet, Er habe euch deßhalb die Macht über euere Knechte und das Ansehen gegeben, ihnen zu befehlen, daß ihr sie euern Leidenschaften opfert und sie zu Werkzeugen gebrauchet, Ihn zu beleidigen? Um Ihn zu beleidigen brauchet ihr also Seine Gnaden und Wohlthaten, die Er euch mitgetheilt hat; gegen Ihn waffnet ihr diejenigen, welche ihr mit Ihm verbinden sollt, daß sie Ihm treu dienen und Ihn ehren? Wachet auf von einem so tiefen Schlafe. Erfüllet euere Pflichten, zu welchen euch gegen euere Dienstboten und andere Hausgenossen die Frömmigkeit antreibt, unterrichtet sie in göttlichen Dingen, weiset sie zurecht, wenn sie fehlen, und haltet sie ja nicht an, Etwas zu thun, was dem göttlichen Gesetze entgegen ist. Wenn ihr dann die Pflichten der Frömmigkeit erfüllt habt, so schreitet zu jenen der Liebe, welche der zweite Gegenstand unserer Unterweisung sind.

12. Weil der Mensch aus Leib und Seele besteht, so müssen wir gegen den Nächsten die Tugenden üben, welche sich auf beide beziehen. Nachdem wir also gesehen haben, wie die Frömmigkeit die Dienstherren antreiben müsse, daß sie ihre Pflichten in Bezug auf die geistigen Dinge und die Seele erfüllen, so müssen wir nun untersuchen, wie die Liebe zu jenen Pflichten antreiben soll, welche die zeitlichen Dinge und den Leib betreffen. Sie lassen sich alle auf diese drei zurückführen: die Dienstboten mit Milde zu

behandeln; ihnen genau ihren Lohn und Verdienst zu bezahlen, und sie nicht zu verlassen, wenn sie krank und schwach werden. Erstlich müssen also die Dienstherren ihre Dienstboten mit Milde behandeln. Die Milde ist ein eigenthümlicher Charakter der Liebe. Der Apostel will, daß man sie übe an den Dienstboten, ohne sie je mit einer Härte oder Drohung zu behandeln, eingedenk, daß sie einen gemeinschaftlichen Herrn im Himmel haben, der Gott ist, der kein Ansehen der Person kennt. (Ephes. VI.). Diese christliche Sanftmuth ist frei von allen Aufwallungen des Zorns, der Rohheit und Geringschätzung, die an manchen Menschen so gewöhnlich sind; sie wird von den Dienstherren gegen ihre Untergebenen geübt, wenn sie dieselben vielmehr als Brüder und nicht als Knechte anschauen. Jesus Christus, der Sohn Gottes, unendlich größer als alle andere Menschen, findet sich nicht entwürdigt und beeinträchtigt, sagt derselbe Apostel (Hebr. II.), uns Seine Brüder zu nennen. Wie kann es nun euch schwer werden, ihr Dienstherren, euere Dienstboten und Knechte als Brüder anzusehen? Die edelste Benennung, die euch zu Theil werden kann, ist die eines Christen; mit dieser Benennung sind euere Dienstboten eben so gut geschmückt, wie ihr. Das kostbarste Erbe, welches ihr erwarten könnt, ist jenes der ewigen Herrlichkeit, um dort mit Jesus Christus zu herrschen, euere Knechte sind dazu berufen, wie ihr; und wenn sie treuer in der Gnade verharren, als ihr, wenn sie das göttliche Gesetz genauer befolgen und die christlichen Tugenden üben, haben sie größere Ansprüche, als ihr. Weil ihr sie nicht mit Liebe und Sanftmuth behandelt, sie vielmehr sehr oft verachtet und mit so beleidigenden und entwürdigenden Ausdrücken scheltet, werden jene, indem ihr ausgeschlossen werdet, im Paradiese herrschen, oder sie werden einer größern Herrlichkeit theilhaftig werden, als ihr.

13. Und wer ist heut zu Tage unerachtet dessen, der diese Gefühle der Sanftmuth und Demuth gegen seine Dienstboten hat? Wie viele Dienstherren sind ganz aufgeschwollen von Stolz, ganz trunken von ihrem Adel und ihrer Größe, glauben, Menschen ganz anderer Art zu seyn, und behandeln ihre Dienstboten durchaus, als wären sie nur Würmer der Erde, etwas ganz Geringes und Gemeines, oder besser gesagt, nur ein verkauftes Stück Fleisch? Sie

gedenken sich herabzuwürdigen, wenn sie mit ihnen sprechen, ohne eine herrschende ganz veränderte Miene zu zeigen, ohne daß sie ihnen jeden Augenblick Beleidigungen und Unbilden zufügen. So mißbrauchet ihr also eine Gunst, welche euch Gott ohne ein Verdienst gegeben hat, indem Er euch so reich und edel geboren werden ließ, daß ihr euch andere Menschen zu euerm Dienste halten könnt; so mißbrauchet ihr diese Gunst, daß ihr diese Menschen mit den entwürdigendsten Ausdrücken behandelt, die doch in den Augen Gottes vielleicht viel besser und Ihm viel angenehmer sind, als ihr, so daß sie eines Tages glorreich herrschen werden im Himmel, während ihr, wenn ihr euere Gesinnungen und Sitten nicht ändert, in der Hölle von den Teufeln getreten werdet? Ihr saget, sie begehen in euerm Hause tausend Fehler und Mißgriffe! Und deßhalb könntet ihr sie verdammen und unterdrücken, dieß sollt ihr ihnen nicht verzeihen können, darüber solltet ihr sie nicht lieber zurechtweisen mit Liebe und Sanftmuth, als sie jedesmal mit Strenge strafen, wenn nicht gar mit Verachtung und Herabwürdigung? Ach, fürchtet doch, daß Gott, Der eben so euer Gott ist, wie der Gott euerer Dienstboten, euch mit jener Strenge bestrafe, mit welcher ihr Jene behandelt! Aber was sage ich vom Fürchten? Ihr müßt es untrüglich schauen. Um es euch zu zeigen, will ich euch nur eine getreue Erzählung aus dem Evangelium geben.

14. Ein König fing an abzurechnen mit seinen Dienern über ihre Verwaltung. Unter diesen kam einer, der ihm zehntausend Talente schuldig war; eine außerordentlich große Summe, die er nicht bezahlen konnte. Deßhalb befahl der Herr, ihn sammt Frau und Kindern und Allem, was er hatte, zu verkaufen, und die Summe abzuliefern. Da fiel der Diener ihm zu Füßen und bat und sprach: Herr habe Geduld mit mir, es wird mit der Zeit möglich werden, daß ich dir Alles bezahle. Der gute König wurde bewegt durch die Bitten und Demüthigungen des Knechtes. er hatte Barmherzigkeit mit ihm, gab ihn los, und schenkte ihm die ganze Schuld. Aber könnet ihr es glauben? Kaum hatte der Diener eine so ausgezeichnete Gunst erlangt, so traf er beim Weggehen aus dem königlichen Palaste einen andern Diener, der ihm nichts schuldig war, als hundert elende Denare. Deßhalb packte er ihn an, faßte ihn bei

der Gurgel und indem er ihn beinahe tödtete, sagte er zu ihm: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitdiener vor ihm nieder, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen, laß mir nur ein wenig Zeit. Aber jener Barbar vergaß, daß ihm gerade verziehen worden war, er ließ sich nicht zur Milde bewegen; er ging hin und ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlte. Diese grausame That kam bald zu den Ohren des Königs, der jenen Knecht rufen ließ: Du Bösewicht, du Unwürdiger, sprach er zu ihm, die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich batest; hättest du denn nicht deinen Mitdiener mit eben dem Mitleide behandeln sollen, mit welchem ich dich behandelte? Gehe hin und schmachte du statt jenem in dem Kerker, bis du deine ganze Schuld bezahlt hast. — So wird der himmlische Vater mit euch verfahren, schließt Jesus Christus, wenn nicht ein Jeder seinem Bruder von ganzem Herzen verzeiht (Matth. XVIII.). Dienstherren, beachtet diese Parabel, die ganz für euch passend ist. Das Bewußtseyn erinnerte euch an die überaus schwere Schuld, welche ihr bei Gott gemacht habt; dessen ungeachtet hat Er Barmherzigkeit geübt und hat sie euch nachgelassen: und ihr wolltet euern Dienern einen Fehler nicht verzeihen, die, wie ihr selbst, Diener Gottes sind? Ihr wolltet mit ihnen so strenge verfahren? Ihr dürft erwarten, daß ihr eben so strenge behandelt werdet. Ja, Gott wird vielmehr eine noch größere Strenge gegen euch anwenden, sagt der heilige Chrysostomus, (6. 34. ad Pop. Art.) wenn ihr mit euern Knechten grausam und hart gewesen seyd: „Qui severus est in conservum exactor, multo magis Deum hoc facientem habebit.“ Wenn euere Knechte also auch Fehler in euerem Hause begangen haben, behandelt sie mit Milde und Sanftmuth, wenn ihr wollet, daß Gott an euch Barmherzigkeit übe.

15. Die zweite Pflicht, zu welcher die Liebe die Dienstherren gegen ihre Diener antreiben muß, ist die, für ihre Dienste erkenntlich zu seyn und ihnen ihren Lohn getreu zu bezahlen. Nichts ist gerechter, Nichts natürlicher. Hiezu fordern alle natürlichen Gesetze auf, die göttlichen und die menschlichen. Die Knechte haben ihre Ruhe, ihre Freiheit, ihren Schweiß, ihre Mühen geopfert, es wäre also die höchste Ungerechtigkeit und Unbilligkeit, ihnen den Lohn

zu versagen, oder zu verkleinern, oder die Zahlung unter scheinbaren Gründen vorzuenthalten, auf den Vorwand ihrer Nachlässigkeit oder ihrer Fehler hin, daß sie etwa die Ursache eines Verlustes oder Schadens gewesen wären, daß sie Etwas zerbrochen hätten. Wenn sie euch nicht ordentlich dienen und nicht für euch arbeiten, so entlasset sie, verweigert ihnen aber nicht den Lohn, haltet nicht zurück, was ihnen gehört. Sonst sollet ihr wissen, daß sich Gott um ihre Sache annehmen wird, Er wird ihre Stimme und ihre Klage hören und euch dafür die schrecklichsten Strafen zufügen: „Potentes, sagt der heilige Geist (Sap. VI.), potenter tormenta patientur;“ es ist dieß eine der Sünden, welche um Rache zum Himmel schreien.

16. Drei Stimmen sind es, welche nach der heiligen Schrift (Gen. IV.) zu Gott schreien und Ihn um Rache rufen. Die Stimme des Blutes Abels; die Stimme der Kinder Israels, die von den Aegyptiern bedrückt wurden (Exod. I.); und die Stimme der Arbeiter, welche von den Reichen um ihren Lohn betrogen wurden (Jak. V.). Alle diese drei Stimmen sind die Stimmen euerer Knechte, wenn sie nicht befriedigt werden. Es sind die Stimmen euerer Brüder, die durch euern Geiz und euere Habsucht getödtet werden. Es sind die Stimmen des Volkes Gottes, das von euch unter den schwersten Lasten erdrückt wurde, mit denen ihr es belastet habt. Endlich sind es die Stimmen der armen Arbeiter, welchen nach ihren geleisteten guten Diensten, nach ihrem Schweiß und ihren Mühen das verweigert oder verkleinert wird, was ihr ihnen gerechter Weise schuldig seyd. Wenn ihr also nicht der Gegenstand der Rache Gottes werden wollt, so bezahlet euern Knechten und Arbeitern genau ihren Verdienst und ihren Lohn. Ja ich füge noch hinzu, wenn sie euch lange gedient haben, und treu und redlich waren, soll die Liebe euch antreiben, ihnen mehr zu geben, zur ehrenden Erkenntlichkeit.

17. Hier darf aber die Liebe nicht stehen bleiben, sie muß weiter gehen mit ihrer Zärtlichkeit, bis sie euch für das Elend euerer Diener erweicht, damit ihr ihnen beistehet in den schwersten Krankheiten, und wenn sie durch ihr Alter euch nicht mehr nützlich seyn können. Ein edleres und glänzenderes Beispiel solcher Liebe weiß ich nicht anzuführen, als jenes, welches in dem Evangelium von dem

Hauptmann erzählt wird (Matth. VIII.). Der heilige Johann Chrysostomus konnte nicht aufhören, diese herzliche Liebe zu bewundern. Er hat einen Knecht, der krank geworden ist. Hat er ihn wohl gleich aus dem Hause gestoßen, sagt der Heilige, und grausam seinem Uebel überlassen, wie es so Viele zu thun pflegen? Nein, er behielt ihn im Hause, wandte alle menschlichen Mittel an, und als er sah, daß diese unnütz waren, ging er zu dem göttlichen Arzte Jesus Christus, damit Er ihn heile. Bedenket aber, was dieß für ein Dienstherr ist. Er ist, sagt der Heilige, ein Kriegsmann, er war aus einem Stande, dessen Leute von Natur ungeduldig und rasch sind gegen alle ihre Bediensteten. Und doch behielt er den kranken Knecht mit unverwüstlicher Geduld im Hause. Aber, welche Krankheit hatte der Knecht? Vielleicht ein Fieber, von dem man in wenigen Tagen hoffen könnte, daß es geheilt werde? Nein, sondern es war ein Gichtbrüchiger, der an's Bett gefesselt war, dessen Uebel, wenn auch nicht unheilbar, doch wenigstens sehr langwierig war. O wie viele Dienstherren wird die unvergleichliche Liebe dieses Hauptmanns wegen ihrer Grausamkeit am Tage des letzten Gerichts verdammen! Wie Viele, welche einen Knecht beim ersten Anfall einer Krankheit, auch der geringsten, aus dem Hause schaffen, wenn der Knecht auch sein ganzes Leben in ihrem Dienste zugebracht hat! Viele glauben heut zu Tage einem kranken Dienstboten eine außerordentliche Gnade zu erweisen, wenn sie ihn auf ihre Kosten in ein Spital tragen lassen, während ihre Pferde, ja sogar ihre Hunde zu Hause geheilt werden. Ja, aber jener Hund ist das Vergnügen der Frau. Aber jener Dienstbote hat eine Seele, welche das kostbare Blut Jesu Christi gekostet hat. Dieser Vergleich ist gehässig, saget ihr, er beleidigt euch. Aber ich mache ihn nicht, um euch zu beleidigen, sondern damit ihr in euch gehet, auf daß Jesus Christus, Der sich eines Tages an die Stelle euerer kranken Dienstboten setzen wird, euch nicht den Vorwurf machen müsse, daß ihr nicht nur euere Dienstboten nicht besucht, sondern sie sogar aus dem Hause gestoßen habt, und euch deßhalb nicht zur Hölle verdamme.

18. Gehet also in euch, ihr Dienstherren, und da euch Gott durch eine besondere Gnade seiner Vorsehung die Vorschrift angegeben hat, wie ihr euch gegen euere Dienst-

boten benehmen sollt, so übet gegen sie jene zwei schönen und heiligen Tugenden der Frömmigkeit und Liebe, welche wir erklärt haben. Die Frömmigkeit treibe euch an, sie zu unterrichten, oder sie in göttlichen Dingen unterrichten zu lassen, sie zurückzuhalten von ihren Irrthümern, ihnen Nichts zu befehlen, was dem göttlichen Gesetze entgegen seyn würde. Die Liebe soll euch bewegen, sie mit Milde zu behandeln, wie Brüder in Jesu Christo, sie treu und redlich zu zahlen für ihre Mühen, wie es jedes Gesetz und auch der heilige Apostel Paulus lehrt: (Col. IV.) „Domini, quod justum est et aequum servis praestate;“ endlich sie in ihren Krankheiten nicht zu verlassen: Durch die Vernachlässigung dieser Pflichten machet ihr euch so großer Sünden schuldig, wie ihr es euch vielleicht nicht vorstellet. Ihr würdet sündigen, wenn ihr sie nicht unterrichten, sie nicht zurechtweisen, oder ihnen Böses gebieten würdet. Ihr würdet sündigen, wenn ihr sie nicht mit Milde behandeln, wenn ihr ihnen in ihrer Noth nicht thätig beistehen und sie grausam verlassen, in ihrer Krankheit ihnen euere Hilfe versagen würdet. Bessert euch also, damit ihr nicht den Richterspruch der ewigen Verdammniß aus dem Munde Jesu Christi gegen euch donnern hören müßt, weil ihr eueren armen und kranken Knechten nicht Hilfe geleistet habt; sondern damit ihr jene süßen Worte vernehmen könnt: Gehet ein zur Herrlichkeit ihr Gesegneten, weil ihr mir mit euerer Liebe zu Hilfe gekommen seyd und mich getröstet habt.

XXIV. Unterweisung.

Von den Pflichten der Dienstboten gegen ihre Dienstherren.

Der heilige Apostel Paulus, welcher allen Christen, sie mögen einem Stande angehören, welchem sie wollen, wunderbare Unterweisungen zur Heiligung ihres Standes angegeben hat, ermangelte nicht, auch jenen solche zu geben,

welche bestimmt sind, andern dienstbar zu seyn. Ja Er hat ihnen, wie der heilige Chrysostomus bemerkt (h. 22. in Ep. ad Eph.), sogar eine größere Sorgfalt geschenkt, indem er ihnen genauere und klarere Vorschriften gab als andern Ständen. „Ihr Knechte, schreibt er in seinem Briefe an die Epheser (Eph. VI.), gehorchet den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, mit Aufrichtigkeit eueres Herzens, wie Christo; nicht als Augendiener, die nur Menschen gefallen wollen; sondern als Knechte Christi, die Gottes Willen von Herzen erfüllen, mit Willigkeit dienend, als dem Herrn und nicht dem Menschen; indem ihr ja wisset, daß Jeder für das Gute, das er thut, seinen Lohn von dem Herrn empfangen wird, er mag Knecht oder Freier seyn." O heilige Worte! O heilige Ermahnungen! O Glückseligkeit eines Hauses, in welchem Leute sind, die auf diese Weise dienen! O Glückseligkeit jener Knechte, welche sich nach so schönen und heiligen Grundsätzen richten! Mit diesen machen sie ihren Dienstherren ihren Dienst nützlich, Gott angenehm und sich selbst zum ewigen Leben verdienstlich. Nach der Lehre des heiligen Apostels Paulus lassen sich also die Verbindlichkeiten und Verpflichtungen der Dienstboten gegen ihre Dienstherren auf drei Hauptsätze zurückführen, damit sie ihnen nützlich, Gott angenehm und sich selbst zum ewigen Heile förderlich seyen. Sie sollen fleißig und beharrlich seyn im Dienste und im Mühen für ihre Herren, das ist die erste Verbindlichkeit. Sie sollen ihren Befehlen gehorsam und unterwürfig seyn, ist die zweite; sie sollen die Habe und die Güter ihrer Dienstherren treu und redlich verwalten, ist die dritte.

1. Wir kommen nun zur ersten Verpflichtung. Ein Knecht und eine Magd müssen vor Allem fleißig in ihrer Arbeit seyn und beharrlich in ihren Mühen und in jeglicher Anstrengung, die ihr Dienst bietet, zu dem sie sich verbindlich gemacht haben. Daß sie sich mühen sollen, deßhalb sind sie von ihrem Dienstherrn gedingt, deßhalb gibt er ihnen ihren Lohn, deßhalb bestimmt und zahlt er ihren Verdienst. Es ist wahr, nach dem, was die heilige Schrift sagt, ist jedem Stande und jeder Art von Menschen Arbeit und Mühe auferlegt: „Homo nascitur ad laborem" (Job. V.). Alle wurden wir wegen der Sünden dazu verdammt, und davon sind auch Jene nicht ausgenommen,

welche die Mitra oder eine Krone tragen. Aber die Arbeiten und Anstrengungen sind verschieden je nach der verschiedenen Beschaffenheit der Personen, wie der angelische Doktor, der heilige Thomas, bemerkt (lib. 1. in c. 7. ad Cor.). Die Fürsten, die Richter, und die Magistratspersonen mühen sich, aber ihre Mühe ist eine geistige, um die Untergebenen zu leiten, ihre Bittgesuche anzuhören, und ihre Streitigkeiten beizulegen. Die Prälaten, Bischöfe und Priester mühen sich, ihre Mühe gehört dem Unterricht, die Seelen zu Gott zu leiten. Die Väter mühen sich, um das Haus wohl zu verwalten. So könnet ihr alle andere Stände und Geschäfte der Menschen durchgehen. Die Knechte und Mägde müssen sich aber besonders mit der Hand mühen. Ihnen ist eine äußere, mühevolle Beschäftigung auferlegt, ihre Arbeiten, welche besonders die bürgerliche Anstrengung betreffen, werden knechtliche Arbeiten genannt, weil sie den Knechten auferlegt und von ihnen verrichtet zu werden pflegen. Pünktlich alle Arbeit des Hauses zu verrichten und zu thun was ihnen befohlen wird, ist die Verpflichtung und Obliegenheit der Mägde. Lange Gebete zu verrichten, strenge Fasten zu üben, sich abzutödten, das ist nichts für sie, wenn sie dabei ihre häuslichen Geschäfte versäumen und ihre mühevollen Anstrengungen. Gott verlangt von ihnen keine lange Gebete, keine strenge Fasten, keine außerordentliche Anstrengungen und Abtödtungen, sondern daß sie fleißig seyen in ihren Handarbeiten und in ihren Geschäften.

2. Aber gerade dieß ist der Grund, weßhalb die Dienstboten, die Mägde und das Gesinde klagen, daß Gott sie in einen Stand und in ein Verhältniß gesetzt habe, welches so mühevoll und hart sey, in welchem sie sich, um den Lebensunterhalt zu verdienen, beständig plagen und quälen müssen. Er hätte uns wohl in einen angesehenern Stand versetzen können, sagen sie. Ich antworte ihnen aber, daß sie mit Unrecht klagen, daß sie sich dessen vielmehr freuen und der göttlichen Vorsicht danken sollten. Saget mir aufrichtig, meine Brüder, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der König des Himmels und der Erde, welches Ansehen wollte Er in der Welt haben? Das eines Knechtes, antwortet der heilige Paulus (Phil. II.). Er erniedrigte Sich Selbst, um Knechtsgestalt anzunehmen. Er Selbst sagt

beim heiligen Matthäus (Matth. XX.), Er sey nicht gekommen bedient zu werden, sondern zu dienen. Wenn also euer Stand mehr als jener euerer Herren dazu geeignet ist, euch Jesus Christus dem Sohne Gottes ähnlich zu machen, dem Herrn des Weltalls, der Knechtsgestalt annehmen wollte, warum achtet ihr euern Stand nicht, warum haltet ihr euch nicht für begünstigter, als euern Herrn, weil ihr in diesem Stande Christus ähnlicher seyd?

3. Noch einen andern Vortheil sehe ich, der euch euern Stand und die Eigenschaft als Dienstboten schätzbar und angenehm machen muß, es ist, daß ihr der Gefahr, zu sündigen und verdammt zu werden, ferner steht, und weil ihr die Mittel selig werden zu können, näher und bereiter habt. O Gott, wie viele Gelegenheiten zur Eigenliebe, zum Stolz, zur Eitelkeit und zum Hochmuth bietet nicht menschliche Größe, eine ausgezeichnete Geburt, ein glänzender, vornehmer Stand? Zu wie vielen Erpressungen, Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten verleitet nicht die Liebe zum Geld und zu Reichthümern? Unmäßigkeit, Unenthaltsamkeit, unreine Gedanken und Wünsche, anstößige Reden sind gleichsam eine Folge eines müßigen Lebens, das weichlich und weibisch sich nicht zu mühen braucht, da es Alles im Ueberfluß hat. Euer Stand befreit euch aber von all diesen Sünden und hält euch sogar von den Gefahren fern, in dieselben zu verfallen. Ihr könnt nicht in Versuchung kommen, anmaßend und stolz zu werden, weil euer Stand demüthig ist. Müßiggang und Weichlichkeit können euch nicht zu Unmäßigkeiten und einem unreinen Wandel verführen, weil euer Geschäft hart und drückend ist, Arbeit und Mühe stumpfen die bösen Leidenschaften und Begierden ab. Der Neid kann keine Gewalt über euch haben, weil ihr arm seyd und kaum zu leben habt. Begierlichkeit des Fleisches und Stolz auf das Leben sind für euch schwache und eitle Versuchungen. Wenn euer Stand euch also von diesen Dingen befreit und fern hält, so wird es euch nicht so schwer seyn, wie den Reichen und Großen der Welt, die entgegengesetzten Tugenden zu üben. Keuschheit also, Mäßigkeit und vor Allem jene Tugend, welche dem göttlichen, menschgewordenen Sohne so wohl gefällt, die heilige Demuth, diese Tugenden werden euch ganz gewohnt und eigen seyn. Wenn euch also der Stand eines Dienstboten so

große Vortheile bietet, so liebet euern Stand, betet die göttliche Vorsehung an und danket ihr, daß sie euch in ihn gesetzt hat.

4. Bedenket aber wohl, daß ihr euch nur dann dieser so großen und wunderbaren Vortheile freuen könnt, wenn ihr treu euere Pflichten erfüllet, unter denen jene eine der vorzüglichern ist, welche ich schon erwähnt habe, daß ihr nämlich fleißig seyn sollt in euern Arbeiten und Mühen. Und zwar sollet ihr dieses nicht nur, wenn der Herr gegenwärtig ist, und sein Auge auf euch hat, wie es Jene machen, die ein falsches und verstelltes Herz haben; sondern ihr müßt euch mühen, auch wenn er fern ist und euch nicht beobachtet; ihr müßt bedenken, daß Gott dieses euch gebietet, daß es der Wille Gottes und euere Pflicht ist. Gott ist euch immer gegenwärtig, immer sieht Er euch, immer ist er Zeuge von allen euern Handlungen; um also Gott zu gefallen, müsset ihr euch mühen, nicht um den Menschen zu gefallen. Ahmet nicht jene nachlässigen und faulen Dienstboten nach, welche immer müßig und unthätig stehen möchten. Der Müßiggang ist der Lehrer der Bosheit und der Vater der Laster; und wie vieler machen sich jene Dienstboten schuldig, welche sich einem faulen und trägen Leben hingeben.

5. Wie vielen Schaden ziehen sie ferner ihren Dienstherren zu, wenn sie das nicht thun, was sie bei ihrem Gewissen und bei ihrer Gerechtigkeit zu thun verbunden sind, wenn sie ihren Geschäften und Arbeiten nicht obliegen? Dieß ist ein Punkt, den viele Dienstboten nicht beachten wollen, und doch ist er eine unumstößliche Wahrheit. Wenn ein Dienstherr einen Knecht dingt, und der Knecht erbietet sich, ihm zu dienen, so besteht zwischen ihnen ein strenger Vertrag, durch den sich der Knecht dem Herrn erbietet zu dienen, und dieser sich verbindlich macht, dem Knechte den Lohn zu bezahlen. Wenn nun ein Dienstherr dem Knechte den Lohn und die Bezahlung zurückhalten oder ihm dieselbe vermindern wollte, würde er nicht eine ungeheure Ungerechtigkeit begehen und wäre er nicht verbunden, das Schuldige zu erstatten? Dasselbe kann man von jenen trägen und faulen Knechten sagen, welche sich keine Mühe geben wollen, und ihre Arbeit im Hause ihrer Dienstherren vernachlässigen; sie begehen eine ungeheure Ungerechtigkeit

und sind verbunden, den Schaden zu ersetzen. Wie viele Lügen, Flüche und falsche Schwüre hört man dann, um der üblen Behandlung und den Vorwürfen zu entgehen, welcher sie sich durch ihre Trägheit und ihren Müßiggang schuldig gemacht haben? Darum entstehen dann Spieler, Betrüger, Tagdiebe, die sich gewöhnlich der zwei Vergehen schuldig machen, daß sie die Zeit unnütz verlieren, welche sie im Dienste ihrer Herren zubringen sollten, und daß sie stehlen, um Gelegenheit zu haben, ihre Laster auszuüben. Daher kommt dann die Unenthaltsamkeit, die Schwelgerei und Völlerei, daher kommen dann die verdächtigen Kameradschaften, die heimlichen Vertraulichkeiten und nächtlichen Zusammenkünfte . . . . aber wer könnte alle die Ausschweifungen träger und müßiger Knechte aufzählen? Um nicht euern Unwillen auf mich zu reizen, ihr Knechte und Mägde, die ihr hier mich anhört, seyd eifrig bemüht um die Geschäfte, die euch von euern Dienstherren anvertraut sind, damit ihr dann auch die zweite Pflicht erfüllet, daß ihr gehorsam und unterthan seyd.

6. Knechte, sagt der heilige Paulus, gehorchet den Herren, die es dem Fleische nach sind: „Servi obedite dominis carnalibus.“ Gehorsam gegen die Gebote euerer Dienstherren, ihr Dienstboten, ist also eine euerer ersten Pflichten: Wer sie nicht erfüllt, ist kein christlicher Knecht. Gehorchet, sagt der heilige Paulus an einer andern Stelle (Kol. III.), gehorchet in Allem: „in omnibus.“ Wenn ihr sonst einmal gehorcht und einmal nicht, so ist es nicht die Religion und die Gerechtigkeit, welche euch antreibt, sondern Laune und Leidenschaft. Gehorchet, fährt der Apostel fort, mit Furcht und mit Achtung, in der Aufrichtigkeit des Herzens, wie wenn ihr Jesus Christus gehorchen würdet. Das sind die Eigenschaften, welche euer Gehorsam haben soll: „Furcht,“ nicht Menschenfurcht, sondern heilige Furcht Gottes und das Verlangen ihm zu gefallen: „Achtung,“ weil ihr in der Person eueres Dienstherrn Jesus Christus euern Gott sehen sollt; ihr müsset denken, ihr gehorchet Ihm: „Aufrichtigkeit des Herzens“, diese wird euerm Gehorsame nie fehlen, wenn ihr nur Gott vor euern Augen haltet. Dann wird euerm äußern Werke, das ihr thut, die innere Bewegung des Herzens entsprechen. Wehe dem,

der doppelsinnigen Herzens ist, sagt der heilige Geist (Eccl. II): „Vae duplici cordi!"

7. Aber ach, wie wenige Dienstboten gibt es, welche in den Geist des heiligen Paulus eindringen, welcher der Geist Jesu Christi ist. Wie Wenige gehorchen auf den Antrieb einer so heiligen Liebe Gottes, wenn sie gehorchen! Wie Wenige betrachten die Person ihres Dienstherrn als die Person Gottes! Wie Wenige gehorchen mit Aufrichtigkeit des Herzens! Wie Viele hingegen gibt es, die sich unwillig gegen ihre Dienstherren auflehnen, ihre Stimme gegen sie erheben, mit Dreistigkeit, um nicht zu sagen, mit Frechheit, antworten, die nie schweigen und immer das letzte Wort haben müssen! Wie viele Dienstboten sind ungelehrig und hartnäckig! sie murren und beklagen sich, wenn sie mit einiger Strenge behandelt werden; wie Viele gibt es, welche gehorchen, wenn es ihnen gerade gefällt, welche den Neigungen ihres eigenen Herzens folgen, welche äußerlich gehorchen, aber nicht aus innerm Antrieb, wie der Apostel will, welche nur gehorchen, wenn es der Dienstherr sieht, die aber aufhören zu arbeiten und sich der äußersten Nachlässigkeit hingeben, sobald er sich entfernt hat und sie nicht beobachtet! Dieß ist nicht der Gehorsam eines wahren Knechtes Gottes, eines christlichen Knechtes. Gehorchet also, ihr Knechte und Mägde, mit Furcht, mit Achtung und in Aufrichtigkeit des Herzens, wenn ihr wollet, daß euer Gehorsam verdienstlich sey.

8. Das wäre wohl Alles recht, höre ich einige Knechte und Mägde sagen, und wir wollten gerne gehorchen, ohne in Murren und Klagen auszubrechen, wenn wir nur Dienstherren und Dienstfrauen hätten, welche uns mit mehr Artigkeit gebieten würden, wenn sie ein wenig mehr Liebe hätten, wenn sie freundlicher und menschlicher wären! Aber diejenigen, welchen wir dienen, sind rauh und unfreundlich, um nicht zu sagen roh und barbarisch. Sie wollen uns nie gut behandeln, sie wollen uns nie ein gutes Wort geben; immer befehlen sie uns mit Anmaßung und Geringschätzung, und immer überhäufen sie uns mit Vorwürfen und Beleidigungen. Wie kann man nun diesen mit gutem Willen und freiem Antrieb gehorchen? Wie könnte man es aushalten, ohne in Klagen auszubrechen! Die Dienstherren, von denen ihr abhängt, werden wohl nicht so seyn, wie

ihr sagt; wenn sie aber auch so unvernünftig, unfreundlich und theilnamslos wären, wie ihr sagt, so müßt ihr ihnen nach der Lehre des heiligen Apostels Petrus doch gehorchen und unterthänig seyn. Knechte, sagt er, seyd unterthänig euern Herren mit aller Ehrfurcht, nicht nur den guten und gelinden, sondern auch den bösen und wunderlichen: „etiam discolis" (I. Petr. II.). Je größer eure Duldsamkeit seyn, je schwerer es euch werden würde, ihnen zu gehorchen, desto größer und reichlicher wird euer Verdienst bei Gott seyn. So ahmet ihr, fährt der heilige Petrus fort, unsern göttlichen Erlöser Jesus Christus nach, Der belastet mit Flüchen und Schmähungen, ohne Murren, mit Geduld Sein Leiden ertrug und Sich Selbst in die Gewalt derjenigen ergab, die Ihn ungerechter Weise verdammten: „Cum malediceretur, non maledicebat, cum pateretur, non comminabatur; tradebat autem judicanti se injuste." (Ib.)

9. Wir wären schon überzeugt, erwidern die Dienstboten, wir wollten unsern Dienstherren gerne gehorchen, ohne in Murren und Klagen auszubrechen; wenn wir sehen würden, daß sie auch nur einigermaßen erkenntlich und dankbar wären, aber man muß sagen, daß sie ein Muster von Undankbarkeit sind. So viel wir gethan haben und für sie thun, nie haben sie uns weder in der That, noch in Worten, einige Erkenntlichkeit dafür erzeigt, ja sie haben uns gar nie ein Zeichen ihrer Zufriedenheit gegeben. Was mehr? Sogar von dem bedungenen Lohn haben sie uns abgezogen, unter dem lügenhaften Vorwande, daß wir in ihrem Haushalte Einiges verdorben und ihnen Schaden zugefügt hätten! — Auch in diesem Falle vermuthe ich, daß ihr mit Unrecht klaget, und daß ihr Vieles übertreibet und Vieles hinzufüget. Eure Dienstherren mögen seyn, wie ihr saget, unerkenntlich und undankbar, und mögen euch auch den Lohn verkürzen; euer Gott wird nicht unerkenntlich und undankbar seyn, wenn ihr euern Dienstherren, aus Liebe zu Ihm, geduldig und beharrlich gehorchet; Er wird euern Lohn nicht verkürzen, ja Er wird ihn euch nur kostbarer und reicher erstatten. Höret den heiligen Paulus (Col. III.), der sagt: ihr wisset ja, daß ihr vom Herrn die Vergeltung des Erbtheiles empfangen werdet: „Scientes, quod a Domino recipietis retributionem haereditatis." [illegible]nes himmlische ewige Erbe ist es, welches euch trösten

muß, jener Lohn ist es, den ihr erwarten müßt, auf ihn müßt ihr eure Gedanken und Blicke wenden. Was liegt daran, daß euer Dienstherr undankbar ist, daß er euch kein Zeichen seiner Erkenntlichkeit und Theilnahme gibt, und glaubt, ihr seyet ihm Alles schuldig gewesen, ohne daß er euch Etwas gebe? Ist es nicht besser, seinen Lohn von Gott zu erwarten, als von den Menschen? Was können euch die Menschen geben? Zeitliche Güter von weniger Dauer; Güter, welche folglich das menschliche Herz nicht befriedigen können, da es für seinen Gott geschaffen ist, und in Ihm allein zufrieden seyn und sich sättigen kann.

10. Wenn sich dieses aber so verhält, sagen die Dienstboten ferner, sollen wir dann blindlings gehorchen, sollen wir unsern Dienstherren in Allem, was sie uns gebieten, blindlings willfahren, auch wenn es der Ehrbarkeit, dem Gewissen und dem göttlichen Gesetze entgegen wäre? Sie gebieten uns bisweilen, daß wir an ihren Ausschweifungen theilnehmen sollen; Andere wollen uns zu Werkzeugen ihrer Unbilligkeit, Ungerechtigkeit und Rache machen, Andere wollen uns zu Opfern ihrer zügellosen Leidenschaften hinreißen. Und in diesen Fällen .... Ach in diesen Fällen hütet euch, ihnen zu gehorchen, dann antwortet, bewaffnet mit einer heiligen Unerschrockenheit, daß ihr einen größern Herrn habet, als sie seyen, daß ihr Gott zum Herrn habet, Dem ihr vor Allem gehorchen müsset, daß all diese Ungerechtigkeiten streng verboten seyen, und daß ihr ihnen hierin weder gehorchen dürfet, noch könnet. Ich bin eher ein Knecht Gottes, saget ihnen mit kräftiger Stimme, und ich fürchte diesen Gott des Himmels. „Servus Dei sum, et Dominum Deum Coeli ego timeo.“ (Jon. I.) Wie kann ich ein so großes Uebel thun, füget mit dem keuschen Joseph hinzu, wie kann ich sündigen vor meinem Gott? „Quomodo possum hoc malum facere et peccare in Deum meum?“ (Gen. XXXIX.). Endlich saget ihnen das, was der heilige Petrus und der heilige Johannes zu den Juden sagte; urtheilet, ob es gerecht sey, auf euch mehr, als auf Gott zu hören: „Si justum est: vos potius audire quam Deum, judicate“ (Act. IV.). So sollt ihr sagen, und so sollt ihr handeln, wenn euch je eure Dienstherren und Dienstfrauen gebieten wollten, Etwas zu thun, was sündhaft und unbillig wäre. Dieses also ausgenommen, in

dem ihr nicht folgen könnt, müßt ihr in Allem gehorchen, was nicht Sünde ist; der heilige Apostel will nicht nur, daß die Knechte ihren Dienstherren gehorsam und unterthan, sondern auch sogar gefällig seyen, daß sie sich in die Launen derselben zu fügen, und ohne je zu widersprechen sich ihnen anzubequemen streben sollen: „Servos dominis suis subditos esse,“ sagt er zu Titus (Tit. II.), „in omnibus placentes non contradicentes.“

11. Wir haben nun die zwei ersten Pflichten der christlichen Knechte erklärt, daß sie nämlich den Dienstherren ihre Dienste fleißig leisten, in ihren Arbeiten emsig, den Befehlen in Allem, was nicht sündhaft ist, gehorsam und unterthan seyn sollen. Es bleibt nun noch übrig, daß wir von der dritten Pflicht reden, welche ist, daß die Knechte ihren Dienstherren treu seyn sollen. Die Treue ist ein höchst wesentlicher und höchst nothwendiger Umstand, auf den man eine ganz besondere Aufmerksamkeit haben muß, weil dieses die ursprüngliche Grundlage seyn muß, die den christlichen Knecht bilden soll. Nachdem der heilige Apostel zu Titus gesagt hat, daß er die Knechte ermahnen soll, sie möchten ihren Dienstherren unterthan seyn und ihnen nicht widersprechen, fährt er fort, zu sagen, daß sie Nichts entwenden, sondern in Allem Treue und Redlichkeit beweisen sollen: „Non fraudantes, sed in omnibus fidem bonam ostendentes“ (Id. Ibid.). Die Dienstherren vertrauen in die Hände ihrer Knechte und Verwalter alle ihre Güter, alle ihre Einkünfte, und alles ihnen Angehörige, auf daß sie ihre pflichtschuldige Wachsamkeit haben. Welche Rechtschaffenheit also, und welche Treue ist hier erforderlich? Wie schwer würde ihre Schuld seyn, wenn diese fehlen würden! Der Diebstahl ist Allen verboten, aber in der Person des Knechtes wird er strafbarer. Der Knecht ist ein Familienmitglied seines Dienstherrn, der Dienstherr hat nicht Acht auf ihn, wie auf Fremde, er schenkt ihm allen Glauben. Wenn er also dieses sein Vertrauen mißbraucht, wenn er seine Güter verschwendet und unterschlägt, wer sieht nicht ein, welch' eine schwere Schuld er auf sich ladet? Und dieses ist der Grund, weßhalb die menschlichen Gesetze den Diebstahl der Hausgenossen mit so großer Strenge strafen, und sie auch bei kleinen Vergehen zu denselben

Strafen verurtheilen, zu welchen sie Andere bei beträchtlichern und schwereren Vergehen verurtheilen.

12. Dieses nun angenommen, bleibt uns übrig, zu zeigen, wozu diese Treue die Knechte und Mägde verbindlich mache. Sie macht sie verbindlich, eine emsige Sorge über die Güter, das Vermögen und alle andern Dinge, welche ihrem Dienstherrn gehören, zu haben, wie wenn sie ihre eigenen wären. Sie müssen mit allem Fleiße wachsam seyn, daß diese Gegenstände nicht von Andern gestohlen, oder daß sie nicht verdorben werden, oder daß, wenn es fruchttragende Güter sind, durch ihre Schuld und ihre Nachlässigkeit nichts von den gewöhnlichen Früchten fehle. Darnach sehet ihr wohl ein, daß die Sünden, welche begangen werden können, und welche von den Verwaltern anderer Güter, von Knechten und Mägden oft wirklich begangen werden, so zu sagen unendlich viele sind. Sie sündigen also nicht nur, wenn sie selbst durch ansehnliche Diebstähle, oder um nicht entdeckt zu werden, durch geringere Entwendungen, die bald zu größerer Bedeutung anwachsen, ihre Herren berauben, sondern auch, wenn sie zulassen, daß Andere sie bestehlen, oder ihnen auf andere Weise Schaden zufügen. Dieses kann in verschiedenen Fällen erfolgen; wie zum Beispiel, wenn sie Diebstähle und Schaden verhindern könnten und nicht verhindern; wenn sie ihre Herren nicht in Kenntniß setzen, sondern schweigen, wenn sie verpflichtet wären, zu reden; dieß geschieht, wenn der Diebstahl oder Schaden nicht nur von Fremden herrührt, sondern wenn er auch von andern Knechten und Mägden des Hauses und selbst von den Kindern begangen wird; weil dieses eben so viel heißt, als ob sie den Dieben mithelfen, und von dem Diebstahl Nutzen ziehen würden. Die Knechte, Geschäftsführer und Wirthschafter sündigen ferner, wenn sie unnöthige und überflüßige Ausgaben machen, wenn sie unnothwendige Dinge einkaufen, oder die nothwendigen in solcher Menge, daß sie selbst daran Theil nehmen können. Sie sündigen, wenn sie die angekauften Gegenstände ihrer Herren um einen höhern Preis anschlagen, als derjenige ist, den sie bezahlt haben, um auf diese Weise für sich selbst Nutzen zu ziehen. Sie sündigen, wenn sie das Getreide oder andere Waaren ihrer Dienstherren um einen geringern Preis verkaufen, als sie wirklich gelten, um dann dafür von den Käufern eine

Erkenntlichkeit oder ein Trinkgeld zu erhalten. Sie sündigen, wenn sie in Völlerei und Schwelgerei, oder in anderer Unmäßigkeit die Habe ihrer Dienstherren verzehren und durchbringen. Eben so sündigen sie, wenn sie in oder außer dem Hause ihren Freunden oder Eltern Brod, Wein, Oel, Fleisch oder andere Lebensmittel reichen würden. Es sündigen endlich die Knechte und Mägde, wenn sie von ihren Dienstherren heimlich Etwas nehmen, unter dem Vorwande, daß sie sich dadurch für die Mühe und Arbeit entschädigen, welche nach ihrem Dafürhalten viel größer ist, als es der bedungene Lohn verlangt.

13. Aber hier, höre ich sagen, wecket ihr in uns Bedenken, die wir vorher nicht hatten. Wir haben immer Etwas von unsern Dienstherren genommen, weil wir durch unsere Arbeiten gewiß viel mehr verdienen, als den bedungenen Lohn. Unsere Dienstherren belasten uns rücksichtslos mit tausend Beschwerden; sie haben uns gesagt, daß wir nur dieses und jenes thun dürfen, und haben uns dann noch so vieles Andere zu thun gegeben. Jede Mühe verdient ihren Lohn; wenn ihn uns also die Dienstherren nicht geben, so nehmen wir ihn selbst. Nein, meine Brüder, nur diese verkehrte Ansicht bringet nicht in Ausführung, sie ist von der heiligen Kirche verdammt. Ihr habet allen Grund, jenen Lohn, der euch versprochen ist, und der euch zukömmt, zu verlangen. Wenn ihr aber der Meinung seyd, daß euere Mühe größer sey, als man euch gesagt hat, und wenn ihr euch unter diesem falschen Vorwande Geld, Gut und Anderes aneignet, dann begehet ihr einen offenbaren Diebstahl (Innoc., XI. Prop. 37.), weil ihr nehmet, was nicht euer ist, und was euch nicht versprochen wurde. Die Entscheidung dieses Falles haben wir im Evangelium. Als jener Familienvater den Arbeitern, welche in seinem Weingarten gearbeitet hatten, den Lohn geben ließ, bezahlte er Alle gleich. Diejenigen, welche den ganzen Tag hindurch gearbeitet hatten, murrten, daß ihnen der nämliche Lohn bezahlt worden sey, wie denjenigen, welche nur eine Stunde gearbeitet hätten. Was antwortete aber Einem von diesen der Dienstherr? Bist du nicht mit mir über den Lohn übereingekommen? Wenn ich ihn dir also, ohne ihn zu verkleinern, ganz gegeben habe, so thue ich dir kein Unrecht, nimm, was dein ist, und gehe:

„Amice, non facio tibi injuriam: nonne ex denario convenisti mecum? Tolle quod tuum est et vade“ (Matth. XX.). Dasselbe kann man jedem Knechte sagen. Seyd ihr nicht mit euerm Dienstherrn in Betreff des Lohnes übereingekommen, und hat er ihn euch nicht ganz gegeben? Er hat euch kein Unrecht zugefügt, wenn er euch nicht mehr gab. So thut ihr ihm ein Unrecht an und beraubet ihn, wenn ihr mehr nehmt, als euch zukömmt. Wenn ihr glaubet, der Lohn sey euerm Dienste und euerer Mühe nicht angemessen, hindert euch Nichts, andere Dienstherren zu suchen, die euch einen größern Lohn geben; wenn er aber festgesetzt ist, und ihr damit zufrieden waret, so könnet ihr nicht mehr verlangen. Die Entschuldigung gilt nicht, daß euer Dienstherr euch andere Arbeiten auferlege, die außer eurer Pflicht sind; denn wenn er euch solche auferlegt, so erläßt er euch für diese Zeit andere Arbeiten, und ihr seyd als seine Knechte immer verpflichtet, eure Arbeit zu leisten, die er euch befiehlt. Enthaltet euch also, eine Ansicht in Ausführung zu bringen, welche von der Kirche verdammt ist.

14. Indem wir diesen Umstand, wie es nothwendig war, geprüft haben, fahren wir fort, andere Sünden der Dienstboten zu untersuchen. Wie leicht sündigen so viele Knechte und Mägde und wie leicht verfallen sie in diese Sünde, daß sie den Nachbarn oder andern Personen Dinge, welche ihre Dienstherren immer verborgen halten möchten, Unordnungen, Schulden, Armuth und Elend, in welchen sich ihre Familien befinden, die Mißhelligkeiten und Zwiste, welche unter ihnen vorfallen, veröffentlichen. Dieses sind Dinge, durch welche man sich, wenn sie einem Fremden geoffenbart würden, nicht nur gegen die Liebe, sondern auch gegen die Gerechtigkeit versündigen würde; oder was soll man von einem falschen Dienstboten sagen, von einem Knechte, der verbunden ist, für das Wohl seiner Dienstherren zu sorgen, und jedes Uebel zu verhindern? Es sündigen die Knechte und besonders die Mägde, welche unter dem Vorwande, als müßten sie sich eifrig zeigen, dem Dienstherrn eine Schwäche oder einen Fehler der Dienstfrau offenbaren; so auch, wenn der Dienstfrau die Schwächen und Fehler des Mannes: oder wenn der jungen Frau und der Schwiegertochter die Handlungen und Reden der alten Frau und der Schwiegermutter hinterbracht werden, so, wenn dieser hinterbracht wird, was

die Schwiegertochter sagt, und das, was mit Einfalt und ohne Absicht zu beleidigen gesagt wurde, mit so schwarzen Farben ausgemalt und so sehr übertrieben wird, daß Verwirrungen, Aergernisse, Uebelwollen, Zwietracht und Streitigkeiten entstehen, die nie ein Ende nehmen. Ihr sollt wissen, daß dieß eine so große Sünde ist, daß ihr euch dadurch den Fluch Gottes zuzieht: „Susurro, et bilinguis maledictus“ (Eccli XXVII.). Sechs Dinge sind, welche Gott haßt, aber das Siebente ist es, welches Er über Alles haßt und verabscheut, und was ist dieses? Der, welcher Zwietracht säet unter die Brüder: „Septimum detestatur anima ejus . . . eum qui seminat inter fratres discordias“ (Prov. VI.).

15. Wenn ihr also je in diesen Irrthum und in diese Sünde verfallen wäret, so bessert euch, ihr Knechte und Mägde. Erfüllet mit Fleiß jene drei Pflichten, welche ich euch bisher erklärt habe. Seid eifrig in euern Geschäften und Arbeiten, bemühet euch gerne für eure Dienstherren; gehorchet allen ihren Befehlen, die den göttlichen Gesetzen nicht zuwider sind, wie wenn ihr Gott gehorchtet, und als Solche, die wissen, daß ihnen Gott immer gegenwärtig ist; verwaltet mit unverbrüchlicher Treue ihre Habe. Wenn ihr so handelt, könnt ihr versichert seyn, daß euch das ewige Heil zu Theil werde, ja, daß ihr selbst heilig werdet, wie es so Viele geworden sind, von denen uns die Kirchengeschichte berichtet. Wenn ihr aber träg, ungehorsam und untreu seyd, dann erwartet, daß ihr aus dem Munde jenes schrecklichen Richters beim jüngsten und allgemeinen Gericht, und sehr bald beim besondern, die Vorwürfe für euere Fehler hören werdet. Untreuer Knecht, wird Er sagen, treulose Magd, treuloser Geschäftsführer, ungerechter Verwalter, gib mir Rechenschaft für dein Benehmen gegen deinen Herrn. Gib mir Rechenschaft von so vielen Tagen und Stunden, die du in Trägheit und im Müßiggange hingebracht hast, ohne dich je für jenen Herrn zu bemühen, von dem du den Lohn empfangen hast. Gib mir Rechenschaft, wie du so oft zum Nachtheil deiner Dienstherrn gehandelt hast, indem du, was sie dir auferlegten, schlecht oder gar nicht vollbracht hast. Gib mir Rechenschaft von so vieler Untreue, die du geübt, von so vielen Diebstählen, die du begangen, zu denen du geholfen, oder die du An-

dern erlaubt hast, gib mir Rechenschaft von so vieler Habe, die du zu Grunde gerichtet; von so vielen Verläumdungen, Streitigkeiten und Zwisten, die du in den Häusern deiner Dienstherren veranlaßt hast. Gehe also hin, du böser Knecht, du ungerechte Magd, zu heulen unten in der Hölle mit den Verdammten. Ach nein, o Herr, dieses Urtheil treffe nie die Knechte und Mägde, welche mich hier anhören; da Keiner von ihnen so ungerecht und böse seyn will. Wenn je Einer unter ihnen so gewesen wäre, so ist er bereit, sich zu bessern, damit Jeder aus deinem lieblichsten Munde jene lieben Worte höre: „Euge serve bone et fidelis, intra in gaudium Domini tui.“ (Matth. XXV.) Geh' ein du guter und getreuer Knecht zur Freude deines Herrn. Das ist es, was ich euch allen wünsche. Amen.

XXV. Unterweisung.

Ueber das fünfte Gebot des göttlichen Gesetzes: „Du sollst nicht tödten.“

In diesem Gebote verbietet uns Gott nicht allein, unserm Nächsten das Leben zu nehmen, oder ihn zu verwunden, zu schlagen oder ihm auf andere Weise zu schaden: Er verbietet uns auch, ihn zu hassen, Rache an ihm zu nehmen, wenn wir auch durch die ungerechtesten Beleidigungen aufgefordert wären. Er verbietet uns nicht nur, dem Nächsten das Leben des Leibes, sondern auch das kostbarere Leben der Seele zu nehmen, ihn durch böse Beispiele zu verführen, und durch Aergernisse an ihm zu sündigen. Ueber alle diese Punkte wollen wir nun Einiges sagen. In der gegenwärtigen Unterweisung wollen wir die verschiedenen Irrthümer, welche sich in Bezug auf den Mord erhoben haben, widerlegen; zweitens wollen wir sehen, daß der Mord dem einzelnen Menschen verboten und welch' eine große Sünde

er sey; drittens wollen wir die verschiedenen Arten, auf welche ein Mord begangen werden kann, betrachten.

1. Ehe wir näher in die Prüfung dieses Gebotes eingehen, wird es sehr nützlich seyn, ja sogar nothwendig, daß ich die drei Irrthümer widerlege, in welche verschiedene Irrlehrer verfielen. Der erste war jener der Manichäer, von welchen der heilige Augustin (lib. 1. de civ. c. 20.) berichtet, daß sie diese Vorschrift nicht nur auf die Menschen, sondern auf alle Thiere ausdehnten, welche sich auf der Erde bewegen; ihnen können auch, sagt der Heilige, die Bäume und Kräuter beigefügt werden, welche auf den Bergen, in den Thälern und auf den Feldern wachsen; obwohl sie keine Sinne haben, haben sie doch Leben und können sterben. Die Vorschrift, sagten sie, ist allgemein: „non occides," du sollst nicht tödten: und gleichwie das Rauben eines Schafes, eines Ochsen oder andern Thieres eine Handlung gegen das Gebot ist, „du sollst nicht stehlen," „non furtum facies;" so ist das Tödten eines Schafes, eines Ochsen oder andern Thieres ein Vergehen gegen das Gebot „du sollst nicht tödten." Wollten denn aber jene Gottlosen nicht erkennen, welcher große Unterschied zwischen dem Menschen und den Thieren der Erde, den Bäumen und Kräutern des Feldes, stattfinde? Gott gab dem Menschen nach der allgemeinen Ueberschwemmung die Freiheit, von allen Thieren der Erde zu essen, wie von den Kräutern des Feldes, folglich gab Er ihm auch die Freiheit, sie zu tödten (Gen. IX.). Als Abraham den drei Engeln, welche in Gestalt von Menschen zu ihm gekommen waren, ein Gastmahl bereitete, setzte er ihnen unter andern Speisen auch ein sehr zartes und sehr gutes Kalb vor (Gen. XVIII.). Ein großes Kalb ließ der Vater dem verlornen Sohne schlachten, als dieser nach Hause zurückkehrte (Luk. XV.). Gott selbst befahl den Israeliten, daß sie alle Jahr an Ostern ein Lamm schlachten und opfern und dasselbe verzehren sollten. Und an wie vielen andern Stellen des alten Gesetzes befahl Er, daß sie Ihm Lämmer, Kälber und andere Thiere opfern sollten? (Exod. XII.) Es ist also durch dieses Gebot den Menschen nicht verboten, Thiere zu tödten, wohl aber ist es ihm verboten, Menschen zu tödten, über dessen Leben Gott allein Herr ist.

2. Der zweite war eine Lehre jener Ketzer, welche „Waldenser“ genannt wurden, die auch den Fürsten und obersten Richtern der Erde die Macht ableugneten, einen Menschen zu tödten, er möchte so ungerecht und böse seyn, als er wollte. Die menschliche Gerechtigkeit, sagten sie, muß sich nach der göttlichen Gerechtigkeit richten, diese bewahrt die Sünder und wartet auf sie, ob sie nicht Reue fühlen: so müsse auch die menschliche Gerechtigkeit thun; darauf muß man antworten, daß die menschliche Gerechtigkeit, welche die Missethäter durch den Tod von der Welt entfernt, so handelt, um der göttlichen Gerechtigkeit zu entsprechen. Diese nimmt Bösewichtern oft plötzlich das Leben, damit sie nicht mehr gegen die Gerechten wüthen, und sie bedrängen; oft läßt sie Gott aber auch lange leben, je nach der Anordnung Seiner unbegränzten Weisheit, entweder, damit sie abbüßen, oder um die Guten zu üben. So nimmt auch die menschliche Gerechtigkeit durch den Tod jene Verbrecher aus der Welt, welche der Bevölkerung mehr als andere schädlich sind; jene aber, welche zwar boshaft, aber doch nicht so schädlich sind, erträgt und duldet sie. Die Fürsten der Erde haben die Verpflichtung, in ihren Staaten und Reichen Ruhe und Frieden zu erhalten; um dieses zu thun, ist es nothwendig, daß sie die Schuldigen bezähmen und bestrafen, und wenn sie in Vergehen verstockt und beharrlich sind, müssen sie dieselben auch aus der Welt schaffen: wie sollte sonst in der Welt Ruhe und Friede herrschen? Deßhalb gebietet Gott, daß man die Missethäter nicht leben lassen solle, „Maleficos non patiaris vivere“ (Exod XXII). Die Fürsten der Erde verletzen also dieses göttliche Gebot nicht, wenn sie die Missethäter aus der Welt schaffen; ja sie dringen vielmehr in den Zweck desselben ein, welcher das Leben den Menschen sichern will. Sie machen es, wie ein Arzt, welcher die faulen und verdorbenen Theile abschneidet, damit nicht die gesunden zu faulen und zu verderben anfangen.

3. Der dritte Irrthum wurde von Jenen aufgebracht, welche zwar zugeben, daß es eine Sünde sey, Andere zu tödten, nie aber, wenn man sich selbst tödte. Dieser Irrthum ist auf die falsche Ansicht gegründet, daß Niemand sich selbst ein Unrecht zufügen könne. Es scheint, als wenn ein solcher Irrthum etwas Unmögliches seyn müßte, da die

Liebe zum Leben etwas so Natürliches ist, und man nicht glauben sollte, daß es so gottlose Personen hätte geben können, welche so sehr gegen sich wütheten; allein alte Geschichtsbücher bezeugen es. Unter andern Schriftstellern spricht der heilige Vater Augustin von gewissen häretischen Donatisten, „Circumcelliones“ genannt, welche eine Handlung von dem höchsten Verdienste zu verrichten, ja sogar die Martyrerkrone zu verdienen glaubten, wenn sie sich in die schrecklichsten Abgründe, in's Wasser und in's Feuer stürzten, oder sich auf eine andere höchst barbarische Weise den Tod zu geben trachteten. Dieß ist nicht die Lehre Jesu Christi, sagt der heilige Augustin, ja Er wies sogar den Teufel zurück, als er Ihm zumuthete, Er solle Sich von der Zinne des Tempels herabstürzen, indem Er sagte: „es steht geschrieben, du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen" (Tr. 51. in Jo.). Dieß ist unmittelbar dieser Vorschrift entgegen, sagt der heilige Augustin an einem andern Orte; Gott gebietet: „Du sollst nicht tödten." Das heißt nichts Anderes, als auch nicht dich selbst. Wer sich selbst tödtet, tödtet einen Menschen; wenn es also verboten ist einen Menschen zu tödten, so ist es auch verboten sich selbst zu tödten (lib. 1. de Civit. c. 26). Man darf nicht die Beispiele einiger heiligen Jungfrauen, oder Samsons anführen, welcher sich selbst zugleich mit seinen Feinden unter den Ruinen eines Hauses erdrückte und tödtete; denn es können Jene, wie dieser, sagt der heilige Augustin, auf keine andere Weise entschuldigt werden, als daß man sagt, sie haben es aus göttlichem Antrieb gethan. Wenn man insbesondere von Samson spricht, so muß man sagen, daß jener göttliche Geist, der in ihm solche wunderbare Dinge wirkte, ihn zu der That angetrieben hatte: „Latenter spiritus sanctus hoc jusserat, qui per illum miracula faciebat“ (lib. c. 21.). Sich selbst tödten, ist eine verderbliche Wirkung der äußersten Verzweiflung, es heißt sich einen doppelten Tod anthun, indem man die Seele zu gleicher Zeit mit dem Leibe tödtet. Dadurch zählt man sich der schlimmen Schaar Jener bei, zu welcher Judas der treulose Verräther Jesu Christi gehörte, der selig hätte werden können, wenn er Reue empfunden hätte, anstatt daß er zu dem entehrendsten Verrathe noch die Verzweiflung hinzufügte.

4. Es ist also ganz unerlaubt, sich selbst zu tödten, schließt der heilige Thomas (2. 2. q. 64. art. 5.). Erstlich weil Alles natürlicherweise sich selbst liebt. Sich selbst tödten ist also Etwas, was dem natürlichen Gesetze und der Liebe entgegen ist, mit welcher man sich selbst lieben muß, und deßhalb ist es immer eine Todsünde. Zweitens, weil jeder Mensch ein Theil der Gemeinschaft ist; wer sich also selbst tödtet, thut der Gemeinschaft ein Unrecht an. Endlich ist das Leben ein Gut und eine Gabe, welche Gott den Menschen gegeben hat; ein Gut und eine Gabe, welche Seiner göttlichen Macht unterworfen ist, weil Er allein das Leben gibt und den Tod. Wer sich also selbst des Lebens beraubt, beleidigt Gott; wie derjenige, welcher den Knecht eines Andern tödtet, den Dienstherrn beleidigt, dessen Knecht er ist; wie jener sündigt, welcher sich das Recht an einer Sache anmaßt, über welche er keine Macht hat; denn Gott allein kommt das Recht zu über Leben und Tod, nach dem, was Moses in seinem Gesange an Gottes Statt sagte: „Ego occidam, et ego vivere faciam" (Deut. XXXII.).

5. Wird es aber wenigstens erlaubt seyn, sich selbst zu tödten, wenn man einen Grund hat, um sich von zeitlichen Beschwerden, vom Elende dieses Lebens zu befreien, für die Sünden eines Andern, oder für die eigenen zu büßen; aus wahrem Verlangen nach einem bessern Leben, das man nach diesem Tode hofft? Nein; antwortet auf alle diese Fragen der heilige Vater Augustin, es ist nicht erlaubt, sich freiwillig den Tod zu geben, um den zeitlichen Mühseligkeiten zu entrinnen, die uns in diesem Leben begegnen; weil wir durch dieses Mittel den Mühseligkeiten des andern Lebens entgegen gehen würden, welche ewig dauern. Der Tod ist ein größeres Uebel, als dieses Leben; wer sich also den Tod geben würde, um dem Elende zu entfliehen, würde ein größeres Uebel wählen, um ein kleineres zu fliehen. Man darf sich nicht für die Sünden Anderer tödten; weil derjenige, der dieß thäte, sich einer sehr schweren Sünde schuldig machen würde, die er für sich selbst beginge, wenn er an den Sünden der Andern unschuldig wäre. Nicht einmal für die eigenen, wenn es auch die schwersten Sünden wären, dürfte man sich tödten: weil diese gerade ein sehr langes Leben erfordern, um sich der Buße würdig machen zu

können. Die Sünden können durch Nichts abbezahlt werden, als durch Buße, und Buße kann man nach dem Tode nicht thun. Endlich darf sich Einer nicht selbst tödten, schließt der heilige Augustin, aus Verlangen nach einem bessern Leben, oder aus Furcht in Sünden zu verfallen, weil derjenige kein besseres Leben erwarten kann, der an seinem Tode schuldig ist; er kann Nichts anderes erwarten, als die Hölle (l. 1. de Civ. Dei. c. 26.).

6. Wenn aber auch nicht erlaubt ist, sich den Tod zu geben, so wird es doch wenigstens erlaubt seyn, sich ihn zu wünschen? Darauf antworte ich, daß man sich den Tod nicht aus Ungeduld, Verzweiflung, oder einer andern Leidenschaft wünschen darf, wie zum Beispiel, wenn sich Einer von Armuth und Hunger gedrückt, von Krankheiten und Schmerzen belastet, von Unglück und Ungnade betroffen sieht, oder wenn Einer ein grämliches, wunderliches Weib hat oder eine Frau einen rasenden, viehischen Mann. Ich sage also, wer den Tod aus diesen Zwecken und Gründen wüncht, thut ohne Zweifel übel und begeht eine Sünde, weil er nicht in den Willen Gottes ergeben lebt, und nicht nach der liebevollen Leitung Seiner göttlichen Vorsehung. Gott sorgt ganz für unser höheres Wohl, wenn Er also Unglück und andere uns mißfällige Dinge sendet, so sendet Er sie, um uns für unsere Sünden zu strafen, um unsere Treue zu prüfen, oder aus andern heiligen Absichten. Wir haben hievon in den heiligen Schriften Beispiele an Job, Tobias und so vielen Andern, welche zwar Lieblinge Gottes waren, aber deßhalb nur um so empfindlicher vom Unglück getroffen und gedrückt und durch dasselbe geprüft und gereinigt wurden, wie das Gold im Feuer. Wir müssen daher als Sünder mit Geduld und Entschlossenheit die Uebel und das Mißgeschick dieses Lebens ertragen, so lange es Ihm gefällt, ohne den Tod zu wünschen.

7. Immer aber darf man den Tod aus heiligen und ehrbaren Gründen und Absichten wünschen. So lesen wir dieß von vielen Heiligen, die der irdischen Dinge ganz überdrüssig, für die himmlischen aber ängstlich besorgt waren. Sie wünschten los zu werden von den Banden dieses armseligen Leibes, von der Erbärmlichkeit dieser Welt, von den Gefahren, Gott zu beleidigen, den sie mit glühendem Eifer

liebten, um den Tag zu erreichen, von dem an sie sich ewig mit Ihm freuen könnten. Ich brenne vor Verlangen, daß sich die Seele von meinem Leibe trennen möge, sagte der heilige Paulus (Phil. I.), um bei Christus im Himmel zu seyn: „Desiderium habens dissolvi et esse cum Christo.“ „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ „Infelix ego homo, quis me liberavit de corpore mortis hujus?“ (Rom. XII.). „Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lange dauert!“ „Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est“ (Ps. CXIX.). „Komme mein Jesus,“ sagte der heilige Johannes (Offenb. XXII.): „Veni Domine Jesu!“ Dieses sind lobenswerthe Wünsche, die nicht aus Unduldsamkeit hervorgegangen sind, oder aus einer andern unordentlichen Leidenschaft, sondern aus heiliger Liebe Gottes. Dieß sind Wünsche vollkommener Seelen, welche überdrüssig der Ketten dieses sterblichen Fleisches Gott bitten, daß Er sie befreie, sie erlöse und sie die ewige wahre Freiheit Seiner Kinder genießen lasse.

8. Da wir nun die angeführten Irrthümer widerlegt und gesehen haben, wann man den Tod wünschen darf, und wann nicht; so bleibt uns noch übrig, zu prüfen, was der Todtschlag sey, der uns in diesem Gebote verboten wird. Der Todtschlag ist die ungerechte Tödtung eines Menschen, vollzogen von einer öffentlichen oder persönlichen Gewalt. Daraus folgt, daß selbst die Fürsten des Todtschlags schuldig werden können, wenn sie das Leben einem Unschuldigen nehmen; weil dieß eine ungerechte Tödtung ist. Was die Privatpersonen betrifft, so ist die Tödtung, welche sie vollziehen, die Nothwehr ausgenommen, immer eine ungerechte, nicht nur, wenn sie das Leben einem Unschuldigen nehmen, sondern auch, wenn der Getödtete ein Missethäter und Verbrecher wäre, der den Tod verdiente. Haben wir denn aber nicht gesagt, daß die Missethäter nach dem Gebote Gottes aus der Welt geschafft werden müssen? Ganz wahr, dieß darf man aber nicht durch persönliche Gewalt, sondern nur durch öffentliche Gewalt thun. In so ferne ist es erlaubt, Missethäter aus der Welt zu schaffen, als sie dem öffentlichen Wohle nachtheilig und der Gemeinschaft schädlich sind; also nur Jenen, welchen die Sorge für die Gemeinschaft und der Schutz des öffentlichen Wohles anver-

traut ist, wie den Fürsten, ist es erlaubt, es zu thun. Diese tragen das Schwert, diese sind die Diener Gottes in der Verwaltung über ihre Unterthanen, und diesen liegt es ob, die Missethäter zu strafen: „Non enim sine causa gladium portat" sagte der Apostel vom Fürsten (Rom. XIII.), „Dei enim minister est, vindex in iram ei, qui malum agit." Des Mordes sind alle diejenigen schuldig, welche einen andern Menschen auf persönliche Gewalt hin tödten, mögen sie ihm dann durch das Schwert, durch Feuer, durch Schläge, mit Gift, durch Hunger oder irgend ein anderes Mittel das Leben nehmen.

9. Der Mord ist eine sehr schwere, von Gott auf das höchste verworfene Sünde. Er will, daß der Mörder unnachsichtlich aus der Welt geschafft werde, daß er Leben um Leben zahle, wenn er es dem Nächsten genommen hat, man soll ihn sogar vom Altare wegreißen, wenn er ihn umfaßt hielte (Exod. XXI.) Selbst die Thiere sollen nach Seinem Willen getödtet werden, wenn es sich ergab, daß sie einen Menschen tödteten (Ibid.). Die bürgerlichen und menschlichen Gesetze stimmen mit dem überein, was Gott im alten Gesetze festgestellt hat, sie verdammen die Mörder als sehr schädliche Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zum Tode. Dieß ist eine Sünde, welche zu denjenigen gezählt wird, welche zum Himmel schreien um Rache. Es gibt vier Sünden, welche nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift um Rache zum Himmel schreien, das heißt, die eine sehr schnelle und große Strafe verlangen. Die abscheuliche Sünde der Wollust, die Entziehung des Lohnes der Arbeiter, die Unterdrückung der Armen, aber die erste von Allen ist, der freiwillige Todtschlag. Die Stimme deines getödteten Bruders, sagte Gott zum treulosen Kain (Gen. IV.), schreit von der Erde gegen dich um Rache. Die strengsten Strafen wurden von den kanonischen Gesetzen den Mördern auferlegt. In den ersten Jahrhunderten wurde für einen freiwilligen Todtschlag lebenslängliche Buße auferlegt, und wer ihn begangen hatte, mußte das ganze Leben hindurch an der Kirchenthüre stehen, ohne daß er an der heiligen Kommunion Theil nehmen durfte, ausgenommen vor seinem Tode: und wenn auch später die Kirche jene große Strenge milderte, wollte sie doch, daß die Buße auf viele Jahre ausgedehnt werde. Ja, um zu zeigen, wie

sehr sie den Mord verabscheue, beschloß sie, daß selbst denjenigen, welche zufällig und aus Unvorsichtigkeit einen Todtschlag begangen hatten, eine Buße auf fünf, auch auf sechs Jahre auferlegt werde (Can. 22. Conc. Amyr.).

10. Da die Größe und Schwere der Sünde zunimmt nach der Größe und Schwere der Beleidigung, welche man Gott anthut, so muß man sagen, daß der Mord eine höchst schwere und große Sünde sey, weil Gott durch Ihn sehr schwer beleidigt wird. Die Fürsten dieser Erde finden sich in der That sehr beleidigt, wenn ein Vermessener es wagt, ihre Statuen und Bildnisse auf die Erde zu werfen oder auf eine andere Weise zu verletzen. Sie halten dieß für ein Verbrechen der Majestätsbeleidigung und verhängen darüber die gleiche Strafe, als wenn er ihre eigene Person beleidigt hätte. Davon haben wir ein Beispiel an dem Kaiser Theodosius dem Großen; als die Bürger von Antiochia bei einem Aufstande seine Standbilder zur Erde geworfen hatten, entbrannte er, obwohl er ein frommer und sehr guter Fürst war, von solchem Zorne, daß er dem Heere den Befehl ertheilte, jene herrliche Stadt zu zerstören, und Jene zu tödten, welche jener Beleidigung schuldig erkannt würden. Es würde auch vollzogen worden seyn, wenn nicht eine sehr große Anzahl von Einsiedlern mit ihren Bitten sich ins Mittel gelegt hätten, und wenn nicht der Bischof Flavius, ein Mann von großen Verdiensten und großer Heiligkeit, seinen Haß versöhnt und Verzeihung erlangt hätte.

11. Aus diesem allein können wir schon die überaus große Beleidigung kennen lernen, welche dem allerhöchsten Gott, dem Beherrscher des Himmels und der Erde, von demjenigen angethan wird, welcher einen Mord begeht. Was ist der Mensch anders als eine beseelte Statue, ein lebendiges Abbild und Ebenbild Gottes? Die Mörder begehen jenes schreckliche Vergehen, daß sie die lebendigen Statuen und Bildnisse des ewigen göttlichen Herrschers zur Erde werfen und zerstören. Sie sind also der Majestätsbeleidigung schuldig, nicht der menschlichen, sondern der göttlichen. Ein Schimpf wurde Gott angethan: Er wurde in Seinem Ebenbilde beleidigt. Deßhalb, sagt der römische Katechismus, sind die Mörder die grausamsten Feinde des menschlichen Geschlechtes und der Natur, weil sie, so viel sie es

vermögen, alle Werke Gottes zerstören, da sie den Menschen aus der Welt wegnehmen, dem zu Liebe nach der Versicherung Gottes Alles erschaffen ist. Wenn in der Genesis (IX.) die Tödtung des Menschen verboten wird, wird zugleich als Grund angegeben, weil ihn Gott geschaffen hat nach Seinem Ebenbilde, Ihm ähnlich. Daraus folgt, daß Gott gewiß eine sehr schwere Beleidigung angethan wird; denn es ist, als wenn derjenige, welcher das Ebenbild Gottes aus der Welt hinwegnimmt, gleichsam seine Hände an Gott Selbst gewaltsam anlegen würde (Cat. Rom. de 5. praec.). Welches Vergehen und welches Verbrechen ist also dieses? Welche Strafe glaubet ihr, daß dasselbe treffen müsse? Wenn es sich darum handelt, daß eine Stadt zerstört und die Bürger getödtet werden sollen, welche die Standbilder eines Königs der Erde zu Boden geworfen hatten; welcher Tod und welche Zerstörung wird über jene Gottlosen kommen, welche die lebendigen Statuen und Bildnisse des Himmels, die Ebenbilder Gottes zerstören und verderben? Aber wer sollte es auch glauben, daß es so gottlose, so barbarische und rohe Menschen gäbe, welche so weit kommen können, daß sie wegen eines Schimpfwortes, wegen einer geringen Beleidigung, wegen einer unbedeutenden Kleinigkeit Menschen-Blut vergießen könnten? Der heilige Thomas, der angelische Lehrer (de crud. Princ. l. 2. c. 12.), nennt die Mörder grausamer und wilder, als die wilden Thiere. Jedes Thier liebt, nach dem Ausspruche des Ecclesiastikus, das ihm ähnliche und das von seiner Art ist. Thiere von verschiedenen Gattungen machen sich gegenseitig blutige und grausame Kriege; aber Thiere derselben Gattung fallen sich nicht unter sich an; wenigstens tödten sie sich nicht. Der Löwe kämpft nicht mit dem Löwen, der Tiger nicht mit dem Tiger, die Schlange nicht mit der Schlange. Ein Mensch, der gegen einen andern Menschen wüthet, der ihn verwundet, schlägt, und bis zu dem Verbrechen kommt, ihn zu tödten, der Mensch ist wilder als ein Löwe, blutdürstiger als ein Tiger, grausamer als eine Schlange. Mit einem Worte, er ist die wildeste Bestie, die sich von Menschenfleisch nährt, und am Menschenblute ihren Durst löscht.

12. Denket aber nicht, daß Gott dieses außerordentliche Vergehen ungestraft lasse. Nein, Er will, daß die

strenge und heftige Strafe der Größe des Verbrechens entspreche: „Omnes qui acceperint gladium, gladio peribunt“ (Matth. XXV.): getödtet wird, wer tödtet. Dieß ist es, was gewöhnlich diesen blutdürstigen Wilden widerfährt; sie sterben entweder durch den Arm der Gerechtigkeit oder werden von Andern ihres Gelichters getödtet. Wie viele Beispiele stellt uns hierin die heilige Schrift vor Augen? Kain tödtete seinen Bruder und wurde auch getödtet. Absolon durchbohrte seinen Bruder Ammon und wurde auch mit drei Lanzenstichen durchbohrt. So erging es Saul, Achab, Jezabell und so vielen Andern, welche getödtet hatten, sie wurden selbst auch getödtet. Wenn einer nicht durch das Messer zu Grunde geht, wird er mit dem Dolche seiner eigenen Bosheit dnrchbohrt, die ihn bei Gott in Ungnade setzt und der Macht des Teufels übergibt. Ich will nicht weiter von der Furcht reden, von welcher die Mörder fortwährend getödtet werden. Es reicht hin, wenn man in der heiligen Schrift liest, wie der gottlose Kain von ihr geplagt wird. „Jeder,“ so sprach er, „der mich treffen wird, wird mich tödten;“ „Omnis qui invenerit me, occidet me.“ Aber vor wem fürchtet er sich? Vielleicht vor dem Vater oder der Mutter? Fürchtet er, es werden sich die wilden Thiere und andere gefühllose Geschöpfe gegen ihn erheben und ihn tödten? Ja, Alles fürchtet der Mörder. Wenn sich eine Wolke am Himmel zeigt, wenn die Luft von Gewitterwolken getrübt wird, dann wird sein Herz von fürchterlichen Schrecken getrübt. Wenn der Himmel blitzt, ist es ihm, als wenn das Feuer des Himmels auf ihn falle; jeder Ton erschreckt ihn, und nie donnert der Himmel, ohne daß er fürchtet, es geschehe ein unglückseliger Schlag auf seine Sünden. Was sollen wir endlich von jenen heftigen, grausamen Gewissensbissen sagen, welche das Gewissen der Mörder zerfleischen und quälen; von der Qual, welche die heiligen Väter für die schrecklichste Plage und für die grausamste Strafe unter allen halten, die je in dem gegenwärtigen Leben über einen verhängt werden können? O, wie unglücklich, o Herr, sind diejenigen, welche so gottlos waren, daß sie es wagten, Dein heiliges Gesetz zu übertreten, Dich und den Nächsten zu beleidigen, der Dein Ebenbild und Dir ähnlich ist, wie unglücklich und gnadenlos sind sie im gegenwärtigen und zukünftigen Leben!

13. Nach diesen Erörterungen bleibt uns nun noch übrig, zu sehen, auf welche Arten ein Mord begangen werden kann, und wer dieses Verbrechens schuldig sey. Also nicht nur diejenigen sündigen gegen dieses Gebot, welche selbst mit eigenen Händen einem Andern das Leben nehmen; sondern auch alle Jene, welche den Mord anbefehlen; sie nehmen Andern das Leben durch die Hände Anderer. So wurde David an Urias des Mordes schuldig, weil er ihn durch den Diener Joab's und durch das Schwert der Ammoniten tödtete. Es sündigen drittens Jene, welche zu einem Morde rathen, das heißt diejenigen, welche Andere antreiben, den Mord zu begehen, indem sie ihnen die Größe des erlittenen Unrechts mit übertriebenen Farben schildern, indem sie dieselben der Feigheit beschuldigen, wenn sie den Mord nicht begehen, und ihnen den Verlust der Ehre vorhalten, oder indem sie die Vorstellung machen, daß das öffentliche Wohl den Todtschlag erfordere, wie Kaiphas gethan hat, der den Tod Jesu Christi in Vorschlag brachte. Es sündigen viertens alle Jene gegen dieses Gebot, welche die Missethäter und Mörder in ihr Haus aufnehmen, sie sichern, vertheidigen und schützen; Jene, welche für ihr Entkommen sorgen, oder ihnen auf eine andere Weise Schutz und Schirm leihen, wodurch sie um so verwegener und kecker gemacht werden. Es sündigen fünftens alle Jene gegen dieses Gebot, welche auf irgend eine Weise zu dem Morde eines Andern mithelfen, Waffen reichen, oder die Mörder mit einem andern Dienste unterstützen. So hält der heilige Augustin den Saulus des Todes schuldig, weil er die Kleider derjenigen hütete, welche Stephanus steinigten, ja er hält dafür, daß er sich grausamer gegen Stephanus benommen habe, da er die Andern unterstützte, als wenn er ihn mit seinen eigenen Händen gesteinigt hätte: „magis saeviens omnes adjuvando, quam suis manibus lapidando (Serm. 14. de Sanct.).

14. Uebertreter dieses Gebotes sind ferner alle diejenigen, welche die Hand, Rath, That und andere Mittel reichen zu einer unzeitigen Geburtsbeförderung. Möchte es doch Gott gefallen, daß es nie geschehen wäre und nie geschehen würde, daß Mädchen, welche auf sündhaften Wegen empfingen, sich so ungerechter Mittel bedienten, jene Ehre zu retten, die sie schon so elend verloren haben. Dabei

geschieht es sehr oft, wenn sie eine Frühgeburt durch unerlaubte Mittel bezwecken wollen, daß sie sich selbst den Tod zuziehen, und auf diese Weise, wie der heilige Hieronymus in einem Briefe an Eustochium sagt, der drei schwersten Vergehen schuldig, zur Hölle hinabsteigen, schuldig, sich selbst gemordet, die Jesus Christus versprochene Treue gebrochen, und endlich, Leib und Seele noch ungeborner Kinder grausam gemordet zu haben. Ist aber kein Unterschied, ob das Kind, welches getödtet wurde, schon geboren war, oder ob es erst geboren werden sollte? Es ist dasselbe Vergehen, Tertullian hat es schon deutlich ausgesprochen: Die Geburt eines Kindes zu verhindern sey ein vorgreiflicher Mord, „Homicidii fesinatio est prohibere nasci, nec refert natam quis eripiat animam, an nascentem disturbet" (Ap. c. 9.).

15. Derselben Sünden machen sich diejenigen schuldig, welche mit Kräutern, Arzneien oder auf andere höchst unwürdige Weise unreine und niedrige Lüste ungestraft zu genießen suchen, O Gott! Wie hätte man je denken sollen, daß die menschliche Bosheit auf diese Vergehen kommen könnte, daß sie mit verfluchten Mitteln sogar die Fruchtbarkeit unfruchtbar zu machen sucht! Derselben Sünde des Mordes sind alle jene Mütter schuldig, welche sich zur Zeit der Schwangerschaft ohne Vorsicht der Gefahr aussetzen, eine Frühgeburt zu machen. Eben derselben Sünden sind jene viehischen und rasenden Männer schuldig, welche keine Rücksicht kennen, so daß sie ihre schwangern Feauen züchtigen und schlagen, sich so des Kindsmordes schuldig machen, und durch ihre Gewaltthätigkeit den Kindern den Tod zuziehen, ehe sie die Taufe empfangen haben, und sie also auf ewig der Freude und Anschauung Gottes berauben. Derselben sind auch jene Väter und Mütter schuldig, welche die Kinder ohne die gehörige Vorsicht in ihrem eigenen Bette behalten wollen und sie ersticken, ein Unglück, das zwar sehr geheim gehalten wird, das aber doch nicht selten vorkömmt.

16. Indem Gott ferner verbietet, den Nächsten zu tödten, verbietet Er auch zugleich, ihn zu verwunden und zu schlagen. Aber unser göttlicher Erlöser geht auch noch weiter, um uns so weit als möglich von der Uebertretung

dieses Gebotes fern zu halten. „Ihr habet gehört," sagt Er bei Matthäus (Matth. V.), „daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, soll des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch: wer sich über seinen Bruder erzürnet, macht sich schuldig, vor das Gericht gezogen zu werden. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raca! der macht sich schuldig, vor den hohen Rath gezogen zu werden. Und wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! der macht sich des höllischen Feuers schuldig." Warum aber, o göttlicher Erlöser, bist Du bemüht, uns von der Uebertretung dieses Gebotes so fern zu halten, daß Du sie so weit ausdehnst, als bestimme diese Vorschrift, daß wir uns nicht über unsern Nächsten erzürnen sollen? Daß wir in keine mißfällige Rede, in keine Beleidigung gegen ihn ausbrechen sollen? Ach Alles thut der göttliche Erlöser, um uns sehr genau und streng an die Beobachtung Seines theuren Gebotes anzuschließen: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Dieß ist jenes liebe Gebot, welches dem höchsten nahe kommt: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen." Dieß ist das ganz neue Gebot, welches uns unser göttlicher Erlöser gegeben hat, daß wir einander lieben sollen. Dieß ist Sein eigenes Gebot. Daran werden die Menschen erkannt werden, welche Seine wahren, und welche Seine falschen Jünger seyen. Er will endlich auch, daß wir Ihn lieben, wie Er uns geliebt hat: „Sicut dilexi vos" (Joh. XIII.). Wie hat uns aber dieser liebenswürdige Herr geliebt?

17. Ach Herr, Du hast uns geliebt von Ewigkeit. Du hast uns so sehr geliebt, daß Du uns das Daseyn gegeben und uns mit Gütern überhäuft hast. Du hast uns so sehr geliebt, daß du vom Himmel auf die Erde herabgestiegen bist, daß Du in dem reinen Schooße Mariens Fleisch geworden bist, daß Du so lange auf Erden verweiltest, daß Du Deinen allerheiligsten Leib den bittersten Qualen aussetztest, die Seele der schmerzlichsten Todesangst, das Leben dem Tode, daß Du all Dein kostbares Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen hast, um uns von der harten Knechtschaft des Teufels und der Sünde loszukaufen, nicht nur unsere Seelen, sondern auch jene aller unserer Mitbrüder. Ach nie soll es geschehen, daß wir jenes schreckliche Verbrechen begehen, uud es je versuchen unsern Näch-

sten, sey es in der That, oder mit Wünschen, aus der Welt zu schaffen. Nie wird es geschehen, daß wir ihn mißhandeln, geringachten oder beleidigen. Lieben wollen wir ihn mit der zärtlichsten, innigsten Liebe, wie uns selbst; lieben wollen wir ihn, wie Du uns geliebt hast: auf daß wir Alle im Vereine Dich eines Tages loben, preisen und lieben können im Himmel durch die ganze Ewigkeit. Amen.

XXVI. Unterweisung.

Daß man den Nächsten nicht hassen, sondern lieben soll, auch wenn er uns Beleidigungen zugefügt hätte, und feindlich gegen uns gesinnt wäre.

In der vorhergehenden Unterweisung haben wir begonnen, von dem fünften Gebote zu handeln, durch welches Gott den Todtschlag verbietet, und nachdem wir verschiedene Irrthümer widerlegt hatten, haben wir gesagt, damit wir uns um so ferner halten von dieser Sünde, sey uns nicht nur verboten den Nächsten zu tödten, sondern ihn zu schlagen, zu verwunden, übel zu behandeln; ja, wie Jesus Christus sagt, wir dürfen uns auch nicht ungebührend gegen ihn erzürnen, ihn nicht mit Worten, Unbilden und Geringachtung beleidigen. Es genügt dieß nicht: wir müssen von dieser Sünde die Wurzel wegnehmen, welche der Haß ist, und im Herzen die Liebe anpflanzen. Wir werden also sehen, daß ein Christ nicht hassen darf, sondern daß er den Nächsten aufrichtig lieben muß, auch wenn er von ihm mit den ungerechtesten Beleidigungen herausgefordert worden wäre; denn ohne dieß kann man kein Schüler Jesu Christi seyn, ohne dieß kann man das ewige Heil nicht erlangen.

1. Es ist wahr, daß Gott im fünften Gebote eigentlich nur den Mord verbietet, aber es ist auch gewiß, daß dieses Vergehen nicht gewöhnlich und allgemein ist, und es

nur Wenige gibt, welche so wild und grausam sind, daß sie ihre Hände in das Blut ihres Nächsten tauchen. Nicht der Fall ist dieß bei dem Hasse, der eben so gewöhnlich und allgemein ist, als der Mord selten: so Viele es gibt, die es nie wagen würden, ihren Nächsten zu tödten, so macht sich doch fast Niemand ein Gewissen daraus, ihn zu hassen. Was hat also Jesus Christus, der neue Gesetzgeber gethan? Er hat verboten selbst die Feinde zu hassen und hat geradezu geboten, sie zu lieben. Er wollte dem Todtschlag die Wurzel nehmen. Wie von allen andern Sünden, so ist auch von dem Morde nach dem Ausspruche Jesu Christi die Wurzel im Herzen (Matth. XV.). Wenn man also den Haß aus dem Herzen nimmt, werden alle Streitigkeiten, Unbilden, Gewaltthätigkeiten und auch der Mord aufgehoben und verbannt seyn. Der heilige Johannes sagt (I. Joh. III.), wer seinen Bruder hasse, sey ein Mörder. Dieß ist die Wirkung des Hasses, wenn er im Herzen eingewurzelt ist. Derjenige, welcher einen andern haßt, ist ein Mörder in seinem Herzen; weil er Mißfallen an seinem Leben hat, und sich an seinem Tode freuen würde. Was wird aber geschehen mit diesem Mörder? Er wird nie unter die Nachfolger Christi gezählt werden, und wird für immer aus dem ewigen Leben verbannt bleiben. Wenn ihr also euern Bruder haßt, gehöret ihr nicht mehr Jesus Christus an, ihr seyd nicht mehr unter der Zahl Seiner Schüler, folglich auch nicht unter Seinen Auserwählten. Daran, sagte Er (Joh. XIII.), wird man erkennen, ob ihr Meine Schüler seyd, wenn ihr einander liebet. Der also, welcher seinen Bruder haßt, hat das Zeichen nicht mehr, woran man den wahren Schüler und Nachfolger Jesu Christi erkennt.

2. Höret den Jünger der Liebe, wie er sich darüber ausspricht, wenn er von dem redet, der seinen Bruder haßt. „Derjenige," sagt er, „welcher vorgibt, er wandle im Lichte und haßt seinen Bruder, täuscht sich, denn er wandelt noch in der Finsterniß. Wisset ihr, fährt er fort, welcher vom wahren Lichte umgeben ist? Jener, der seinen Bruder liebt." (I. Joh. II.) Dieser freut sich der Wohlthat des wahren Lichtes, dieser ist ein wahrer Jünger Jesu und ein wahrer Liebling Gottes. Dieß ist der Probierstein, auf dem ihr euch prüfen könnt, ob ihr wahre Schüler Jesu

Christi und Lieblinge Gottes seyet, wenn ihr den Nächsten und euere Brüder liebet.

3. Es wäre nicht schwer, sagen Einige, unsern Nächsten und unsere Brüder zu lieben, wenn sich diese Liebe nur auf diejenigen beschränken dürfte, welche unserer Neigung und unserer Laune entsprechen. Wie viele Personen gibt es aber, welche sich auf keine Weise in unser Temperament schicken wollen, wie können wir nun diese lieben? Wie sollen wir für diese nicht vielmehr Abneigung und allen Haß haben, da uns Alles an ihnen mißfällt und zuwider ist? Dieß ist eine Abneigung, die wir nicht anders zu machen vermögen und an der die Natur die Schuld trägt. Ich antworte euch aber, wenn ihr nach diesen Grundsätzen handelt, so handelt ihr nicht im Sinne Jesu Christi, und nicht in Seinem Geiste; ihr seyd keine Nachfolger von Ihm, sondern ihr folgt euerm Eigenwillen oder besser gesagt, euerer Leidenschaft. Wenn ihr Nachfolger Jesu Christi seyn wollet, müßt ihr auch jene Person, die nicht nach euerm Geschmacke, die euch ganz zuwider ist, als eueren Bruder ansehen, als ein Glied Jesu Christi, als ein Kind Gottes, als einen Erben der ewigen Herrlichkeit. Ihr übler Humor verdirbt und verwischt diese Titel und diese so erhabenen und so göttlichen Eigenschaften nicht, die sie in der heiligen Taufe erhalten hat. Es sind dieß Eigenschaften, die sie euch unzertrennlich vereinigen, und die sie euch folglich auch liebenswürdig und werth machen müssen. Was verschlägt denn dieß, daß sie euch nicht gefällt, und daß sie Mängel hat? Habet ihr vielleicht keine? Glaubt ihr, Allen zu gefallen und Allen nach Wunsch zu seyn? Gewiß nicht; und doch wünschet ihr, daß man an euch Alles dulde, daß man euch entschuldige und daß euch Alle lieben. Warum begegnet ihr also euerm Nächsten nicht ebenso? Ach, er ist nicht nach unserm Geschmack und hat nicht unsere Art. Aber die wahre Liebe handelt nicht nach den Eingebungen der Neigung und der Natur, sondern nach den Eingebungen der Gnade. Diese soll die Quelle und der Grund eurer Liebe gegen den Nächsten seyn.

4. Unerachtet der Abneigung, welche wir gegen einige Personen empfinden, sagen Andere, würden wir uns zwingen sie zu lieben, wenn dann auch sie uns liebten, uns Gutes thäten, uns ehrten und schätzten; wenn sie uns aber

hassen, uns bei jeder Gelegenheit Uebles zufügen und uns beleidigen, wie können wir uns entschließen, sie zu lieben? Ach, hier müssen wir bekennen, daß es daran allein, wenn alle andere Beweise fehlen würden, kenntlich und offenbar wird, wie heilig und vollkommen die christliche Religion sey, und wie hoch sie über allen Andern stehe. Den zu lieben, der uns liebt, den zu ehren, der uns ehrt, und denjenigen Gutes zu thun, die uns Gutes thun, das thun auch die Türken und Heiden: aber denjenigen lieben, der uns haßt, dem wohl zu thun, der uns Uebles zufügt und uns beleidigt, dieß ist der eigentliche Charakter der wahren Christen, die es sich zur höchsten Angelegenheit machen, keinen Feind zu haben. „Amicos diligere omnium est: inimicos autem diligere, solorum Christianorum,“ sagt Tertullian: „Christianus nullius est hostis.“ Man muß bekennen, daß, dieß zu thun, keine menschliche Vernunft hinreicht, welche täuscht, und diesem gerade, ich möchte sagen, ganz entgegen ist. Es gibt keinen andern Grund und keinen andern Antrieb für einen Christen seine Feinde zu lieben, als der Trost, daß er Jesus Christus nachahme, Welcher denen so oft verziehen hat, die Ihn beleidigt haben; die Hoffnung, bei diesem ewigen Richter jene Liebe zu finden, jene Barmherzigkeit und jene Nachsicht, welche Er mit Jenen haben wird, welche sie an denjenigen werden geübt haben, die sie beleidigt haben; der Trost und der Ruhm, seinem höchsten Gesetzgeber Folge geleistet zu haben, Der dieß unbedingt befiehlt und will.

5. Dieses Gebot, denjenigen zu lieben, der uns beleidiget hat, ist dasjenige, gegen welches sich die ganze Natur erhebt, die in ihrer Unordnung und Zerrüttung, in der sie sich nach der Sünde befindet, Nichts einzuflößen weiß, als Gefühle des Hasses und der Rache gegen diejenigen, welche uns einen Schimpf oder eine Beleidigung angethan haben. Gegen dieses Gebot erhebt sich die menschliche Weisheit, welche diese Gefühle des Hasses und der Rache zu behaupten strebt durch die scheinbare Gewalt ihrer Trugschlüsse; sie sucht diese Sitte durch die altgewordene Uebung aller Völker zu rechtfertigen, sie sucht dieselbe durch Beispiele zu bekräftigen, die in Unzahl von traurigen, düstern Handlungen die Beweise liefern, daß sie immer in der Welt beobachtet worden sey; man sucht die Leidenschaften mit

Gefühlen und Gründen zu erklären, welche gerecht scheinen; und es fehlt nicht an menschlichen Gesetzen, welche in gewissen Fällen diese Leidenschaften ungestraft lassen. Alle Kräfte der sündhaften Natur sind nun diesem liebenswürdigen Gebote entgegen, alle fordern, wir sollen den hassen, der uns haßt, den beleidigen, der uns beleidigt hat, und dem vergelten, der uns schadet und uns verfolgt. Dessen ungeachtet hat unser göttlicher Erlöser ein ganz entgegengesetztes Gebot gegeben und anbefohlen; mit der Kraft und Macht Seiner Gnade wollte Er über die ganze Natur triumphiren: Er wollte alle Grundsätze der thörichten Weltweisheit mit der lieblichen Wahrheit Seiner heiligen Lehre umstoßen. Er wollte die alten Sitten und falschen Ueberlieferungen mit dem neuen Geiste der Wahrheit ausrotten, der gekommen ist, sich in die Herzen der Menschen zu ergießen; und mit der Kraft und dem Ansehen heiliger Beispiele wollte Er den bösen Beispielen die ganze Macht und das Ansehen nehmen, die Leidenschaften bändigen und mittelst Seines heiligen Evangeliums das Gesetz vervollkommnen. Hören wir also diesen göttlichen Lehrer: hören wir, was Er uns lehrt und was Er uns gebietet.

6. „Ihr habet gehört," sagt Er, daß den Alten gesagt worden ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben; deinen Feind aber hassen; Ich aber sage euch und gebiete euch: Liebet euere Feinde, segnet die, die euch fluchen; thuet denen Gutes, die euch hassen; betet für die, die euch verfolgen und lästern." „Thuet dieß, damit ihr Kinder des himmlischen Vaters werdet, der Seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Ungerechte wie über Gerechte regnen läßt. Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr dafür haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, was thut ihr da Vorzügliches? Thun dieß nicht auch die Heiden? Seyd also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Matth. V.). Dieß ist die liebreiche Aenderung, die Er an dem Gesetze getroffen hat, das so gepriesen und alt war, nach dem man nur den lieben sollte, der uns liebte, und den hassen sollte, der uns haßte und beleidigte; dieß ist die Aenderung, welche die menschgewordene göttliche Weisheit getroffen hat, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der oberste und höchste Gesetz-

geber, Der alle Macht hat, im Himmel und auf Erden. Dieß ist das Gesetz der Milde und der Liebe, welches wir in unsere Herzen einprägen sollen. Dieß ist das neue Gebot, welches Er nicht durch die Engel oder durch den Mund der Apostel und Propheten, sondern durch Seine Person und durch Seinen eigenen Mund uns und allen Seinen Nachfolgern gegeben hat, um auszulöschen in unserer Brust jeden Haß und jeden Groll gegen diejenigen, die uns beleidigt haben, um nicht nur aus den Händen die Waffen, und aus dem Herzen die Rache zu entfernen, sondern uns auch eine aufrichtige Liebe einzuflößen gegen jeden Feind, damit wir dem Gutes thun, der uns haßt, und für den, der uns schadet und verfolgt, Gott bitten: „Diligete, benefacite, orate." Und wenn unser höchster Gesetzgeber, unser Gott es gebietet, so muß Ihm gehorchen, wer Sein Nachfolger und Jünger seyn will.

7. Wer aber ein Herz in der Brust trägt, das für jede geringste Beleidigung so leicht entzündet wird, für den ist es unmöglich, daß er den liebe, der ihn haßt, und dem Gutes thue, der ihn beleidigt hat. Wie könnte ich den lieben und ihm Gutes thun, von dem mir all mein Glück zerstört wurde, der meinen Untergang suchte, der mir so viel Uebles gethan hat, der mir so viel Verdruß bereitet hat? Ach, das ist nicht möglich! Ich würde viel thun, wenn ich dazu käme, ihn nicht mehr zu hassen; aber ihn zu lieben, und ihm Gutes zu thun, darin geht das Gebot weiter, als die menschliche Natur vermag. Dieß ist ein Einwurf, welcher dem heiligen Hieronymus gemacht wurde, (l. 1. Com. in c. 5. Matth.) als er die Worte Jesu Christi erklärte: „Ich sage euch, liebet euere Feinde," worauf er antwortete, es wird euch nicht möglich seyn, wenn ihr euch der Macht euerer geringen Kräfte, dem Antrieb euerer verdorbenen Natur und euerer zügellosen Leidenschaften überlaßt, es wird euch aber möglich seyn mit der Kraft der Gnade. Christus hat also nichts Unmögliches geboten, welches eine offenbare Irrlehre wäre; sondern Vollkommenes, was wir durch Seine Gnade erlangen können. Gestärkt von der göttlichen Gnade that dieß David gegen Saul und Absolon; der Erzmartyrer Stephanus gegen Jene, die ihn steinigten; der keusche Joseph gegen die Brüder, die ihn verkauften; und so viele andere Heilige des alten und

des neuen Bundes. Warum sollten nicht auch wir mit derselben Beihilfe der Gnade dasselbe zu thun vermögen?

8. Wenigstens kann man aber nicht läugnen, wird mancher Andere sagen, daß es sehr schwer sey, die Aufregungen der Natur, und die Wallungen des Blutes zu unterdrücken, welche uns zum Hasse und zur Rache anregen. Ueber diese Frage will ich euch nicht täuschen, und euch die Liebe der Feinde nicht als leicht schildern, da sie es nicht ist. Ich läugne nicht und verberge es nicht: es ist schwer und für unsere verdorbene Natur, wenn ihr wollt, sehr schwer. Aber wenn wir Nachfolger dieses göttlichen Erlösers seyn wollen, der uns unbedingt gebietet, daß wir diejenigen lieben sollen, die uns beleidigt haben, so müssen wir sie lieben mit Hilfe jener Gnade, mit welcher man nach der Lehre des Apostels (Philipp IV.) Alles kann, auch das Schwierigste. Es ist schwer, denjenigen zu lieben, der uns beleidigt hat und jede Unbild zu verzeihen; war es aber dem Abraham nicht schwer, die väterliche Liebe zu überwinden, das Messer zu ergreifen, und es in das Blut seines Sohnes zu tauchen? Und doch war er bereit auf den ersten Befehl, den ihm Gott gegeben hatte. Es ist schwer, den zu lieben, der uns haßt, und dem Gutes zu thun, der uns beleidigt hat; hatte aber wohl David nicht dieselben Schwierigkeiten zu überwinden, als er vom Könige Saul so heftig verfolgt wurde? War es nicht schwer für ihn, ein höchst dürftiges Leben in den Bergen und Höhlen zu führen, da er sich doch durch seine Rache, zu welcher mehrere Male Gelegenheit und Hülfe sich ihm geboten hatte, hätte befreien können? Aber nein, er wollte sich diesem schweren Gesetze unterwerfen und alle Beschwerden ertragen, weil Gott es ihm befohlen hatte: „Propter verba labiorum tuorum, ego custodivi vias duras“ (XVI. Ps.). Es ist schwer, diejenigen zu lieben, die uns beleidigt haben, und Gott die Unbild aufzuopfern; haben aber nicht auch der Haß und die Rache ihre Beschwerden? Immer ein Herz voll Galle und Bitterkeit mit sich tragen zu müssen, jene innere Unruhe, schwarzen und schreckhaften Einbildungen, von welcher das Gemüth immer erregt und zerrüttet wird; jene rohen, schweren und unsichern Mittel, zu welchen sich derjenige bequemen muß, welcher Rache auszuüben sucht; jene harte Nothwendigkeit, welcher sich derjenige aussetzt,

der sich rächen will, daß er das Vaterland und die Heimath verlassen muß, die Freunde und Verwandten, wenn ich von der Beleidigung, welche Gott dadurch angethan wird und von dem Verluste der Seele nicht einmal reden will; sind dieß keine großen, sind dieß nicht sehr große Schwierigkeiten? Wäre es also nicht viel besser, statt alle diese zu ertragen, die kleinern auf sich zu nehmen, welche die Liebe und die Verzeihung mit sich führt und denen dann der süßeste Trost und die angenehme Beruhigung folgt, daß man seinem Gotte gefolgt hat?

9. Wenn ich aber die Beleidigung ungerächt vorübergehen lasse, wie wird es mit meiner Ehre stehen?... Man verliert also die Ehre, wenn man die Beleidigungen ungerächt vorübergehen läßt? Was ist es aber um jene Ehre, die sich nicht anders bewahren läßt, als auf Kosten des ewigen Heils und der Seele? Es wäre wohl beklagenswerth, wenn man sich nicht anders von einer Schmach befreien könnte, als durch einen offenbaren Ungehorsam, und eine sehr schwere Beleidigung Gottes! Gehen wir aber weiter. Wer ist es denn, bei dem wir unsere Ehre verlieren, wenn wir aus Liebe zu unsern Feinden demjenigen ungerächt die Unbilden verzeihen, der uns beleidigt hat? Bei der Welt saget ihr. Aber bei welcher Welt? Nicht bei der verständigen Welt; denn wer auf diese Weise handelt, wird von ihr dafür geachtet und geehrt. Bei der thörichten, tollen Welt also. Nun sage ich, leichtsinnige Köpfe machen diese thörichte, tolle Welt aus, die weder Furcht noch Achtung vor Gott, vielleicht gar keine Religion und keinen Glauben haben, diese erheben sich gegen die ehrwürdigsten und heiligsten Grundsätze Jesu Christi, gegen Seine ausdrücklichsten und genauesten Befehle, und wollen die Aussprüche wie Orakel verkaufen: daß derjenige jede kleinste Beleidigung erwiedern soll, welcher die Ehre nicht verlieren will, in der der wahre Ruhm besteht.

10. Aber du, o großer Patriarch von Constantinopel, heiliger Chrysostomus, der du von dem heiligen Könige David so Vieles zu preisen wußtest, sage uns, welches war seine heldenmüthigste, glänzendste That, die über allen Ruhm erhaben ist: war es vielleicht jene, durch die er den stolzen Goliath zur Erde niederschmetterte? Oder war es dieß, daß er so viele seiner Feinde bekriegte, und eben so viele Siege über sie er-

rang? Nein, antwortet der Heilige. Die heldenmüthigste That, die ruhmvollste war jene, daß er sich nicht an Saul rächte, obwohl er es thun konnte (h. 2. de Saul. et Dav.). Dieß ist die wahre Ehre, nicht jene, sich zu rächen. Dieß war es, was bei den Heiden die ersten Christen so ehrwürdig und groß machte, und was sie bestimmte, unsere heilige Religion anzunehmen: daß sie sahen, wie Jene, die eine Beute der Grausamkeit der Tyrannen wurden, die Hand segneten, welche sie schlug, wie sie, zum Tode verdammt, für Jene baten, welche ihnen das Urtheil gesprochen hatten, wie sie ihre eigenen Henker umarmten und ihre grausamsten Feinde als ihre liebsten Brüder betrachteten. Dieses, antworte ich, ist die wahre Ehre, und nicht, sich zu rächen. Wie könnte auch fürwahr die Rache eine erhabene und rühmliche Handlung seyn, von der man weiß, daß Gott durch sie entehrt und beleidigt wird? Ich glaube nicht, daß ihr es wagen würdet, euere Ehre mit der Ehre Gottes zu messen? Und auf Kosten der Ehre des erhabensten und höchsten Gottes wolltet ihr euere Ehre bewahren? Und ihr könntet es noch für eine rühmliche Handlung halten, daß ihr euch rächet; für eine unehrbare aber, die zu lieben und denen Gutes zu thun, die euch beleidigt und Uebles zugefügt haben?

11. Euer eigenes Interesse soll euch außer dem göttlichen Gebote noch weiter antreiben, allen Haß abzulegen und jedes Verlangen nach Rache; ihr sollt aufrichtig lieben, die euch beleidigt haben, denen Gutes thun, die euch Böses thaten, und Gott bitten für diejenigen, die euch schaden und euch verfolgen. Was ist aber dieses für ein Interesse? Ihr könnt es klar ausgesprochen hören aus dem Munde Jesu Christi selbst. Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, die euch schaden und euch verfolgen, auf daß ihr Kinder seyet eueres himmlischen Vaters: „Ut sitis filii Patris vestri.“ Dieß ist die außerordentliche Verheißung für denjenigen, der seinen Feind liebt, und die Unbilden verzeiht: die Kindschaft Gottes, mit der das himmlische Erbe verbunden ist; denn der heilige Paulus sagt (Röm. VIII.): „si Filii et Haeredes.“ Und welches Erbe wird dieß seyn? Ach, das Erbe, in welchem man Gott von Angesicht schaut, in welchem man Ihn liebt und sich Seiner freut, in welchem man Gott

schauen, lieben und sich Seiner freuen wird in alle Ewigkeit. Aber die Sünden können jene göttliche Kindschaft und den Besitz jener himmlischen Herrlichkeit stören. Ach, diese mögen noch so große und viele seyn! Vergebet mit aufrichtigem Herzen alle Beleidigungen, welche euch angethan wurden und es werden euch von Gott alle Sünden nachgelassen werden: „Dimittite et dimittemini" (Luc. VI.). „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet," sagt Jesus Christus an einem andern Orte, „wird euer himmlischer Vater auch euch euere Sünden nachlassen. Wenn ihr aber ihnen ihre Sünden (Beleidigungen) nicht vergebet, wird euch euer Vater auch euere Sünden nicht vergeben" (Matth. VI.). Gott wollte mit euch einen Vertrag schließen, so daß Er Sich gegen euch so benehmen wolle, wie ihr euch gegen diejenigen benehmet, die euch beleidigt haben. Er hat euch gleichsam zu Richtern euerer Vergebung gemacht.

12. Gehen wir nun weiter. Du willst nicht, o Christ, daß dir Gott verzeihe? Du willst immer die Sünde auf deiner Seele behalten? Du willst sterben in ihr und mit ihr zur Hölle stürzen? Anders will der nicht, der den hasset, der ihn beleidigt hat, ohne je vergeben zu wollen, ohne je andere Wünsche zu nähren, als sich zu rächen. Wenn du dieses thust, gibt es für dich kein Paradies, gibt es für dich keinen Nachlaß der Sünden, gibt es für dich keine Gnade, kein Heil; nichts Anderes darfst du erwarten, als die ganze Ewigkeit hindurch mit den Verdammten in der Hölle zu leiden. Wenn dieses dich erschreckt, wenn du dich davor fürchtest und du deßhalb wünschest, daß dir Gott deine Sünden vergeben möge, daß Er dir Seine Gnade verleihe, dich als Seinen theuren Sohn am anderen Leben, an jenem himmlischen Erbe Seines ewigen Reiches theilnehmen lasse, dann ist es nothwendig, daß du jeden Haß und jede Neigung zur Rache ablegest, daß du den liebest, der dich beleidigt hat, und daß du jene Unbild verzeihest. Dieß ist eine unerläßliche Bedingung, die Gott von dir fordert, ohne diese gibt es für dich keine Vergebung der Sünden, keine Verzeihung im gegenwärtigen Leben, kein Paradies und kein ewiges Heil im andern. Wenn du auch die Reinheit der Engel hättest, den Glauben der Patriarchen, den Eifer der

Apostel; wenn auch deine Abtödtung und Buße strenger wären, als alle jene der alten Einsiedler und Mönche, Nichts wird dich dieses Alles nützen, Alles wird umsonst seyn, wenn du den Haß gegen diejenigen, die dich beleidigt haben, nicht ablegst, wenn du sie nicht liebst, wenn du ihnen nicht jede Unbild verzeihest.

13. Einige sagen aber, wir gehen Gott durch das Gebet und den häufigen Gebrauch der Sakramente an, daß Er uns Vergebung und Verzeihung der Sünden ertheile! — Dieß sind sehr wirksame Heilmittel. Gebet und Sakramente, saget ihr, wollet ihr anwenden, um Vergebung für euere Sünden zu erlangen, ihr, die ihr Gefühle des Hasses gegen euern Nächsten im Herzen nährt und euch weigert, ihm die Beleidigungen zu vergeben? Wisset ihr nicht, daß Gott bestimmt hat, daß Er das Gebet derjenigen nicht erhören wolle, welche die Hände voll Blut haben, das heißt derjenigen, welche nichts Anderes denken, als Haß und Rache: „Cum multiplicaveritis Orationem, non exaudiam," sagt Er durch den Mund des Propheten Isaias (Is. I.), „manus enim vestrae plenae sanguine sunt." Und mit welchem Gebete wolltet ihr denn Gott bitten? Vielleicht mit jenem, welches unter Allen das vobkommenste ist, weil es uns von unserm göttlichen Erlöser selbst gelehrt wurde: „Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris?" Vergib uns, o Herr, unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Nächsten die Beleidigungen. Wenn ihr aber dieses Gebet betet, bittet ihr Gott, anstatt daß Er euch vergebe, daß Er euch verdamme. Denn ihr saget: „Verzeihe mir, o Herr, wenn ich verzeihe: aber ich bitte Dich, mir nicht zu verzeihen, wenn ich nicht verzeihe." Wenn ihr also den Haß gegen diejenigen bewahret, die euch beleidiget haben, und euch weigert, ihnen zu vergeben, so bittet ihr, daß Er euch verdamme. „Dieses Gebet ist ein Pfeil und ein Schwert, welches ihr gegen euch selbst wendet, wie Wüthende durchbohret ihr euch und tödtet ihr euch," sagt Chrysostomus (h. 9. in Matth.). „Und wie denket ihr," sagt er an einem andern Orte, „daß der Teufel lachen und sich freuen werde, wenn er euch dieses Gebet beten hört" (h. 88. Cor. 13.)?

14. Was nun die Sakramente betrifft, so saget mir, welchen wollet ihr euch nähern? Jenem der Buße und dem Sakramente des Altars? Aber diese sind euch beide unnütz, wenn ihr Haß gegen euern Nächsten im Herzen nähret. Die Buße und die Beicht ist euch unnütz, weil Gott, wie ihr gehört habt, dem die Sünden nicht nachläßt und nicht verzeiht, der selbst nicht verzeiht. Die Communion ist euch unnütz, weil dieses ein Sakrament der Liebe und Vereinigung ist, und deßhalb Liebe verlangt von dem, der es empfängt. Aber was sage ich, diese Sakramente seyen euch unnütz? Sie sind euch unendlich schädlich. Wenn ihr beichtet und communiciret und Haß und Rache im Herzen habet, so begehet ihr schreckliche Entheiligungen. Die Beicht, anstatt daß sie euch von eueren Sünden erlöst, wird euch nur fester an dieselben knüpfen; anstatt, daß ihr Verzeihung für die begangenen Sünden erlangt, begehet ihr dadurch eine sehr schwere neue. Anstatt, daß euch die Communion mit Gott vereinigt, entfernt sie euch noch mehr von Ihm; wenn ihr euch dem göttlichen Gastmahle ohne hochzeitliches Kleid nähert, bleibt euch nichts Anderes übrig, als daß ihr an Händen und Füßen gebunden in das ewige Feuer geworfen werdet (Matth. XXII.). Was soll ich euch also sagen? Wenn ihr wollet, daß euere Gebete und euer Empfang der Sakramente euch Nachlaß und Verzeihung für euere Sünden erwirken sollen, so ist es nothwendig, daß ihr allen Haß und allen Groll ableget, daß ihr aufrichtig jedem verzeihet, der euch beleidigt hat; wenn ihr aber den Haß noch nähren und euch rächen wollt, dann nähert euch den Sakramenten nie mehr. Auch nicht an Ostern, ja nicht einmal in der Stunde des Todes. Aber Ihr lehret uns gottlose Dinge, höre ich euch mir entgegnen, Dinge, die ihr zurücknehmen sollt! Gebietet uns nicht die heilige Kirche, daß wir uns wenigstens an Ostern den heiligen Sakramenten nähern sollen? Wird nicht ewig verdammt, wer in der Stunde des Todes diese heiligen Sakramente nicht empfängt? Ganz wahr; aber ich habe euch nichts Gottloses gelehrt, was ich zurücknehmen müßte; ich wiederhole es vielmehr, daß, wenn ihr den Haß nicht ablegen und denen vergeben wollt, die euch beleidigt haben, ihr euch den Sakramenten weder an Ostern noch in der Stunde des Todes nähern dürft. Wenn ihr der Kirche darin nicht gehorchen würdet, daß ihr

an Ostern die Sakramente nicht empfanget, so würdet ihr ohne Zweifel sündigen; wenn ihr sie aber mit dem Hasse im Herzen empfanget, so sündigt ihr weit schwerer, weil ihr zwei Entheiligungen begeht, wie ich schon gesagt habe, welche viel größere Sünden sind. Wenn ihr sterben würdet, ohne zu beichten und ohne zu kommuniziren, würdet ihr unfehlbar verdammt werden, euere Hölle wird aber weniger qualvoll seyn, weil ihr mit zwei schrecklichen Entheiligungen weniger belastet dort angelangen werdet.

15. Daraus ersehen wir also: wie weder Gebete, noch Sakramente Etwas nützen, wie der keine Verzeihung, keine Gnade, keine Herrlichkeit erlangt, der im Herzen Haß und Neigung zur Rache nährt, und wie er nichts Anderes erwarten kann, als die Hölle. Und weil dieß eine der wichtigsten Wahrheiten ist, wollte sie Jesus Christus an so vielen Stellen Seines heiligen Evangeliums aussprechen. An keinem Orte sprach Er sich aber nach meinem Dafürhalten klarer darüber aus, als in der Parabel von jenem Könige, welcher mit seinen Dienern Rechnung hielt (Matth. XVIII.). Zuerst kommt Einer, der ihm zehntausend Thaler schuldig ist. Welche große Summe! Da der Unglückliche nicht im Stande ist, eine so große Summe zu bezahlen, wirft er sich seinem Herrn zu Füßen und bittet ihn, er möchte mit ihm Geduld haben, und ihm Zeit gestatten, bis es ihm möglich wäre, die Schuld abzutragen. Was that dieser edelmüthige, gute Herr? Bewegt von der Rechtschaffenheit seines Knechtes, ließ er ihm die ganze Schuld nach. Als dieser Knecht von seinem Herrn so aus freier Hand diese Wohlthat empfangen hatte, verließ er den Pallast, und als er auf dem Wege einen seiner Genossen traf, der ihm nur hundert elende Denare schuldig war, ergriff er ihn bei dem Halse, als wollte er ihn umbringen, und sagte zu ihm: zahle mir, was du mir schuldig bist. Auf die Erde gebückt, bat auch jener, er möchte ihm nur Zeit lassen, ihn zu bezahlen; der harte, verstockte Mensch ließ sich aber nicht bewegen, ja er ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er die ganze Schuld bezahlt hätte. Als der Herr von dieser ausgelassenen Grausamkeit hörte, ließ er ihn zu sich kommen und sagte zu ihm: Undankbarer, boshafter Knecht, habe ich dir nicht deine ganze große Schuld nachgelassen, weil du mich gebittet hast? Wäre es nicht billig gewesen, daß auch

du Mitleid gehabt, und deinem Mitknechte eine so geringe Schuld nachgelassen hättest? Und voll Zorn widerrief der Herr die Gnade, die er dem unmenschlichen Knechte ertheilt hatte, und übergab ihn den Händen der Gerichtsdiener, bis er die ganze Schuld bezahlt hätte. So gerade wird euer himmlischer Vater mit euch verfahren, schließt Jesus Christus, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen die Unbilden und Beleidigungen verzeiht, die er euch angethan hat: „Sic et Pater meus coelestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris.“

16. Um euch zu vermögen, daß ihr alle Beleidigungen aufrichtig verzeiht und jede Unbild vergebt, lasse ich alle andern Beweisgründe bei Seite, und lade euch ein, mit mir an den Calvarienberg zu kommen, um zu schauen und zu hören, was unser göttlicher Erlöser nicht mehr in Geboten, sondern mit dem Beispiele lehrt. Er ist an's Kreuz geheftet und macht aus dem Kreuze eine Kanzel, um uns unter ihr diese große Lehre der Liebe und Vergebung zu lehren. Wir sehen Ihn von Geißeln zerfleischt, von Dornen durchbohrt, von Nägeln zerrissen, mit Galle getränkt, von Schmach und Schmerzen bedrängt. Hier spielen sie um Seine Kleider, hier spotten sie Seiner und sagen: Er soll vom Kreuze herabsteigen, dort beschimpft und lästert Ihn ein Haufe und sagt Ihm, Er sey unfähig Sich Selbst zu befreien. Und der gute Jesus nimmt keine Kenntniß von all dem, Er liebt seine Verfolger und Feinde von ganzem Herzen. Es genügt Ihm nicht, Sein Leben für sie hinzugeben, Er vergießt auch Sein Blut für sie. Es genügt Ihm nicht, ihnen nur zu verzeihen, Er entschuldigt sie auch bei Seinem Vater und bittet für sie, daß auch Er ihnen die überaus schwere Sünde vergeben möge: „Pater dimitte illis, non enim sciunt quid faciunt.“ Welch ein Gefühl, die härtesten Herzen zu erweichen! Welch' eine Rede großer Milde und erhabener Liebe, sagt der heilige Anselmus: „Verbum magnae dulcedinis, et magni amoris!“ Er bittet den Vater um Verzeihung, und was noch größeres Zartgefühl erwecken muß, Er bittet mitten unter Seinen herben Qualen, zur Zeit seiner empfindlichsten Schmach und sogar für Jene, die Ihm den Tod zu geben suchten und auch wirklich gaben. Der Durst quält Ihn, Er wird vom

Vater verlassen, die Schmerzen der leidenden Mutter unter dem Kreuze betrüben Ihn tief. Was dessen ungeachtet Alles übersteigt, was Ihm mehr am Herzen liegt, das sind Seine Feinde, Seine Kreuziger; für diese muß Er Seinen ewigen Vater um Verzeihung bitten, und dieß sind Seine ersten Worte am Kreuze: „Vater, vergib ihnen, Vater, verzeihe ihnen.“ Meine lieben Christen! Früchte dieser glühenden Liebe! Kinder, die durch das Blut dieses Lammes erkauft sind! Was saget ihr, wozu entschließet ihr euch? Beim Anschauen eines solchen Beispieles, beim Anhören so liebevoller Worte, wer fühlt da sein Herz nicht besänftigt gegen diejenigen, die ihn beleidigt haben? Ein Gott verzeiht von ganzem Herzen Seinen Feinden und ein Mensch wollte ihnen nicht verzeihen? Ein Gott, ganz Liebe, bittet für Seine Feinde, und ein Mensch, ganz Haß, wollte sich rächen? Ach laßt dieß nicht wahr seyn, meine lieben Christen! Zu den Füßen dieses Heilandes, Der aus Liebe zu uns gekreuzigt worden und gestorben ist, wollen wir allen Haß niederlegen, Ihm wollen wir allen Groll opfern. Zu den Füßen dieses Erlösers, Der all Sein Blut vergossen hat, um uns zu befreien von dem ewigen Tode, da wir als Sünder noch Alle Seine Feinde waren; zu den Füßen dieses Gottes, Der uns jeden Augenblick mit Seinem himmlischen Vater aussöhnt, sobald wir Ihn reumüthig um Gnade bitten, wollen wir alle Aufwallungen, welche uns zum Hasse und zur Rache verleiten könnten, niederlegen: auf daß wir als Seine wahren Nachfolger und Nachahmer uns hier auf Erden Seiner Gnade und im Himmel endlich Seiner Herrlichkeit freuen können.

XXVII. Unterweisung.

Von den Täuschungen und Fehlern, welche in Bezug auf die Feindesliebe vorkommen.

Es gibt vielleicht nichts Selteneres in der Welt, als eine wahre Aussöhnung und einen wahren Frieden unter

Jenen, welche Feinde waren, und eine aufrichtige und herzliche Liebe gegen diejenigen, die uns beleidigt haben. Selbst diejenigen, welche Achtung für das Evangelium zeigen und nach seinen Grundsätzen leben wollen; selbst diejenigen, welche sich schmeicheln, Frömmigkeit zu üben, lassen sich hierin täuschen, oder täuschen sich vielmehr selbst. Alle sind von der Wahrheit überzeugt, daß es unumgänglich nothwendig ist, seine Feinde zu lieben, und ihre Beleidigungen zu verzeihen; daß uns Gott auf dieselbe Weise behandeln wird, wie wir uns mit ihnen benehmen; daß es eine nothwendige und unabänderliche Bedingung ist, Verzeihung unserer Sünden zu erlangen, wenn wir unsern Beleidigern verzeihen; daß wir ohne dieß ewig aus dem Paradiese ausgeschlossen bleiben, und daß wir nichts Anderes erwarten dürfen, als die Hölle. Alle sind davon überzeugt; daher scheint es, als könnte im Verstande keine Unwissenheit und kein Irrthum mehr stattfinden; aber die Täuschung liegt in unserm Herzen. Es schmeicheln sich so viele Christen, daß sie dieses Gebot beobachten; weil aber derjenige, wie der heilige Johannes sagt (I. Br. II.), der seinen Bruder haßt, sich in der Finsterniß befindet, deßhalb ein elend erblindetes Herz hat, übertritt er es fortwährend; dieß ist die Sünde einer Unzahl von Menschen, welche glauben, sie haben einen großen Eifer für ihr ewiges Heil; daher muß man sie enttäuschen, muß man ihnen zeigen, wie sie vom Teufel und von der Eigenliebe verführt werden, indem sie alle Gewissensbisse unterdrücken und anstatt, daß sie der Vorschrift genug thun und ihre Feinde lieben, kaum einen Schatten von Liebe haben. Betrachten wir also zuerst die wichtigsten und gewöhnlichsten Täuschungen und Fehler, welche auf diese Weise entstehen; sie lassen sich auf dreierlei Personen zurückführen. Einige täuschen sich, und glauben diejenigen zu lieben, die sie beleidigt haben und ihnen zu verzeihen, ohne daß sie davon ein äußeres Zeichen geben wollen; Einige geben zwar äußerlich solche Zeichen, diese sind aber bloß zum Schein; Andere endlich gibt es, die bereit sind wahre Zeichen solcher Liebe zu geben, unter der Bedingung, daß ihnen die nöthige Genugthuung gegeben werde, und daß die menschliche Gerechtigkeit befriedigt werde.

1. Ihr schmeichelt euch also, diejenigen aufrichtig zu lieben, die euch beleidigt haben, reinen Herzens zu seyn,

und die Unbilden vergeben zu haben, weil ihr sie nicht geradezu hasset? Und doch weigert ihr euch äußerlich ein Zeichen davon zu geben? Wollet ihr es nicht zeigen, nicht mit ihnen umgehen, ihnen nichts Gutes thun? Ihr seyd Lügner und Heuchler; und dieß ist euere große Täuschung und euer Irrthum. Ich sage euch, daß ihr sie nicht liebt, ja ich füge hinzu, daß ihr sie noch haßt. Und welches ausdrücklichere, deutlichere Zeichen kann man geben, zu zeigen, daß Einer eine Person nicht liebe, vielmehr, daß er sie unbedingt hasse, als daß er sie nicht anschauen kann und daß er ihre Gegenwart unerträglich findet? Jedermann wird euere Uneinigkeit mit ihm dadurch offenbar, und Jedermann sieht, daß ihr in der Gesellschaft euch einzufinden hütet, wo er sich befindet; ihr fliehet es, ihm zu begegnen; wenn er durch eine und dieselbe Straße kommt, schlaget ihr einen andern Weg ein; ihr grüßet ihn nicht, wenn er euch grüßt, wenn ihr auch einen Türken, Ketzer oder Juden grüßt. Dieß allein macht schon die Abneigung kenntlich, die ihr gegen ihn habt, ja es ist ein Aergerniß, dessen ihr euch vor Gott schuldig macht, wenn ihr auch keinen Haß im Herzen habt. Aber nein, ich sage es euch aufrichtig, ihr habet den Haß im Herzen, ihr liebet ihn nicht wahrhaft, ihr habet nicht, wie Christus es will, die Unbild verziehen, „de cordibus vestris.“ Weigert man sich vielleicht auch, jene Personen zu sehen und mit ihnen sich zu unterhalten, welche man liebt? Freuet man sich nicht vielmehr und ist froh, wenn sich Gelegenheit bietet, daß man dieß thun kann? Aber ihr fliehet das Angesicht und die Gegenwart dieser Person, weil es euch der Zorn und die Galle so eingibt. Der Schaden ist also nach euerem eigenen Bekenntniß noch nicht geheilt, weil er noch blutet, weil euer Herz noch vom Hasse verwundet ist, der Haß ist nur bedeckt und verborgen, wenn zu seiner Darlegung Nichts nöthig ist, als das bloße Sehen.

2. Und dann saget ihr, daß ihr nicht mit gutem Auge den sehen könnet, der euch beleidigt hat und dessen ungeachtet saget ihr, daß ihr ihn nicht hasset, daß ihr ihn sogar aufrichtig liebet, und daß ihr euch vollkommen mit ihm versöhnt habet? Aber saget mir aufrichtig: sind die Christen vielleicht da, daß sie sich nicht ansehen sollen, daß sie nicht mit einander reden sollen? Die Christen, welche

Glieder eines und desselben Leibes sind, Kinder eines und desselben Vaters, welcher Gott ist, Schüler eines und desselben Meisters, welcher Jesus Christus ist, Erben desselben himmlischen Reiches; — die Christen, welche Theil nehmen an demselben Geiste und an derselben Religion, die hervorgegangen sind aus demselben Schooße, die durch die Gnade aus demselben Taufwasser wiedergeboren wurden, die in dieselbe Kirche einverleibt sind, die um denselben Preis des göttlichen Blutes Jesu Christi wieder erkauft sind, die an denselben göttlichen Sakramenten Theil nehmen; diese könnten leben, ohne daß Einer den Andern grüßen könnte, so, daß Einer die Gegenwart des Andern fliehen würde? Hoffet ihr aber, ewig selig zu werden? Ich glaube, daß ihr dieß nicht läugnet. Wie könntet ihr nun im Paradiese leben, in Gesellschaft Jener, deren Gegenwart und Angesicht ihr jetzt fliehet? Kraft dieser Hoffnung müsset ihr wünschen, ewig mit ihnen zu leben, mit ihnen glücklich und selig vereint zu seyn, und mit ihnen ewiglich das Lob Gottes zu singen. Wie könnt ihr aber nun diese schöne Hoffnung fassen, wenn ihr jetzt nicht mit ihnen leben könnt, wenn euch ihr Angesicht und ihre Gegenwart gleichsam eine Strafe ist? Wenn dieses so ist, so entsaget nur allen Verheißungen des Glaubens, allen Hoffnungen auf eine Herrlichkeit. Trennet euch, wie Gegenstände des Fluches, von der Gemeinschaft der wahren Gläubigen, ziehet euch zurück von den Altären und von der Theilnahme an den schrecklichen Geheimnissen Gottes, trennet euch auf ewig freiwillig ab von der Gemeinschaft der Heiligen, besuchet die Kirchen nicht mehr, denn ihr seyd nicht vollkommen Eins mit andern Brüdern, ihr seyd vor Gott wie Zöllner und Ungläubige.

3. Die Täuschung jener, welche sich weigern, denen Gutes zu thun, welche sie beleidigt haben, ist offenbarer und deutlicher, sie wollen ihnen aber doch nichts Böses thun. Jesus Christus, der alle Umschweife und falsche Vorurtheile kannte, mit welchen sich das menschliche Herz schmeichelt, alle irrthümlichen Grundsätze, mit welchen es die Vorwürfe eines unruhigen Gewissens zu beschwichtigen pflegt, Er wollte alle mögliche Vorsicht anwenden, um Seine Nachfolger über einen so wichtigen Gegenstand zu enttäuschen. Deßhalb begnügte Er Sich nicht, uns zu ge-

bieten, daß wir unsere Feinde lieben sollen, da so Mancher eine todte, unfruchtbare Liebe an die Stelle der wahren hätte setzen können; sondern Er fügte bei, daß wir denen Gutes thun sollen, die uns hassen, daß wir Gott bitten sollen, Er möge Seine Segnungen und Gnaden auf diejenigen wenden, welche uns verfolgen und uns Schaden zufügen. Es ist also eine Täuschung und ein Irrthum, wenn man glaubt, man könnte die Feinde lieben, ohne daß man ihnen Gutes thut. Der wahre Christ muß nothwendig des Willens seyn, dieß zu thun, sobald sich Gelegenheit bietet. Dieß ist es auch, was der Weise in den Sprüchwörtern lehrte (Spr. XXV.) und was der Apostel wiederholte (Röm. XII.), daß, wenn der Feind Speise und Trank bedarf, du ihm zu essen und zu trinken geben mußt.

4. Wenn wir nun unsern Feinden Zeichen der Liebe geben, so ist nothwendig, daß diese Zeichen nicht bloß äußerlich seyen, ohne daß innerlich das Herz sie theile. Daher sind diejenigen nicht weniger getäuscht, welche glauben, dieses Gebot der Feindesliebe zu erfüllen, ohne daß sie ein äußeres Zeichen davon geben, als jene, welche diese Zeichen ohne Anstand geben, die aber nur verstellt und zum Scheine sind. Fürwahr, wenn in der Liebe des Nächsten enthalten ist, was in Bezug auf dieselbe uns das Gesetz gebietet, so muß man bekennen, daß die Feindesliebe dieselbe erst vollkommen mache; man kann nicht besser erkennen, ob Einer seinen Nächsten liebe, als wenn man aufrichtig verzeiht und sich mit dem aussöhnt, der uns Beleidigungen angethan hat. Wir müssen hier aber wiederholen: je vollkommener diese Handlung ist, desto seltener wird sie gefunden: und sehr Wenige gibt es, welche nach erlittenen Beleidigungen aufrichtig und von Herzen zu ihrem Feinde sagen: „Ich verzeihe dir und liebe dich.“ Und ich sagte „aufrichtig und von Herzen.“ Denn wenn je irgendwo Verstellung und Doppelzüngigkeit ihren Platz haben, so haben sie ihn gewiß besonders in dem Vergeben und in der Liebe der Feinde. Beleidigungen auf Beleidigungen häufen, öffentliches Aufsehen machen mit seinen Rachegefühlen ist nur die Sache niedriger Menschen, dieß thun nur die verwegensten und keckſten: was jene betrifft, welche die Welt vorsichtig und klug nennt, so wissen sie ihre Rache verborgen zu halten. Wenn sie jenes Stand-

bild zu Boden werfen wollen, das ihnen Schatten macht, so wissen sie die Hand zu verbergen, die den Stein umstößt. Wenn sie jenen Mitbewerber schlagen wollen, der ihnen einen üblen Streich gespielt hat, so werfen sie ihm, obwohl sie ihn beschimpfen wollen, das Netz einer falschen Versöhnung um die Augen, damit er nicht sehe, wer ihn geschlagen hat; aber wie Samson in den Armen Dalilas, schläft er ein in dem Schooße eines täuschenden Friedens. Der Haß und die Feindschaft verstellen sich, die man im Herzen trägt; man nimmt keinen Anstand, diejenigen, welche uns beleidigt haben, in Gesellschaft zu dulden, ihnen die äußern Zeichen des Vertrauens und der Zuneigung zu geben. Mit einem Worte, unter dem Vorwande einer falschen Freundschaft weiß man eine böse Seele zu verbergen, die man gegen den Feind richtet, um ihm zur gelegenen Zeit dieselbe mit weniger Geräusch und Aufsehen zu zeigen. So ist es wahr, sagt der heilige Gregorius von Nazianz, daß die Verstellung nirgends so gewöhnlich, nirgends so künstlich und verschlagen ist, als in der Aussöhnung mit den Feinden.

5. Dieß ist aber nicht die Versöhnung, welche uns Jesus Christus geboten hat. Er will, daß wir alle Unbilden, welche uns angethan worden sind, aufrichtig und herzlich verzeihen, „de cordibus nostris.“ Wenn wir also dieses Gebot im Geiste Jesu Christi betrachten und nach der Absicht dieses unseres göttlichen Gesetzgebers, so wird darin Alles verdammt, was man politisch, doppelsinnig nennt, was Verstellung oder Kunstgriff ist, was Feindschaft und Rache im Hinterhalt behält. Jesus Christus ist die Wahrheit selbst, und hat uns dieses Gebot nicht bildlich gegeben; Er ist die Weisheit selbst, Er hat der Zweideutigkeit und dem Doppelsinn nicht Raum gelassen. Er stellt die Vollkommenheit Seines Gesetzes der Unvollkommenheit des mosaischen Gesetzes entgegen, welches die Juden durch so viele Auslegungen und Ausnahmen deuteten. Er stellt es der Sitte der Heiden und Publikanen entgegen, denen es genügte, denjenigen Gutes zu thun, die ihnen Gutes gethan haben; die sich nur um das Aeußere kümmerten, um das Innere aber nicht besorgt waren. Welche Vollkommenheit hätte nun dieses Gesetz vor jenem der Heiden und Juden voraus, wenn es uns erlaubt wäre, unsere

bösen Gefühle zu verbergen und zu verstellen, um sie zur gelegenen Zeit zu zeigen?

6. Nein meine Christen, wenn Jesus Christus sagte: „Diligite, amate,“ so ist dieses zwar ein kurzes Wort, wie der heilige Augustin sagt, aber es umfaßt große Lehren und Geheimnisse. Dadurch befiehlt Er uns und lehrt uns, unsere Feinde zu lieben: Heuchelei, verborgenen bösen Willen, Rachegefühle, verstellte Aussöhnungen, falsche Angaben von Freundschaften, Verhüllungen des Hasses und Alles dieß verbietet Er unbedingt. Wisset ihr, was das sagen will, einen Menschen lieben? Es heißt, ihm Gutes wollen. Könnte man aber sagen, daß wir Gutes wollen denjenigen, welchen wir in unsern Gedanken und Absichten Uebles zu thun vornehmen? Eine Person lieben, heißt immer günstig von ihr urtheilen; könnten wir aber sagen, daß wir uns in dieser guten Stimmung befinden, wenn wir gleichsam jedes ausgesprochene Wort, jede unschuldigste Handlung mit bösem, falschem Sinne an denjenigen deuten, die uns beleidigt haben? Eine Person lieben heißt, ihr mit Vertrauen das Herz öffnen; thun wir dieß aber an jenen, denen wir mit aller Aengstlichkeit unsere bösen Gefühle zu verbergeu suchen, und denen wir Uebels thun wollen? Es ist Täuschung und Irrthum.

7. Wir können aber nicht glauben, sagen Einige, daß wir uns in dieser Täuschung befinden; wir sind überzeugt, daß wir unsern Feind nicht mehr hassen, ja daß wir ihn vielmehr aufrichtig lieben; weil wir mit ihm ausgesöhnt sind und weil wir jeden Willen und jede Absicht beseitigt haben, ihm Uebles hinzuzufügen. Nur ein Umstand ist noch übrig geblieben, wir können das Andenken an die große Beleidigung nicht verwischen, welche er uns angethan hat. Ihr könnet das Andenken an die große Beleidigung nicht verwischen, welche euch euer Feind angethan hat? Ihr erinnert euch oft daran in euerem Geiste? Ihr habet wohl Gefallen daran, oft davon zu reden, die Unbild zu vergrößern und zu entstellen? Ihr höret es gerne, wenn Andere davon reden, und ihr treibet sie wohl auch dazu an, daß sie davon reden? Ihr liebet ihn nicht, ihr habet ihm nicht von Herzen verziehen, euere Versöhnung ist verstellt und falsch: ihr seyd in einer Täuschung, ihr seyd im Irrthum. Dieß ist gewiß wahr; saget mir gütigst, wenn

ihr je zufällig eine wichtige Person beleidigt hättet, an deren Freundschaft euch viel gelegen wäre und mit der ihr euch aussöhnen möchtet, was ist das erste, was ihr thut? Ihr bittet diese Person, sie möchte die Beleidigung, die ihr derselben angethan habt, vergessen und ganz aus dem Gedächtnisse verwischen. Und warum thut ihr dieses? Weil ihr wohl wißt, daß sie euch nie ganz und wahrhaft vergeben haben wird, daß sie sich nicht vollkommen mit euch ausgesöhnt hat, bis sie die Beleidigung, welche ihr derselben angethan habt, ganz vergessen wird. Und ihr schmeichelt euch, aufrichtig mit euerm Feinde versöhnt zu seyn und ihm verziehen zu haben, ohne daß ihr die Unbild aus dem Gedächtnisse bringen könnt, welche er euch angethan hat?

8. Thut ihr nicht dasselbe vor Gott, wenn ihr Ihn bittet, daß Er euch euere Sünden vergeben und sich mit euch aussöhnen möge? Ja, ihr bittet Ihn zuerst, daß Er Sich euerer Sünden nicht erinnern und daß Er sie ganz vergessen möge: „Ne memineris Domine iniquitatum nostrarum antiquarum" saget ihr mit dem Psalmisten (LXXVIII. Ps.). Und mit demselben Propheten bittet ihr Ihn, daß Er Seiner alten Barmherzigkeit eingedenk sein möge, um sie an euch zu üben; daß Er Alles, auch die Vergehen der Jugend und eure Unachtsamkeiten vergessen möge in Ewigkeit: „Reminiscere miserationum tuarum Domine et misericordiarum tuarum, quae a saeculo sunt; delicta juventutis meae, et ignorantias meas ne memineris." (XXIV. Ps.) Auf dieselbe Weise drückt Sich Gott aus, wenn Er sagt, Er wolle Barmherzigkeit üben und den reuigen Sündern ihre Missethaten verzeihen. Er sagt bei Isaias (Isai. XLIII.): daß Er sich ihrer Sünden nicht erinnern wolle: bei Ezech. (Ezech. XXVIII.): daß Er alle begangenen Unbilden ganz vergessen wolle: bei Michäas (Mich. VII.), daß Er alle ihre Sünden in die Tiefe des Meeres versenken wolle, um sich ihrer nicht mehr zu erinnern. Wenn uns also Gott nur dann liebt, und unsere Sünden nachläßt und verzeiht, wenn Er versichert, Er wolle Sich derselben nicht mehr erinnern, Er wolle sie in ewige Vergessenheit bringen, könnten wir dann glauben, daß wir unsere Feinde vollkommen lieben, daß wir mit ihnen ausgesöhnt seyen und daß wir ihnen verziehen haben, ohne daß wir ihre Beleidigungen vergessen könnten und die

Unbilden, die sie uns angethan haben? Gewiß nicht, denn dieß dient zu nichts Anderm, als die vergangenen Rachegefühle wieder aufzuwecken, und jenen Haß wieder zu entzünden, der nicht erloschen, der nur verdeckt ist.

9. Wenn ihr also wollet, daß euere Versöhnungen nicht verstellt und bloß zum Schein seyen, sondern aufrichtig und herzlich, so löschet so viel es euch möglich ist, die erlittenen Beleidigungen aus euerem Herzen, begrabet sie in ewige Vergessenheit, sprechet nie mehr von ihnen und habet kein Wohlgefallen daran, wenn Andere davon sprechen. Ahmet das wunderbare Beispiel des keuschen Joseph nach, von dem wir anderswo gesprochen haben. Von seinen eigenen Brüdern mißhandelt, bis zum Tode gehaßt, an fremde Völker verkauft, in's Gefängniß geworfen, weil er dem Begehren einer schamlosen Frau nicht Folge leistete, vergaß er alles Dieses ganz, sprach nicht mit einem Worte mehr davon, wodurch er gezeigt hätte, daß er sich noch der Grausamkeit der Brüder oder der ungerechten Verfolgung der bösen Frau erinnert hätte. Und wie viel nachdrücklicher hätte er seine eigene Unschuld darthun können, wenn er ganz die Geschichte der unmenschlichen Brüder, die ihn verkauft hatten, erzählt hätte, und wie er von der schamlosen Frau verfolgt wurde, die ihn unglücklich gemacht hatte? Aber Joseph, der wahrhaft verziehen hatte und keinen Haß im Herzen nährte, überging Alles, er sprach weder von seinen Brüdern noch von der schamlosen Frau, als wenn sie gar nicht in der Welt gewesen wären. So müssen auch wir thun.

10. Aber, mein Gott, Der Du die Herzen Aller durchdringst, Du siehst wohl, daß der größere Theil der Versöhnungen bloßer Schein und Verstellungen sind, und daß das Herz, obwohl man äußerlich einige Zeichen des Vertrauens und der Zuneigung gibt, innen doch vom Neide zerfleischt und vom Hasse gequält ist. Fürwahr, saget mir aufrichtig, ich bitte euch mit besonderer Innigkeit; ihr, die ihr saget, ihr habet euerem Feinde von Herzen verziehen, ihr habet keinen Groll mehr gegen ihn; woher kommt es, daß euch seine Interessen nicht so nahe am Herzen liegen, nicht so theuer sind als die eurigen? Warum kränket ihr euch, wenn das Feld, das Getreid, das Geschäft, und Alles, was sein ist, gut steht? Warum kränkt euch sein Glück,

warum mißfällt euch sein Emporkommen und sein guter Ruf? Woher kommt es, daß ihr euch erfreut, sobald ihm etwas Uebles begegnet? Ihr verfolget ihn nicht; aber woher kommt die geheime Zufriedenheit, mit der ihr billigt, wenn ihn Andere verfolgen? War dieß nicht die böse Sitte Sauls gegen David, der diesen nicht tödten wollte, aber den Wunsch hegte, daß er von den Philistern getödtet werde? „Non sit manus mea in eum sed super eum manus Philistrorum.“ (I. Reg. XVIII.) Ihr wollet ihm nicht übel, ihr haßt ihn nicht, woher kommt aber jene Zufriedenheit und jene boshafte Freude, die ihr empfindet in euerem Herzen, wenn ihn unversehens ein Falliment trifft, ein Verlust, ein Schaden an Handel und Gewerbe, oder wenn er von einem andern Unfall getroffen wird, der ihn in Armuth versetzt und seine Familie in's Elend? Woher kommt es endlich, daß ihr kein Wort zu sagen wißt, das ihm zu Gunsten gesprochen wäre, daß ihr nur sein Benehmen mustert und euch freut, wenn es von Andern übel besprochen wird? Prüfet euch wohl! Wenn ihr dieß thut, werdet ihr finden, daß euer Herz voll Galle und Bitterkeit gegen diejenigen ist, die euch beleidigt haben. Wenn ihr also wollt, daß euere Liebe gegen diejenigen, die euch beleidigt haben aufrichtig, und daß euere Versöhnung eine wahre sey, so gebet ihnen die gebührenden freundlichen Zeichen, und sorget dafür, daß diese nicht bloß äußerlich und zum Scheine seyen, sondern herzlich und innerlich: sonst ist Alles Täuschung und Irrthum.

11. Wir sind bereit, sagen Andere, allen Haß gegen diejenigen, die uns beleidigt haben, abzulegen, und ihnen alle schuldigen Zeichen unserer Liebe zu geben; aber sie müssen uns ihre gebührende Unterwerfung bezeigen und uns die nothwendige Genugthuung geben; und dann wollen wir der Gerechtigkeit ihren Platz einräumen. Dieß ist der dritte Punkt, über welchen wir zu sprechen vorgenommen haben, und auch hierin können unendlich viele Täuschungen und Irrthümer vorkommen, ja oft sind sie hier viel feiner und versteckter. Um dessen ungeachtet mit aller Strenge zu verfahren, und Nichts zu sagen, was bei rechtlichen Personen Scrupeln erregen könnte, so stimme ich bei, daß man bisweilen verpflichtet ist, Genugthuung zu verlangen, wenn die Unbild beträchtlich ist, und in einigen Fällen wird dieses Verfahren dem Evangelium nicht entgegen seyn. Ich

stimme bei, daß die Ehrfurcht, welche man besondern Personen schuldig ist, wie dem Vater die Kinder, dem Dienstherrn die Knechte, es erfordert, daß, wenn solche Personen schwer beleidigt wurden, sie nicht verbunden sind, zuvorzukommen, da sie sonst vielleicht ihr Ansehen und ihre Würde vergeben, und Gelegenheit bieten könnten, daß Manche noch trotziger und heftiger erzürnt würden. Diese Fälle aber ausgenommen, die sehr selten sind, antworte ich euch, daß es die Vorschrift Jesu Christi, die Feinde zu lieben, nicht erfüllen heißt, wenn man diese Genugthuung mit aller Strenge fordert; ich antworte euch, daß diese euere Versöhnung nach so vielem Bemessen, Erwägen und nach so vielen Sorgfältigkeiten und Formalitäten nicht das Werk heiliger Liebe sey, sondern menschliche Klugheit, daß es ein Geschäft der Welt und nicht eine Pflicht des Glaubens und der Religion sey. Die heilige Liebe bemißt solche Regeln nicht und kennt nicht solche Rücksichten; sie hat nur eine einzige, daß sie den Nächsten liebe wie sich selbst und ihm alle Beleidigungen verzeihe. Daher befiehlt uns Jesus Christus ganz einfach (Matth. V.), daß wir uns mit unserm Bruder versöhnen sollen, wenn wir in einigem Zwiespalt mit ihm wären: „vade reconciliari fratri tuo." Er sagt nicht, hüte dich zu weit zu gehen, damit dein Bruder deine Leichtfertigkeit im Vergeben nicht mißbrauche: Er sagt nicht: versichere dich zuerst, ob er den ersten Schritt thun, ob er euch Genugthuung geben wolle: thue aber nicht selbst den ersten Schritt. Nein, Er sprach nicht so: sondern er sagt einfach, daß, wenn wir auch am Altare wären, um Ihm unser Opfer darzubringen, wir zuerst hingehen und uns mit unserm Feinde versöhnen sollen.

12. Und hat denn Jesus Christus, als Er euch das Gebot gab, euere Feinde zu lieben, und ihnen die Beleidigungen zu vergeben, dieses Gebot durch gewisse Bedingnisse beschränkt, außer welchen Er euch freispricht, den Feinden diese Beleidigungen zu vergeben? Hat Er vielleicht gesagt: Vergebet die Beleidigungen nur jenen Feinden und liebet nur jene, die bereit sind, euch alle Genugthuungen zu geben, die ihr wünschet, sonst erwiedert die Unbilden denen, die sie euch angethan haben? Nein, o Herr: mit allem Nachdruck hast Du den unabhängigen, von jeder Bedingung freien Befehl ertheilt: „Liebet euere Feinde, thut

Gutes denen, die euch hassen, bittet Gott für jene, die euch schaden und euch verfolgen." Wenn euch also auch wirklich jener Feind Böses thäte und euch haßte, wenn er euch auch wirklich verfolgte und euch schadete: sobald ihr unter dem Vorwande, daß er euch keine Genugthuung gegeben habe, ihn nicht liebet, ihn vielmehr hasset, seyd ihr Uebertreter dieses Gebotes und könnet ihr nichts Anderes erwarten, als verdammt zu werden.

13. Bin ich also immer verbunden, meinem Feinde zuvorzukommen und den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun? Darauf antworte ich, daß ihr es entweder gewesen seyd, die ihr beleidigt und beschimpft worden seyd, ohne daß ihr dazu eine Veranlassung gegeben habet, ohne daß Andere euch beleidiget haben. Wenn ihr nun die Beleidigten wäret, so seyd ihr strenge genommen nicht verbunden, die ersten Schritte zu thun, und das göttliche Gesetz legt es euch auch nicht so auf; es zu thun, ist nur ein guter Rath. Es ist aber gewiß, jemehr es euch freigestellt ist, es zu thun, desto herrlicher werdet ihr seyn in den Augen Gottes, desto erbaulicher in den Augen der Menschen, ein desto größeres Verdienst werdet ihr euch erwerben in Bezug auf euer ewiges Heil, wenn ihr es wirklich thut. Wenn ihr aber diejenigen gewesen seyd, welche die Beleidigung zufügten, wenn ihr den Haß im Herzen eueres Feindes erwecktet, so antworte ich euch, daß euch unter der Strafe der ewigen Verdammung dieses Gebot vornehmlich von Jesus Christus auferlegt ist; und wenn ihr auch schon am Altare ständet, um Ihm euer Opfer darzubringen, so sollet ihr ihn verlassen, und hingehen, um euch mit euerem Bruder auszusöhnen, den ihr beleidigt habt, und seine Freundschaft wieder zu suchen; in einem andern Falle, in welchem euer Stand und euere Lage es nicht erlauben würde, diese Schritte zu thun, oder wenn ihr gegründete Anlässe hättet, daß dieß zu Nichts dienen würde, als daß ihr ein wildes, rachesüchtiges Gemüth noch mehr erregtet, gehet hin und erweiset euerm Feinde Wohlthaten; machet es euch zur Pflicht, ihn zu befriedigen und zu besänftigen durch ein gutes Betragen. Zeigt es ihm, daß ihr ihn aufrichtig liebet, daß ihr immer bereit seyet, ihm sichtbare Proben hievon zu geben. Dieses nicht zu thun, kann kein Stand und keine Lage der Personen, kann kein Vorwand

und keine Entschuldigung rechtfertigen. Gott befiehlt es und hat das Recht, es zu befehlen, und euch bleibt nichts Anderes übrig, als zu gehorchen oder ewig zu Grunde zu gehen.

14. Wir würden Alles thun, um nicht ewig zu Grunde zu gehen, saget ihr, aber es wird uns doch wenigstens erlaubt seyn, auf dem Wege der Gerechtigkeit Ersatz für den Schaden zu suchen, der uns an unserer Ehre oder an unserer Habe von denjenigen zugefügt wurde, die uns beleidigt haben, und zu gestatten, daß die Gerechtigkeit gegen jene einschreite? Dieß ist die letzte Schwierigkeit, welche uns begegnet, und es ist ein höchst empfindlicher Punkt, in welchem gerade sehr viele Täuschungen und Fehler vorkommen können. In dieser Beziehung sage ich also dieses, wenn unser Feind bereit ist, uns den Schaden zu vergüten, den er uns angethan hat, so würden wir gegen die Liebe sündigen, wenn wir ihm die Last auflegten und ihn bei Gericht belangten. Wenn ihr aber nicht anders für euern Schaden Ersatz erlangen könnt, als auf dem Wege des Gerichts, so ist es nothwendig, sagt der heilige Thomas, daß ihr euere Absicht und euern Willen wohl prüfet. Wenn ihr keine andere Absicht habet, als demjenigen, der euch beleidigt hat, Uebles zuzufügen, so ist das nichts Anderes, als ein Werk im Geiste der Rache, welches als etwas ganz Verdammungswürdiges verboten ist. Wenn ihr es aber thut, aus Liebe zur Gerechtigkeit, das heißt, damit er euch gebe, was er euch schuldig ist; damit der Gestrafte sich bessere, und damit er nicht angeregt werde, Andern ähnlichen Schaden und ähnliche Beleidigungen zuzufügen, so ist dieß erlaubt, sagt der Heilige (2. 2. p. 108. art. 1.). Seyd aber auf der Hut, meine Christen, obgleich ihr nicht verhindern dürft, daß die Gerechtigkeit gegen jene einschreite, welche dem öffentlichen Wohle schädlich sind; wenn ihr gleich auf diesem Wege erlangen könnt, was man euch gerechterweise schuldig ist: seyd auf der Hut, sage ich, ob nicht unter dem Mantel der Gerechtigkeit Haß und Rache verborgen sind, ein Umstand, der sehr leicht möglich ist. Um also nicht in diese Täuschung zu verfallen, lasset lieber denjenigen, die euch beleidigt haben, Etwas von ihrer Genugthuung nach, wenn ihr sie auch noch so rechtlich verlangen könntet; so ahmet ihr dann euern Gott nach,

der euch auch so viele Schulden nachgelassen hat: „Sicut et Dominus donavit vobis, ita et vos.“ (Col. III.)

15. Lernet also mit dieser Unterweisung, meine Christen, daß man dem Feinde, um ihn zu lieben und ihm Beleidigungen zu verzeihen, nothwendig äußere Zeichen geben und ihm bei Gelegenheit Gutes erweisen müsse: außerdem wäre euere Liebe und euere Aussöhnung eine Täuschung und eine Lüge, wenn diese äußern Zeichen nicht aufrichtig und herzlich, sondern nur Schein, Verstellung und Trug sind, und wenn ihr euch weigert, euch mit ihm auszusöhnen, wenn er euch nicht alle Genugthuung gibt, die ihr verlangt. Ihr sollt wissen, daß von der aufrichtigen Feindesliebe, davon, daß ihr Gutes thut denen, die euch hassen, daß ihr Gott bittet für Jene, die euch verfolgen, euer ewiges Heil abhängt. Gott versichert euch, daß Er Sich gegen euch benehmen werde, wie ihr euch gegen euere Feinde benehmet; daß Er euch Allen euere Sünden verzeihen werde, wenn ihr denen verzeihet, die euch beleidigt haben. Thut es mit aufrichtigem Herzen! Welchen Trost werdet ihr dann haben im Leben und besonders in der Stunde eueres Todes, wenn ihr Allen vergeben habet! Dann könnet ihr, sagt der heilige Gregor von Nyssa (de orat. Dom.), zu Gott sagen: Herr, ich komme, um Rechenschaft zu geben vor Deinem Gerichte über alle Handlungen meines Lebens. Wenn ich die Menge und Größe meiner Sünden bedenke, wie sehr habe ich mir zu fürchten! Wie viel mehr, wenn ich sehe, daß ich keine würdige Buße gethan habe? Wenn ich aber auf der andern Seite bedenke, daß Du in Deinen Worten treu bist, und daß Du Barmherzigkeit an denen zu üben versprochen hast, welche sie an ihren Feinden geübt haben, daß Du denen vergeben werdest, die vergeben, so hoffe ich Alles von Dir, so schrecklich auch Deine Gerichte seyn mögen. Vergib mir also, weil ich vergeben habe und mit aufrichtigem Herzen vergebe. Uebe Deine unbegränzte Barmherzigkeit an mir, damit ich im Geleite Deiner Gnade als eines Deiner geliebteren Kinder von diesem Leben scheide, um im andern einst der Erbe Deiner Herrlichkeit zu seyn.

XXVIII. Unterweisung.

Von dem geistlichen Morde, oder vom Aergernisse.

Um die Erklärung des fünften Gebotes zu vollenden, reicht es nicht hin, vom Morde, der den Leib betrifft, durch den das Leben dem Leibe genommen wird, gesprochen zu haben: es reicht nicht hin, vom Hasse gesprochen zu haben, der die Wurzel und die Quelle des Mordes ist: wir müssen auch noch von einem andern, vom geistlichen Morde reden, der die Seele betrifft, und macht, daß sie der Gnade absterbe. Die Seele ist das Leben des Leibes und die Gnade ist das Leben der Seele. Wie derjenige ein Mörder genannt wird, der durch Dolche, durch Gift oder auf eine andere Weise Veranlassung gab, daß sich die Seele vom Leibe schied, so muß auch derjenige ein Mörder genannt werden, welcher der Seele die Gnade nimmt, die ihr Leben ist. Ja, man muß sogar sagen, daß derjenige einen schwereren und größeren Mord begehe, welcher der Seele das Leben nimmt, als derjenige, welcher es dem Leibe nimmt, da die Seele soviel edler ist als der Leib. Wie nimmt man aber der Seele das Leben? Durch die Sünde: Diese gibt der Seele den Tod. Wie man Andern und sich selbst den körperlichen Tod geben könne, wie das eine und das andere von Gott streng verboten sey, habe ich schon gezeigt; eben so streng ist es aber auch verboten, Anderen oder sich selbst durch die Sünde den geistigen Tod zu geben. Heute will ich aber nicht gegen Jene das Wort erheben, welche sich selbst durch die Sünde den Tod geben, weil ich mir dieß aufbehalte, bis ich von den üblen Wirkungen der Sünde handle. Ich fasse nur Jene in's Auge, welche Andere dadurch tödten, daß sie dieselben zur Sünde verführen: das heißt jene, welche Andern Aergerniß geben. Wir wollen also zuerst sehen, **was ein Aergerniß sey und wie man Aergerniß gebe,**

zweitens welch' eine große Sünde dasselbe sey wegen der Uebel, welche es zur Folge hat.

1. Das Aergerniß ist nach der Lehre des angelischen Doktors, des heiligen Thomas (2. 2. q. 43. a. 1,) und aller Theologen, die ihm folgten, eine Rede, oder eine That, die unrecht ist, und einem Andern Gelegenheit gibt zu seinem geistlichen Verderben: „est dictum, vel factum minus rectum praebens alteri occasionem ruinae spiritualis." Es heißt: „eine Rede oder eine That," wodurch eine äußere Handlung bezeichnet wird, die zum Bösen verleitet. Unter diesen Worten, „Rede" oder „That" versteht man auch eine äußere Unterlassung, wenn Einer nämlich Etwas zu sagen oder zu thun unterlassen würde, was er thun oder sagen sollte, und dadurch einem Andern Gelegenheit zur Sünde gibt. Es heißt eine „unrechte" That oder eine „unrechte" Rede, das will sagen, eine Rede oder eine That, die an sich sündhaft und böse ist, wie wenn Einer schwört, lästert, anstößige, unreine Reden führt in Gegenwart einfältiger, unschuldiger Leute, oder wenn auch die Sache an sich nicht sündhaft ist, wenn sie aber den Anschein hat, es zu seyn, wie wenn Einer in einem Hause verweilen, oder eine Gesellschaft von Leuten besuchen würde, die in üblem Rufe stehen, wenn er gleich nicht mit ihnen sündigen würde, noch in Gefahr käme, zu sündigen; oder wenn es Einem gesetzlich erlaubt wäre, zur Fastenzeit verbotene Speisen zu essen, und er würde sie in Gegenwart von Personen essen, die nicht wüßten, daß es ihm erlaubt ist. In diesen Fällen gibt man ohne Zweifel Aergerniß. Der Grund hievon ist, weil wir nicht nur verbunden sind, Nichts zu sagen oder zu thun in Gegenwart des Nächsten, was böse ist, sondern weil wir nach der Lehre des Apostels uns auch von Allem enthalten müssen, was auch nur den Schein des Bösen hat: „Ab omni specie mali abstinete vos" (I. Thess. V,).

2. Das Aergerniß ist entweder thätig oder leidend. Das thätige ist jenes, welches wir bisher beschrieben haben, und es kann auf dreierlei Weise gegeben werden: die erste Art wird geradezu und förmlich gegeben, und dieß ist der Fall, wenn Einer in seinen Worten oder Handlungen den Nächsten absichtlich zur Sünde zu verleiten sucht und ihn zur Verdammniß zu führen strebt. Dieß ist ein Aer-

gerniß, das mehr dem Teufel, als dem Menschen eigen ist; aber diejenigen sind nur sehr selten, die so gewissenlos sind, daß sie in diese Sünde verfallen. Die zweite Art von Aergernissen wird auch geradezu, aber nicht förmlich gegeben, und dieß ist der Fall, wenn Einer seinen Nächsten mit Worten oder durch Thaten zur Sünde verleitet; nicht weil er das Uebel der Sünde beabsichtet, sondern weil er dadurch seine Leidenschaften befriedigt, weil er seinen Nutzen oder sein Vergnügen dabei hat. Eine dritte Art von Aergernissen wird nicht geradezu gegeben, sie findet dann Statt, wenn Einer solche Handlungen thut, oder solche Worte ausspricht, von welchen er voraussieht, oder voraussehen sollte, daß sein Nächster Gelegenheit nehmen könnte, zu sündigen, obwohl er nicht beabsichtet, daß eine Sünde erfolgen soll, und er ihn nicht geradezu verleitet, eine solche zu begehen. Dessen ungeachtet sündigt er durch das Aergerniß; denn er kann und muß jene Sünde verhüten, durch die Unterlassung jener Handlung oder jener Reden, die zur Sünde zu verleiten vermögen.

3. Das leidende Aergerniß ist jenes geistige Verderben selbst und die Sünde desjenigen, welchem das Aergerniß gegeben wird. Es ist zweierlei; eines wird das Aergerniß der Einfältigen und der Kinder genannt; denn es entsteht durch ihre Unwissenheit und Schwäche und heißt auch ein gegebenes Aergerniß: Das Andere heißt das pharisäische welches aus der Bosheit derjenigen entsteht, welche sündigen, und wird auch das genommene Aergerniß genannt. Das pharisäische wird es genannt, weil die Pharisäer auf diese Weise sündigten; als sie, durch ihre außerordentliche Bosheit verblendet, hörten, daß Christus sagte, Er sey gekommen, die Sünder selig zu machen, als sie sahen, daß Er ihnen mit so großer Artigkeit begegnete und sie an sich zog, daß Er am Sabbate Kranke heilte, da nahmen sie von diesem und andern Seiner heiligsten Aussprüche und Handlungen Gelegenheit, sich an Ihm zu ärgern, anstatt daß sie sich an Ihm hätten erbauen sollen. Das leidende Aergerniß ist zuweilen mit dem handelnden verbunden, wenn Einer nämlich Gelegenheit gibt, zu sündigen und der Andere erfaßt diese Gelegenheit und sündigt; dieß ist der Fall, der sich sehr häufig ereignet. Bisweilen, aber sehr selten, ist das thätige Aergerniß von dem leidenden getrennt, wenn

nämlich Einer einen Andern zum sündigen verleitet, dieser aber in seinem standhaften, Gott ergebenen Sinn jede Schmeichelei und jede Lockung von sich weist: Ich höre, wie Einige mir entgegnen, in einem solchen Falle finde kein Aergerniß statt, weil nichts Uebles erfolge. Wir setzen den Fall, wir hätten Jemanden zugeredet, er solle sich für jene Beleidigungen rächen; aber er verweigerte, es zu thun; oder wir hätten die Unschuld jener Jungfrau, die Keuschheit jener Gattin versucht, sie würden sich aber nicht unsern Nachstellungen gefügt haben. Was haben wir Uebles gethan? Wir haben in diesen Fällen, was wir thaten, nicht einmal gebeichtet: weil die Sünde nicht erfolgte, glaubten wir auch keiner Sünde schuldig zu seyn. Ich antworte euch, daß ihr sehr im Irrthum seyd, und obwohl Jene, denen ihr Aergerniß gebt, die Gelegenheit zu ihrem geistlichen Verderben nicht annahmen, so habet ihr sie ihnen doch geboten, folglich machet ihr euch doch des Aergernisses schuldig. Seyd also überzeugt, es ist nicht nothwendig, daß man den Nächsten wirklich zum Uebeln verleite, um sich dieses Vergehens schuldig zu machen, es genügt, daß man in solche Reden ausbreche, solche Handlungen thue, welche an sich selbst in Betracht der Zeit, des Ortes, der einfältigen und unschuldigen Personen, welche sie anhören und sehen, zum Bösen zu verführen geeignet sind.

4. Wer aber unmittelbar ein Aergerniß gibt und den Nächsten zum sündigen verleitet, der begeht eine besondere Sünde gegen die Liebe. Das Gesetz der Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten verbietet uns, auf irgend eine Weise die Beleidigung Gottes, und die Sünde des Nächsten zu befördern. Ueberdieß ist Jedermann verpflichtet, den Nächsten zurecht zu weisen, und es ist das Verleiten zur Sünde dem Abhalten von der Sünde ganz entgegengesetzt. Man muß auch noch hinzufügen, daß, wer einen Andern zur Sünde verleitet, ein doppeltes Uebel bewirkt und eine doppelte Sünde begeht, welche er in der Beicht nothwendig angeben muß; eine gegen die Liebe, die andere gegen jene Tugend, welche dieser Sünde entgegengesetzt ist. Daraus folgt, wer den Nächsten verleitet zu lästern, der sündigt nicht nur gegen die Liebe, sondern auch gegen die Religion. Es sündigt auch gegen die Gerechtigkeit, wer zum Stehlen verleitet: gegen die Keuschheit, wer zu einer sinnlichen

Sünde verleitet. Dasselbe läßt sich von demjenigen sagen, der einen Andern wegen seiner Sünden lobt; oder ihn tadelt, weil er sie zu begehen unterlassen hat; er ist also verbunden, die Art jener Sünde zu erklären, wegen welcher er sein Lob, oder seinen Tadel ausgesprochen hat. Der Grund hievon ist, weil jenes Lob und jener Tadel eben so viele Ermahnungen sind, oder eben so viele Antriebe, entweder zur Begehung einer Sünde oder zum Wohlgefallen an derselben, wenn sie schon begangen worden ist. Mancher wird aber fragen: Wird vielleicht dasselbe auch der Fall seyn, wenn die Personen, welche zur Sünde verführt werden, schon vorher bereit und geneigt waren, diese Sünden zu begehen? Ich antworte unbedingt mit Ja; denn wenn sie anch vielleicht zu jenen Sünden aus Gewohnheit geneigt waren, so waren sie es doch nicht in der That so zu jenen Sünden, zu denen ihr sie durch euer Zureden verführtet.

5. Man muß aber bekennen, daß sich die größte Schwierigkeit in Bezug auf Jene ergibt, welche nicht geradezu (indirect) Aergerniß gegen, das heißt, welche ohne die Absicht zu haben, daß ein Anderer sündige, und daß sie Andere zum Sündigen verleiten, durch ihre Handlungen und Reden zur Sünde verführen. Ich sage aber, daß auch diese sich einer Sünde schuldig machen, die von Natur eine Todsünde ist. Der Grund hievon ist: weil die heilige Schrift, wenn in ihr vom Aergernisse die Rede ist, von demselben als von einer höchst schweren Sünde spricht. „Wehe,“ sagt Christus, wenn Er vom Aergerniß einfach und überhaupt spricht, „wehe jenem Menschen, durch den Aergerniß gegeben wird,“ „Vae homini illi, per quem scandalum venit“ (Matth. XVIII.). Und der heilige Paulus sagt, wenn er von den Speisen spricht, die im alten Gesetze verboten, durch das neue aber erlaubt waren (Röm. XIV.): „Wenn dein Bruder wegen einer Speise gekränkt wird, so wandelst du nicht der Liebe gemäß:“ „Si propter escam frater tuus contristatur, jam non secundum charitatem ambulas.“ Und in seinem Schreiben an die Corinther (I. Corinth. VIII.) verurtheilt er jene zu einer schweren Sünde, obgleich sie von dem Fleische, das den Götzen geopfert war, mit gutem Gewissen essen konnten, welche in Gegenwart von einigen Unwissenden und Schwachen essen würden, welche bei ihrer noch schwankenden Ueber-

zeugung gereizt werden könnten, daß sie von den Götzenopferspeisen genößen. Auf diese Weise werden diejenigen zu Grunde gehen, für welche Christus gestorben ist. „Deßwegen wollte ich“, schließt der Apostel, „wenn eine Speise meinem Bruder Anstoß gäbe, nimmermehr Fleisch essen, um meinem Bruder nicht anstößig zu werden.“ Jeder sieht aber, daß hier nur von dem Aergerniß die Rede ist, das nicht garadezu (indirect) gegeben wird.

6. Ihr saget, daß ihr nicht die Absicht habet, euern Nächsten zur Sünde zu verführen. Was hat dieß aber zu bedeuten, wenn ihr ganz rücksichtslos Worte aussprecht oder Handlungen vollzieht, von denen ihr voraussehet, oder voraussehen müßt, daß daraus eine Sünde und die ewige Verdammniß erfolgen könne? Was liegt daran, ob dieß auf einen ausdrücklichen und directen oder auf einen indirecten Willen erfolge? Wie wir schon gesagt haben, als wir vom Aergerniß sprachen, das geradezu gegeben wird, das Gesetz der Liebe legt uns die Verbindlichkeit auf daß wir an andern die Sünde verhindern, weil man durch sie Gott die größte Beleidigung und dem Nächsten den größten Schaden zufügt; wenn wir also verpflichtet sind, ihn von der Sünde abzuhalten, wie viel mehr werden wir es seyn, ihn nicht zur Sünde zu verführen, und ihn nicht in Gefahr zu bringen, daß er falle? Aber ihr fahret fort zu sagen, ihr habet die Absicht nicht, ihr habet diesen bösen Zweck nicht, ihr denket nicht daran. Was liegt aber an allem dem, wenn eure Reden und Handlungen ihn doch dahin bringen? Um euch aber noch genauer zu überzeugen, saget mir, wie nennet ihr den, der in einer Kirche stiehlt, der Andern den guten Namen nimmt, oder der dem Nächsten das Leben nimmt, nennet ihr den nicht mit allem Recht einen Kirchenräuber, einen Ehrabschneider, einen Mörder; wenn er auch nicht an die Kirche dachte, die er entweihte, und nicht an die Ehre und das Leben des Nächsten, die er ihm nahm? Gewiß ja, denn als solchen zeigen ihn seine schlimmen Handlungen, und jeder ist verbunden, das Uebel zu berücksichtigen, das aus seinen Handlungen entstehen kann, damit er es fliehe. Daraus läßt sich also schließen, daß zur Begehung der Sünde des Aergernisses der ausdrückliche Wille, daß die Sünde erfolgen solle, nicht nothwendig ist, sondern es genügt, daß man Etwas sage oder

thue, was man als zum Bösen verleitend erkennt, oder erkennen kann und muß, weil in einem solchen Falle anzunehmen ist, daß das Uebel gewollt war.

7. Was wir nun besprochen haben, war von der höchsten Wichtigkeit und Nothwendigkeit, um eine vollkommene Einsicht in diesem Gegenstande zu gewinnen; es bleibt uns aber noch sehr vieles zu prüfen übrig. Zuerst können wir untersuchen, ob das Aergerniß immer eine Todsünde sey, und wann dieß der Fall sey. Wenn wir die Eintheilung der Aergernisse in thätige und leidende, in directe und indirecte annehmen, so ergibt es sich, daß das thätige Aergerniß immer eine Todsünde sey, wenn Einer mit seinem bösen Beispiele Andere verleitet, eine Todsünde zu begehen. Darüber kann kein Zweifel entstehen. Eine Todsünde ist das Aergerniß ferner, wenn man mit einer Handlung, die eine Todsünde ist, die Absicht hat, Andere zu einer Sünde zu verführen, es sey diese nun eine Todsünde oder eine läßliche. Dasselbe läßt sich von denjenigen sagen, welche durch eine Handlung, die eine läßliche Sünde ist, Andere zu einer Todsünde zu verleiten suchen; wie zum Beispiel, wenn Einer durch eine Lüge oder eine andere unschickliche Rede Jemanden zur Lästerung, zum Diebstahl, oder zu einem andern schweren Vergehen verleitet würde. Wenn aber das Aergerniß nur Gelegenheit gäbe, eine läßliche Sünde zu begehen, ohne daß Gefahr vorhanden wäre, daß sich das Uebel vergrößere, so wäre es nur eine läßliche Sünde.

8. Was müßte man aber sagen, wenn unser Nächster Gelegenheit nehmen würde zu sündigen, und nicht nur durch unsere sündhaften Handlungen geärgert wäre, sondern auch durch unsere guten Werke? Wären wir in diesem Falle verbunden, sie zu unterlassen? Um über diesen schwierigen Umstand zu urtheilen, müssen wir mit aller Klarheit aus einander setzen, daß diese Werke, welche Anlaß zum Aergerniß geben könnten, dreierlei seyn können. Einige sind nothwendig zum ewigen Heile, einige sind gute Werke, die räthlich sind und andere sind gleichgültig, sie haben weder etwas Böses an sich, noch den Anschein des Bösen. Wenn wir von den guten Werken reden, welche zum ewigen Heile nothwendig sind, so antworte ich, daß diese nicht unterlassen werden können wegen irgend eines Aergernisses, welches aus denselben entstehen könnte. Der Grund hiervon ist,

weil es Sünde ist, sie zu unterlassen: und Niemand darf sündigen, um eine Sünde der Welt zu verhindern. Das Gesetz der Liebe fordert, daß ich zuerst mich selbst lieben muß, und dann die Andern, und mich selbst mehr als die Andern. Könnte ich mich nun selbst verdammen wollen, um zu verhindern, daß sich Andere schaden? Wir müssen doch bedenken, daß es Dinge sind, die zum ewigen Heile nothwendig sind, Dinge, die uns durch das Gesetz vorgeschrieben werden, denn einige sind uns durch das negative, andere durch das positive Gebot auferlegt. Ich sage also, man dürfe kein negatives Gebot, welches durch das göttliche Naturgesetz geboten ist, übertreten, um ein Aergerniß zu verhindern. Dieses sind Gebote, welche immer und überall, unter allen Umständen beobachtet werden müssen, ohne Ausnahme eines Standes oder einer Person. Daher ist es nie erlaubt zu lügen, eine Unehrbarkeit zu begehen, die Unschuld zu verfolgen, zu tödten, oder andere ähnliche Vergehen auszuüben, um ein Aergerniß zu verhindern.

9. Könnte man aber nicht eine läßliche Sünde begehen, um zu verhindern, daß der Nächste kein Aergerniß nehme, und damit der Nächste keine Todsünde begehe? Der angelische Doktor antwortet, eine läßliche Sünde sey eine Beleidigung Gottes, und man dürfe sie durchaus nicht begehen, um eine andere Sünde zu verhindern, wenn sie auch eine Todsünde wäre. Der Grund hievon ist, weil man Gott auch nicht einmal ganz gering beleidigen darf, damit ihn Andere nicht schwer beleidigen: „Nullus autem debet Deum offendere parum, ne alius offendat multum“ (in Exod. 38. q. 11.). Denn der Mensch muß Gott unendlich mehr lieben, als seinen Nächsten, und deßhalb darf Niemand eine läßliche Sünde begehen, um das Aergerniß eines Andern zu verhindern. Wenn wir aber von den affirmativen Vorschriften des positiven Gesetzes reden, so antworte ich, gleichwie diese nicht zu jeder Zeit und unter allen Umständen verbindlich machen, so kann man sie auch bisweilen unterlassen, um kein Aergerniß zu geben. So sind wir nicht verbunden, eine brüderliche Zurechtweisung zu geben, obwohl uns Christus hievon ein Beispiel gegeben hat, wenn wir mit Grund voraus sehen, daß unser Bruder, anstatt sich dieselbe zu Nutzen zu machen, nur immer schlimmer würde. So sind wir, wie wir schon an einem andern Orte

gesagt haben, nicht verbunden uns mit jenen auszusöhnen, die wir beleidigt haben, obwohl es Christus Selbst uns vorschrieb, wenn diese Handlung zu nichts Anderm nützen würde, als um sie noch mehr aufzureizen. So kann man von andern ähnlichen Fällen sagen, weil unter diesen Umständen das Gesetz nicht verbindlich macht.

10. Was wir aber von andern guten Werken sagen sollen, die nicht zum Heile nothwendig, sondern nur räthlich sind, ob diese unterlassen werden können oder müssen, damit sie nicht zum Aergerniß Anlaß geben; dazu müssen wir unterscheiden, ob es ein pharisäisches Aergerniß oder ein Aergerniß der Kleinen sey. Was das pharisäische Aergerniß betrifft, welches aus der Bosheit dessen entspringt, der es nimmt, so muß man es verachten. So lehrte Jesus Christus, Der, von den Pharisäern redend, zu Seinen Jüngern sagte (Matth. XV.): „Lasset sie, sie sind blind, und Führer der Blinden.“ „Sinite illos, coeci sunt, et duces coecorum.“ Aus Furcht vor diesen dürfen wir also nicht unterlassen, daß Gutes durch uns geschehe, und daß wir den Nächsten helfen; wie Jesus Christus nicht unterlassen hat, Seine heilige Lehre zu lehren und Wunder zu thun. Sonst müßte man, um diese pharisäischen Aergernisse zu fliehen, unterlassen, vollkommenere Werke zu üben, müßte den Sündern Gelegenheit geben, nach ihrem Wohlgefallen Alles zu stören und gute Seelen zu verhindern, der Heiligkeit und Tugend obzuliegen. Wenn es aber ein Aergerniß der Kleinen ist, das aus ihrer Schwäche und Unwissenheit entsteht, dann müssen wir die gute Werke, wenn sie auch räthlich sind, verbergen und auch bisweilen verschieben. Der Grund hievon ist, wenn man es leicht thun kann, muß man das geistliche Verderben des Nächsten verhindern, das aus seiner Schwäche und Unwissenheit entsteht. Wenn also ein Werk uns weder geboten, noch nothwendig ist, können wir es leicht verschieben oder unterlassen, um das Aergerniß zu verhüten, das wir dem Nächsten geben würden; in einem solchen Falle thun wir ein weit verdienstlicheres Werk, als wenn wir das Werk, welches wir aufschieben oder unterlassen, selbst thun würden. Darf man aber diese guten Werke für immer unterlassen? Nein, antwortet der heilige Thomas (2. 2. 2. 43. a. 7.); sondern so lange, bis man diese Schwachen und Unwissenden ent-

täuschen kann. „Quousqne reddita ratione hujusmodi scandalum cesset.“ Setzen wir den Fall: Ihr gebet heimlich einer dürftigen Person Almosen: Einige nehmen Anlaß, darüber schlimm zu urtheilen. Ihr könnet sie aus ihrem Irrthum ziehen, wenn ihr ihnen euren guten Zweck erkläret. Wenn dann jene auf ihren Vorurtheilen beharren wollten, wäre es nicht mehr ihre Unwissenheit, sondern Bosheit, und ihr müßtet ein solches Aergerniß verachten und fortfahren, eure guten Werke auszuüben.

11. Endlich kann man fragen, ob man eine Sache unterlassen müsse, welche an sich nicht böse, sondern gleichgiltig ist, um kein Aergerniß zu geben? Darauf antworte ich: um ein Aergerniß zu verhüten, das man den Kleinen und Schwachen gibt, unterliegt es keinem Zweifel. Denn wenn man, wie wir gesehen haben, bisweilen auf einige Zeit Handlungen unterlassen muß, welche an und für sich gut sind, wenn sie nicht zum ewigen Heile nothwendig sind, damit solche Personen keinen Grund zum Aergerniß nehmen; wie viel mehr kann sich der Fall ergeben, daß man bisweilen Etwas unterlassen oder aufschieben muß, was vornehmlich durch menschliche Gesetze geboten ist, wie das Anhören der Messe an Festtagen, wenn daraus Streitigkeiten, Mord und andere schwere Vergehen entstehen könnten; wie vielmehr müßten wir dieß thun, wenn es sich um Dinge handeln würde, die an und für sich nicht böse, sondern gleichgiltig sind? Wenn wir also ohne unsern Nachtheil und mit Bequemlichkeit die Sünde verhindern können, welche eine Person ihrer Schwäche und Unwissenheit wegen zu begehen in Gefahr ist, so muß uns ohne Zweifel die Liebe antreiben, es zu thun. So wird jener Jüngling verbunden seyn, sich nicht vor jener Frau sehen zu lassen, und jene Frau, sich nicht vor jenem Jüngling zu zeigen, oder vor Andern, wenn sie bemerken, daß solche Personen dadurch in Gefahr kommen, in eine Sünde zu verfallen.

12. Was soll man aber sagen, wenn das Aergerniß ein pharisäisches ist? Ich antworte, um auch dieses zu vermeiden, muß man solche Handlungen, wenn auch nicht immer, doch bisweilen und in einigen Fällen unterlassen. Der Grund hievon ist immer derselbe, weil jeder durch das Gesetz der Liebe verbunden ist, die Sünde und den geistigen Ruin des Nächsten zu verhüten, sobald es leicht und

ohne Nachtheil geschehen kann. Wenn sich uns nun der Fall ergibt, daß solche Handlungen ohne Nachtheil, oder wenigstens mit einem sehr geringen, unterlassen werden können, so sind wir verbunden, es zu thun. Setzen wir den Fall: du habest Geld nöthig und könnest dich leicht an Jemanden wenden, der es dir ohne Zinsen leiht; so sündigst du schwer, wenn du dich an jenen wendest, von dem du wohl weißt, daß er es dir ohne Gegenforderung und Wucher nicht geben wird, weil du ihm Gelegenheit gibst zur Sünde. Jener Jüngling hat keinen dringenden Grund, sich vor jener Person zu zeigen, von der er weiß, daß sie gegen ihn eine böse Lust hat; jene Frau hat nicht nothwendig aus dem Hause zu gehen, unter die Thür oder unter das Fenster zu stehen, wenn sie weiß, daß Einige auf sie schauen, welche böses Verlangen nach ihr tragen. Beide sind verpflichtet, sich dessen zu enthalten, und sie sündigen, wenn sie es nicht thun. Du weißt, daß jener, so oft man von einer gewissen Person spricht, in Zorn geräth und mit den ungerechtesten Beschimpfungen ihren guten Namen befleckt; du gibst ein sündhaftes Aergerniß, wenn du ohne Noth von jener Person sprichst, und dasselbe ist von ähnlichen Beispielen und Fällen zu sagen.

13. Dieß ist es, was ich über das Aergerniß im Allgemeinen zu sagen für nothwendig hielt, damit ihr wisset, was das Aergerniß sey, und wie und wann es gegeben werde. Zur Vervollständigung dieser Unterweisung gestattet mir nur noch, Einiges in Bezug auf den überaus großen Schaden zu sagen, welcher dadurch für den Nächsten entsteht. Wenn ihr Einen sehet, dem Vater und Mutter sterben und der ein Waise wird in der Welt; wenn ihr einen Andern sehet, dem die Kinder, Verwandten und Freunde sterben, so daß ihm Niemand mehr bleibt, an den er sich wenden kann; dann haltet ihr ihn für sehr unglücklich, ihr beklaget euch gegen den Tod, der sie in solche Trostlosigkeit und in solches Elend gebracht hat. Wenn ein Räuber einem Andern seine Habe raubt und den Beraubten in den Armen der äußersten Armuth nackt zurück läßt; so ist keiner unter euch, der nicht Mitleid hat mit jenem Elenden, und der nicht jenen Ruchlosen verdammt, der ihn in einen so armseligen Zustand versetzt hat. Wenn ein Mörder sich über ein unschuldiges Kind herwirft und ihm durch viele

tödtliche Wunden das Leben nimmt, so erschrecket ihr, wenn ihr das Blut in Menge strömen sehet, über ein so ruchloses Verbrechen, sagt der heilige Augustin (in Ps. 48.) und höret nicht auf über jenen Grausamen zu schmähen, der dieses Verbrechen begangen hat.

14. Und doch sind alle diese Uebel und Nachtheile, welche euch so außerordentlich groß und drückend zu seyn scheinen, ein bloßes Nichts im Vergleich zu jenen Uebeln, welche derjenige seinem Nächsten zufügt, der ihm Aergerniß gibt, wenn er ihn durch Thaten, Worte oder auf eine andere unwürdige Weise zur Sünde verführt. Er nimmt ihm nicht den Vater, die Mutter, die Kinder, die Freunde, die Verwandten; er beraubt ihn nicht aller seiner Habe, nicht des leiblichen Lebens, nicht alles dessen endlich, wessen er ihn durch den Tod berauben kann; er stiehlt ihm das Leben der Seele, welches die Gnade Gottes ist. Kann es ein schwereres Uebel, ein größeres Unglück geben? Was liegt daran, ob man alle Freunde und Verwandten verliere, die man hatte, wenn man die Gnade Gottes besitzt und Gott zum Freund und Verwandten hat? Was liegt daran, wenn wir all unserer Habe beraubt werden, so daß wir in die äußerste Armuth versetzt werden, wenn wir im Besitze der Gnade, des wahren Reichthumes sind, welcher Gott ist? Was liegt daran, wenn man uns das Leben des Leibes nimmt, wenn man uns nur nicht die Gnade nimmt, welche das Leben der Seele ist? Und dieß ist es, was derjenige thut, der Aergerniß gibt, wenn er den Unschuldigen die Sünde lehrt, und sie zum Sündigen verleitet. Er beraubt sie des wahren Reichthumes, welcher die Gnade ist, er trennt sie von Gott ab, nimmt ihnen das geistige Leben der Seele, und beraubt sie für immer der Herrlichkeit; zu diesem großen Verlust der Gnade und der Herrlichkeit, diesem geistigen Tod der Seele, kommt noch, daß man sie mit den Augen des Leibes nicht sieht, daß man dieses große Uebel nicht beachtet und nicht beklagt; und doch sind dieses die großen Uebel, die man fürchten muß, die allein verdienen, beklagt zu werden. Ja, diejenigen, welche Aergerniß geben, sind tausendmal unbarmherziger und grausamere Räuber und Mörder, als jene, welche dem Nächsten seine Habe nehmen, und seinen Leib tödten, das Aer-

gerniß verursacht in der Welt viel beklagenswerthere und schwerere Uebel.

15. Wehe also der Welt wegen ihrer Aergernisse: „Vae mundo a scandalis.“ Wehe dem Gottlosen, durch den Aergerniß kommt: „Vae homini illi, per quem scandalum venit.“ Und warum dieß? Weil das Aergerniß es ist, welches eine allgemeine Zerrüttung in der Welt verursacht. Das Aergerniß ist es, welches die Barmherzigkeit zerstört, den Glauben auslöscht, die Religion schmäht, die Jugend verdirbt, die Unschuld befleckt, Städte und Länder mit seinem tödtlichen Gifte ansteckt, ganze Provinzen, Staaten und Reiche in Aufruhr versetzt. Es gibt kein Geschlecht, kein Alter, keinen Rang, keinen Stand der Personen, der verschont ist von der Zerrüttung der Aergernisse: Ja man kann behaupten, daß es in der Welt kaum eine Unordnung gebe, welche nicht von Aergernissen erregt und veranlaßt, welche von ihr nicht gerechtfertigt und vertheidigt wird. Wenn also das Aergerniß ein so großes Uebel und die Ursache so schrecklicher Uebel ist, so wollen wir es nach allen Kräften fliehen, meine lieben Christen, und unsern Nächsten kein Aergerniß geben, wodurch wir die Ursache des geistigen Verderbens der Seele so vieler Unschuldigen werden würden. „Caveamus fratres,“ sage ich mit dem heiligen Thomas von Villanova (conc. 2. de Mich. Arch.) „scandalum praebere pusillis, et dare illis occasionem ruinae.“ Wie viele Sünden haben wir schon begangen! Wir werden an diesen genug haben, wenn wir bei Gott Rechenschaft geben müssen: wir wollen nicht auch noch durch unsere Aergernisse uns der Sünden unseres Nächsten schuldig machen: „Sufficiant nobis peccata nostra, non simus apud Deum etiam alienorum peccatorum rei.“ Und wenn wir mit unsern Aergernissen schon so viele zur Sünde verführt und so vielen den Weg zur Hölle gezeigt haben, wollen wir hingegen durch unsere guten Beispiele zum Guten anleiten, und von nun an Andere auf den Weg zum Paradiese weisen, den uns alle Gott mit Seiner Barmherzigkeit führen möge. Amen.

XXIX. Unterweisung.

Welch eine schwere und große Sünde das Aergerniß sey, weil es das Reich des Teufels einzuführen, und das Reich Gottes zu zerstören suche.

Wir haben in der vorhergehenden Unterweisung Vieles gesehen, was uns den äußersten Abscheu vor der Sünde des Aergernisses beibringen muß; weil es aber ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit ist, daß wir Alle eine rechte Vorstellung von ihm haben, um dasselbe zu fliehen, so wollen wir in der gegenwärtigen Unterweisung sehen, wie verabscheuungswerth in den Augen Gottes und wie schwer und ungeheuer die Sünde an sich selbst sey, weil sie das Reich des Teufels einzuführen und das Reich Gottes zu zerstören sucht.

1. Gott wollte in Seiner Barmherzigkeit und unendlichen Güte nichts Anderes, als daß alle Menschen zur Erkenntniß der ewigen Wahrheiten kämen und selig würden: „Qui omnes vult salvos fieri, et ad cognitionem veritatis venire." (I. Tim. II.) Weil der Mensch durch die Nachstellung des Teufels von der Höhe der Ehre und der Gnade gefallen war, auf der ihn Gott erschaffen hatte, und weil er sich der ewigen Verdammniß schuldig gemacht hatte, indem er in die Sünde einwilligte, wurde Gott durch Seine unendliche Liebe gerührt und beschloß die Erlösung, wozu Er Seinen göttlichen Sohn auf die Erde sandte. Der göttliche Sohn ist Fleisch geworden und in die Welt gekommen, um den Menschen die Gnade wieder zu bringen, die sie verloren hatten, um das Reich des Satans, das heißt die Sünde, zu zerstören, und jene Seelen selig zu machen, welche der Teufel durch die Sünde elend zu Grunde gerichtet hatte. Dieß ist der heilige Zweck und dieß sind die liebevollen Absichten Gottes. Demselben aber ganz ent-

gegen sind die Absichten des Teufels; er sucht nichts Anderes, als das Verderben und den Untergang der Menschen; er will aus ihren Seelen den unschätzbaren Reichthum der Gnade stehlen und sie in den unglückseligen Zustand der Sünde stürzen, um so über sie herrschen und sie dann in die Hölle führen zu können. Wie Jesus Christus Seine Prediger und Apostel auserwählt und in die Welt gesandt hat, Seine himmlische Lehre zu verkünden, um Sein Reich zu begründen, das heißt, um die Sünde von den Seelen wegzunehmen, ihnen die Gnade zurückzugeben und für ihr ewiges Heil zu sorgen; so wählte der Teufel seine Diener und sandte sie aus, seine schlechten, gottlosen Grundsätze zu predigen, die Bosheit zu lehren, und die Seelen so vieler Unschuldigen zu verführen, um sein Reich in der Welt zu begründen, um in der Welt die Sünde herrschend zu machen.

2. Welches sind aber diese Diener, deren sich der Teufel bedient, um die Seelen der Unschuldigen zu verführen, ihnen die Bosheit zu lehren, die sie nicht kannten, und auf solche Weise das Reich der Sünde einzuführen und allein in der Welt zu herrschen mit seinem unumschränkten Befehl? Die Aergerniß geben sind es. Diese sind die Diener und Geschäftsführer des Teufels, seine Advokaten, seine Mittel und Werkzeuge, deren er sich bedient, um die Seelen zu Grunde zu richten. Sehet ihr nun, welch ein Geschäft ihr treibt, die ihr Aergerniß gebt, sehet ihr, in welchen Diensten ihr steht? Wollet ihr es noch klarer sehen? Wenn Jesus Christus vom Teufel redet (Joh. VIII.), sagt Er, daß er ein Mörder war von Anbeginn der Welt: „Ille homicida erat ab initio.“ Dieß ist der eigenthümliche Charakter des Teufels. Warum nimmt aber Jesus Christus an, daß der eigenthümliche Charakter des Teufels der eines Mörders sey, seit Anbeginn der Welt? Die heiligen Väter und Ausleger antworten, weil der Teufel seit Anbeginn der Welt die Seelen zerstört und verführt hat, indem er sie aus dem Stande der Gnade herausnahm und sie in den Stand der Sünde stürzte. Die Geschichte des beklagenswerthen Falles unserer ersten Eltern ist zu klar und auch zu wichtig, als daß ich es unterlassen könnte, sie in euer Gedächtniß zur Betrachtung zurückzurufen. Es gab keine Gnade, kein Geschenk, so kostbar es seyn mochte, das

nicht in ihren schönen Seelen Platz fand. Schon die ursprüngliche Gerechtigkeit allein, die in einer Reihe der edelsten Eigenschaften bestand, die bestimmt waren, von ihnen alles zu entfernen, was man sich Uebles denken kann, und Alles zu geben, was man Gutes denken kann, diese allein schon reichte hin, unsere Stammeltern als ein dem Herzen Gottes höchst angenehmes Werk anzuerkennen.

3. Was that nun der Teufel in seinem Neide, als er sie in einem Zustande so großer Seligkeit und Herrlichkeit sah? Er näherte sich der Eva, indem er sich einbildete, es werde sehr leicht seyn, bei ihr für seine bösen Nachstellungen Aufnahme zu finden. Und warum hat euch Gott dieses harte Gebot gegeben, sagte er zu ihr, daß ihr nicht von Allen Früchten essen sollet, die im Paradiese sind? Wir essen von allen, antwortete das Weib, nur von diesem Baume nicht, der in Mitte des Paradieses steht. Von diesem allein hat Er uns zu essen, ja ihn zu berühren, verboten, damit wir nicht durch die Ungnade sterben. Ach, ihr werdet nicht sterben, fügte der lügenhafte Schmeichler hinzu, Gott hat euch gerade deßhalb verboten davon zu essen, weil Er wohl weiß, daß, wenn ihr davon esset, euch die Augen aufgehen ihr den Göttern gleich werdet, und das Gute und Böse erkennt (Gen. III.). Sollte man es glauben? Unerachtet des göttlichen Gebotes, getäuscht von diesen falschen Verführungen, aß sie von der verbotenen Frucht und reichte auch ihrem Manne Adam, daß er davon aß und für sich und alle seine Nachkommen die Gnade verlor; indem er selbst sündigte, machte er, daß Alle in ihm sündigten. Das war es, was der Teufel vom Anbeginn der Welt that, weßhalb er ein Mörder genannt wurde, und was er bis zu dieser Stunde mit denen thut, in denen er die Gnade tödtet und sie zur Sünde verführt. Dasselbe thut derjenige, der Aergerniß gibt, wenn er die Netze und Fallstricke um die Seelen der Einfältigen und Unschuldigen legt, um sie zum Falle zu bringen. Er übt das Geschäft des Teufels aus, welches darin besteht, daß er die Seelen täuscht und verderbt; was der Teufel von Anbeginn der Welt gethan hat und nicht aufhört zu thun, das befolgt derjenige, der Aergerniß gibt. Er leistet dem Teufel seine Dienste, er unterstützt ihn in seinen bösen Unternehmungen; bei allen seinen

bösen Anschlägen und mit allen seinen Künsten und Lockungen dient er ihm als Handlanger und Knecht, um jene Seelen zu tödten, die er zur Hölle stürzen möchte.

4. Und welches sind die Künste und Lockungen, mit welchen diejenigen, welche Aergerniß geben, die Seelen verführen und tödten? Die nämlichen, welche die höllische Schlange bei der Eva anwandte. Warum haltet ihr euch nicht Liebschaften wie Andere, sagen sie zu den mündigen Mädchen? Warum folget ihr nicht den Einladungen jener Jünglinge? Warum nehmet ihr nicht wie Andere den Dienst jener artigen Männer an, sagen sie zu jener Frau? Warum gehet ihr nicht aus, um zu sehen und euch sehen zu lassen? Warum gehet ihr nicht zu jener Tanzunterhaltung, in jene Gesellschaft, in jenes Theater wie Andere? Warum, sagen sie zu andern einfältigen und unschuldigen Personen, die sie zum Opfer ihrer Leidenschaften oder zu Genossen ihrer Ausgelassenheiten machen wollen, warum nehmet ihr euch nicht diese oder jene Freiheit? Dieß ist jenes Vergnügen, dieß ist jene Freude, welche sich Alle verschaffen. Sind dieß aber keine Sünden, erwidern Viele, welche durch den bloßen Antrag schon erschreckt sind? Sind es wenigstens nicht Dinge voll unendlicher Gefahren und Verführungen zur Sünde? Habet ihr nicht gehört, was der Pfarrer am Altare und der Prediger auf der Kanzel sagte, als er davon sprach? Schärfen uns die Beichtiger nicht immer ein, wir sollen davon entfernt bleiben? Ach, erwiedern sie dann, glaubt ihr, es sey Alles wahr, was euch die Priester und Geistlichen sagen, um euch einzuschüchtern? Glaubet ihr, daß sie selbst Alles thun, was sie sagen? Ach es ist kein so großes Uebel und keine so große Sünde, wie sie es übertreiben. Wenn es so wäre, müßte man sagen, daß sehr Wenige selig würden, weil es sehr Wenige gibt, die sich davon enthalten. So lange ihr jung seyd, thut was Andere thun, wenn ihr alt werdet, habt ihr Zeit den Rosenkranz zu beten. Auf diese Weise geschieht es, daß durch Lockungen, Lügen, Verläumdungen und bisweilen auch durch Irrlehren, welche ausgesprochen werden, wenn manche Gottlose sogar die Vermessenheit haben, zu sagen, die schmutzigste Unenthaltsamkeit sey keine Sünde, das Böse gelehrt und die Unschuld und Gnade so Vieler zu Grunde gerichtet wird.

5. Und es ist nur zur wahr, daß dieß die Künste und Lockungen derjenigen sind, die durch Aergernisse verführen, durch welche sie überall Personen jedes Standes zu Grunde richten und verderben. Wenn sie schwache Seelen treffen, wenn sie die Oberhand über jene Einfältigen gewinnen, so mißbrauchen sie ihre Einfalt, um sie zum Bösen zu verführen. Wenn sie gewissen Personen begegnen, die viel auf sich selbst halten, so dienen sie ihrer Eitelkeit, um sie zum Falle zu bringen. Was thun sie mit Jenem, der fromm ist und Religion hat? Sie suchen ihn durch ihren Witz und ihr Lächeln in seinen Ansichten zu schwächen. Wenn ein Anderer Furcht und Abscheu vor der Sünde hat, was thun sie dann? Derjenige, der Aergerniß gibt, sucht ihm diese Scheu zu nehmen. Wenn Einer von der Gnade angetrieben seinen Irrthum erkennen und sich von dem Stande der Ungerechtigkeit, in die er verfallen ist, erheben wollte, so würde er sich alle mögliche Mühe geben, diese guten Gefühle zu unterdrücken, und ihn von den Wegen des Herrn zu entfernen. Er würde ihm unendlich viele Hindernisse gegen seine Bekehrung in den Weg legen, um ihn in jener Sünde zu erhalten, in welcher er ihn auf eine elende Weise zum Falle brachte. Zu den Ueberredungen und Schmeicheleien fügt er noch das böse Beispiel hinzu, und mit wie viel mehr Macht vollführt durch böse Werke derjenige, welcher Aergerniß gibt, was er mit Worten lehrte; in wie viel größerer Menge verführt er die Unvorsichtigen? Ach, daß es in einem solchen Falle kaum eine so beharrliche und feste Tugend gibt, welche nicht an dieser verführerischen Klippe scheitert, welche nicht durch diese mächtigen Lockungen gestürzt, verderbt und zerstört wird! Wenn wir, von unserer eigenen Natur aus schon zum Bösen geneigt, Andere Böses thun sehen, so dient es uns nur zur Vergrößerung unserer eigenen bösen Neigung, und um eine Straße zu bahnen, die wir so schon zu gehen geneigt sind, ohne an die Abgründe zu denken, an welche sie führt, und auf welcher so viele ihrem Falle entgegen gehen.

6. Welche wunderbare Macht das Beispiel ausübe, um andere zur Nachfolge anzulocken, kann Niemand läugnen. Der Weg der Tugend ist nach der Aussage des Weisen sehr lang, wenn er durch Vorschriften gelehrt wird, kurz und lohnend, wenn er durch das Beispiel gezeigt wird:

„Longum iter per praecepta; breve et efficax per exempla.“ Dieß ist der Grund, weßhalb der göttliche Erlöser, obwohl Er gelehrt hatte, daß wir zur Vermeidung eitler Ruhmsucht unsere guten Werke im Stillen thun sollten, doch sah, welche Macht das gute Beispiel habe, um andere zur Tugend anzuleiten, und weßhalb Er wollte, daß wir es auch öffentlich zeigen sollen, um Andere zur Nachahmung im Guten zu ermuntern: „Ut videant opera vestra bona, et glorificent patrem vestrum.“ (Matth. V.) Der heilige Paulus lehrt dasselbe, wenn er sagt, wir sollen das Gute nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen thun: „Providentes bona non tantum coram Deo, sed etiam coram omnibus hominibus. (Rom. XII.) Man muß aber bekennen, daß das böse Beispiel eine besondere Kraft habe, die das gute nicht hat; und um wie viel leichter das Beispiel eindringt, um so viel leichter lernt man das Laster, als die Tugend. Und warum dieß? Weil die Tugend wegen der Erbsünde unserer Natur nicht mehr so eigen ist, sondern weil wir uns Gewalt anthun müssen, tugendhafte Werke zu üben. Nicht so verhält es sich mit dem Laster, zu dem wir von Natur aus geneigt sind; es reicht schon hin, daß wir uns diesem überlassen, um armselig zu Grunde zu gehen. Und fürwahr, wie sehr müssen sich die Diener Gottes in Predigten, Christenlehren und andern heiligen Unterweisungen abmühen, bis sie im christlichen Volke Glauben und Religion erwecken, bis sie eine Seele von einem Laster reinigen, oder sie vor dem Falle behüten? Nicht so ist es bei denen, die Aergerniß geben; diesen gelingt es mit aller Leichtigkeit durch ihre bösen Lehren und verderblichen Beispiele Tugend und Frömmigkeit zu vertilgen und das Laster und die Sünde einzuführen.

7. Was aber den Schrecken und Abscheu vor dem Aergernisse noch vergrößern und diese Sünde noch als schwerer und größer zeigen sollte, ist der Umstand, daß das Aergerniß nicht nur das Reich des Teufels durch die Einführung der Sünde in der Welt zu begründen, sondern auch das Reich Gottes zu zerstören sucht, indem es jene Seelen zu Grunde richtet, die Er selig machen wollte. Ihr habet schon gehört, daß Gott den festen Willen hat, so viel es an Ihm liegt, alle Seelen selig zu machen, und daß Seine Liebe Ihn zu diesem Zwecke antrieb, wie Christus bei dem

heiligen Johannes sagt (Joh. III.), Seinen göttlichen eingeborenen Sohn auf die Erde zu senden: „damit Jeder, der an Ihn glaube, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Für uns also und für unser ewiges Heil stieg der Sohn Gottes vom Himmel herab: „Propter nos homines, et propter nostram salutem descendit de coelis,“ wie der Glaube sagt (in Symb. Nic.). Im reinen Schooße Mariens ist Er Fleisch geworden und hat Menschengestalt angenommen; Er hat die bittersten Qualen am Kreuze gelitten, Er gab Sein Leben hin und vergoß Sein kostbarstes Blut bis auf den letzten Tropfen. Nun sucht der Teufel, der Hauptfeind Gottes, den Tod Jesu Christi unnütz zu machen. Denn es ist das eigentliche Geschäft des Teufels, die Seelen zu verführen und Sorge zu tragen, daß sie zu Grunde gehen. So beschrieb es der heilige Johannes in seiner Offenbarung (Offenb. XII.): „Serpens antiquus, qui vocatur diabolus, et satanas, qui deducit universum orbem.“ Wie sich aber der Teufel derjenigen bedient, die Aergerniß geben, um in der Welt die Sünde einzuführen, und sein Reich zu gründen, wie diese hierin ebenso viele Helfer und Diener sind, so bedient er sich derselben auch, um das Reich Gottes zu zerstören, und das Heil der Seelen zu verhindern. Sie sind also auch hierin die Geschäftsführer des Teufels.

8. Was sage ich aber Geschäftsführer des Teufels? Diejenigen, die Aergerniß geben, sind ja der Teufel in Person. So nannte bei einer gewissen Gelegenheit Jesus Christus den heiligen Petrus, als Er Seinen Jüngern sagte, daß Er Sich nach Jerusalem begeben müsse, um dort Leiden aller Art zu erdulden, Beschimpfungen, Qualen und endlich den Tod zu erleiden. Damals rief Ihn der heilige Petrus auf die Seite und wollte Ihn überreden, daß Er von einem solchen Entschlusse, der Seiner unwürdig sey, abstehen sollte. „Weiche von mir Satanas,“ sprach Christus zu ihm (Matth. XVI.), „denn du bist mir zum Aergerniß:“ „Vade post me, Satana, scandalum es mihi.“ Aber warum sprach denn der göttliche Erlöser den heiligen Petrus mit diesem schrecklichen, strengen Worte, „Satanas,“ an? Christus sagt, weil er Ihm zum Aergerniß sey. Wollte er Ihn vielleicht verleiten, Etwas zu thun, was an sich selbst böse ist? Nein, antworten einstimmig

Alle heiligen Väter und Ausleger; er war nur von einem natürlichen Mitleid bewegt, und wollte Ihn mit jenen Worten abhalten, Sich dem Tode zu unterziehen, als einer Sache, die er für Seine göttliche Person unwürdig und ungeeignet hielt. Da von dem Tode Jesu Christi das Heil der Menschen abhing, welches der Teufel nach allen Kräften zu zerstören sucht, und der heilige Petrus Jesus Christus zu überreden suchte, daß Er Sich dem Tode nicht unterwerfen solle, wurde er gewissermassen am Heile der Menschen hinderlich, das er befördern sollte, und deßhalb nannte Er ihn Einen, der Aergerniß gibt, einen Teufel: „In quantum" sagt Lyranus (Ib.) „per istam increpationem volebat salutem humani generis quodammodo impedire, et per consequens Christo adversabatur, qui erat hujus salutis nuntius."

9. Wenn also Jesus Christus den heiligen Petrus mit dem Namen eines Teufels bezeichnet; wenn Er sagt, daß er Ihm zum Aergerniß sey, obwohl hier nach der Lehre des angelischen Doktors nicht von einem eigentlichen Aergernisse die Rede ist, mit wie viel mehr Wahrheit muß man Jene „Teufel" nennen und von ihnen sagen, daß sie Aergerniß geben, welche nicht aus Unbedachtsamkeit oder Unwissenheit, sondern aus Bosheit so viele Einfältige und Unschuldige zur Sünde verleiten, indem sie ihnen den Weg zum ewigen Heile versperren, und sie hindern, an jener Herrlichkeit Theil zu nehmen, die ihnen der göttliche Vater bereiten wollte, indem Er ihnen Seinen göttlichen Sohn auf die Erde sandte, und welche ihnen der göttliche Sohn auf Kosten so vieler Leiden, Seines Lebens und Seines Blutes erwarb.

10. Der göttliche Vater sandte Seinen ewigen Sohn, damit, wer an Ihn glaube, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe, und diejenigen, welche Aergerniß gegeben haben die Absicht, die Seelen zu Grunde zu richten und sie zur Hölle zu führen. Dieser göttliche Erlöser ist in die Welt gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war; und diejenigen, die Aergerniß geben, diese eingefleischten Teufel, wenden in einer Absicht, die jener ganz entgegengesetzt ist, alle Kräfte an, um zu Grunde zu richten und zu verdammen, was Jesus Christus selig gemacht hat. Vergebens hat also euretwegen der göttliche Vater für so

viele Seelen Seinen göttlichen Sohn auf die Welt gesandt, damit Er sie zur Herrlichkeit geleite. Vergebens ist Jesus Christus auf die Welt gekommen, um alle Seelen selig zu machen. Vergebens ist Er für so viele Seelen in einem Stalle auf Stroh, in Armuth und Elend geboren worden. Vergebens hat Er dreiunddreißig Jahre lang ein so kümmerliches und so lästiges Leben geführt. Vergebens hat Er die bittersten Qualen, welche die Rohheit erdenken konnte, geduldet. Vergebens hat Er für so viele Seelen Sein Leben hergegeben und Sein kostbarstes Blut vergossen. Der Glaube lehrt uns, daß Jesus Christus für Alle gestorben ist; für Alle zum Gewinn hat Er Sein Blut vergossen. Es versteht sich also von selbst, daß Er nicht wollte, daß eine Seele zu Grunde gehe, sondern daß Alle selig werden. Aber ihr widersetzet euch diesen Seinen liebevollen Absichten. Wenn ihr mit eueren Worten, bösen Beispielen und Schmeicheleien den Seelen Bosheit lehret und sie zur Verdammung führet, verschwöret ihr euch mit dem Teufel gegen Jesus Christus; ihr vereitelt einen so heiligen Zweck und seyd auf diese Weise die Ursache, daß Jesus Christus für so Viele unnütz gestorben ist, daß Er für so Viele unnütz Sein kostbares Blut vergossen hat. Und fühlet ihr euch nicht schaudern, nicht erschrecken, werdet ihr nicht innerlich erschüttert, wenn ihr einen Dienst übet, ein Geschäft, so gottlos und so teuflisch und zugleich so barbarisch und grausam, wie jenes ist, die Seelen euerer Nächsten, die um das Blut Jesu Christi erkauft sind, und für die Jesus Christus gestorben ist, zu verführen, zu Grunde zu richten und in die Verdammung zu stürzen? „Propter quas Christus mortuus est“ (I. Cor. VIII.). Was haben euch denn diese vielen Unglücklichen Uebles gethan, daß ihr euere Grausamkeit gegen sie so weit ausdehnen, und ihre Seele verderben wollt? Als Gott dem Teufel erlaubte, seine Wuth an Job auszulassen (Job II.), sagte Er zu ihm, an seinen Gütern und seiner Person solle er verfahren, wie er wolle, seine Seele soll er aber nicht berühren: „Verumtamen animam illius serva.“ Es ist gewiß, daß hier Gott dem Teufel nicht verbietet, Job das natürliche Leben zu nehmen, aber desto strenger verfährt Er, wenn Er von dem geistigen Leben, dem eigentlichen Leben der Seele spricht, und mit Grund sage ich zu dir, der du Aergerniß gibst: wenn du einen ungerechten Haß gegen

jene Einfältigen und Unschuldigen gefaßt hast, so laß deinen Zorn und deine Rache an ihren Gütern und an ihrer Person aus, wüthe aber nicht so grausam gegen ihre Seele: „Verumtamen etc.“ Raube ihnen ihre Reichthümer, nimm ihnen das Vertrauen, das sie bei ihren Mitmenschen genießen, zernichte ihre Ehre durch die abscheulichsten Verläumdungen, nimm ihnen ihre Ruhe und ihren Frieden, verwickle sie in ungerechte Streitigkeiten, verfolge sie, so viel du kannst. Es ist wahr, diese Behandlung würde barbarisch und ungerecht seyn, aber nicht so sehr, wie diese ist, durch die du ihnen Bosheit lehrst, sie zur Sünde antreibst, ihnen ihre Unschuld und ihre Gnade raubst, ihre Seele zu Grunde richtest. Achte diese Seele, verschone diese: wirf Alles nieder, aber diese bewahre: „Verumtamen etc.“

11. Ihr habet nun gehört, daß Einer, der Aergerniß gibt, ein Geschäftsführer, ein Stellvertreter, ein Werkzeug und ein Knecht des Teufels sey, der ihm sein Reich auf der Welt begründen, nämlich die Sünde einführen will. Ihr habet gehöret, daß derjenige, welcher Aergerniß gibt, das Reich Gottes zu zerstören suche, das heißt, jene Seelen zu verderben, und der Verdammniß zu überliefern trachte, wegen deren Erlösung der göttliche Vater Seinen göttlichen Sohn auf die Erde sandte, wegen welcher dieser göttliche Sohn Mensch wurde, die heftigsten Qualen erduldete, am Kreuze starb und Sein kostbarstes Blut bis auf den letzten Tropfen vergoß. Derjenige, welcher Aergerniß gibt, handelt den liebevollen Absichten des göttlichen Vaters entgegen, er handelt der Liebe Seines göttlichen Sohnes entgegen, und macht das Verdienst Seines bittersten Leidens, Seines Todes und Seines göttlichen Blutes für so viele Seelen unfruchtbar und unnütz. Höret nun auch noch, daß es Gottes Wille ist, daß die Aergernißgeber Rechenschaft geben von jenen Seelen, welche durch sie zu Grunde gingen und verdammt wurden. Dieß ist eine der schrecklichsten Drohungen, welche Gott in den heiligen Schriften macht, daß man Ihm Rechenschaft geben müsse von den Seelen, welche zu Grunde gerichtet wurden. „Sanguinem autem ejus de manu tua requiram“ (Ezech. III.). Und bedenket wohl, daß hier Gott durch den Mund Ezechiels von Einem rede, der einen Gottlosen zu Grunde gehen ließe, ohne daß er ihn zurecht weisen würde; was würde er erst von demjenigen sagen,

der einen Andern verführt hätte? Der Gottlose soll in seiner Missethat sterben, sagt Gott, aber sein Blut will Ich von deiner Hand fordern: „In iniquitate sua morietur, sed sanguinem ejus de manu tua requiram:“ oder wie eine andere Uebersetzung diesen Text liest, „Animam ejus de manu tua requiram.“ Es soll aber nicht mehr geschehen, daß man Etwas sage oder thue, was unsern Nächsten zur Sünde verleiten könnte. Es soll nicht mehr geschehen, daß man Etwas sage oder thue, woraus der Verlust der Seelen unseres Nächsten entstehen könnte, für deren Seligmachung Jesus Christus Sein Leben hingegeben und Sein Blut vergossen hat. Erbarmen mit den Seelen so vieler Unschuldigen, Erbarmen mit dem Blute Jesu Christi, das Er für sie vergossen hat! Wenn dieses nicht genügt, Erbarmen für euch selbst, damit ihr nicht in die ewige Verdammniß gerathet! Wir verabscheuen also jene bösen Beispiele und Aergernisse, welche wir bisher gegeben haben, und bitten Gott mit zerknirschtem und demüthigem Herzen, daß Er Barmherzigkeit und Vergebung an uns üben möge: von jetzt an wollen wir allezeit durch einen streng rechtlichen heiligen Lebenswandel jene erbauen, denen wir Aergerniß gegeben haben, damit wir vereint mit ihnen in jene Herrlichkeit eingehen können, welche Jesus Christus durch Sein Leiden und Sterben für Alle erworben hat. Amen.

XXX. Unterweisung.

Ueber die verschiedenen Arten, in welchen Aergerniß gegeben wird, und über die verschiedenen Personen, welche sich desselben schuldig machen.

Da das Aergerniß, wie wir schon bisher gezeigt haben, in den Augen Gottes eine so verabscheuungswürdige Sünde ist, weil sie das Reich des Teufels in der Welt zu begründen, und das Reich Gottes zu zerstören sucht, so sollte es schon die Schicklichkeit und die Vernunft fordern, daß sie

nie im Christenthume aufkomme oder wenigstens nur so selten, daß sie nie zur Gewohnheit werden und nie ihre furchtbaren Wirkungen zeigen könnte. Und doch gibt es Nichts, was häufiger wäre, was mehr vermöchte, mehr herrschte und triumphirte. Um diese Sünde also noch hassenswerther darzustellen, will ich mit demselben Gegenstande fortfahren und euch die verschiedenen Arten zeigen, wie man Aergerniß gibt, und welch eine Unzahl von Personen sich desselben schuldig machen.

1. Es ist gewiß keine Uebertreibung, was wir anderswo gesagt haben, daß beinahe alle Sünden aus der Welt geschafft werden würden, wenn man alle Aergernisse wegschaffen könnte, und alle Jene, die Aergerniß geben. Es ist gewiß, bei dem heiligsten schrecklichen Namen Gottes Jesu Christi, der Jungfrau Maria, und der Heiligen hört man in unsern Tagen gleichsam nach jedem Worte, in jedem Hause, auf jeder Strasse, auf öffentlichen Plätzen, vom gemeinsten Volke und sogar von der zartesten Jugend schwören und falsch schwören. Man schwört bei der eigenen Seele, beim Kreuze, bei den Evangelien und Allem, was die Religion Hochheiliges hat! Nicht genug! In den schrecklichsten Gotteslästerungen, nie ohne den Schauder frommer Seelen zu erwecken, wird der schreckliche Name Gottes, der allerheiligste Leib und das kostbare Blut Jesu Christi mit Geringschätzung genannt. Aber die Kinder haben die Gewohnheit zu schwören doch nicht aus dem Mutterleibe mitgebracht? Die teuflische Sprache der Gotteslästerung zu lehren sind die Teufel doch nicht aus der Hölle heraufgekommen? Warum schwört und lästert man also so häufig? Wer hat diesen unheilbringenden, verderblichen Mißbrauch eingeführt? Wer hat ihn gelehrt? Wer hat ihn unterhalten? Das Aergerniß und diejenigen, die Aergerniß geben. Man schwört und lästert so, weil man schwören und lästern hört.

2. Der heilige Apostel Paulus wollte in seinem Schreiben an die Christen zu Ephesus (Eph. V.), daß sie nicht einmal reden sollten von Dingen, welche sich auf die Sünde der Unkeuschheit und Unenthaltsamkeit beziehen, wie es Pflicht ist unter denen, die sich zu einem heiligen Leben bekennen, wie die Christen: „Fornicatio autem et omnis immunditia aut turpitudo nec nominetur in vobis, sicut

decet Sanctos.“ Und in seinem Schreiben an die Colosser (Col. III.) legt er ihnen unter Anderm an's Herz, daß sie ja alle unreine Rede unterlassen sollen, damit man kein schmutziges, anstößiges Wort mehr von ihren Lippen höre: „Deponite . . . . turpem sermonem de ore vestro.“ Und doch ist heut zu Tage zum schrecklichsten Verderben aller Zucht dieses schändliche Gerede im Munde der Christen etwas ganz Gewöhnliches und Alltägliches geworden. In unsern Tagen sind die ausgelassensten Gespräche gleichsam ein Vergnügen geworden, eine Unterhaltung für die Leute, die auf dem Lande arbeiten, für Handwerker, die in den Werkstätten beschäftigt sind, für Müßiggänger, welche sich die Zeit damit verkürzen, in Gesellschaften und bei Nachtgelagen, wo sich selbst Personen nicht davon enthalten, welche sich sehr gebildet wähnen. Ja, wer sollte es glauben, an diesen abscheulichen Unterredungen Theil zu nehmen, erröthen nicht einmal Personen jenes Geschlechtes, welches mehr als das Andere Ehrbarkeit und Bescheidenheit im Herzen haben sollte. Wie ist aber dieses so unanständige und verderbliche Gerede, welches der unglückselige Grund von tausend unreinen Wünschen ist, welches die Seelen im fortwährenden Zustande einer Todsünde erhält und welches eine Unzahl von Seelen in Verdammniß bringt, im Christenthum eingeführt worden? Warum besteht es und erhält es sich noch jetzt? Das Aergerniß hat es eingeführt und es konnte noch nicht ausgerottet werden; ja es setzt sich mit jeder Stunde fester, weil es diejenigen unterhalten, die Aergerniß geben, da sie Nichts zu reden und Nichts in Vorschein zu bringen wissen, als die schmutzigsten Unanständigkeiten, weil sie die Gesellschaften nicht anders unterhalten, als mit zweideutigen, ungebührlichen Reden, die alle auf die fleischliche Lust abzielen. Und das Schlimmste ist, daß man sich ohne Gewissensbisse auf diese Weise unterhält, und nicht einmal davon beichtet.

3. Wer nie einen Betrunkenen gesehen hätte, würde ihn beim ersten Anblick für ein Ungeheuer der Natur, oder wie ihn der heilige Chrysostomus nennt, für ein Scheusal des Menschengeschlechts gehalten haben, bei dessen Ansehen man schon Schauder und Eckel empfinden müßte. Weil aber das Aergerniß die Trunkenheit gewöhnlich und allgemein gemacht hat, so hat man auch den großen Abscheu

davor verloren, ja es ist gleichsam eine Ehrensache geworden, und Viele sind dahin gekommen, daß sie sich viel einbilden und sich rühmen, wenn sie mehr zu trinken im Stande sind, als Andere.

4. Wer nie ein erwachsenes Mädchen mit so großer Vertraulichkeit und Offenheit mit Jünglingen und Ehemännern hätte umgehen und ihnen gewisse zu weit reichende Freiheiten hätte gestatten sehen, wäre verhofft und hätte sich einen sehr üblen Begriff von ihrer Ehrbarkeit gemacht. Aber jetzt verwundert man sich nicht mehr, weil man nicht selten ähnliche Auftritte sieht, und weil das Aergerniß sie gleichsam allgemein gemacht hat. Man hätte das Kreuz gemacht, wenn man vor wenig mehr als einem halben Jahrhundert eine Frau, der Gott und durch Ihn der heilige Apostel Paulus keinem Andern gefallen zu wollen gestattet, gesehen hätte, wie ihr heut zu Tage erlaubt ist, daß sie von Jemanden bedient und mit Höflichkeiten überhäuft wird, der keine andere Verbindlichkeit für sie hat, als jene der Neigung und Lust; wenn man gesehen hätte, daß dieser sich die Freiheit nimmt, mit ihr allein so vertraut und heimlich umzugehen, wie man es sich sonst kaum unter Schwestern und Brüdern getraut hätte; daß er dann auch die Frechheit hat, sie zu besuchen, wenn sie sich im Bette befände, obwohl nicht nur dieß von dem heiligen Geiste (Eccli XLI.) ausdrücklich verboten ist, sondern auch sogar, daß er das Weib eines Andern nur anschaue: „Ne respicias ad mulierem alieni viri . . . . . neque steteris ad lectulum ejus;" wenn man gesehen hätte, daß er sich auch die Freiheit nimmt, ihr beim Ankleiden zu helfen, sie zu putzen, sie am Arme zu einem Feste, zu einer Tanzgesellschaft, auf den Spaziergang, in die Abendunterhaltungen, in's Theater und an alle andere Vergnügungsplätze zu begleiten.

5. Kann sich aber der Mann über dieses freie Benehmen und diese Vertraulichkeiten nicht beschweren? Bewahre: er würde sich den Tadel zuziehen, er sey ein wilder, ungebildeter, unzeitig eifersüchtiger Mann, er kenne nicht einmal die ersten Regeln der Höflichkeit und der Mode. Er darf sich nicht nur nicht beschweren, er soll sich sogar freuen, und sich beehrt fühlen, wenn seine Frau von Andern, besonders, wenn sie von höherem Range sind, auf diese Weise bedient und mit Höflichkeiten überhäuft wird. Verdammt

aber der heilige Geist an so vielen Stellen diese Vertraulichkeiten der Personen verschiedenen Geschlechtes nicht unbedingt, weil diese nothwendig sehr mächtige Anreizungen zur Sünde seyn müssen? Auf diese Frage antworten die Anhänger der Welt, diese Gefahren seyen nicht vorhanden, dieß seyen Hirngespenste, die man verachten müsse. So irrthümlich handelt und denkt man heut zu Tage gegen die unverbrüchlichen Aussprüche des heiligen Geistes. Ich frage aber, wer hat diese falschen Ansichten und diesen gräßlichen, unglaublichen Mißbrauch, der einst einen so großen Abscheu erregt haben würde, eingeführt? Das Aergerniß hat diesen Mißbrauch eingeführt, und diejenigen, welche Aergerniß geben, unterhalten ihn. So wird er jetzt ohne Gewissensbisse geübt, weil man ihn täglich von so vielen ausüben sieht.

6. Der heilige Paulus gibt seinem Schüler Timotheus (I. Timoth. VI.) den Auftrag, Allen zu predigen, daß sie, wenn sie hinreichend Nahrung haben, die zur Erhaltung des Leibes nothwendig ist und schickliche, dem Stande eines jeden angemessene Kleidung, damit zufrieden seyn sollen: „Habentes alimenta, et quibus tegamur, his contenti simus.“ Wer ist aber heut zu Tage, vornehmlich in Betreff der Kleider, mit solcher Dürftigkeit zufrieden? Ist es etwa nicht wahr, daß Viele kostspieligere und prächtigere Kleider tragen wollen, als sie ihrem Stande gebühren? Daher kommt es dann, daß sie ihre Familien in übermäßige Ausgaben, ja sogar in ein gänzliches Verderben versetzen. Daher kommt es, daß man sich oft mit Waaren kleidet, die noch unbezahlt in den Büchern der Kaufleute aufgeschrieben stehen, daher kommt es, daß man keine Schulden bezahlt; Kaufleute, Krämer und Handwerksleute sind genöthigt, hundertmal wieder zu kommen, um ihre Schulden einzutreiben, die Arbeiter, um ihren Taglohn zu fordern; daher kommt es, daß die Kinder nicht auf eine schickliche Weise und dem eigenen Stande gemäß erzogen und unterebracht werden können.

7. Viele bleiben dabei aber noch nicht stehen, sie tragen auch noch Kleider, welche Scham und Zucht verletzen. Sind die Trachten in unsern Tagen nicht so, daß man glauben sollte, sie seyen eher vom Teufel, als von den Menschen erfunden, und von den jetzigen Christen unter dem eitlen Vorwande, sie müssen sich nach der Mode, man sollte

sagen, auf eine ärgerliche Weise kleiden, angenommen worden? Und glaubet ihr vor Gott unschuldig zu seyn, wenn ihr euch mit solchem Aufwand und solcher Pracht kleidet, wenn ihr euch mit solcher Sorge und Mühe schmücket, nur um der Leidenschaft genug zu thun, die ihr habet, Andern zu gefallen, von ihnen bewundert und geschmeichelt zu werden? Glaubet ihr unschuldig zu seyn, wenn ihr gewisse höchst unziemliche Blößen zeigt, oder wenn ihr sie auch bedecket mit solcher Kunst und mit so durchsichtigen Schleiern, daß es zu nichts Anderm dient, als die Neugierde der Schauenden zu reitzen, und die Augen anhaltend auf euch zu heften? Glaubet ihr schuldlos zu seyn, wenn ihr durch diese Mittel die Veranlassung zu vielen Sünden, der Untergang so vieler Seelen werdet, von denen ihr die strengste Rechenschaft geben müßt? Ihr saget: ihr habet die Absicht nicht, Andere zum Sündigen zu verleiten; ihr wollet nicht, daß euertwegen Jemand verdammt werde? Was liegt aber daran, daß ihr diese böse Absicht nicht habt, Andere zur Sünde und zur Verdammung zu verleiten, wenn euer Benehmen und eure übertrieben zierliche und unbescheidene Kleidung dazu doch verleitet? Ihr habet schon gehört, und ich wünsche, daß ihr von dieser hochwichtigen Wahrheit immer durchdrungen wäret: um die Sünde des Aergernisses zu begehen, ist es nicht nothwendig, daß man diese böse, dem Teufel eigenthümliche Absicht habe, den Nächsten in die Sünden zu stürzen und ihn zur Verdammung zu bringen; es ist schon genug, wenn man solche Handlungen thut, welche an sich vermögend sind, zur Sünde zu verleiten und ins Verderben zu stürzen. Es ist wahr, daß ihr dem gemäß, was ihr saget, den Untergang und das Verderben eueres Nächsten nicht wollet; ihr wollet es aber dem gemäß, was ihr thut, weil ihr thut, was ihn zum Falle bringen und zu Grunde richten wird.

8. Dasselbe muß man von jenen andern Frauen sagen, welche, möchte es Gott gefallen daß es sehr wenige wären, voll des Weltgeistes, aber völlig leer von dem Geiste Gottes sind, sich in gewisse lustige Unterhaltungen, in gewisse lüsterne Freundschaften einlassen und geheime Vertraulichkeiten unterhalten. Sie glauben schuldlos zu seyn, weil sie sich nie einer jener Ausschweifungen überlassen wollen, sondern sogar Abscheu haben, wenn sie nur von Un-

ziemlichkeiten und Unehrbarkeiten reden hören. Meistens soll es nur ein höfliches und artiges Benehmen gegen diejenigen seyn, mit denen sie sich vertraut machen, und Nichts weiter. Leider behaupten auch sie, daß sie nicht die Absicht haben, diejenigen, mit welchen sie in so vertrautem Umgang leben, geistig zu verderben. Sie haben keine andere Absicht, als zu gefallen, sich angenehm und liebenswürdig zu machen. Ihr wollt euch also keiner Ausschweifung überlassen, welche Unehre nach sich zieht? Ihr habt sogar Abscheu davor? Das mag auch so seyn in Rücksicht auf euch, wenn von Handlungen die Rede ist; wenn aber von Gedanken, dann möchte euch der heilige Apostel Jakob schwer beistimmen, denn: „Unusquisque tentatur a concupiscentia sua.“ (Jac. I.) Könnt ihr aber auch dasselbe von denjenigen sagen, mit welchen ihr so heimlich und vertraut umgehet? Ihr wisset schon, daß sie, wie der heilige Hieronymus sagt (Ep. ad Nepotian.), nicht stärker sind als Samson, nicht heiliger als David, nicht weiser als Salomon. Wenn also diese vielleicht bei geringern Anreizungen fielen, glaubet ihr, daß jene widerstehen werden, denen ihr so häufige Besuche und so enge Vertraulichkeit gestattet? Gewiß nicht, und ihr bewirket durch diesen eueren Umgang nichts Anderes, als daß ihr ihre Leidenschaft nähret, in ihrem Herzen verborgene Lüsternheit entzündet, unordentliche Gedanken, unreine Wünsche erreget; und ihr habet doch keinen andern Zweck, als ihnen zu gefallen? Wenn aber dieß nie ohne Sünde geschehen kann, wie könnt ihr euch dann für unschuldig halten, wenn ihr euerem Nächsten Gelegenheit gebet zu tödtlichem Falle?

9. Wenn aber Jene fallen, die mit uns umgehen, dann fällt ihre Sünde nicht uns zur Last! Sind wir denn Bürge für sie? Sind denn ihre Sünden die unsern? Sie selbst haben ihre Last zu tragen, wie der Apostel sagt: „Unusquisque onus suum portabit.“ (Gal. VI.) Und ich sage euch, daß ihr Bürge für sie seyn werdet und daß ihre Sünden die euren werden. Ich wollte, daß auch diese Wahrheit tief in euerem Geiste und in euerem Herzen eingewurzelt wäre, weil sie ganz die Lehre des Apostels ist, wenn er lehrte, wie wir schon anderswo angeführt haben, daß, wenn einer Fleisch essen und dadurch zum Aergerniß werden würde, obgleich es ihm erlaubt wäre, Fleisch zu

essen, er doch nie hätte Fleisch essen sollen. Dadurch soll gesagt seyn, wenn euer Benehmen an sich auch weder gut noch böse, wenn es erlaubt und unschuldig schiene und auch wäre, wenn ihr aber bemerken würdet, und ihr müßtet es bemerken, daß ihr zum Falle denjenigen Gelegenheit gebet, welche mit euch umgehen, so würdet ihr die Sünde des Aergernisses begehen und euch aller Sünden schuldig machen, welche diejenigen begangen haben und begehen werden, denen ihr Aergerniß gegeben habt. Es ist wahr, daß Jeder seine Sünde tragen muß; wenn aber Jemand Aergerniß gibt, so sage ich euch, daß er auch die Sünden der Andern tragen muß, weil sie von ihm aus ihren Ursprung hatten. Wenn nach dem Gesetze derjenige sterben muß, welcher sündigt; so muß derjenige viel eher sterben, welcher Andern Gelegenheit zur Sünde gab, weil er schuldiger ist. Nun kehre ich zu dem zurück, was ich im Anfang sagte: wer ist die Ursache so vielen Verderbens der Seelen, so vieler Sünden, welche wegen allzu prächtiger und so unbescheidener Kleider, wegen eines allzu freien und losen Umgangs und Gespräches begangen werden? Wer hat diese bösen Sitten, diese verderblichen Moden und Gebräuche eingeführt? Wer unterhält sie? Das Aergerniß und diejenigen, welche Aergerniß geben. Man kleidet sich so, weil sich Andere so kleiden. Man unterhält sich so und benimmt sich so, weil Andere sich so unterhalten und sich so benehmen.

10. Wer vermag es aber zu sagen, wie viel größer das Verderben der Seelen werde, wenn die Person, welche Aergerniß gibt, eine solche ist, die Andern vorsteht, die regieret und leitet, die vermöge ihrer Stellung, ihres Ranges, den sie einnimmt, sich vor Andern auszeichnet? Ich will hier nicht von den Aergernissen reden, welche heut zu Tage gewisse Väter ihren Kindern geben, wenn sie durch ihre verkehrte Lebensweise und ihre Sitten ihnen eine Schule der Unenthaltsamkeit, der Rache, der Gottlosigkeit und anderer Unordnungen werden, statt daß sie ihnen Frömmigkeit, Religion und Tugend einflößen sollten. O die ruchlosen Väter, vielmehr die grausamen Henker ihrer Kinder! Es scheint nicht anders, als hätten sie ihnen das Leben des Leibes gegeben, um ihnen das Leben der Seele nehmen zu können, sie zu Sklaven der schmutzigsten Leidenschaften

zu machen, und sie in die schändlichsten Ausgelassenheiten zu stürzen! Ich will nicht von den Aergernissen reden, welche gewisse Mütter ihren Töchtern geben, wenn sie je den Namen einer Mutter verdienen; statt daß sie ihre Töchter in der Frömmigkeit, in der Liebe zu Gott, in der Kenntniß ihres Heils und der Heiligen unterweisen, unterrichten sie dieselben, wenn nicht immer mit Worten, doch immer durch das böse Beispiel in der Ausgelassenheit, in der Eitelkeit, in der Kunst, sich zu verderben und der Verdammniß entgegen zu gehen.

11. Ich will auch nicht von den Aergernissen reden, welche gewisse Herren ihren Knechten geben, wenn sie ihre Gewalt und ihr Ansehen, das sie über jene haben, die ihren Befehlen unterworfen sind, mißbrauchen, wenn sie, anstatt daß sie für ihre Heiligung Sorge tragen und für ihr Wohl, auf nichts Anderes achten, als wie sie dieselben verderben und zu Grunde richten wollen, wenn sie sich nicht schämen, dieselben zu den ungerechtesten Diensten zu gebrauchen, sie zu Vollziehern ihrer Ungerechtigkeit und Rache, zu Theilnehmern an ihren schmutzigsten Leidenschaften zu machen; endlich will ich auch nicht von den Aergernissen reden, welche gewisse Frauen ihren Mägden geben, wenn sie, anstatt daß sie ihnen ihr Haus zum Asyl geben, in dem sie ihre Ehre und ihre Unschuld schützen können, ihnen im Gegentheil Anlaß zum Verderben geben, wenn sie bewirken, daß sie ihre Schamhaftigkeit und ihre Sittsamkeit mit Füßen treten, wenn sie dieselben zu Vertrauten ihres sündhaften Umgangs machen und ihnen sündhafte Aufträge geben. Dieß ist ein Gegenstand von so hoher Wichtigkeit, daß man ihn nie genug erwägen kann. Weil ich aber ihn abhandelte, als ich das vierte Gebot erklärte, will ich hier nicht weiter darüber reden.

12. Ich rede nur von den Aergernissen, welche so viele andere Personen geben, die ihre Geburt, ihre Gelehrsamkeit, ihre Würde und ihr Charakter als Vorbilder aufstellet, nach denen sich Andere bilden sollen. Wie viel verderblicher sind doch diese! Welch ein Vergehen ist es, wenn das Aergerniß von jenen Personen ausgeht, welche mehr als Andere ein gutes Beispiel geben sollten; wenn Jene, welche die Unschuldigen und Einfältigen erbauen sollten, ihnen zum Anstoß dienen! Wer erkennt nicht, daß Personen,

welche weit über andere erhaben sind, Personen, welche ehrwürdig sind durch den Stand, den sie in der Welt einnehmen, durch ihre vollkommene Kenntniß, die sie vom Gesetz haben, oder haben sollen, durch den Dienst, welchen sie an heiligen Altären verrichten, und durch die Sorge für das Heil der Seelen, wer erkennt nicht, daß solche Personen, wenn sie sich ihres Ansehens und ihrer Gewalt bedienen, um das Laster geltend und siegend zu machen, durch die bösen Beispiele in den Seelen der untergebenen Personen die tödtlichsten Wunden schlagen, die tiefsten Eindrücke verursachen? Wer erkennt nicht, daß dadurch alle Scham und Schande vom Laster genommen wird, ja daß es achtenswerth gemacht wird, daß es gleichsam rühmlich wird, demselben zu folgen. Der heilige Augustin (l. 2. de civit. Dei. c. 7.) bekräftigt diese Ansicht mit einem Beispiele von einem ausschweifenden Jünglinge, welcher, wie Terenz erzählt, die ehebrecherischen Geschichten Jupiters auf Leinwand abgemalt sah und sich dieses Vorbilds bediente, um seine Unenthaltsamkeit zu rechtfertigen. Warum soll ich unbedeutender Mensch dieß nicht thun, da es doch Jupiter, der größte aller Götter, gethan hat?

13. Es ist nur zu gewiß, daß das niedere Volk dasselbe sagt und thut, wenn es die unschicklichen Handlungen und das unordentliche Benehmen jener Personen sieht, welche es als eben so viele Götter ansah und verehrte. Wenn jener Fürst der Welt, sagen sie, wenn jener, der über uns gebietet, wenn jener gelehrte Mann, wenn alle diese, denen es zukommt, daß sie an Andern die Tugend fördern, die ersten sind, welche sie an sich selbst verderben; wenn Jene, welche über die Verderbnisse des Lasters wachen sollten, die ersten sind, die ihnen anhängen, warum sollte es uns nicht erlaubt seyn? Wenn Jene, denen es vermöge ihres heiligen Ansehens, das sie unterscheidet, und denen es vermöge des Gebotes Jesu Christi obliegt, das Salz der Erde zu seyn, um Andere vor Fäulniß zu bewahren, wenn auch diese in Lastern vermodern; wenn Jene, welche das Licht der Welt seyn sollen, um Allen das Leben der Tugend zu zeigen, die Sonne ihrer Fehler zeigen; wenn Jene, welche wie eine Stadt seyn sollten, die auf einem Berge liegt, um desto höher herab den Schatz ihrer Heiligkeit zu zeigen,

ihre größeren Ausgelassenheiten zeigen; soll es uns nicht erlaubt und gestattet seyn? So sagen sie und darnach leben sie.

14. Wenn man aber alle Arten, wie man Aergerniß gibt, anführen und die verschiedenen Personen, welche sich desselben schuldig machen, nennen wollte, wann würde man ein Ende finden? Ach, daß diese Arten so viele und häufige sind, daß so Viele sich dieser Sünde schuldig machen, daß man nur von so Wenigen sagen kann, sie machen hievon eine Ausnahme! Das wünsche ich aber, daß wir Alle reiflich erwägen: je häufiger und allgemeiner diese Sünde ist, desto schwerer und größer ist sie, wie ihr schon gehört habt, und desto heftigere Strafen wird Gott deßhalb über sie verhängen. Wenn ein Unterthan die Gesetze seines Fürsten übertritt, so wird er verurtheilt, die Strafe dafür zu bezahlen, und die Strafe ist um so größer, je größer das Vergehen ist. Wenn aber Jemand so vermessen wäre, und es wagte, die Trommel zu rühren, und die Unterthanen des Fürsten selbst als Soldaten anzuwerben gegen den Fürsten, so wäre dieß ein Staatsverbrechen, das man nur durch die außerordentlichsten Züchtigungen und mit der strengsten Todesstrafe sühnen könnte. Jeder Sünder, welcher das heilige Gesetz Gottes bricht, zieht sich eine Strafe und Züchtigung zu. Wer sieht aber nicht ein, welche viel größere Züchtigung und Strafe sich jene Vermessenen zuziehen, welche Aergerniß geben, gewissermaßen die Trommel zum Aufstand rühren und mit dem Teufel Soldaten zum Kampfe gegen Gott werben, welche sich gegen Gott empören und Seinem Dienste so Viele abtrünnig machen als sie können? Welche gebührende Züchtigung und Strafe wird diese Vermessenheit und Unverschämtheit treffen? O wie viel besser wäre es, daß diese nie zur Welt gekommen wären, daß sie nie auf diese Weise die unglückseligsten Opfer des Zornes Gottes in diesem und im andern Leben geworden wären!

15. Wir haben schon gehört, daß Jesus Christus, dem sie die Seelen, die Er auf Kosten Seines Lebens und Seines kostbarsten Blutes erkauft hat, raubten, von ihnen die strengste Rechenschaft für sie verlangen wird; denket euch also, in welchen Nöthen sich in der Todesstunde jene Elenden befinden werden, welche Aerger-

niß geben, wenn sie dann die Stimme dieses erzürnten Richters in der Nähe hören werden, wenn Er zu einem Jeden von ihnen sagt: Gib Mir Rechenschaft von jenen Seelen, die du zur Sünde und zur Verdammung verführt hast: Du Entweiher des Heiligen, gib mir Rechenschaft von so vielen Seelen, denen du die teuflische Sprache des Schwörens, des Falschschwörens, und der Entweihung Meines heiligsten Namens durch die schrecklichsten Gotteslästerungen gelehrt hast. Du Unzüchtiger, der du nichts anderes zu reden wußtest, als Anstößiges und Schmutziges, gib mir Rechenschaft von so vielen Seelen, denen du durch diese Mittel so viel Böses gelehrt hast und die durch dich zu Grunde gegangen sind. Gib mir Rechenschaft, du Schwelger, von so vielen Seelen, die der Teufel zur Hölle gestürzt hat und noch zu stürzen im Begriff ist, weil sie durch dein übles Beispiel das verabscheuenswerthe, mehr als hierische Laster der Trunkenheit angenommen haben. Du, freches Mädchen, du, weltlichgesinntes Weib, gib mir Rechenschaft von so vielen Seelen, die du so lange Zeit in der Sünde aufgehalten hast, denen du durch deine Gewährungen so vieler verbotenen Freiheiten, durch deine unbescheidene Kleidung, durch deine Liebkosungen, Vertraulichkeiten, durch deine Zärtlichkeiten und Schmeicheleien die schwersten Strafen zugezogen hast. Du, Vater, du, Mutter, du, Herr und du, Frau, gib mir Rechenschaft von so vielen Seelen der Kinder, der Knechte und Mägde, die du, anstatt sie zur Frömmigkeit und zur Kenntniß ihres Heils anzuhalten, in Ausschweifungen unterrichtet und ihnen die Kunst, sich zu verdammen, gelehret hast. Du Fürst der Welt, du, der sich durch Wissenschaft so sehr vor Andern auszeichnet, du Diener des Heiligthums, Gesalbter des Herrn, der du durch deine schöne Stellung über so viele erhöht warst, damit du Andern als Führer und Leuchte dienest, der du ihnen statt dessen Gelegenheit zum Anstoß und Falle gegeben hast, der du, anstatt zu ihrer Seligkeit mitzuwirken, ihnen zum Werkzeug ihres Verderbens geworden bist, gib Rechenschaft von diesen Seelen.

16. Ach, meine lieben Christen, wer möchte bis zum Tode in Aergernissen beharren, und aus dem Munde dieses erzürnten Richters so bittere und gerechte Vorwürfe

anhören? Ich weiß, daß eine würdige Buße für Aergernisse etwas sehr Schweres ist, was Einige sogar als eine Art von moralischer Unmöglichkeit gehalten haben, weil, wie sie sagen, es nicht genüge, daß derjenige, welcher Aergerniß gibt, nur für seine eigene Sünde büße, sondern weil er seine Buße auf alle jene Sünden ausdehnen muß, welche von denjenigen begangen werden, denen er das Aergerniß gab, und weil er, so viel als möglich, Alle davon heilen muß. Und wie schwer ist dieses! Wann und wer thut dieses je? Was aber uns so schwer ankömmt und uns sogar unmöglich scheint, das ist Gott leicht. Ehe ihr also in diese Bangigkeiten des Todes kommet, flehet in aller Demuth um die Mitwirkung der göttlichen Gnade, damit ihr durch ihre Kraft gestärkt, und durch die Wahrheiten, die sie euch verkündet hat, belehrt, mit einem festen und heiligen Entschlusse Alles das von Euch, von euerem Lebenswandel, aus eueren Reden und Handlnngen entfernt, was der Auferbauung des Nächsten entgegen steht und was Veranlassung zu seinem Verderben werden könnte. Lehret durch die Heiligkeit eures Beispieles und die kräftige Wirksamkeit euerer Tugenden diejenigen den Weg des Heils zu wandeln, die ihr durch euere Aegernisse von demselben entfernt habt. „Docebo," saget mit demselben Proheten, „iniquos vias tuas," und wendet alle möglichen Kräfte an, Gott so viele Seelen zu erwerben, als ihr verdorben habt. Dieß ist es, was ihr zu thun verbunden seyd, wenn ihr eure Seelen retten wollt, nachdem ihr die Seelen Anderer verdorben habt. Ihr werdet es gewiß thun, wenn euer ewiges Heil euch am Herzen liegt, wie ich es Allen wünsche.

XXXI. Unterweisung.

Ueber das sechste Gebot: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben." Von der Größe und Schwere der Sünde der Unkeuschheit.

1. Ehe ich gegen dieses Laster aneifre und ehe ich die Größe desselben beweise, muß ich vorher bemerken, daß zwar in diesem sechsten Gebote nur der Ehebruch ausdrücklich verboten wird: „Non moechaberis;" es ist aber ganz gewiß und der Lehre aller heiligen Väter und Gottesgelehrten gemäß, daß zugleich mit dem Ehebruche alle andere Arten der Unkeuschheit verdammt werden, welche die menschliche Bosheit erfinden konnte: „Profecto nomine moechiae omnis illicitus concubitus, atque illorum membrorum non legitimus usus prohibitus debet intelligi." So lehrt der heilige Augustin (I. 11. in q. sup. Exod. q. 71.), so der heilige Ambrosius (I. 1. de Off. c. 50.). Dieses ist auch die Lehre des heiligen Apostels Paulus, wenn er an die Korinther schreibt und ihnen einprägt, daß sie sich nicht täuschen lassen sollen; denn nicht nur die Ehebrecher, sondern auch die Hurer mit allen Andern, welche sich mit jenen schmutzigen Unehrbarkeiten beflecken, welche Scham und Bescheidenheit sogar zu nennen verbieten, Alle werden vom Himmelreiche ausgeschlossen seyn (I. Kor. VI.). Dasselbe wiederholt er in dem Schreiben an die Christen zu Ephesus (Eph. V.): Sie sollen überzeugt seyn, daß alle Jene, welche sich auf irgend eine Weise mit dem Laster der Unkeuschheit beflecken, keinen Antheil am Reiche Gottes und Jesu Christi erhalten werden, und daß sie sich deßhalb nicht durch eitle Gründe verleiten lassen sollten. Dasselbe sagt er an andern Stellen.

2. Daß die Unkeuschheit eine der schwersten und größten Sünden sey, vor der man mehr als vor jeder andern

Abscheu haben müsse, weil sie eine größere Schmach mit sich bringt als alle andern, kann man aus dem großen Abscheu entnehmen, welchen die ersten Christen vor ihr hatten, aus der Verachtung, welche sie gegen dieselbe ausdrückten, und aus der Strenge, mit welcher die Kirche sie strafte. Sie schleuderte gegen die Unzüchtigen den Bannfluch, welcher eine der größten Strafen ist, mit der sie ihre ungehorsamen Kinder züchtigte. Sie achtete diese Sünde dem Götzendienste und dem Morde gleich, welche immer für die größten Sünden gehalten wurden, die man in der Welt begehen konnte. Die Buße aber, welche denjenigen auferlegt wurde, die sich mit einer einzigen solchen Sünde befleckten, welche denket ihr wohl, daß diese gewesen sei? Denket ihr wohl ein eintägiges Fasten, das Beten eines Rosenkranzes, das in einer halben Stunde vorüber ist, Bußen, die man heut zu Tage auferlegt, und die dann oft noch schwer halten, wenn sie geleistet werden sollen? Hört nur, hört! Sieben Jahre der Buße waren für eine einfache unkeusche Sünde und fünfzehn für einen Ehebruch festgesetzt, so berichten uns die Bußgesetze des heiligen Basilius. Und welche Bußen waren dieß, worin bestanden sie? In einem wenigstens dreimaligen Fasten in jeder Woche des ganzen Jahres, in einem anhaltenden, glühenden Gebete zu Gott; in der Verpflichtung, gedemüthigt und gebeugt zu den Füßen der übrigen Gläubigen zu knieen, wenn sie Gott unter Weinen und Klagen um Barmherzigkeit und Vergebung anflehten. Die ganze Zeit der Buße hindurch war ihnen der Eintritt in die Kirche verboten, und was das Herbste und Bitterste war, sie durften, mit Ausnahme der Todesstunde, sich dem allerheiligsten Sakramente des Altars nicht nähern und es nicht empfangen. Dieß ist auf so lange Zeit der Zaum gewesen, die Christen von dieser großen Sünde abzuhalten. Wer könnte es nun wagen, eine Sünde, welche von der Kirche mit so großer Strenge behandelt wurde, eine leichte Sünde zu nennen? Vielleicht weil die Kirche jene Strenge des Alterthums gemildert hat, oder weil diese Sünde so allgemein geworden ist? Das vermindert die Größe dieser Sünde nicht; obwohl die Kirche die Strafe verändert hat, hat sich doch ihr Geist nicht geändert und die Sünde bleibt immer dieselbe.

3. Ja, die Sünde der Unkeuschheit ist eine äußerst schwere Sünde. Dieß ist der Grund, weßhalb der Mensch schon von Kindheit auf als vor unwürdigen, abscheulichen Dingen erröthet, wenn er unzüchtige und unreine Handlungen sieht oder Worte hört, welche die Schamhaftigkeit beleidigen. Dieß ist der Grund, weßhalb sich bei den ersten Befriedigungen in der Jugend die Vernunft selbst gegen die Sinne erhebt, wenn die Sinne sie dieser Sünde zur Beute lassen wollen. Dieß ist endlich der Grund, weßhalb in der Welt, wenn man von der Unkeuschheit spricht, als von einem Laster gesprochen wird, welches immer einen sehr schmählichen Flecken auf der Ehre dessen zurückläßt, der es ausübte, als von einer Sünde, welche bei tugendhaften, weisen und gefühlvollen Menschen in Verruf und in Schande bringe, als von einer unanständigen Handlung, bei welcher man sich im eigenen Herzen schämt, was Alles den Schimpf und die Schmach bezeugt, welche mit dieser Sünde verbunden sind, wozu noch der Umstand kommt, daß Jeder Unkeusche alle Kunst aufbietet und sich alle Mühe gibt, seine Handlung geheim zu halten, weil er wünscht, daß er seine Ehre erhalten könne. Und warum thut er dieses? Weil besonders in diesen wollüstigen abscheulichen Handlungen, sagt der heilige Thomas (2. 2. qu. 154 art. 9.), sich eine gewisse Schmach für die Ehre und den guten Namen einer achtbaren Person kund gibt, wegen welcher die Menschen sich schämen. Ja, sagt der heilige Bernhard, die Ausschweifung ist eine so häßliche und schmutzige Sünde, daß jeder vernünftige Mensch vor ihr erröthet: „Luxuria adeo turpis est, ut de ea quisque erubescat“ (de inter. Dom. c. 8.).

4. Daraus erhellt, daß der heilige Apostel Paulus, wenn er von den Weltweisen spricht, mit allem Recht von ihnen sagte, daß sie Gott den schändlichsten Ausschweifungen überlassen habe: „Tradidit illos Deus in passiones ignominiae“ (Rom. I.); da sie nämlich Gott erkannten und Ihn nicht als Gott ehrten, überließ Er sie den Gelüsten des Herzens und der Unkeuschheit, ließ sie Sclaven der niedrigsten und abscheulichsten Sünden werden, welche selbst die menschliche Natur beleidigen und entehren. Und was kann man sich in der That auch Schändlicheres und Unwürdigeres von einem vernünftigen Menschen denken, als

ihn einer so niedrigen Leidenschaft ergeben zu sehen, wie er den schmutzigsten Freuden der Sinne lebt? Und was denket ihr von jenen Personen, die ihren Leib zu einer sträflichen Waare machen, und sich durch diese Sünde ihren Erwerb und ihr Einkommen verschaffen? Daß sie der Auswurf des menschlichen Geschlechtes, daß sie ehrlose Personen seyen. Was saget ihr aber, wenn sich jenes Mädchen oder jenes Weib diesem Laster ergibt, oder wenn sie auch nur einmal gefallen sind? Daß sie ihre Ehre verloren haben. Wenn man weiß, daß Jemand ein unkeusches Leben führt, oder wenn man auch nur einen gegründeten Verdacht dafür hat, was sagt man von ihm? Daß er ein Mensch sey, der keine Achtung und kein Vertrauen verdiene. Dieß sind die schmählichen Benennungen, mit welchen man jene Unglücklichen bezeichnet, welche sich der Unkeuschheit als Beute überlassen; dieß ist der schimpfliche Ruf, in welchen sich diejenigen setzen, die sich zu Sclaven dieser niedrigen Leidenschaft machen ließen. Sie mögen wollen oder nicht wollen, man zeigt mit Fingern auf sie, als wären sie das Stichblatt und Gespötte aller Welt.

5. Der heilige Paulus sagt, daß jede Sünde, welche der Mensch begehe, ausser seinem Leibe sey: daß aber gegen seinen eigenen Leib sündige, wer sich der Unkeuschheit zur Beute überlasse (I. Kor. VI.). Ja, dieß ist eine Sünde, welche auch den Leib beschimpft und entheiligt. Es können aber nur heilige Dinge entheiligt werden. Ist unser Leib vielleicht ein heiliger Gegenstand, weil er entheiligt werden kann? Wer daran zweifelt, dem antwortet der heilige Paulus: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des euch inwohnenden heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt, der sich in euch aufhält, wenn ihr in der Gnade seyd? Ihr dürfet also nicht denken, daß euere Leiber von Gott nur zu dem einzigen Zwecke erschaffen seyen, daß sie das Haus und die Wohnung der Seele bilden, sondern vornehmlich, daß sie lebendige Tempel Seiner Herrlichkeit seyen, in welchen zu wohnen Er Sein Wohlgefallen hat, und daß Er also will, daß sie als heilige Gegenstände behandelt werden, die Ihm geheiligt sind. Dieß ist die Würde euerer Leiber, dieß ist ihre Herrlichkeit.

6. Welche Entheiligung ist es also, die ein Unzüchtiger begeht, wenn er mit dem Schmutze dieses Lasters der Un-

keuschheit seinen Leib befleckt und schändet! Welch eine Unbild thut er Gott an! Die Entheiligung eines wirklichen Tempels wird als eines der größten Vergehen angesehen, welches begangen werden kann, und wodurch man Gott eine der größten Beleidigungen zufügt. Und woher kommt die Größe dieses Vergehens und dieser außerordentlichen Beleidigung? Weil dieser Tempel durch die heiligsten und feierlichsten Ceremonien eingeweiht und zu Seinem Hause bereitet wurde, in dem zu wohnen Er Sein Wohlgefallen hat. Der Leib eines Christen ist auch in einer andern Weise ein ausgezeichneterer, erhabenerer Tempel, wie es kein Tempel von Stein sein kann. Andere, heiligere und feierlichere Ceremonien wurden bei seiner Einweihung gehalten, als sie bei einem wirklichen Tempel stattfinden können. Diese Ceremonien sind nichts als Bilder derjenigen, welche bei der Taufe stattfinden, in welcher der Leib eines Christen Gott geweiht wird. Wenn es nun ein so abscheuliches Verbrechen ist, welches derjenige begeht, der durch unwürdige Handlungen die Heiligkeit der Kirchen entweiht, was soll man von demjenigen sagen, der durch jede Art von Unreinigkeit die Heiligkeit seines Leibes befleckt und entheiligt? Ihr erschrecket, wenn ihr nur daran denket, sagt der heilige Augustin (Serm. 8,), und könnt euch nichts Verbrecherischeres und Gottloseres denken, als wenn Jemand es wagte, eine abscheuliche Sünde in der Kirche zu begehen, die das Haus Gottes ist. Euer Leib aber, meine Christen, ist Gott und dem heiligen Geiste als Sein Tempel geheiliget. Und ihr waget es, diesen so hochheiligen, ehrwürdigen, gottgeheiligten Tempel rücksichtslos zu beflecken und zu schänden durch die abscheuliche Sünde der Unkeuschheit? Und ihr könntet es noch wagen, zu behaupten, es sey das eine sehr leichte Sünde, mit der man Nachsicht haben und von der man keine so strenge Rechenschaft verlangen solle?

7. Daraus kann man ersehen, wie groß diese Sünde sei; weil sie den Leib eines Christen entheiligt, der nach der Lehre des Apostels ein Tempel des heiligen Geistes ist. Der heilige Paulus bleibt aber hiebei nicht stehen (a. a. Orte), sondern achtet die Herrlichkeit und Würde unserer Leiber viel höher, wenn er sagt, sie seyen Glieder Jesu Christi: „Nescitis quoniam corpora vestra membra sunt Christi?“ Und wie sehr müssen wir unsern Leib deßhalb

schätzen und ehren? Wie sehr müssen wir ihn achten? Zum Verständniß dessen müsset ihr wissen, als das göttliche Wort in dem reinen Schooße Mariens menschliches Fleisch annahm, wurde unser Fleisch das Fleisch Jesu Christi und das Fleisch Jesu Christi unser Fleisch. Indem wir ferner durch die Taufe in die Kirche eintreten, werden wir mit den andern Gläubigen ein einziger Leib, von dem Jesus Christus das Haupt ist und so werden wir Seine Glieder. Diese Glückseligkeit und Herrlichkeit wird um so größer, wenn wir die andern Sakramente empfangen; aber man kann sagen, daß sie die höchste und vollkommenste Spitze erreiche, auf welche sie in diesem Leben zu gelangen im Stande ist, wenn wir uns dem allerheiligsten Leibe Jesu und Seinem kostbaren Blute nähern und Ihn wirklich empfangen. Dann bewährt sich vollkommen an uns, was der heilige Paulus sagt, daß wir nämlich mit allen andern Christen der Leib Jesu Christi seyen, und daß jeder insbesondere ein Glied dieses Leibes sey (a. a. Orte XII.): „Vos estis Corpus Christi, et membra de membro." Dann können wir mit allem Grunde sagen, was derselbe Apostel an einem andern Orte gesagt hat, wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinem Gebeine: „Membra sumus corporis ejus, de carne ejus et de ossibus ejus" (Eph. V.).

8. Welch eine große Würde ist dieses, meine Christen, daß unsere Leiber Glieder Jesu Christi sind! Wie ehrenvoll und herrlich ist dieses für uns? Welch eine große Verbindlichkeit haben wir aber, diese unsere Leiber rein und keusch zu bewahren, wie es ihnen zukommt, da sie Glieder Jesu Christi sind! Nein, von nun an dürfen wir diesen Leib zu nichts Anderem mehr gebrauchen, als zu dem, was zur Ehre und Verherrlichung Gottes gereicht; wir dürfen nicht mehr anders leben und nicht mehr anders handeln, als nach dem Geiste Jesu Christi. Wer eine weniger würdige Handlung thun wollte, müßte andere Leiber und andere Glieder suchen, als diejenigen sind, die wir haben; weil jene, die wir haben, nicht mehr unsere Leiber und Glieder sind, sondern Jesu Christi. Wir sind nicht mehr unser, lehrt der heilige Paulus, (I. Kor. VI.) sondern Jesu Christi. Er hat uns zuerst losgekauft um einen theuren und hohen Preis, auf Kosten Seines Lebens und Blutes; dann hat Er uns durch

die göttlichen Sakramente Ihm geheiligt und vereinigt. Wir müssen also unsern Leib und unsere Glieder dazu anwenden, Ihn zu ehren und Ihn zu verherrlichen. Dieß sind unsere Verbindlichkeiten und Pflichten, da wir zur Würde und Herrlichkeit von Gliedern Jesu Christi erhoben sind.

9. Was müßte man aber von jenen Christen sagen, welche nach der Erkenntniß der Würde und Herrlichkeit, zu der sie erhoben sind, da ihre Leiber und ihre Glieder Jesus Christus gehören, alles dessen uneingedenk wären, und sich dem abscheulichen Laster der Unkeuschheit ergeben würden? Welch ein schreckliches Vergehen! den Leib beflecken und schänden im Schmutze der Sinneslust, der ein Glied des Leibes Jesu Christi ist! Sich jenes Leibes, den Jesus Christus durch die göttlichen Sakramente geheiligt hat, zu unreinen Handlungen zu bedienen, vor denen man erschrickt, wenn man nur an sie denkt! Alle verdammen den König Balthasar als einen Gotteslästerer und Entweiher des Heiligthums, weil er sich der heiligen Tempelgefäße bediente, um ein Gastmahl zu geben; wie viel gottloser und entheiligender sind jene Irrlehrer der letzten Zeiten, welche sich der Kelche und geweihten Teller zu schimpflicherem Gebrauche bedienten? Mehr als Alle sind aber jene Christen zu verdammen, welche zu viel schimpflicherem und abscheulicherem Gebrauche sich ihrer Leiber bedienen, mit denen sie im heiligsten Sakramente des Altars den Leib Jesu Christi berührten, und die Jesus Christus zu Seinen Gliedern gemacht hat. Dieß ist ein Umstand meine Brüder, der euch eine große Liebe für die Keuschheit und für die Ehrbarkeit, und einen entsetzlichen Abscheu vor der Unkeuschheit einflößen sollte; auch müsset ihr dadurch zugleich überzeugt werden, daß diese Sünde keine leichte, sondern eine sehr schwere und große sey, weil sie den Leib des Christen entweiht, der ein Tempel des heiligen Geistes und ein Glied Jesu Christi ist. Vielleicht bleibt aber die Seele verschont? Ach nein, nachdem der Leib entweiht ist, wird auch die Seele entweiht.

10. Der Mensch besteht, wie Jeder weiß, aus zwei Theilen, aus dem Leibe und aus der Seele; die Tugend der Keuschheit hat sowohl in dem einen als in der andern ihren Sitz. Keiner kann wahrhaft keusch seyn, wenn er nicht rein und heilig ist dem Leibe und dem Geiste nach. Wenn nun die Sünde der Unkeuschheit die böse Eigenschaft hat, daß sie

den Leib und die Seele des Christen befleckt, so entweiht sie den Einen wie die Andere durch Schmutz. Man muß aber bekennen, daß die Entweihung, welche der Seele zugefügt wird, viel schädlicher und furchtbarer ist, als jene, welche dem Leibe zugefügt wird. Die Seele ist der edlere und ausgezeichnetere Theil des Menschen. Sie ist der wahre Tempel Gottes und Sein Heiligthum, in dem der heilige Geist Seinen Sitz hat. Sie ist das Ebenbild Gottes, in dem Er Seine Erkenntniß, Sein Licht und Seine Vollkommenheiten leuchten läßt. Was thut aber die Sünde des Unzüchtigen? Sie befleckt und entweiht auf die auffallendste und unwürdigste Weise diese schöne Seele, die der herrlichste Tempel der Gottheit ist, und beschmutzt auf die beschimpfendste und häßlichste Weise das göttliche Ebenbild. Dieß ist die schädliche Wirkung der Unkeuschheit, daß sie aus der Seele den heiligen Geist verdrängt und ihr jenen unschätzbaren Werth nimmt, daß sie der Tempel seyn darf, in dem er weilt. Dieß wollte Gott bezeichnen, als Er die Sündfluth als die Strafe dieser Sünde über die Erde zu senden beschloß. Mein Geist wird nicht mehr im Menschen bleiben, sagte Er, weil er ganz Fleisch ist: „Non permanebit Spiritus meus in homine, quia caro est" (Gen. VI.).

11. Aber der Mensch hat doch eine Seele, die geistig und himmlisch ist? Warum sagt Gott, sie sey ganz Fleisch? Deßhalb, nach der Meinung der heiligen Väter, weil sie gewissermassen irdisch und fleischlich wird, wenn sie sich den thierischen Lüsten der Sinne überläßt. Dieß ist eine andere schädliche Wirkung dieses Lasters, zu welcher noch die dritte kommt, daß sie der Seele den Ruhm nimmt, das lebendige Ebenbild Gottes zu seyn; wenn aber die Unkeuschheit der Seele den Werth und den Ruhm nimmt, ein Tempel Gottes und Sein lebendiges Ebenbild zu seyn, wessen Tempel wird sie dann, wer verweilt dann in ihr, und wessen Ebenbild wird sie? Sie wird ein Tempel und Aufenthalt des Teufels und trägt das Ebenbild des Teufels. Dieß bezeichnete der heilige Johannes mit jener Stadt Babel, die er in seiner Offenbarung beschreibt (Offenb. XVIII.): ihre Gestalt ist mit einer Seele begabt, die eine Beute der sinnlichen Vergnügungen geworden ist, eine Wohnung der Teufel und ein Kerker aller unreinen Geister: „Facta est

habitatio daemoniorum, et custodia omnis spiritus immundi.“ Und eine Sünde, welche erst den Leib entweiht, dann die Seele des Christen entheiligt; eine Sünde, welche den Leib und die Seele des Christen, welche zuvor ein Tempel Gottes gewesen sind, zum Hause und zur Wohnung der Teufel und zum Kerker aller unreinen Geister macht, diese Sünde sollte nicht zu strenger Rechenschaft gezogen werden, mit dieser sollte man, als mit einer Schwäche, Nachsicht haben? Sollte man sie nicht vielmehr als eine in Wahrheit höchst schwere und große Sünde betrachten, welche die schwersten Strafen im gegenwärtigen und zukünftigen Leben verdient?

12. Dieß ist der dritte Grund, durch den ich die Täuschung und den Irrthum widerlegen wollte, mit dem die frechen Vertheidiger der Unzucht diese Sünde als eine sehr geringe darstellen möchten. Es ist ganz gewiß, wie die Wohlthaten Gottes offenbare Zeichen Seiner göttlichen Liebe sind, so sind die Strafen Zeichen Seines Hasses und Seines Zorns. Wann ist aber je eine Sünde in der Welt gewesen, welche schwerer gestraft wurde, als die Sünde der Sinneslust? Gewiß nie. Es reicht hin, wenn man die heilige Schrift nur flüchtig durchgeht, es wird kein Zweifel mehr übrig bleiben. Warum ist die Stadt Sichem (Gen. XXXIV.) durch den Tod aller ihrer Bürger verödet worden? Aus keinem andern Grunde, als wegen der Unkeuschheit ihres Fürsten. Warum wurden die Wege der Wüste mit dem Blute von vierundzwanzigtausend Israeliten befleckt (Num. XXV.)? Wegen der Unzucht, die sie mit den Töchtern der Moabiten trieben. Warum beklagte ganz Palästina den Tod von fünfundsechzigtausend Soldaten und die Verödung und Vertilgung eines ganzen Stammes? Aus keinem andern Grunde, als wegen der sträflichen Unbild, welche durch die Benjamiten einem Weibe zugefügt wurde (Jud. XIX.). Warum bestrafte Gott Her und Onan mit einem plötzlichen Tode (Gen. XXXVIII.)? Warum ließ er sieben Männer der Sara von einem bösen Geiste erdrosseln (Tob. III.)? Um diese Sünde zu rächen.

13. Gehen wir aber weiter. Sehet jenen schrecklichen Regen von Schwefel und Feuer, welcher vom Himmel fiel, die schändlichen Städte Sodoma und Gomorrha mit allen ihren Umgebungen, aller Bevölkerung, in Asche zu ver-

wandeln und so zu verderben, daß auch keine Spur mehr übrig blieb von der Fruchtbarkeit des Landes, das ein Paradies des Herrn zu seyn schien (Gen. XIX.)! Warum strafte sie Gott aber mit einer so schrecklichen Strafe? Weil sie sich der sträflichsten Unzucht zur Beute hingegeben hatten. Aber nicht genug, die heilige Schrift (Gen. VII.) zeigt euch Gott, den keine Reue und kein Schmerz überfallen kann, in einem so außerordentlichen Schmerze, daß Er aus dem Innersten Seines Herzens die Klage darüber ausspricht, daß Er die Menschen erschaffen habe, und daß Er beschließt, eine Ueberschwemmung über die Erde gehen zu lassen, die alle Menschen, mit Ausnahme von einzigen acht, vernichten sollte. Welches war aber die Ursache dieses so großen Zornes in Gott? Was bewog Ihn, in diese unerhörte Rache auszubrechen? Nur die Sünde des Fleisches und der Sinne, in welcher alle ihr Leben zubrachten: „Omnis caro corruperat viam suam.“ Es waren aber doch auch noch andere Sünden in der Welt. Ungehorsam gegen die göttlichen Gebote, Haß, Mord selbst unter Brüdern, Gewalt, Götzendienst; und doch liest man nicht, daß Gott deßhalb so viele Reue gefühlt habe über die Erschaffung der Menschen, daß er eine allgemeine Ueberschwemmung auf die Erde sandte, alle Menschen zu vertilgen; daß Er einen Regen von Feuer und Schwefel vom Himmel gesendet hätte, ganze Städte mit allen ihren Einwohnern einzuäschern, oder daß er deßhalb eine der andern genannten Strafen über die Menschen verhängt hätte. Warum übte also Gott, Welcher der gerechteste Richter ist, Der die Größe der Sünden kennt, nur gegen die Unkeuschheit so große Strenge? Weil diese in seinen Augen die verabscheuungswürdigste Sünde ist, die keines Mitleids würdig ist, sondern vielmehr die heftigsten Strafen verdient.

14. Man könnte sich nun aber doch noch trösten, wenn diese Strafen, welche Gott über die Unzüchtigen verhängt, ein Ende nehmen würden, wenn dieses armselige Leben ein Ende hat; was aber den Schrecken vor dieser Sünde noch vergrößern muß, ist dieß, daß diese Strafen Nichts sind, als der Anfang der künftigen und ewigen. Wie die Unzüchtigen in diesem Leben mehr als alle andern Sünder gestraft werden, so werden sie auch noch in der Hölle mit den bitterſten Strafen gequält werden. Dieß ist

eine Wahrheit, welche der Apostelfürst klar auseinander gesetzt hat. Gott, sagt er, (II. Petr. II.) Der die Gottlosen und Ungerechten vollkommen erkennt, hat sie alle in Seinem schrecklichen Gerichte für die herbsten Strafen bestimmt, vorzüglich aber und mit besonderer Strenge jene verbrecherischen und strafbaren, die sich von den Anfällen ihrer Begierlichkeit hinreißen ließen, und die sich den sinnlichen Lüsten zur Beute hingaben. Gegen die Unzüchtigen werden in der Hölle die wüthendsten Teufel geschleudert werden, das lebhafteste Feuer wird sie brennen, sie werden mit einem Worte die bittersten Qualen zu erdulden haben.

15. Ist dieß nun eine leichte Sünde, und soll man von ihr keine Rechenschaft fordern? Ist diese Sünde nur eine Schwäche, mit der man Nachsicht haben muß? Ist dieß das Mitleid, welches Gott mit dieser Sünde hat, daß Er sie mit den schrecklichsten Strafen im gegenwärtigen Leben bestraft und ihr noch größere aufbewahrt für das künftige Leben? Wäre es denn noch möglich, daß derjenige, der in diese abscheuliche Sünde verfallen wäre, in ihr verharren wollte? Wer, der bisher durch die göttliche Gnade gestärkt von dieser Sünde entfernt blieb, könnte so thöricht seyn, daß er sich in diese Sünde stürzte? Wäre es möglich, daß ein Christ sein ewiges Heil einem abscheulichen augenblicklichen Vergnügen opfern könnte? Wäre es möglich, daß man wegen eines abscheulichen augenblicklichen Vergnügens alle Hoffnungen des Paradieses und Gottes Selbst zurückweisen und auf eine Ewigkeit die Qualen einer Hölle wählen könnte? Für einen so geringen Genuß einen so großen Verlust, für eine so geringe Lust ein so großes Leiden? Nein, meine Christen: Höret Alle den heiligen Paulus (I. Theſſ. IV.), der euch sagt, es sey der Wille Gottes, daß Alle heilig werden: „Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra;“ daß ihr fern bleibet von jeder Unreinheit, der schwersten und größten Sünde, weil sie den vernünftigen Menschen schändet, den Leib und die Seele des Christen entheiligt, und im gegenwärtigen wie im zukünftigen Leben die schrecklichsten Strafen nach sich zieht.

Ende des sechsten Bandes.